Ferdinand von Schill.

Erstes Bändchen.

Univ. Bibl.
München

Ferdinand von Schill.

Eine Lebensbeschreibung

nach Original-Papieren.

Herausgegeben

von

J. C. L. Haken.

Erstes Bändchen.

Mit Schill's Bildniß, und einer Karte.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1824.

A D
BIBL. UNIV.
MONAC.

Erste Abtheilung.

Vorrede.

Der Mann, der zu einer, für jedes deutſche und preußiſche Herz unglückſeligen Zeit, als ſchier auch die Starken den Glauben an ſich und das Vaterland aufgaben, aus unbeachteter Dunkelheit hervortretend, zuerſt, mit ungebrochner Kraft, dieſen ſchönen Glauben in ſich und Andern wieder hervorrief; der ſich, nur auf ſich ſelbſt geſtützt, einen immer weiteren Kreis für ſeine patriotiſche Wirkſamkeit erſchuf; der, an Reichthum der innern Hülfsquellen, an raſtloſer Thätigkeit, an Ausdauer, an freudiger Hingebung und — an Beſcheidenheit von Keinem übertroffen, erſt

die Aufmerksamkeit, bald auch die Lust und Bewunderung seiner Landsleute auf sich zog, und dessen Name auf Tausenden von Zungen freudig und beifällig genannt ward, — Ferdinand von Schill, — ist in neuerer Zeit in einem Maaße, als kaum Einer, der Mann des deutschen Volks geworden; und wie verschieden auch die Stimmen über sein letztes, fast zu kühnes Unternehmen lauten mögen, das den Braven in seinen Untergang hinabriß: so verdient doch sein Andenken bei allen Hochherzigen im deutschen Volke eine ausgezeichnete Stelle, und sein Name etwas Besseres, als den, eines vom Glücke begünstigten Parteigängers.

Viel und mancherlei ist, Behufs einer, meist nur frivolen Neugierde, in einer früheren Periode über Schill in Zeitungen, Zeitschriften und fliegenden Blättern — Wahres und Falsches, Treffendes und Schielendes, Wichtiges und Unerhebliches in's Publikum ausgesandt worden, wie es in einer so bewegten Zeit allein gegeben werden konnte. Jedoch den ganzen Mann, in

seinem eigensten Seyn und Wesen, sein reines Wollen und sein, von äußern Zufälligkeiten vielfach bedingtes Vollbringen, seine Licht- und seine Schatten-Seite im getroffenen Umriß, hat uns noch Niemand gezeichnet; Niemand noch den Menschen und den Krieger in der Weise gewürdigt, als es ihm gebührt, um von deutscher Mit- und Nachwelt erkannt und in den wohlverdienten Ehrentempel ihrer Besten und Trefflichsten eingeführt zu werden.

Wäre aber auch weniger zu fürchten, daß die gedrängte Fluth der gewaltigsten Ereignisse, welche der Zeitstrom seit Schill's Versinken dahergewälzt hat, bald auch seinen Namen in ihrem Schooße untergehen ließe: so scheint es doch gerade jetzt der angemessene Augenblick, ihm ein umfassendes geschichtliches Denkmal seines Lebens und Wirkens zu setzen, wo Einerseits die Stimme ebensowohl der feindseligen Leidenschaft, als des blinden Enthusiasmus, verstummt ist, Andrerseits aber die Thatsachen, auf welche es hier ankömmt, sich noch sondern, aufhellen und bewahrheiten

lassen, und noch vielfache lebende Zeugen vorhanden sind, welche gehört werden können. Dennoch würde der Herausgeber den Beruf, Schill's Biograph zu werden, schwerlich in sich erkannt, oder doch auch anderweitigen Aufforderungen nicht Raum bei sich gegeben haben, wenn nicht ein ehrenwerther Waffengefährte des wackern Kriegers und von den Wenigen Einer, der die unglückliche Katastrophe desselben überdauert, einer solchen, von ihm ausgehenden Aufforderung Nachdruck durch das Erbieten gegeben hätte, zu diesem Unternehmen Materialien herzuleihen, wie sie jetzt wohl kaum noch in irgend einer andern Hand so authentisch, vollständig und genügend sich vorfinden dürften. Nicht nur ward dem Besitzer, welcher Jahre lang mit Schill in ununterbrochener freundschaftlicher Verbindung lebte, und welchem es eben so wenig an aufgeschloßnem Sinn für die Menschenbeobachtung, als an Einsicht und Kenntniß seines Waffenhandwerks mangelte, die Gelegenheit, seinen Freund und Obern zu seinem besondern Studium zu machen: sondern er sammlete auch zu

diesem Behuf, sorgfältig und mit rührender Pietät, Alles, was aus Schill's Briefwechsel, aus dessen Parole-Befehlen, aus seinen eigenen und den Tagebüchern andrer Officiere, aus den täglich und stündlich eingehenden Berichten und amtlichen Meldungen als schriftliches Document der kriegerischen Ereignisse ihm der Aufbewahrung würdig erschien; während er späterhin auch die einzelnen, im Druck erschienenen Flugschriften, in Beziehung auf seinen Helden, verglich und das Erwiesene und Wahre daraus hervorschied. Ungleich schätzbarer aber noch, als alles Uebrige, muß in jeder Hinsicht ein sehr ausführlicher Aufsatz, von Schill selbst in die Feder dictirt, ausgezeichnet werden, worinn er von seinen Entwürfen, wie sie nach und nach in ihm entstanden, und welche Ziele sie sich, zur Erstrebung durch sattsam berechnete Mittel, vorsetzten, eine befriedigende Rechenschaft giebt; — ein Aufsatz, der, wenn er auch nicht zu wörtlicher Mittheilung geeignet scheint, doch in ganz vorzüglichem Maaße als

Grundlage zu seiner richtigen Charakteristik benutzt zu werden verdient.

Der einsichtsvolle Sammler dieses reichen biographischen Stoffs, schon früher gemeinnützig geworden durch mancherlei literarische Arbeiten von anerkanntem Werthe, wäre allerdings in jedem Betrachte auch der Mann dazu gewesen, denselben zu einem, des Gegenstands würdigen Ganzen zu verarbeiten. Allein in einem anderweitigen umfassenden Wirkungskreise sich um den Staat neue Verdienste erwerbend, sah er sich die ruhige Muße entzogen, welche eine solche Arbeit bedingt. Er wandte sich daher an den Herausgeber von unsers ehrwürdigen Nettelbeck Selbst-Biographie, um ihn, unter Abtretung seiner gesammelten Vorarbeiten, zu Ausführung einer Lebensbeschreibung Schill's zu vermögen, die, in gewissem Betracht, als Seitenstück zu dem Leben und Streben jenes seines älteren Freundes und vielfachen Mithelfers gelten könne. Eine solche freundliche Einladung abzulehnen, gab es zwar mancherlei innere und äußere Gründe: dennoch aber wider-

ſtand der Ermunterte nicht länger, nachdem er erwogen, daß jenen Papieren anderweitig nur zu leicht das Schickſal widerfahren könne, vergeſſen zu werden und zu verſchwinden, und daß, was ihm an Talent abgehe, einigermaaßen durch die nähere Kenntniß der Oertlichkeiten, in welchen Schill handelte und ſich bewegte, erſetzt werden dürfte.

So erſcheint denn dieſe Bearbeitung, ohne andre und größere Anſprüche, als welche ihr der Gegenſtand ſelbſt, den ſie behandelt, und die treue, nach ungeſchminkter Wahrheit ſtrebende Behandlung der Thatſachen zu geben vermag. Während der Arbeit ſelbſt kamen dem Herausgeber von guter Hand noch verſchiedene anderweitige Materialien zu, welche beſonders auf die Organiſation des Schillſchen Corps in Pommern ein näheres Licht werfen und mit dem Vertrauen, welches ſie verdienen, benutzt worden ſind.

Berichtigung einzelner Thatſachen und ſonſtige Erläuterungen der Zeitverhältniſſe, welche von unterrichteten Augenzeugen und Zeitgenoſſen

ausgehen; und dem Herausgeber, Behufs der Verbesserung seiner Arbeit in einer etwannigen neuen Ausgabe, freundlich mitgetheilt werden wollen, werden von ihm mit der gebührenden Schätzung und Erkenntlichkeit gern entgegengenommen werden.

Das diesem Bändchen vorgesetzte Bildniß Schills besitzt, vor zahreichen und anderweitigen Abbildungen, das Verdienst einer treffenden Aehnlichkeit und möge darum auch dem geneigten Leser als eine willkommene Zugabe erscheinen.

Treptow a. d. Rega,
d. 1. Sept. 1823.

Haken.

Erſter Abſchnitt.

Ferdinand von Schill, der jüngſte unter vier Brüdern *), ward im Jahr 1773 auf dem väter-

*) Der älteſte derſelben ſtand als Rittmeiſter im Huſarenregiment v. Wolfradt, zuletzt von Schimmelpfennig, und zeichnete ſich in den Feldzügen am Rhein ehrenvoll aus. Sein Antheil an dem ſiegreichen Gefecht bei la Grenette, unweit Senuc an der Aisne (wo eine Schwadron ſeines Regiments vier franzöſiſche Grenadierbataillone angriff, zerſprengte, 3 Kanonen eroberte, 100 Pferde erbeutete und eine Menge Gefangener machte) erwarb ihm den Verdienſtorden. Er ſtarb im Jahr 1807 zu Breslau an den Folgen der Gicht, die er ſich im Felde zugezogen. — Der zweitgeborne Bruder diente als Lieutenant im Huſarenregiment v. Plötz; nahm aber, Kränklichkeits halber, ſchon früh ſeinen Abſchied und erhielt ein Gnadengehalt. — Der Dritte war, beim Ausbruch des Krieges 1806, Lieutenant in dem nämlichen Regimente; gewann darauf in Schleſien durch ſein wackeres Benehmen, die Aufmerkſamkeit des Fürſten von Anhalt-Pleß und des Grafen von Goetzen, und geſellte ſich auch im Jahre 1813 wieder zur hanſeatiſchen Legion, wo ſein Name einen vortheilhaften Eindruck auf Freund und Feind erwarten ließ. — Außerdem hatte Schill zwei verheirathete Schweſtern.

lichen Gute Sothof bei Rosenberg in Oberschlesien geboren. Noch im Jahre 1808 lebte sein Vater, damals ein 80jähriger Greis, in der nämlichen Gegend auf der später erworbenen Besitzung Lieb-Eich; aber schon in früher Jugend war seine Mutter, eine Freiin von Traglau, einem böhmischen Geschlecht, ihm entrissen worden. Dem Vater gebührt hier um so mehr ein leichter Umriß seiner früheren ausgezeichneten Lebensverhältnisse, als der entschiedene Einfluß derselben auf die spätere Geistesrichtung des Sohnes wohl unverkennbar ist. Denn was das Kind, schier von der Mutterbrust an, im verehrten Munde seines Erzeugers oder gleichgestimmter Freunde, als den Stoff der vielfachen Unterhaltung, mit immer erneuter Lust und Freude an einer thatkräftigen Vergangenheit, ertönen hörte, mußte wohl auch im Jüngling unruhige verlangende Träume erzeugen und im Manne zur Vollbringung eines Aehnlichen und Höheren spornen.

Der Vater, aus einem ungarischen edlen Geschlecht entsprossen, diente bereits in den beiden ersten schlesischen Kriegen im Heere Marien Thereſiens und stand in dem durch Tapferkeit ausgezeichneten Regiment Esterhazy Husaren. Mit demselben befand er sich auch in der Schlacht bei Hohenfriedberg, wo sein Bruder erschossen ward. Späterhin fand er jedoch so gewichtige Ursachen zur Unzufriedenheit mit dem österreichischen Dienste, daß er seinen Abschied nahm und unter der säch-

sischen Reiterei eine Anstellung suchte. So stand er im Jahr 1756, als Rittmeister, mit seiner Schwadron in dem Lager bei Struppen und befand sich mit bei Pirna, als die hier rings eingeschlossenen sächsischen Truppen sich genöthigt sahen, sich den Preußen zu ergeben. Treu jedoch der Fahne, zu welcher er früher getreten war, und ersehend, wie, in gleicher Gesinnung, die Sachsen, welche eine falsche Maßregel Friedrichs in seinem Heere untergesteckt, ihre Regimenter bei Hunderten heimlich wieder verließen, benutzte Schill diesen günstigen Augenblick, eine Anzahl jener Ausreißer in ein Freicorps zu sammeln, auf dessen treue Anhänglichkeit er rechnen durfte, für welches er französischen Sold bezog, und womit er, besonders in der Umgegend von Erfurt, verschiedene bedeutende Unternehmungen ausführte. Auch für sein Privatvermögen blieb dieser kleine Krieg, den er bis zum hubertsburger Frieden mit abwechselndem Glücke fortführte, nicht ohne Vortheil; wiewohl das Erworbene durch nachmalige Unfälle zum Theil wieder verrann.

Um so ungetheilter und rühmlicher war der Ruf, den er sich als geschickter Parteigänger erwarb. Selbst 15 Jahre später war dessen, kurz vor dem Ausbruche des bairischen Erbfolgekrieges, wo Männer seiner Art wiederum in ihrer Geltung stiegen, so wenig vergessen, daß der Feldmarschall von Laudon ihn, unter sehr annehmlichen Bedingungen, für den österreichischen Dienst wie-

der zu gewinnen suchte. Aber auch der Prinz Heinrich von Preußen, welcher in Sachsen das verbündete Heer befehligte, bewarb sich eifrig um den brauchbaren Mann und trug, da ihm eigne Neigung entgegenkam, den Preis davon. Schill, der Vater, trat in preußische Dienste und erhielt sofort den Auftrag, ein Corps leichter Reiterei von 6000 Tataren (oder was man so nannte) zu errichten. Schon hatte er einen glücklichen Anfang hierzu gemacht, als der bald eingetretene teschner Friede, im Jahr 1779, seiner Thätigkeit ein Ziel setzte. Friedrich stellte ihn indeß als Obristlieutenant in das braune Husarenregiment (damals von Werner, zuletzt Schimmelpfennig von der Oye) ein; und solange der königliche Greis lebte, hatte jener sich seiner Achtung und seines Vertrauens zu erfreuen *). Er stand eben daran, im Jahre

*) Die Pflicht der Unparteilichkeit fordert es, diesen hier erzählten Einzelheiten aus dem Leben des ältern Schill (aus so glaubwürdiger Quelle sie auch geschöpft sind) eine Variante an die Seite zu stellen, die wenigstens in einer Hauptsache davon abweicht und nicht minder durch die Versicherung eines Ehrenmannes, der jenen lange persönlich kannte und von seinen Verhältnissen unterrichtet seyn konnte, beachtenswerth wird. Hiernach wäre Friedrichs Wahl, als er diesen Parteigänger in seinen Dienst herüberzog (wie es dem Monarchen mitunter auch wohl begegnete), ein reiner Mißgriff und die Folge der Namensverwechselung mit einem andern sächsischen Officier, Namens v. Schell oder Schoell, gewesen. Friedrichs Denkweise gestattete ihm nicht, sich eines solchen

1786, zum Obristen und Inhaber des gelben Husarenregiments (damals v. Usedom) hinaufzurücken, als Friedrich starb. Sein Nachfolger auf dem Throne, minder genau von den Verdiensten eines so ausgezeichneten Dieners unterrichtet, achtete indeß vielleicht zu sehr auf die Ansichten, die ihm von seinem Günstlinge, dem General v. Bischofswerder, über diesen Mann gegeben wurden, der schon früher im sächsischen Militair sein Untergebener gewesen war und sich seine Feindschaft zugezogen hatte. So ward denn Herr von Schill in der erwarteten Beförderung übergangen und fand sich dadurch veranlaßt, seinen Abschied zu suchen, der ihm auch, mit einer kleinen Pension, bewilligt wurde.

Seitdem lebte er auf seinem Gütchen in Oberschlesien in ländlicher Abgeschiedenheit, bis, beim Ausbruche des Kriegs gegen Napoleon im Jahre

Fehlgriffs schuldig zu bekennen. Der Neugeworbene behielt also die ihm gegebene militairische Anstellung; kam aber bei dem Regiment und überall im thätigen Dienst in gar keine weitere Beachtung. Auch seine eifrige Bemühung, sich durch heimliche Rekrutenwerbung in Polen verdient und beliebt zu machen, verfehlte diesen Erfolg; setzte ihn selbst aber sehr dringenden Gefahren aus. Auch ward ihm, bei seinem späteren Aufenthalte in Pommern, nicht das Maß gesellschaftlicher Achtung zu Theil, welches er, schon allein als Vater eines so berühmt gewordenen Sohnes, hätte ansprechen können. — Diese Gegensätze möge denn ein Dritter in Sachsen oder Schlesien, der sich dazu berufen und im Stande fühlt, durch sein Zeugniß ausgleichen.

1806, plötzlich der alte Soldatengeist in ihm erwachte. Er sammelte eine Menge von Förstern und Jägern in seiner Gegend und ging damit um, ein Corps aus ihnen zu errichten, als der dirigirende Minister der Provinz, Graf v. Hoym, es für angemessener fand, ihm dies Unternehmen zu untersagen. Noch aber war der innere Kern des ungebeugten Greises so frisch, daß er, zwei Jahre später, dem ungestümen Drange seines Vaterherzens folgend, sich zur Reise nach Pommern aufmachte, um sich am Anblick eines Sohnes zu letzen, dessen ein solcher Vater sich ohne Zweifel zwiefach rühmen mochte.

Zu wenig ist uns, auf eine beglaubte Weise, aus dieses Sohnes früherem Jugendleben aufbehalten worden, als daß sich — wäre es auch nur aus einzelnen kleiren Zügen — auf den Gang der inneren Entwickelung seines Geistes, seiner Anlagen und seiner Neigungen schließen ließe. Wir finden nur erwähnt, daß er sich einige Zeit auf einer Schule in Breslau befand, um an wissenschaftlicher Ausbildung zu gewinnen; was ihm im Vaterhause, oder in der Nähe desselben nicht gewährt werden konnte. Als Bestimmung seines Lebens kannte und wünschte er kein anderes Ziel, als das väterliche Waffenhandwerk und den Dienst der leichten Reiterei, den auch seine älteren Brüder sämmtlich gewählt hatten. Hiermit stimmten auch die Absichten des Vaters zusammen; und so trat er, ein 16jähriger Jüngling, im Jahr 1789

in das nämliche Husarenregiment, in welchem jener zuvor gedient, als Standartenjunker ein.

Doch schon im nächsten Jahre waltete bei unserm jungen Krieger einer von den bedeutungslos erscheinenden Zwischenfällen, welche gleichwohl nur zu oft der Richtung und dem Gehalt eines Lebens wesentlich den Ausschlag geben. Unter die Freunde des Vaters, die sich derselbe durch das gerechte Anerkenntniß seines militairischen Talents erworben, gehörte vor andern auch der General, Graf von Kalkreuth, dem er im siebenjährigen Kriege vielfältig als Feind gegenüber gestanden. Der scharfe Blick des Feldherrn, dem der Jüngling zufällig vorgestellt ward, glaubte in demselben etwas zu entdecken, was mehr, als Gewöhnliches, zu leisten versprach: — Anlagen eines Soldaten, die unter eine nähere und sorgfältigere Pflege gestellt zu werden verdienten. Er erbot sich, ihn unter sein eigenes Dragonerregiment, — damals Anspach-Baireuth genannt — welches zu Pasewalk in Vorpommern garnisonirte, einzustellen und ein väterliches Auge auf ihn zu behalten. Man ermißt leicht, daß eine Aussicht von so entschiedenen Vortheilen gern und dankbar angenommen wurde.

Sey es jedoch, daß höhere Sorgen dem viel beschäftigten Helden seinen Pflegling allmählig weiter aus dem Auge entrückten, oder daß seine Entfernung zu den Feldzügen am Rhein in den nächstfolgenden Jahren ihn und sein Regiment

seltener in Berührung brachte: — wenigstens ist es gewiß, daß, von jetzt an, keine weitere Spuren irgend eines näheren und ausgezeichneten Verhältnisses zwischen beiden hervortreten. Es könnte sogar scheinen, als sey der Feldherr von seiner früheren günstigen Meinung, in Betreff dieses aufkeimenden jungen Talents, mehr oder weniger zurückgekommen und habe den Jüngling fortan aufgegeben. Und in der That muß eingestanden werden, daß der Letztere, jedem äußern Anschein nach, auch kaum eine einzige der Erwartungen rechtfertigte, welche man von einem jungen Officier, der sich im Friedensdienst bemerkbar zu machen wünscht, wohl zu hegen gewohnt ist. Still, nachdenkend, in sich verschlossen, einer innern Welt von Ideen, Entwürfen und Träumen hingegeben und Plane für eine ferne Zukunft schaffend, versäumte er vielfach auch die Pflichten und Rücksichten des geselligen Verhältnisses zu seinen Kameraden, denen er sich über die Gebühr entfremdete und deren Neigung, wenn nicht gar ihre Achtung, er darüber einbüßte.

Noch ungünstiger aber mußte das Urtheil im Regimente über ihn ausfallen, wenn man wahrnahm, daß sich ihm die kleinen Sorgen und Beschäftigungen des engen Garnisondienstes, auf welche gleichwohl die allgemeine Meinung damals einen so ungemessenen Werth legte, sich ihm je mehr und mehr verleideten. Seine geringe Anstelligkeit, oder eine ihn unwillkürlich überschlei-

chende Geistesabwesenheit bei den gewöhnlichen Uebungen, die freilich oft ungleich weniger in das innere ächte Wesen der Kriegführung eingreifen, als auf Schlendrian, Willkür und Pedantismus beruhen mochten, zog ihm häufige Verweise zu; und so schien er sich, je länger je mehr, unter dem großen Haufen derer zu verlieren, die den Platz nur füllen, weil er einmal nicht leer bleiben darf. Das Städtchen Garz an der Oder war seine Garnison, wo er, wenig oder gar nicht gekannt, eine Reihe von Jahren hindurch vegetirte. Als in einer späteren Zeit mit Schill's Namen sich auch der Begriff eines Kriegers, wie er seyn soll, verband, rief ein Officier von der alten Schule, der ihm vormals näher gestanden, mit Kopfschütteln: „Ei, wer hätte das gedacht! Wie hat doch aus dem Schill noch etwas werden können, der nicht einmal verstand, einen Zug gehörig anzuführen!"

Ansichten in diesem Geiste erklären es denn auch, daß der Ausbruch des leid- und verhängnißvollen Krieges, zu welchem Preußen gegen Napoleon's sich immer rücksichtloser entwickelnde Unterjochungsplane endlich hingedrängt wurde, den so allgemein Verkannten, nach einer 17jährigen Dienstzeit und zum Manne von 33 Jahren herangereift, noch in dem untern Grade eines Seconde-Lieutenants vorfand. Sein Regiment hatte bereits ein Jahr zuvor (1805) sich bei der Heeresabtheilung befunden, welche sich in Thü-

ringen zusammenzog, ohne gleichwohl das Schwert wirklich zu entblößen. Jetzt war es (am 14ten October 1806) abermals unter denen, die, vom Herzog von Braunschweig angeführt, die beklagenswerthe Schlacht bei Auerstädt fochten.

Schill selbst war an diesem blutigen Tage, ohne an dem Angriff einen unmittelbaren Antheil zu nehmen, unter dem Befehl des Hauptmanns von Brockhausen, auf eine Feldwache seitwärts am Eckartsberge entsandt, und traf erst mit dem Feinde zusammen, als der Verlust der Schlacht bereits entschieden und das Heer so gut als aufgelöst war. Die Feldwache ward von der feindlichen Uebermacht geworfen; und Schill, von den Seinigen getrennt, sah sich von mehrern französischen Reitern in die Mitte genommen. Man forderte ihn auf, sich zu ergeben: allein der Tapfere, vom Jammer dieses Tages zur hohen Lebensverachtung getrieben, leistete fortdauernd eine verzweifelte Gegenwehr; wodurch er mehrere seiner Gegner verwundete, aber auch nur um so mehr ihre Erbitterung gegen sich reizte. Schnell auch würden die nach seinem Kopfe gezielten Streiche hier seinem Leben ein Ziel gesetzt haben, wenn sich nicht, vermöge des glücklichsten Zufalls *), ihre verletzende Kraft an seinem Hute

*) Das Regiment, in welchem Schill diente und welches, schon von Hohenfriedberg her, wo es Wunder der Tapferkeit verrichtet, einer hohen Auszeichnung genoß, war zum Leibregiment der Königin ernannt worden; und

gebrochen hätte. Bald aber ward ihm auch dieser heruntergehauen, und unmittelbar darauf empfing er mehrere gefährliche Kopfwunden, unter denen er schier die Besinnung verlor. Es war, allem Anschein nach, um ihn gethan, als der nächste nach ihm gezielte Streich, von seinem Schädel niedergleitend, sein muthiges Pferd verletzte, welches nunmehr, da auch sein Reiter es nicht länger im Zügel zu halten vermochte, ihn durch einen gewaltigen Satz den Säbelklingen seiner Widersacher entrückte und weit davon führte.

Ganz mit Blut bedeckt und fast leblos, fanden ihn bald darauf die Unterofficiere Franz und Thessen, seines Regiments, als er eben vom Pferde gesunken war, erkannten ihn und nahmen ihn auf; aber erst in Rehausen fanden sie es möglich, ihn mit seinen Schnupf- und Halstüchern

als es daher im Herbst 1805, auf seinem Marsche nach Thüringen, durch Charlottenburg zog, ward sämmtlichen Officieren desselben die Ehre, von der Königin Louise von Preußen zur Tafel gezogen zu werden. Um auch ihrerseits hierbei in geziemendem Glanze zu erscheinen, ließen sie sämmtlich, unter andern, sich aus Berlin neue Hüte schicken, worunter für Schill einer traf, der um vieles zu weit befunden wurde. Diesem Fehler ließ sich in der Geschwindigkeit nicht anders abhelfen, als daß der Fabrikant von innen eine starke Wattirung besorgte; und dieser nämliche Hut mußte es seyn, den Schill am Tage des 14ten Octobers zufällig trug, um sich solchergestalt besser, als sonst geschehen wäre, geschützt zu sehen.

nothdürftig zu verbinden. In Cölleda nahm der Lieutenant von Tümpling sich seiner freundlich an und brachte ihn nach Weißensee. Hier spürte man fast kein Leben mehr in ihm und war schon im Begriff, ihn aufzugeben, als ein günstiges Geschick den Chirurgus Fremming herbeiführte, dem er bekannt war und der nun alle mögliche Mittel anwandte, ihn zum Bewußtseyn zurückzurufen. Diese menschenfreundliche Bemühung blieb nicht ohne Erfolg; und wie viel Anstrengung es auch galt, ihn weiter fortzubringen, da er das Fahren nicht ertragen, und doch sich kaum auf dem Pferde erhalten konnte, so gelang es ihm doch, Nordhausen zu erreichen, wo er von einem Arzte gütig aufgenommen und auf's beste verpflegt wurde.

Freilich konnte auch hier, bei der ungestümen Verfolgung des Siegers, sein Verweilen nur von kurzer Dauer seyn; und mühselig schleppte er sich, in der allgemeinen Richtung des wilden Rückzuges, nach Magdeburg fort. Dort, wo Schrecken und Rathlosigkeit alle Gemüther ergriffen und unterjocht hatte, fand der Verwundete alle Straßen dicht erfüllt mit Wagen, Pferden und Menschen; und verloren in dem wüsten Getümmel, war nicht zu hoffen, daß sich irgend jemand um ihn bekümmern werde. Kaum konnte er sich noch im Sattel erhalten; mit Mühe nur blieb er einiger Worte mächtig. Da ward von ohngefähr der Sprachlehrer Berr, ein geborner Franzose, seines hülflosen Zustandes gewahr; und getrieben von dem

edelsten Gefühl, führte er sofort den Verlassenen in seine Wohnung und ließ, im schönen Wetteifer mit seiner Gattin, nichts unversucht, was in ihren Kräften stand, ihm Pflege, Erquickung und Stärkung zu gewähren.

Angelegentlich drang dies Paar in den schnell liebgewonnenen Gast, dort zu bleiben und seine völlige Genesung abzuwarten. Doch Schill's unbeugsamer Geist, weniger mit seinem eignen Schicksal, als dem herben Geschick seines Vaterlandes beschäftigt, behielt nur seine Pflicht als Soldat im Auge und den heiligen Drang zu helfen und zu retten, bis auch seine letzte Kraft gebrochen seyn werde. „Nur das Eine, wackrer Mann," entgegnete er seinem Wirthe — „nur das Eine verschaffen Sie mir: Ueberzeugung, ob man Magdeburg zu halten gedenkt!" — Sein Freund ging aus; kehrte aber nur wieder, um der Verkündiger der traurigen Nachricht zu seyn, daß bereits von Capitulation gesprochen werde.

Nun konnte nichts mehr den von edlem Zorn Geängsteten halten. Er suchte das Vaterland, für das er sich zu opfern brannte; und es brökkelte immer weiter und weiter in Trümmern unter seinen beflügelten Schritten. So, unter wachsendem Schmerz von innen wie von außen, schleppte er sich mühselig und immer mühseliger, dem großen Strome der Feldflüchtigen folgend, nach Stettin; schleppte sich bis Colberg, und vermochte es endlich, vom heftigsten Wundfieber

gefoltert, nicht länger, auf seinem treuen Thiere auszudauern. Die Natur war erschöpft; er mußte bleiben. Aber sein guter Stern wollte, daß er auch hier in dem Hause des Senator Westphal die liebreichste Aufnahme fand. Seine Kopfwunden, am meisten durch die Erschöpfung auf dem langen Wege und Mangel an anhaltender Besorgung verschlimmert, gewannen hier bald durch Ruhe, Pflege und verständige Arzteshülfe eine günstigere Ansicht, und zugleich auch sein Geist die Thätigkeit, mit Besonnenheit um sich zu schauen, und, im nächsten Kreise um sich her, auf immer kräftigere Unterstützung der großen Angelegenheit seines Vaterlandes, für die er so rühmlich geblutet hatte, zu sinnen.

Zweiter Abschnitt.

Der unglückliche Krieg, der so eben geführt wurde, bot unter den auffallenden Erscheinungen, die ihn vom ersten Augenblicke seines Ausbruchs begleiteten, auch das kaum je Erlebte dar, daß fast alle Festungen des Staates, und unter ihnen mehrere, die für Plätze vom ersten Range galten, und an welche selbst in der langen Dauer und unter den so kritischen Wechseln des siebenjährigen Krieges kein Feind sich gewagt hatte, jetzt, nach der ersten verlornen Schlacht, in die Wette sich beeilten, dem heranstürmenden Sieger die Thore zu öffnen. Diese nie erhörte Schlaffheit hatte ihren Grund allerdings zum größeren Theile in der seelenlähmenden Betäubung, womit der schicksalsschwere Tag von Jena und Auerstädt auch die sonst Muthigen und Beherzten betroffen; aber auch ebensowohl in der zum Theil fast unglaublichen Vernachlässigung, worin diese festen Plätze, zu-

mal die älteren, seit einer langen Reihe von Jahren gelassen worden, so daß sie kaum eines wirksamen Widerstandes fähig erschienen. Eben so große Schuld trug nicht minder die lange Friedenspraxis, welche den Staat gewöhnt hatte, die Stelle der Festungscommandanten als eine Art von Invalidenversorgung für Staabsofficiere jeden Ranges zu betrachten; gut genug, um von verdienten, meist aber auch ausgedienten, geist- und markloſen Greisen einstweilen ausgefüllt zu werden, bis der Ernst des Krieges eine berechnetere Wahl erfordern werde. Jetzt aber war dieser Ernst zu schnell und zu furchtbar hereingebrochen, als daß man Zeit und Raum gewonnen hätte, sich auch hierin dessen, was so dringend Noth that, zu besinnen.

Auch Colberg war zwar nur ein Platz zweiten Ranges, jedoch vorzüglich fest durch seine örtliche Lage, und noch wichtiger im gegenwärtigen Augenblick, als Landungspunct für den Beistand, welchen die verbündeten Seemächte leisten mochten, und zugleich als wohlgelegener Anhalt für die Operationen, welche von hier aus in die Flanke und den Rücken des gegen die Weichsel vordringenden Feindes geleitet werden konnten. Aber auch Colberg befand sich eben so sehr, als Magdeburg und Stettin, in dieser unseligen Vernachläſſigung. Der Platz hatte vor beinahe funfzig Jahren zu dreien Malen einen russischen, zwar ungeschickt, aber doch kräftig genug geführten An-

griff rühmlich bestanden und war zuletzt weniger der Waffengewalt, als dem Hunger, unterlegen. Friedrich II., hiedurch aufmerksam auf diesen Punct geworden, hatte, bald nach dem Hubertsburger Frieden, bedeutende Summen auf dessen erweiterte Befestigung verwandt; und wenn auch diese neuen Werke von Kennern späterhin nicht durchaus zweckmäßig erfunden wurden, so hätten sie doch ohne Zweifel verdient, in gutem Stande erhalten zu werden. Dies war jedoch so wenig geschehen, daß sie vielmehr überall einen tiefen Verfall zeigten. Die Gräben waren versumpft, die Brustwehren verwittert, die Palisaden verschwunden. Das Festungsgeschütz, so wie alles, was zum Material der Vertheidigung gehörte, befand sich in der kläglichsten Verfassung. Die Besatzung war unvollzählig und bestand aus einigen dritten Bataillonen und kaum noch dienstfähigen Garnison-Compagnien, deren Anführer unwissende, aus den Feldregimentern ausgemerzte, oder verlebte Menschen waren. An Artilleristen fehlte es beinahe gänzlich.

Allein der Gipfel all dieses Mißgeschicks offenbarte sich in der entschiedenen Unfähigkeit des zeitigen Commandanten, welcher der Mann dazu hätte seyn müssen, dies zerstückelte, verrottete, unorganische Chaos zu einem lebendigen Ganzen zu verschmelzen und mit seinem kräftigen Hauche zu beseelen. Dem Obristen von Loucadou, welchem dieser Posten anvertraut worden, hatte vormals,

im baierschen Erbfolgekriege, die standhafte und glückliche Vertheidigung eines Blockhauses gegen die Oesterreicher den Ruf eines tüchtigen Officiers gegeben; — ein Ruf, der neben dem auch in der pünktlichen Leistung des kleinen Dienstes und der steifen Anhänglichkeit an den althergebrachten Militairformen leicht genug zu verdienen war. Ein Bataillon hatte Loucadou zu seiner Zeit wohl zu führen verstanden: doch für all die verschiedenen Zweige der Wirksamkeit, welche der Geist des Befehlenden in einem belagerten, von der gesammten übrigen Welt abgetrennten Platze, dessen Providenz gleichsem er seyn soll *), mit gleicher Kraft zu umfassen hat — dafür mangelten ihm eben so wohl Sinn und Kenntniß, als selbst schon die Schwäche seines vorgerückten Alters dazu nicht ausreichte.

Diese niederschlagende Lage der Dinge konnte dem Lieutenant von Schill, während er hier, bei seinem nothgedrungenen Verweilen, mit mehreren verständigen Einwohnern der Stadt (worunter insonderheit der Bürger-Repräsentant Nettelbeck namentlich genannt werden mag) in freundschaft-

*) Nur eine dunkle Ahnung hievon schien ihm vorzuschweben, indem er, wenn ihm weiter hinausreichende Maßregeln vorgeschlagen wurden, vielfältig erklärte: „er sey auf Wall und Mauern angewiesen, und diese werde er zu vertheidigen wissen. Was drüber hinausliege, kümmere ihn nicht und habe er nicht zu verantworten. Da möge jeder thun und lassen, was ihm gut dünke.“

liche Berührung kam, nicht lange verborgen bleiben. Die gesellschaftliche Unterhaltung drehte sich, begreiflicher Weise, immer auf's neue um einen Gegenstand, der alle nur um so näher anging, je patriotischer sie dachten und empfanden. In diesen nämlichen Tagen war auch Stettin, eines der großen Bollwerke der Monarchie, ohne Schwerdtschlag unrühmlich gefallen. Von dort konnte der Feind, sobald er wollte, in drei Tagemärschen vor Colberg stehen; eine Belagerung (oder mocht' es in dieser weit vorgerückten Jahrszeit auch nur Berennung seyn) stand auf das unbezweifeltste zu erwarten, und gleichwohl war man in jeder Hinsicht darauf unvorbereitet. Augenscheinlicher aber, als alles andre, zeigte sich der Mangel an ausreichenden Lebensmitteln, welcher in einem solchen Fall eintreten mußte; obwohl der Commandant behauptete, für seine Garnison damit auf sechs Monate reichlich versehen zu seyn *). Hätte aber

*) Der, von der interimistischen pommerschen Kriegs- und Domainenkammer abgeordnete Kriegsrath Wisseling, welcher um die Erhaltung Colbergs sich ein entschiedenes Verdienst erworben, war am 20. Dec. 1806 dort angelangt und hatte sich von den großen Bedürfnissen, die hinsichtlich der Verpflegung statt fanden, an Ort und Stelle überzeugen können. Er eilte darauf nach Königsberg, um sich, zur wirksamen Abhülfe derselben, mit hinreichenden Vollmachten versehen zu lassen. Damit zurückgekehrt, nahm er sofort am 20sten Januar 1807 eine vollständige Uebersicht der in der Festung vorhandenen Vorräthe auf. Er fand die Brodtverpflegung durch die Roggen- und

auch dieſes ſeine volle Richtigkeit gehabt, ſo war gleichwohl auch eine Bevölkerung von 5 bis 6000 Einwohnern zu berückſichtigen, die großentheils daran gewöhnt war, ſich von einem Wochenmarkte zum andern von der Zufuhr des nächſtgelegenen fruchtbaren platten Landes zu erhalten.

Aus eben dieſer Umgegend aber, die zugleich eine anſehnliche Viehzucht unterhält, ließ ſich dem Fehlenden, ſowohl für die Beſatzung als für die Bürgerſchaft, durch ſchnelle Beitreibung auf eine genügliche Weiſe abhelfen. Ueberdem war es bekannt, daß von der großen Landeslieferung, welche im vorigen Winter zur Verpflegung der erwarte-

Mehlbeſtände in den Magazinen wirklich auf ſechs Monate geſichert, dagegen die übrigen Lebensbedürfniſſe nur in höchſt unbedeutenden Quantitäten; namentlich: Graupen 4 Wiſpel 5 Scheffel 13 Metzen — Grütze 1 Wſp. 18 Schſl. 14 Mz. — Erbſen 19 Wſp. 3 Mz. — Kartoffeln 40 Wſp. 12 Mz. — eingeſalzenes Fleiſch 8,000 Pfund und einige Speckſeiten — Branntwein 1,347 Quart. Nach der hierauf zunächſt zwiſchen den beiden Commandanten und Wiſſeling zugelegten Berechnung des wirklichen Bedarfs auf ſechs Monate waren annoch erforderlich: Graupen 134 Wſp. 3 Mz. — Grütze 64 Wſp. 8 Schſl. 2 Mz. — Erbſen 119 Wſp. 5 Schſl. 13 Mz. — Kartoffeln 97 Wſp. 18 Schſl. — Branntwein 94,653 Quart oder 525 Orhoft 153 Quart — Fleiſch 352,000 Pfund. Für die ſchleunige Herbeiſchaffung dieſer fehlenden Bedürfniſſe ſorgte Wiſſeling ſogleich. Die Victualien und das Fleiſch requirirte er aus den vom Feinde noch nicht beſetzten Diſtricten der Provinz; wogegen der Bedarf an Branntwein theils in Kopenhagen, theils in Danzig angekauft wurde.

ten russischen Truppen ausgeschrieben worden, in Treptow, Cammin und Wollin noch bedeutende Getreidebestände in den Magazinen übrig waren, die ohne große Mühe nach Colberg abgeführt werden konnten. Hiermit durfte jedoch um so weniger gesäumt werden, als der Feind, welcher eben jetzt damit beschäftigt war, eine seiner großen Militairstraßen von Stettin auf die Neumark und Westpreußen zu dirigiren, bereits mehrere Truppenabtheilungen vorgeschoben hatte, wovon eine besonders starke in Schievelbein (6 Meilen von Colberg) erschienen war und Miene machte, sich auch gegen die Seeküste auszubreiten.

So wie Schill diese Umstände nach und nach erfuhr, schienen sie ihm einer besondern Beherzigung werth und bestimmten endlich seinen Entschluß, lieber hier, wo es Noth that, und wo augenblicklich geholfen werden konnte, thatkräftig einzugreifen, als sich erst in der Ferne einen noch zweifelhaften Wirkungskreis zu suchen. Er stellte sich also, schon am siebenten Tage nach seiner Ankunft, dem Obristen von Laucadeu vor und trug ihm seine Dienste auf dem Wall an, oder wo sie sonst erfordert würden; wiewohl er, als Cavallerieofficier, glauben dürfe, sich außerhalb der Festung durch Entsendungen und Streifritte am nutzbarsten zu machen. Der Commandant war in der glücklichen Laune, ihm diesen Wunsch zu gewähren, indem er vorläufig einen kleinen Trupp von 6 Mann, die aus den Depots der

Cuiraſſire v. Balliodz und der Dragoner v. Reizenſtein genommen waren, unter ſeine Befehle ſtellte. Jetzt trat nun auch Schill ſofort mit ſeiner Abſicht hervor, jene Magazine ſchleunigſt und bevor ſich der Feind derſelben bemächtigte, nach der Feſtung abzuführen. Auch dies wies jener nicht geradezu von der Hand: mochte es jedoch ſeyn, daß ihm Schills Geſundheitszuſtand noch zu wenig befeſtigt oder ſonſt die Sache nicht ſo eilig ſchien, ſo wollte er doch die Ausführung noch einige Tage anſtehen laſſen. „Nur von einem Ausmarſch in dieſer Stunde und dieſem Augenblick darf ich mir einigen Erfolg verſprechen;“ entgegnete der blaſſe junge Mann mit einem ſchönen Feuer, und erhielt, was er wünſchte, bewilligt.

Noch des nämlichen Tages (10. Nov.), Abends 7 Uhr, langte er in Treptow an und wünſchte ſich Glück zu ſeiner Eile, als er hier erfuhr, daß bereits für den nächſten Tag ein feindlicher Trupp angeſagt worden, welcher von Schievelbein kommen ſollte, um das Magazin abzuholen. Noch in der nämlichen Nacht wurden alſo die ſämmtlichen Vorräthe, beſtehend in 315 Schfl. Roggen, 150 Schfl. Mehl und 768 Schfl. Hafer, durch aufgebotene Fuhren nach Colberg geſchafft. Um aber auch von den Franzoſen um ſo weniger daran verhindert zu werden, entſandte er zu gleicher Zeit eine Patrouille von 2 Mann des Weges gegen Schievelbein, welche aller Orten das Gerücht aus-

sprengen mußte, daß russische Truppen bei Colberg gelandet wären und die Gegend besetzen würden. Dies verfehlte auch die beabsichtete Wirkung nicht, den Feind auf halbem Wege zur Umkehr zu vermögen.

Allerdings aber hatte Schill, der erst halb Genesene, seinen Kräften zu viel zugetraut, wenn er den Anstrengungen dieses Streifzuges bereits gewachsen zu seyn glaubte. Seine Erschöpfung hinderte ihn, nach Cammin selbst weiter vorzugehen; doch vollzogen zwei Cuirassire, welche in dieser Gegend ihre Heimath hatten, seinen Auftrag, unter Beitritt der dortigen Kreisbehörde, so gut, daß auch von hier aus, nach wenigen Tagen, 40 Wsp. Roggen, 3 Wsp. Graupen, 67 Wsp. Hafer, 30 Centner Heu und 10 Schock Stroh nach Colberg abgeliefert wurden. Später fand auch das Magazin zu Wollin, zu dem Betrage von 20 Wsp. Roggen und 60 Wsp. Hafer, seinen Weg dahin. Der dortige Kreissecretair Kayser bewies bei dieser Fortschaffung zuerst den ausgezeichneten patriotischen Eifer, welchen er bald nachher auch noch auf andre Weise rühmlichst bethätigte.

Kaum hatte das Commando, welches die Abfuhr deckte, diese Stadt verlassen, so erschien hier, sehr unerwartet, der französische General Bertrand und zeigte sich eben so erstaunt als unwillig, daß so etwas in dieser Entfernung habe gewagt und von dem Magistrat zugestanden werden können. Dieser General war eben auf dem Rückwege nach

Stettin von einer Untersuchungsreise begriffen, die er, mit dem preußischen Ingenieurhauptmann v. H — g zur Seite, nach Swinemünde u. s. w. angestellt hatte, um den dortigen Hafen, die im vorigen Sommer, bei der Demonstration gegen die Schweden, von den Preußen angelegten Werke und überhaupt die militairische Wichtigkeit der Inseln Wollin und Usedom genauer kennen zu lernen. Ihr Werth in letzterer Hinsicht ließ sich auch so wenig übersehen, daß sie unmittelbar darauf von Stettin aus mit Truppen besetzt wurden.

Schills erstes Probestück hatte einen so günstigen Erfolg gewährt, daß es ihn nothwendig anfeuern mußte, diese Bahn noch ferner zu verfolgen. Er hielt es für nützlich, nicht nur das durch ihn verbreitete Gerücht von der Landung der Russen durch immer weitere Streifereien noch glaubhafter zu machen, sondern sich dadurch auch ebensowohl bestimmtere Kunde von der gegenwärtigen Stellung und den Absichten des Feindes zu verschaffen, dessen Erscheinung vor Colberg selbst, von den Kleinmüthigen mit jedem Augenblicke gefürchtet wurde. Sollten aber diese Zwecke erreicht und zugleich, wie es wünschenswerth war, einiges Schlachtvieh zusammengetrieben werden, so mußte er über eine stärkere Mannschaft verfügen können; und so ging er den Commandanten mit der Bitte an, sein Commando bis auf 30 Köpfe zu vermehren, die ihm auch wirklich zugestanden wurden. Doch in dem Augenblick selbst, wo er mit diesem

Häuflein ausrücken wollte, erhielt er Gegenbefehl; sey es, daß es, wie der Vorwand lautete, in der Festung wirklich an Menschen fehlte, oder daß sich, mit Loucadou's natürlicher Unentschlossenheit auch das geheime Mißtrauen vereinigte, einem noch so wenig geprüften Anführer so viele Menschenleben anzuvertrauen.

Gleich Tages darauf erschien, auf eine fast abenteuerliche Weise, der Colonel Mestram, als feindlicher Parlamentair von Stettin gesandt, bei dem Commandanten, um ihn zur Uebergabe des Platzes aufzufordern. Die Antwort konnte freilich nur eine abschlägliche seyn: aber dennoch setzte sein Anbringer die Gemüther einigermaßen in Schrecken, da man die Belagerer, welche seinen Worten hätten Nachdruck geben müssen, dicht hinter ihm in seinem Gefolge wähnte. Selbst in den zwischen gelegenen Gegenden hatte seine Erscheinung einen ähnlichen Eindruck hervorgebracht, da er überall eine Menge von Lieferungen und Belagerungsrequisiten ausgeschrieben hatte, welche der vorgeblich anrückenden Belagerungsarmee nach Stargard entgegengeschickt werden sollten. Da sich auch in der weiten Gegend nirgend ein Preuße blicken ließ, so schien es auch in der That den meisten Behörden zu waglich, sich diesem Ansinnen geradezu zu entziehen, und die Lieferungen wurden vorbereitet.

Nur Schill gehörte, nebst wenigen andern, zu den Ungläubigen und Zweiflern, die in des Colo-

nels hohlen Worten eine empfindliche Kränkung der preußischen Militairehre wahrnahmen. Nach der Entfernung desselben trieb ihn eine unüberwindliche Neugierde, zu erfahren, wohin er sich gewandt und wo das angedrohete Belagerungscorps zu finden seyn möchte. Wiederholt drang er daher in Loucadou, ihn dem Franzosen nach zu entsenden, und war auch dann noch von Herzen erfreut, als ihm endlich, mit Mühe, 6 Mann zu einer solchen Streiferei zugestanden wurden. Unter ihnen befand sich der Unterofficier Poppe, vom Regiment Königinn, welcher gleich von diesem Tage an das glücklichste Talent für diese Art des kleinen Krieges entwickelte *). Schon in Treptow brachte man in Erfahrung, daß feindliche Mannschaft zwar nicht in Greifenberg selbst stehe, aber doch in der Gegend umherschwärme. Schill ging bis dahin vor und empfing nun die bestimmtere Kunde, daß sich in Naugardt mehrere fran-

*) In einem späteren amtlichen Berichte drückt sich Schill über diesen seinen frühesten Waffengefährten in folgender rühmlichen Weise aus: „Bei jeder Gelegenheit benahm sich Poppe mit unbeschreiblicher Bravour und einer seltenen Einsicht und Redlichkeit; und er leistete mir durch seine hier nur nach der Wahrheit belobten Verdienste fast tagtäglich einen solchen Nutzen, daß ich nicht umhin konnte, ihn Sr. Maj. zum Officier vorzuschlagen. Da dies aber nicht erfolgt ist, so fühle ich mich verpflichtet, hier um die goldne Medaille für ihn zu bitten. Niemand kann sie wohl verdienter besitzen, als er."

zösische Officiere ohne alle Bedeckung, wie im tiefsten Frieden, befänden. In der sichern Hoffnung, sie dort aufzuheben, flog er ihnen nach: allein auch dort fand er das Nest leer. Man sagte ihm, es seyen Streiflinge, die sich von ihrem Truppencorps, indem es über Neetz und Neuwedel den Grenzen Polens zueilte, abgedrückt hätten, um hie und da eine gezwungene Beisteuer für ihren Geldbeutel zu erheben. Eben hatten sie sich nach Massow zurückgezogen; aber auch in noch weiterer Entfernung schienen sie ihm keinesweges unerreichbar. Wirklich auch überraschte er dort, Nachts um 2 Uhr, die Allzusichern in ihren Betten und nahm sie, sieben an der Zahl, ohne Widerstand gefangen *). Zufrieden mit diesem Fange, kehrte er zurück und gewährte den Colbergern das angenehme Schauspiel, die ersten entwaffneten französischen Officiere zu erblicken. Man begann nunmehr auf diesen unternehmenden Anführer aufmerksamer zu werden.

Diesem aber hatte sein Streifzug noch zu einer andern, ihm wichtig scheinenden Bemerkung Anlaß gegeben. Man sagte ihm von Montirungs- und Waffenstücken, so wie von königlichen Dienst-

*) Ein Chasseur, welcher ihnen zum Reitknecht diente, entwischte aus dem Zimmer und wollte nach dem Stalle eilen, wo sich seine Waffen befanden. Schill holte ihn auf dem Hofe ein. Der Franzose wehrte sich verzweifelt mit einem zufällig ergriffenen Holzkloben, bis jener genöthigt war, ihn niederzuhauen.

pferden, die hie und da von den zersprengten Preußen bei ihrer eiligen Flucht wegen Entkräftung zurückgelassen, verkauft oder sonst verschleudert worden und wohl gesammlet zu werden verdienten. Eben so stieß er auf Selbstranzionirte, welche den glühenden Wunsch äußerten, wieder die Waffen tragen und sich an ihren übermüthigen Gegnern rächen zu können. Mit stiller Freude nährte er bei ihnen diese Gesinnungen, die den seinigen so vollkommen entsprachen. Er machte ihnen, mit der feurigen Zuversicht, die ihn selbst beseelte, und mit der ihm eigenthümlichen Gabe, alle Herzen für sich zu gewinnen, den Vorschlag, sich ihm näher anzuschließen und wiederum thätig gegen den Feind aufzutreten. Gerade ein solcher Führer aber war es auch, den sie sich gewünscht hatten. Sie forderten Pferde, Kleidung und Waffen; und Schill ermunterte sie, sich nach Colberg zu wenden, wo jeder ihrer Wünsche auf Befriedigung zu rechnen habe. Eben dies Zusammentreffen aber, so zufällig es schien, bot seinem geschäftigen Geiste ungezweifelt den ersten Stoff zu einem Entwurfe, der bald seine ganze Seele erfüllte und den er mit immer wachsender Liebe in sich ausarbeitete. Es war der Plan, aus diesen Ranzionirten eine eigne Truppenmasse zu bilden, sie mit jenen zerstreuten königlichen Militaireffecten auszurüsten und so dem Feinde inn- und außerhalb der Festung einen neuen Damm entgegenzusetzen.

Voll von diesem Gedanken ließ es Schill, nach seiner Zurückkehr, sein Erstes seyn, denselben dem Obristen von Loucadou in seinen Hauptumrissen vorzutragen und ihn um seine Genehmigung und Unterstützung mit dem feurigen Eifer, wovon er sich beseelt fühlte, zu bitten. Allein, wiewohl er, des Commandanten frostige Aufnahme bemerkend, bald sich darauf beschränkte, nur zunächst zum Dienst des Platzes und zur Beunruhigung des damals noch schwachen Feindes, die Organisation einer möglichst zahlreichen Truppe von Fußvolk und Reitern aus den täglich herbeiströmenden Ranzionirten zu veranlassen: so fand er es doch auf jede Weise unmöglich, den kopfschüttelnden Greis, der in diesem allen nur hochfliegende, zu keiner Ausführung geeignete Träume erblickte, mit seinem eigenen Feuer zu erwärmen. Sein guter Wille ward zwar belobt, aber auch zugleich hinzugefügt, daß der Mangel an Geld, an Waffen, an Montirungsstücken u. s. w. an die Ausführung gar nicht denken lasse. Auch würde er, als Commandant, eine gar schwere Verantwortung auf sich laden, wenn er zu dergleichen excentrischen Anschlägen, ohne des Königs höheren ausdrücklichen Befehl, die Hand bieten wollte.

Wie Loucadou, haben auch späterhin noch manche andre, selbst vorgebliche Kenner des Handwerks, von Schill und seinen Unternehmungen geurtheilt und ihm entweder in allem, was er in der Folge auf diesem Schauplatz geleistet, jede

besonnene Planmäßigkeit abgesprochen, oder doch seine leitenden Ideen in die Classe der chimairischen Projecte geworfen, welche weder einige Aufmerksamkeit, noch Unterstützung verdient hätten. Beide werden jedoch am leichtesten ihre Widerlegung finden, wenn wir, anstatt die Art, wie seine Entwürfe sich, auf einzelne besondre Veranlassungen, nach und nach immer umfassender in ihm ausbildeten, so wie es der Gang der Erzählung herbeiführt, zerstückelt darzulegen, hier sofort seinen gereiften Operationsplan, wie derselbe einige Monate später vor seiner Seele dastand, in einer umfassenden Uebersicht und möglichst mit seinen eignen Worten und seiner ihm eigenthümlichen Gedankenfolge, mittheilen.

Die Eile, womit der Feind beflissen gewesen war, sich den Besitz der Inseln Wollin und Usedom zu versichern, hatte zuerst Schills Blicke auf die ausgezeichneten Vortheile geheftet, welche preußischer Seits aus dieser Stellung, sowohl für die Unterstützung von Colberg, als für die ganze Kriegführung in Pommern, zu ziehen seyn würden. Diese Inseln sind gegen das damalige schwedisch Pommern von der Peene, gegen Vorpommern vom Haff, gegen Hinterpommern von der Dievenow und in ihrer nördlichen Ausdehnung von der Ostsee begrenzt. Ueber die breiten und tiefen Ströme führt zu ihnen nirgends eine Brücke hinüber, als bei dem Städtchen Wollin, wo jedoch das Terrain am östlichen Ufer sich trefflich zu

einem Brückenkopfe eignet, deſſen Vertheidigung, ſo wie das weiter unterwärts gelegene Stromufer, nur eine kurze Fronte dargeboten haben würde. An der Peene entlang war eben ſo wenig etwas zu fürchten, da man auf Schweden, als eine befreundete und bald nachher ſogar verbündete Macht, zu rechnen hatte. Gegen Stettin aber waren die Inſeln, ſolange die Franzoſen hier keine Seemacht aufzuſtellen hatten, vollkommen durch das breite Haff geſichert; wo überdem, ſo wie in der Dievenow, ſchwediſche Kanonenböte ſtationirt und die Binnenufer auf's kräftigſte vertheidigt werden konnten.

Alles ſchien demnach darauf anzukommen, auf dieſen beiden Inſeln, welche für den Verluſt von Stettin einigermaßen entſchädigt haben würden, feſten Fuß zu gewinnen und ſie zur Spindel aller Operationen zu machen, wodurch der Feind, bei ſeinem Vorrücken gegen Colberg oder Stralſund, jedesmal in den Rücken genommen werden, Stettin aber unaufhörlich beunruhigt und, mittels des Hafens von Swinemünde, die leichteſte und ſicherſte Verbindung mit Preußen, Rußland, Schweden und England unterhalten werden konnte. Noch vortheilhafter aber war, von dieſen Puncten aus, mit unternehmenden Leuten der kleine Krieg, im Weſten der Oder bis gegen die Elbe hin, und öſtlich in Hinterpommern und der Neumark zu führen, wo überall die feindlichen Communicationen geſtört, Poſten aufgehoben, Magazine ver-

nichtet und Transporte weggenommen werden konnten. Nicht minder würden die, noch immer in starker Anzahl zurückkehrenden Selbstranzionirten, denen die Franzosen vornehmlich den Uebergang über die Oder erschwerten, über jene Inseln eine stets offne und sichre Straße zur Wiedervereinigung mit ihren Waffenbrüdern gefunden haben.

Wenn aber gleich die Bevölkerung der Inseln selbst zu deren Vertheidigung einen nicht unwesentlichen Beitrag, so wie die vorhandenen Getreidevorräthe zur Truppenverpflegung, hätten liefern können: so würde doch die Besatzung von Colberg (wie sie es füglich konnte und nachher auch wirklich versuchte) zur gewaffneten Besitznahme von Wollin ungesäumt die erste Hand haben bieten müssen, um demnächst allmählig von den neu ausgerüsteten Ranzionirten ersetzt zu werden, deren sich, nach Ausweisung der Löhnungslisten, nach und nach mehrere Tausende *) eingefunden hatten, um ihren Weg nach Preußen fortzusetzen.

Nicht aber die Ranzionirten allein, als der Kern der hier aufzustellenden Kriegsmacht, sollten sich bewaffnen, sondern auch in allen, noch nicht feindlich occupirten Theilen der Provinz, von Massow bis Stolpe hin, eine Rekrutenaushebung stattfinden, um eine Masse zu bilden, die dem Feinde imponirt und wodurch der Besitz der bei-

*) Ihre Zahl wird von Einigen sogar auf 20,000 angeschlagen.

den Inseln erst recht eigentlich Werth und Bedeutung erhalten hätte. Insonderheit ist hier der Einfluß gemeint, den eine solche, den schwedischen Truppen gleichsam die Hand bietende Aufstellung auf ihre Thätigkeit im freien Felde bewiesen haben würde: denn auf diese Mitwirkung von der Seite von Colberg her zu dringen, war noch Anfangs März der schwedische Generaladjutant von Peyron hieher geschickt worden; und es war wohl mit großer Gewißheit vorauszusehen, daß eine so geringe Macht, wie das Corps des Marschalls Mortier, sich nicht vor Stralsund hätte behaupten können, wenn die Schweden, von jenen Inseln aus und in seinem Rücken, auf preußische Unterstützung zu rechnen gehabt.

In der That aber wäre wohl nichts leichter gewesen, als das Corps unter Mortier zu vernichten, oder doch ihm den empfindlichsten Abbruch zu thun, falls man die Monate November und December, wo dasselbe noch von gar keiner Bedeutung war, dazu wahrgenommen hätte. Noch günstiger aber schien hiezu der Zeitpunkt unmittelbar nach der Schlacht bei Eylau, wo Napoleon, der ungeheure Verluste zu ersetzen hatte, alle und jede disponible Truppen an sich zog; wo die Marken, Westphalen, Hessen und alle hinterliegende Länderstriche unbewacht waren und überall glühende Herzen für die gute Sache schlugen; ja zum Theil nur das Losungswort erwarteten, um sich an ihre aufgestandenen Befreier anzuschließen.

Mehr als eine Aufforderung gelangte in dieser Zeit an Schill, durch seine Erscheinung jenseits der Oder den glimmenden Funken zum hellen Auflodern zu bringen. Ein Aufgebot in Masse wäre hier vielleicht von entscheidender Wirkung gewesen, wie dürftig auch die Bewaffnung desselben ausfallen mochte: denn selbst nur mit Piken und Sensen bewehrt, aber von einer zahlreichen Reiterei unterstützt *), und mit einigem Geschütz versehen, würde es sich bald Haltung und eine gewisse Achtung beim Feinde verschafft haben.

Ueberdies waren während des Winters die Verstärkungen aus dem innern Frankreich noch weit zurück und langten, zum Theil erst gegen das Ende des Januars und später, in den Odergegenden an. Bis dahin hätte die Rekrutirung aus dem Lande selbst weit und breit kaum irgend ein Hinderniß gefunden. Ausgeschickte Detaschements konnten bis an die Oder und an derselben bis Küstrin hinauf, so wie andrerseits bis polnisch Friedland und in Westpreußen hinein **), sich ausbreiten und in diesem gesammten Flächenraum die verschiedenen Behörden anhalten, sich

*) Wie schnell diese, gleichsam aus dem Boden hervorzuwachsen vermochte, hat Schill selbst in dem gedachten Zeitpunkt auf's genüglichste durch die That erwiesen.

**) Auch diese Behauptung stützt sich auf die Thatsache, daß Schill aus all diesen Gegenden sehr viele Organisations-Bedürfnisse glücklich zugeführt erhielt.

diesem Geschäft zu unterziehen; und unter der Bedeckung der nämlichen Detaschements würden sie Colberg unaufgehalten erreicht haben.

Alle benöthigte Hülfsmittel, die auf andre Weise ohnehin dem Feinde in die Hände fielen, war man, bei einem durchgreifenden Verfahren, gar wohl im Stande, sich selbst nach Willkür zu verschaffen; und wenn nicht durchaus alles fehl schlug, so galt es nun zunächst, mit Ausnahme der Festungen Stettin und Küstrin, alle umher zerstreute kleine feindliche Truppenabtheilungen anzugreifen und zu vernichten, um dem Lande das Zutrauen einzuflößen, daß man wirklich vermögend sey, es zu schützen. Mit offnen Armen hätte es alsdann seine Befreier aufgenommen und ihnen Menschen, Geld und jedes andre Bedürfniß freiwillig zugeführt. Ein neues, wie hervorgezaubertes Heer wäre aus einem Schneeballen zu einer, den Feind erdrückenden Lawine herangewachsen! Selbst jene Oderfestungen waren vielleicht nicht mehr zu behaupten, wenn die Tausende dieses hochermuthigten Landsturms sich rasch vor ihren Thoren zeigten und die wehrhaften Patrioten drinnen sich von einem ähnlichen Geiste beseelt zeigten. Schill empfing wenigstens aus beiden Orten in damaliger Zeit sehr bedeutende Winke, deren Benutzung freilich dahinstehen mußte, bis sie, mit gegründeter Hoffnung einigen Erfolgs, benutzt werden konnten.

Aus diesem allen erhellt zugleich, daß, zu

Ausführung des ganzen Entwurfs, von Colbergs Militairkräften kein Gebrauch gemacht werden sollte, der dessen Vertheidigungsmittel verringert oder gelähmt haben würde. Vielmehr mußte jeder Schritt, der im Geiste dieses Systems geschah, mittelbar oder unmittelbar zum Vortheil dieses Platzes wirken, und konnte wohl gar die Belagerung von ihm abwenden. Selbst den schlimmsten Fall gesetzt, daß jene Landsturmmasse an Colberg herangedrängt worden wäre (welches jedoch nur in dem gar nicht wahrscheinlichen Falle zu befürchten stand, wenn der Feind ihr eine überwiegende Truppenzahl schnell entgegenzusetzen gehabt) konnte der altgediente Kern zur Verstärkung der Garnison herausgezogen, der Ueberrest aber, den Verfügungen des Monarchen gemäß, nach Danzig oder Stralsund abgeführt, oder auf den Inseln in eine defensive Stellung zusammengedrängt werden, um im nächsten günstigen Augenblick wieder zum Angriff überzugehen.

Je lebhafter Schill diesen Entwürfen nachhing, desto weniger übersah er auch, wie vortheilhaft es seyn würde, sich von der Ausführbarkeit derselben und von den wirklichen Streitkräften des Gegners in größerer Nähe persönlich zu überzeugen. Letzteres war auch besonders darum wichtig, weil die Wahl seines ersten Werbeplatzes, welcher, des gewisseren und verstärkten Zulaufs wegen, *ausserhalb* Colberg aufgeschlagen werden mußte, vornämlich von der Frage abhing: Ob und welche

Störungen derselbe, besonders von Stettin, als dem Mittelpuncte der französischen Militairmacht in Pommern, zu befürchten haben dürfte? — Diesem Wunsche nun kam es ungemein glücklich entgegen, daß Napoleon, mittelst eines Edicts vom 8. Nov. 1806, alle geborne Franzosen aus dem preußischen Kriegsdienst bei Todesstrafe hatte abrufen lassen, und daß sich unter dem, kürzlichst in Colberg eingerückten Depot des Füsilierbataillons von Wedell ein Lieutenant de Tabilleau befand, welcher diesem kaiserlichen Avocatorium Folge leisten zu müssen glaubte. In seiner Ablieferung an die französischen Behörden in Altdamm oder Stettin fand Schill den scheinbaren Vorwand, denselben als Parlementair zu begleiten; und der Commandant hatte, auf sein Ansuchen, nichts dagegen, ihm diese Rolle zu übertragen.

Beide gingen ab und erreichten Gollnow, ohne irgendwo auf einen Franzosen zu stoßen. Hier erfuhr Schill, daß früherhin mehrere Montirungskammern aus den umhergelegenen kleinen Cavalleriegarnisonen an diesen Ort geflüchtet worden, von denen der Feind noch keine Kunde besitze. Es war ihm, als hätt' er einen Schatz gefunden, da der Gedanke an die Organisirung eines Reitereigeschwaders ihn Tag und Nacht beschäftigte und ihm nur zu wohl bewußt war, wie gänzlich es besonders an Cavallerieutensilien in Colberg mangelte. Und hier fand er nun alles, was zur Ausrüstung gehörte, — vollständige Reitzeuge, Hieb-

und Schießgewehre, Montirungen und selbst noch unverarbeitete Tuche aller Gattung! Erfreuten Herzens eilte er auf das Rathhaus und erklärte dem Magistrat, daß er ihn für die schleunigste Abführung dieser Kriegsgeräthschaften, in der Richtung nach Colberg, verantwortlich mache. Die Antwort war fast ausweichend, oder ließ doch nur eine sehr langsame Ausführung besorgen. Schill nahm daher sofort 15 bis 16 Wagen, die mit Brennholz zur Stadt gekommen waren, in Beschlag und schickte sie, mit Pistolen, Karabinern, Sattelzeug und Zäumen beladen, heimwärts auf den Weg.

Anstatt durch diese entschlossene Thätigkeit zur Nachfolge angefeuert zu werden, brachte der Magistrat immer neue Zögerungen auf die Bahn und schien noch dringendere militairische Zunöthigungen erwarten zu wollen. Dessen Meinung errathend, aber auch von immer höherer Ungeduld gestachelt, begab sich Schill nunmehr zu dem Major v. Wenzell, welcher, mit der Invalidencompagnie des Regiments v. Möllendorf, vom französischen Gouvernement zu Stettin entwaffnet und hieher nach Gollnow verwiesen worden war. Er beschwor den alten Mann mit den dringendsten Vorstellungen, dem Könige jene Effecten von so bedeutendem Werthe zu retten, indem er durch seine Veteranen in der umliegenden Gegend hinreichende Fuhren aufbieten lasse und den Transport der Kammern auf jede Weise befördere. Hiergegen erklärte der

Aufgeforderte, daß er sich, als unter den Befehlen des französischen Kaisers stehend, der sein Ehrenwort habe, betrachten müsse und also zu einem solchen Geschäft die Hand nicht bieten könne. So sah sich denn der überall Abgewiesene zu dem letzten, ihm selbst als gar trüglich erscheinenden Auskunftsmittel genöthigt, eine Stafette an den Obristen v. Loucadou abzusenden, die Lage der Sachen einzuberichten und dringlichste Vorstellung zu thun, daß jenes königliche Eigenthum förderſamst durch ein kleines, von Colberg abgeschicktes Commando dahin in Sicherheit gebracht werde.

Hierauf setzte Schill seinen Weg mit seinem Begleiter nach Altdamm fort, wo er sich gedrungen sah, denselben dem dort befehligenden General Chapuis zu übergeben, da dieser ihm nicht gestatten wollte, bis nach Stettin selbst vorzudringen. Anfangs erregte übrigens seine Sendung weder Verdacht, noch Zweifel: doch da er eben im Begriff stand, seinen Rückweg anzutreten, ward man andern Sinnes, nahm ihn fest und hielt ihn vierzehn Tage hindurch im strengsten Gewahrsam. Jeder Tag dünkte ihm eine Ewigkeit! Seine Seele dürstete nach Thaten; — und sein Arm war gelähmt; seine Entwürfe wurden aufgehalten; köstliche, unwiederbringliche Augenblicke gingen verloren! Man machte ihm besonders die Aufhebung jener französischen Officiere zum Vorwurf, und behauptete, seine Erscheinung als Parlementair müsse um so gewisser eine andre Absicht ha-

ben, als blos den Herrn v. Tabilleau zu geleiten, da er selbst von seinen Wunden nicht vollkommen geheilt sey. Vergebens nahm er in seiner Vertheidigung einen sehr hohen Ton an; machte dem feindlichen Commandanten die gerechtesten Vorwürfe und berief sich auf das Völkerrecht, welches auch von den rohesten Nationen heiliger geachtet werde. Durch das alles brachte er es endlich dahin, daß Chapuis, der hier nicht selbst zu entscheiden wagte, ihn unter Bedeckung nach Stettin abführen ließ und solchergestalt, unwissend, seinen eigenen brennendsten Wunsch erfüllte.

Auch hier sah er sich genöthigt, gegen den General Thouvenot eine ähnliche Sprache zu führen, welche dieser keinesweges günstig aufnahm. Wiewohl er aber noch mancherlei Bedenklichkeit äußerte, gestattete er ihm doch nach einigen Tagen, die Rückreise nach Colberg anzutreten; nur bestimmte er zugleich, daß dies, bis Gollnow hin, unter der Begleitung von 50 Mann Reiterei und Fußvolk geschehen solle; — weniger, wie es sich bald ergab, um der Sicherheit seiner Person willen, als um unter diesem ihm abgelernten Vorwand desto bequemer jene Gegend zu recognosciren, bis wohin bisher noch kein Feind vorgedrungen war. Gerne wäre Schill dieser Gesellschaft überhoben geblieben: denn wiewohl während seiner Verhaftung fast drei Wochen verlaufen waren und er mit Fug voraussetzen durfte, daß sein in Gollnow zurückgelassener Schatz längst in Colberg

angelangt seyn werde, so ließ ihn doch eine stille Ahnung das Gegentheil fürchten.

Demzufolge leitete er es bei dem Lieutenant Polly, dem Führer der Eskorte, auf den Versuch ein, ihn zu einer früheren Umkehr zu bewegen, indem er demselben zu verstehen gab, daß es in der vorliegenden großen Heide, die voller preußischen Truppen steckte, leicht zu einem Gefechte kommen dürfte. Als indeß jener seine bestimmten Befehle vorschützte, brachte es Schill wenigstens dahin, mit seinen lästigen Begleitern einen zwiefachen Vertrag abzuschließen. Er versprach, es im Fall eines Angriffs zu keinen Thätlichkeiten kommen zu lassen und ihnen einen ungehinderten Rückzug zu sichern. Dagegen verbürgten sie ihr Ehrenwort, in Gollnow, außer der Beköstigung, nichts zu fordern, noch weniger irgend ein preußisches Eigenthum anzurühren und davonzuführen. Beides ward von Officier und Gemeinen mit Wort und Hand bekräftigt.

Um ein Großes beruhigter langte Schill nunmehr in Gollnow an. Schon waren seine Gefährten im Begriff, die Stadt wieder zu verlassen, als, in seinem Beiseyn, der feindliche Anführer herausgerufen und durch einen feilen Wicht von dem Daseyn der Montirungskammern unterrichtet wurde. Nur Schills Ingrimm über einen so niederträchtigen Verrath glich seinem Schreck und seiner Verlegenheit, wie dieser neue Querstrich durch seine Hoffnungen abzuwenden seyn werde: allein

noch größer ward seine Verwunderung über das feine Ehrgefühl, welches dies französische Commando zeigte. Denn kaum von ihm erinnert an das gegebene Wort, sich für den Augenblick jeder Gewaltthätigkeit zu enthalten, zog es schweigend und mit reinen Händen seines Weges von dannen. Ja, einige Chasseurs zu Pferde baten um einige Kleinigkeiten ausdrücklich, als ein Geschenk, welches ihnen Schill nicht nur freundlich bewilligte, sondern auch mit eigenen Händen verabreichte.

Durch Loucadou's Saumseligkeit, welche unbegreiflich seyn würde, wenn man nicht seine Entschuldigung in seiner Furcht vor jedem noch so kleinen Wagniß suchen will, war so unendlich viel verdorben, daß nur die rastloseste Anstrengung es vielleicht vergüten konnte. Schill eilte mit Courierpferden nach Colberg zu, um, koste es, was es wolle, mit hinlänglicher Mannschaft und noch früh genug wiederzukehren und dem Feinde in der Hinwegführung jener Effecten zuvorzukommen. Schon bei Marsdorf stieß er auf 200 Fourage-wagen, welche zur Ablieferung nach Stettin ausgeschrieben waren. Er ließ sie umkehren und gab ihnen die Weisung, vielmehr den Weg nach Colberg einzuschlagen. Ebenso schickte er 1000 Schanzarbeiter, welche ihm bei dem Dorfe Kriewitz begegneten und gleichfalls nach Stettin aufgeboten worden, in ihre Heimath zurück. In Naugard bemächtigte er sich der Amtscasse von 16 bis 1700

Thalern, und in Greifenberg nahm er gleichmäßig die Kreiskaſſe von etwas mehr als 2000 Thalern in Beſchlag. Beide wurden in Colberg, wo er noch in der nämlichen Nacht anlangte, abgeliefert; wahrſcheinlich wären ſie ſonſt dem Feinde, der Gollnow unbeſetzt gefunden und leicht verſucht werden konnte, ſich noch weiter auszubreiten, in die Hände gefallen.

Schill's vielleicht kaum mehr erwartete Wiedererſcheinung in der Feſte, — einige unwillkürliche Beſchämung, ſeine dringende Aufforderung ſo gänzlich unberückſichtigt gelaſſen zu haben, — der augenſcheinliche Vortheil, welcher dem königlichen Dienſt aus der Rettung der von ihm mitgebrachten öffentlichen Gelder erwachſen — und endlich auch wohl ſeine erneuerten feurigen Vorſtellungen, das in Gollnow Verſäumte, wo irgend möglich, noch wieder gut zu machen: — dies alles rüttelte den Commandanten für einen Augenblick aus ſeinem Seelenſchlummer und bewog ihn, einige, — aber wie es freilich von ihm zu erwarten ſtand, nur halbe Maßregeln zu ergreifen. Er bewilligte dem Bittenden 10 Mann zu Fuß und eben ſo viel zu Pferde, ſammt der Erlaubniß, damit nochmals ſein Heil in Gollnow zu verſuchen und die Gegenden um Colberg her zu durchſtreifen.

Mit dem angeſtrengteſten Marſche erreichte dieſer kleine Trupp das zehn Meilen entlegene Städtchen Naugard: doch hier vermochten die ermüdeten Pferde nicht mehr, ihrem Führer zu folgen.

Nichtsdestoweniger eilte er mit dem Fußvolk, welches er auf ein paar im voraus bestellte Wagen vertheilte, unaufhaltsam seinem Ziele entgegen. Gollnow ward erreicht; allein mit einem, aus Schmerz und Unmuth gemischten Gefühle mußte er hier vernehmen, daß er dennoch um wenige Stunden zu spät gekommen und daß eben erst die Franzosen den letzten Rest jener Montirungskammern abgeführt hatten. Kaum noch gelang es ihm, die dortige Salzcasse von 2000 Thalern, welche bereits auf die Post geschafft war, um nach Altdamm abgeführt zu werden, durch Beihülfe des Senators und Postverwalters Böthke, der seine patriotische Gesinnung schon in jenem früheren Vorfall bethätigt hatte, in Sicherheit zu bringen.

Nicht minder befanden sich hier zwei Fahrzeuge auf der Ihna, welche mit Rauch- und Hartfutter beladen und für die feindliche Besatzung zu Stettin bestimmt waren. Schill wollte sie verbrennen lassen, um dem Gegner jeden nur möglichen Abbruch zu thun; wogegen der Magistrat, in der Erwägung, daß der Ort demnächst den Ersatz des Vernichteten dennoch werde liefern müssen, Vorstellungen machte, die freilich bei Schill geringeren Eingang finden durften, als die zugleich ausgedrückte Besorgniß, daß durch Ausführung seiner Maßregel die Stadt selbst leicht in Feuersgefahr gerathen könne. Er veranstaltete daher, daß die gesammte Ladung unter die ärmeren Orts-

einwohner ausgetheilt ward; konnte aber nicht verhindern, daß nach seiner Entfernung der Magistrat, seiner Ansicht getreu, alles sorgfältig wieder in die Schiffe zusammenbringen ließ.

Schills frühere Werbungen aus den, sich ihm freiwillig anbietenden Flüchtlingen, hatten nach und nach ein Häuflein von 16 Reitern zusammengebracht, deren Pferde und übrige Ausrüstung gleichwohl noch gar manches zu wünschen übrig ließen. Die Gäule waren abgetrieben und vernachlässigt. Mehreren fehlte der Sattel und selbst die Decke; ein Strick mußte die Stelle des Zaums vertreten; statt der Degenkoppel diente eine selbstgedrehte Schnur, und Feuergewehr war fast gar nicht vorhanden. Während ihres Anführers gezwungenen Abwesenheit in Damm und Stettin cantonnirten sie in den Dörfern Pretmin und Spie, zunächst vor Colberg, unter dem Befehl jenes schon genannten gar tüchtigen Unterofficiers Poppe, und wurden hierauf einem Detaschement vom Depot des Cuirassierregiments v. Balliodz, unter Anführung des Lieutenants v. Papstein, beigegeben, wo sie den beschwerlichsten Felddienst zu versehen hatten und Poppe, mit einer Feldwache von 10 Mann, bis nach Görke, auf halbem Wege zwischen Treptow und Greifenberg, vorgeschoben ward. Hier erfuhr dieser, daß ein kleines feindliches Commando von 10 Mann zu Fuß in den, nur 3 Meilen entlegenen Flecken Gülzow eingerückt sey. Sein Vorschlag, dasselbe durch die Cuirassiere aufheben zu

lassen, fand, weil diese eine andre Bestimmung hatten *), kein Gehör; er beschloß also, auch unbefehligt, es selbst zu thun; und auch bei seinen Untergebenen erhielt dieser Entwurf eine freudige Zustimmung. Der Trupp langte bei Nacht im Orte an; bemächtigte sich sofort eines Einwohners, und indem derselbe nur als Wegweiser diente, gelang es, das ganze Commando hinter einander aus den Quartieren hervorzuholen, welches hierauf nach Colberg abgeliefert wurde.

Dieser glückliche Anfang befeuerte den Muth und die Thätigkeit des Führers, zu welchem sich angezogen von Schills beginnendem Ruf, bereits 26 Mann gesammlet hatten. Poppe zog mit ihnen näher gegen die große feindliche Heerstraße, die über Schievelbein führte; hob hier 15 Getreidewagen auf, welche nunmehr nicht nach Stettin, sondern nach Colberg gelangten; bemächtigte sich auf dem Amte Eichenberge mehrerer feindlichen Lazarethutensilien und zog sich hierauf, in einem weiten Bogen, über Neustettin, Cörlin und Cpeslin in seine alte Stellung zurück, nachdem er überall die öffentlichen Cassen in Empfang genommen und in die Festung abgeführt hatte. Noch war er, in den ersten Tagen des Decembers, von diesem glücklichen Streifzuge nicht heim-

*) Sie lagen in einem Dorfe des Amtes Treptow auf Execution.

gekehrt, als Schill sich zu jenem Unternehmen gegen Gollnow in Bewegung setzte.

Freilich war dieses Letztere zur bessern Hälfte fehlgeschlagen; und es blieb dem Anführer nur übrig, sich mit gleicher Vorsicht und Eile nach Naugard zurückzuziehen, wo er seinen dahintengelassenen Reitertrupp wieder aufnahm und dann auf Greifenberg marschirte. Doch halben Weges dahin zwang ihn die Ermüdung seiner Leute, einige Stunden in dem Dorfe Schnittrige zu rasten. Es war am 7ten December Abends, und es lief hier ein unbestimmtes Gerücht, daß der Feind sich in der Gegend gezeigt habe. Schills Aufmerksamkeit verdoppelte sich. Die Einwohner zeigten indeß soviel Ergebenheit und guten Willen, daß selbst einige sich erboten, in der Nähe umher auf Kundschaft auszugehen *). Bald auch kehrte ein Bote in voller Hast mit der Nachricht zurück: Gülzow, kaum anderthalb Meilen zu seiner Linken entlegen, wimmle abermals von Franzosen zu Roß und Fuß, die von der Seite von Wollin hervorgedrungen seyn möchten.

Eine solche Erscheinung, und auf diesem Puncte, ließ nicht ohne Wahrscheinlichkeit voraussetzen, daß der Feind im Begriffe stehe, einen ernstlichen Handstreich gegen Colberg auszuführen;

*). Schill, welcher sich trefflich darauf verstand, auf diese Art Menschen einzuwirken, hatte den Dorfschulzen für diese Zeit zu seinem Adjutanten ernannt und dadurch für sein Interesse begeistert.

daß er wohl bereits gegen Greifenberg und Treptow vorgedrungen, und dieſe Truppe in Gülzow nur als ſein Rückhalt zu betrachten ſeyn möge, wozu ſich der Ort durch ſeine Lage trefflich eignete. Schill ſelbſt, wenn er auch auf dieſe Weiſe von der Feſtung abgeſchnitten ſeyn ſollte, hatte hier wenig zu verlieren: aber es ſchien ihm von Wichtigkeit, den Feind im Rücken zu beunruhigen und in ſeinem ferneren Vordringen aufzuhalten. Dies beſtimmte ihn, auf der Stelle gegen Gülzow einen nächtlichen Ueberfall zu verſuchen; und ſeiner feurigen Ermunterung fiel es nicht ſchwer, auch dem kleinen Häuflein ſeiner Begleiter dies Wageſtück annehmlich zu machen.

Man ſetzte ſich in aller Stille in Marſch; und Schill beobachtete die Vorſicht, einige mit Stroh beladene Wagen vorauf fahren zu laſſen; theils um durch ſie einem unvermutheten Reiterangriff ein Hinderniß entgegen zu ſetzen; theils auch um darhinter gegen ein regelmäßiges Gewehrfeuer beſſer gedeckt zu ſeyn und ſeine eigenen Schüſſe deſto vortheilhafter anzubringen. Immer aber blieb das Unternehmen höchſt gewagt, da wirklich eine Abtheilung von 50 bis 60 Mann badenſcher Fußtruppen und ebenſoviel franzöſiſche Reiter im Orte ſteckten. Jenen hatte Schill nur 10 Mann von gleicher Waffe entgegenzuſetzen, die er auf einem Fußſteige voraus entſandte, um den Kirchhof des Fleckens zu beſetzen und zu behaupten. Sechs Cuiraſſiere ſchickte er links um den Ort, an

dem Gülzower Moor und See entlang, nach dem jenseitigen Eingange, wo der Weg nach Gollnow führt, mit dem Auftrage, sich erst dann zu zeigen und anzugreifen, wann er selbst, mit 4 Dragonern vom Regiment der Königin, von der Greifenberger Seite her in den Ort hineinsprengen würde.

Wie schnell und heimlich aber auch Schills Aufbruch veranstaltet worden, so war dem Feinde doch durch einen seiner Kundschafter, Namens Wolfram, wenige Augenblicke vorher einige Nachricht zugekommen. Das Fußvolk desselben stand daher bereits, diesseits des Kirchhofs, vor Gülzow aufmarschirt, die Ankömmlinge mit einem lebhaften, wiewohl unwirksamen Gewehrfeuer zu empfangen; und bei seiner Ueberzahl konnt' es ihm auch nicht schwer fallen, diesen Posten zu behaupten. Zu gleicher Zeit ward auch die feindliche Reiterei lebendig. Schill fühlte, daß kein Augenblick gesäumt werden durfte, diese zu werfen und seinen, in einem so ungleichen Gefecht stehenden Leuten Luft zu machen. Er stürzte sich mit der Handvoll seiner treuen Begleiter in die Gassen; stieß auch sofort in der Gegend der Apotheke auf die französische Cavallerie und hieb unbedenklich auf dieselbe ein. Unterstützt von seiner Kühnheit, der finstern Nacht und der plötzlichen Ueberraschung, fiel dieser ungestüme Angriff um so glücklicher aus, da gleich anfangs der feindliche Anführer und einige der Vordersten verwundet

wurden und Schill, dies gewahrend, zu wiederholten Malen rief: „Kosaken vor!" Mehr brauchte es nicht, um die Bestürzung zu vollenden. Der ganze geschreckte Haufe wandte sich zu einer übereilten Flucht; ward bis zum Dorfe Klemmen verfolgt, und verlor selbst ein paar Gefangene. Dann stieß er auf den Trupp Cuirassiere, der ihm in den Rücken geschickt worden, ritt diesen gewaltsam über, und versprengte sogar zwei derselben, die nicht eher, als bis sie Colberg erreicht hatten, wieder zur Besinnung kamen und hier Schills völligen Untergang verkündigten.

Dieser war indeß stracks nach dem Flecken zurückgekehrt, wo seine Infanterie noch fortwährend gegen die badenschen Truppen im heftigsten Feuer stand. Gelang es ihm nicht, dasselbe schnell zum Schweigen zu bringen, so mußte er besorgen, daß die Flüchtlinge dadurch zur Umkehr ermuthigt und ihm sein errungener Vortheil wieder entrissen würde. Er sprengte also entschlossen an jene heran und forderte sie auf, das Gewehr zu strecken. Wirklich auch bewog sie die Flucht ihrer Reiterei und der Wahn, es mit einem zahlreichen Gegner zu thun zu haben, zur Ergebung; und so blieb nur noch eine kleine Abtheilung, welche das Amtsgebäude besetzt hielt, zu bekämpfen übrig. Aber wiewohl nur ein einziger Weg hiehin führte, schien auch dieser kleine Rest durch raschen Anlauf wohl überwältigt werden zu können; und nur erst als die Pferde seiner ansprengenden Dragoner plötzlich

vor einem nicht wahrgenommenen Schlagbaum zurückbäumten, und eine wohlangebrachte feindliche Salve sie sämmtlich, jedoch ohne ihre Reiter zu verletzen, verwundete, erkannte der Anführer die Nothwendigkeit, zu Besiegung dieser Hindernisse einiges Fußvolk herbeizuführen. Die zurückgelassene Bedeckung der Gefangenen ward hiezu aufgefordert. Vier Mann folgten ihm freiwillig; neue und immer neue Versuche wurden gemacht, durch den Schlagbaum und einen darhinter vorgeschobenen Wagen zu dringen. Nachdem bereits drei dieser Braven durch feindliche Bajonettstiche gefallen waren, gelang es erst dem Vierten, sich Bahn zu brechen; und nun erst suchten die Eingeschlossenen durch eine kleine Pforte, über das Moor hinaus, das Weite zu gewinnen. Das Gefecht hatte um 11 Uhr Nachts begonnen und ward erst nach zwei Stunden beendigt. Die Finsterniß, verbunden mit der unzureichenden Zahl der Wächter, begünstigte die Entwischung eines großen Theils der Gefangenen und ihrer Anführer. Nur 33 Köpfe blieben in Schills Händen, nebst drei Gepäckwagen der Officiere und 1000 Thalern bereits vom Amt erhobener königlicher Gefälle und mehreren Gewehren, welche demnächst nach Colberg abgeliefert wurden.

Dieser mit eben so viel Muth als Glück ausgeführte Ueberfall, wodurch ein fünf- bis sechsfach stärkerer Feind, trotz seinem vortheilhaften Posten, auseinander gesprengt ward, gereichte dem wackern

Anführer zum verdienten Ruhme; so wie er ihm auch, neben der besondern Beachtung seines Monarchen, zugleich den Orden des Verdienstes, in der gesammten Provinz aber immer höheren Ruf und Beifall erwarb. Bei dem Feinde hingegen, der ohnehin, bei seiner damaligen Schwäche, ziemlich scheu zu Werke ging, und auch schwerlich jetzt schon die Absicht gehegt hatte, über Gülzow weiter hinaus vorzudringen, erzeugte die erlittene Einbuße, eine verstärkte Vorsicht. Er beschränkte sich auf die Besetzung von Wollin und Stargard, und hegte selbst für den letzteren Ort so lebhafte Besorgnisse, daß der Senator Sydow von ihm nach Colberg abgeschickt wurde, um dem Commandanten anzuzeigen, daß jeder, auf Stargard versuchte Angriff die Einäscherung der dortigen, mit Fourage angefüllten Kirchen, zum höchsten Nachtheil der Stadt und des Landes, zur Folge haben werde.

Noch während der Zeit, da sich Schill in der Haft der Franzosen befand, war das Depot des Cuirassierregiments v. Reizenstein von Colberg nach Danzig abgegangen, und es blieb seitdem nur eine unzureichende Zahl von Reitern zum Dienst des Platzes vorhanden. Eben hiedurch aber stiegen nunmehr auch die von Schill gesammelten und ausgerüsteten Ranzionirten — zumal bei den täglich erneuerten Beweisen ihrer Tüchtigkeit — bei dem Commandanten einigermaßen im Preise. Ihr Anführer aber benutzte jetzt sofort diese gün-

stigere Stimmung, um sich die förmliche Erlaubniß zu erwirken, daß er aus den versprengten Mannschaften und den überall im Lande stehen gebliebenen königlichen Dienstpferden eine Schwadron Reiter organisiren dürfe. Auf diese Weise, und unterstützt von dem Lieutenant v. Heintze, Regiments der Königin, und dem Lieutenant v. Hirschfeld, sah er sich im Stande, seinen kleinen Stamm binnen wenig Tagen fast bis auf 100 Pferde zu vermehren. Mit 40 derselben, die in der Ausrüstung am weitesten vorgeschritten waren, ward er von Loucadou, als stehendes Commando, nach Greifenberg beschligt.

Schill selbst erkannte diesen Posten als vorzüglich geeignet, nicht nur die Rega zu decken, sondern auch den Feind auf mancherlei Weise zu beunruhigen. Die ganze vorliegende Gegend, bis an das rechte Oderufer, ist mit häufiger Waldung durchschnitten und bot ihm die trefflichste Gelegenheit für den kleinen Krieg dar. Insonderheit war, in dieser Hinsicht, der Flecken Stepenitz ein Punct, von wo aus sich nicht nur des Feindes Gemeinschaft von Stettin mit den Inseln Wollin und Usedom auf dem Landwege unterbrechen, sondern, sobald sich der Strom mit einer Eisdecke belegte, selbst über denselben hinaus in den Rücken Stettins operiren ließ; so wie denn auch wirklich die Vorbereitungen zu einer Expedition auf Pasewalk und Prenzlau getroffen wurden. Allein zu Ausführung solcher Entwürfe bedurfte die Reiterei,

wie es Schill schon öfters fühlbar geworden, auch der Unterstützung von Jägern und Schützen; und so ließ er es zunächst seine angestrengteste Sorge seyn, eine Anzahl solcher leichten Fußtruppen aufzustellen. Zwar zog schon sein Name magnetisch an, manchen wackern Jäger und Forstmann der Gegend unter seine Fahne zu rufen: allein auch aus eigenen Mitteln verwandte er zu diesem Zweck so viel immer seine kleinen Ersparnisse — die Frucht eines früherhin im Frieden nicht ohne Vortheil getriebenen Pferdehandels — gestatteten.

Von jetzt an aber ward zugleich auch jeder Tag durch irgend eine kühne Streiferei, selbst bis unter die Wälle von Altdamm, bezeichnet, deren Augenmerk zunächst noch immer auf die Zusammenbringung von Pferden, Waffen, Heergeräth u. s. w. gerichtet blieb, aber auch die Abführung königlicher Kassen und die möglichste Vernachtheiligung des Feindes, die Aufhebung seiner Posten, oder die Störung seiner Verbindungen beabsichtete. Zu seiner eigenen Verwunderung sah er sich in diesen verschiedenen Unternehmungen nirgend mit einigem Nachdruck gehindert; und daraus durfte er mit Sicherheit auf die unzulängliche Truppenmacht schließen, womit damals noch die Provinz von seinen Gegnern besetzt gehalten wurde. Wie gewiß hätte demnach nicht zu dieser Zeit eine Organisation der vorhandenen Streitkräfte, nach dem von ihm gedachten größeren Maßstabe, den glücklichsten Fortgang und einen wesentlichen Einfluß

auf die beſſere Geſtaltung der Dinge gewinnen können, wenn ihm die Hände weniger gebunden geweſen wären!

Gleichwohl that Schill mit einem Eifer, der ſich ſelbſt vergaß, alles, was von dem Einzelnen, der ſeinen eigenen Kräften überlaſſen blieb, nur irgend zu leiſten ſtand. Seine körperlichen Anſtrengungen hatten ſeither jeder Ermüdung Trotz geboten; noch immer litt er an ſeiner Kopfwunde; aber jeder Augenblick ſchien ihm verloren, der nicht zugleich auch ſeine patriotiſchen Entwürfe förderte. In dieſer Lage war es, als am 13ten December Abends ein paar Männer von gediegenem Muth und Sinn ſich zu ihm fanden, deren Geiſt ſich augenblicklich mit dem ſeinigen befreundete. Es war der damalige Lieutenant v. Petersdorf und der Lieutenant v. Blankenburg, welche beide von jenſeits der Oder kamen, ihre vaterländiſche Provinz genau kannten und erwünſchte Kunde von der franzöſiſchen Vorpoſtenkette zu geben vermochten, durch welche ſie ſich, unter mancherlei Gefahr, geſchlichen hatten. In ihren verſtändigen Buſen legte Schill ſofort auch ſeine Anſichten, ſeine Entwürfe und das Schooskind ſeines Geiſtes, den Organiſationsplan der wehrhaften Pommern, nieder. Es hielt nicht ſchwer, ſie für dieſe hochſinnigen Ideen zu gewinnen und zu begeiſtern; ſie gelobten ihm, treue Hand mit an deren Ausführung zu ſtrecken.

Blankenburg unterhielt alte Verbindungen auf

den Inseln Usedom und Wollin; und Schill wußte, daß hier noch zahlreiche nützliche Gegenstände für die Ausrüstung seiner Truppe vorhanden waren. Er vermochte daher den erstern, unverzüglich mit 8 Mann zu Fuß, die er ihm aus seinen Ranzionirten zuwies, und die dort ihre Heimath hatten, einen Streifzug in jener Richtung zu versuchen. Da Wollin vom Feinde besetzt war, so mußte Blankenburg sich bei Cammin einen Weg über die Diewenow vermitteln; und wiewohl ihm bekannt wurde, daß auch in Swienemünde sich ein feindliches Commando eingefunden, so hielt er doch dafür, daß dasselbe zu weit außer dem Bereich jeder Unterstützung sey, um nicht mit Vortheil überfallen und aufgehoben zu werden. Beides führte er auch mit so gutem Glücke aus, daß er einen französischen Officier mit 22 Mann gefangen nahm und nach Colberg davonführte.

Unmittelbar nach seinem Abgang ward indeß zu Greifenberg zwischen Schill und Petersdorf ein Anschlag erwogen, wie ein schneller Handstreich auf Stargard auszuführen, der dort befindliche französische Intendant von Hinterpommern, sammt seinen erpreßten beträchtlichen Contributionen, aufzuheben und das nicht minder bedeutende Magazin, wenigstens einem Theile nach, von dort nach Colberg abzuführen seyn möchte, wo es noch an Magazinvorräthen aller Art gar sehr mangelte. Freilich konnten zu diesem Unternehmen nur die 40 Pferde, welche unter Schills Führung in Grei-

fenberg ſtanden, und etwa 40 bis 50 zuſammengebrachte Jäger und Infanteriſten verwandt werden: aber auch ſelbſt mit dieſer Handvoll Menſchen ſchien die Sache in jenem Zeitpunct gar wohl ausführbar; und ſelbſt ein Fehlſchlag ließ noch die Leichtigkeit des Rückzugs in den langen und dunkeln Nächten übrig.

Alles in dieſem Plane war genau combinirt; nur fehlte noch die Zuſtimmung des Gouvernements von Colberg, welches zugleich von dort aus den Poſten von Greifenberg indeß neu beſetzen mußte, um den Paß über die Rega zu decken. Petersdorf übernahm es, am 14ten December nach der Feſte abzugehen und Loucadou, ſo wie dem, ihm neuerlichſt zugeordneten Vicecommandanten, Hauptmann v. Wallenfels, den Entwurf in ſeinen einzelnen Theilen und nach der ihm beiwohnenden genaueren Kenntniß von der dermaligen Verfaſſung des Feindes vorzulegen, zugleich aber auch das verabredete Organiſationsgeſchäft durch ſeine Beredſamkeit nach Kräften fördern zu helfen. Doch alles dieſes fand dort nicht die mindeſte Berückſichtigung. Das eine hinderte die Furcht vor den leeren Drohungen des Feindes; zu dem andern vermeinte man keine Befugniß zu haben. Vielmehr ward Petersdorf angewieſen, in Colberg zu verbleiben und dort eine Compagnie des Grenadierbataillons v. Wallenfels aus den immer noch eintreffenden Flüchtlingen zu organiſiren; und als, nach einigen Ta-

gen, auch Blankenburg mit seinem Fange daselbst eintraf, erhielt er eine ähnliche Bestimmung.

In dieser Zeit hatten jedoch Schills fortgesetzte Neckereien des Feindes Gleichmuth endlich ermüdet. Es war beschlossen worden, ihn und seinen Posten in Greifenberg aufzuheben; und 80 Pferde befanden sich, zwischen dem 14ten und 16ten December, über Massow und Naugard gegen ihn im Anzuge. Gleichzeitig hatte Schill eine Patrouille von 5 Reitern dieses Weges vorgeschoben, welche, ohnweit Massow, den Feind zeitig genug entdeckte, um sich selbst verdeckt zu halten und ihn vorüber zu lassen. Nicht nur ward Schill von dessen Annäherung auf der Stelle benachrichtigt, sondern diese braven Leute wünschten auch, ihm Zeit zu verschaffen, indem sie ihre Gegner so lange, als möglich, aufzuhalten suchten. Zu diesem Ende umgingen sie dieselben, vermittelst des Stadtholzes bei Naugard, der Werder genannt, und boten ihnen, bei der Windmühle vor dem Dorfe Minten aufgestellt, so keck die Spitze, daß jene, einer stärkeren Nachhut gewärtig, sich längere Bedenkzeit nahmen.

Aber schon war auch der zurück entsandte Bote in Triglaff auf Schill gestoßen, der mit 30 Pferden im Anrücken begriffen und Willens war, über Minten vorzugehen und den Feind von Carzig abzuschneiden. In diesem nämlichen Augenblick jedoch erreichte ihn, in Folge des Anschlags, welchen Petersdorf in Colberg vorstellig gemacht, von

vorher eine Stafette des Gouvernements, wodurch ihm geboten wurde, jedes Unternehmen, von welcher Art es auch sey, hintanzusetzen und stehenden Fußes, sammt allen in Greifenberg gesammleten Truppen, zur ferneren Organisation derselben, nach der Feste zurückzukehren: denn das Gouvernement habe den Grundsatz angenommen, dies Geschäft außerhalb derselben ferner nicht zu gestatten.

Wie hart dieser Schlag auch traf, so stand doch Schill nicht an, seinen Obern pünctliche Folge zu leisten. Jeder Entwurf ward aufgegeben; er kehrte zurück und fand sich nur zu sehr versucht, es als Hohn aufzunehmen, als Loucadou mündlich diese Maßregel mit Schills ungeheilter Kopfwunde zu beschönigen suchte, welche eine längere Ruhe und sorgsamere Pflege erheische. Der eigentliche Sinn derselben aber legte sich nur zu deutlich zu Tage, als unmittelbar darauf nicht nur seine bisher geworbene Infanterie unter die eben damals neu zu organisirenden Bataillone v. Waldenfels und v. Möller gesteckt, sondern auch seine mühsam zusammengebrachten Schützen zum Stamm der nachmaligen Jägercompagnie v. Dobrowolsky verwandt wurden. Seine Reiterei hingegen versah den Dienst in der Festung; und so war es unverkennbar, daß nur ein kleinlicher Neid dem jungen aufstrebenden Adler die Schwingen hatte kürzen wollen.

Drei, für Schills regsamen Geist unendlich

lange Wochen währte diese gezwungene Unthätigkeit, die wohl einem Verhafte gleichen mochte. Als er sah, daß man sein ganzes bisher beobachtetes System der Führung des kleinen Kriegs aufgab und das platte Land der Provinz den feindlichen Streifereien unbedingt wieder auslieferte, bewirkten es dennoch seine dringenden Vorstellungen, daß der damalige Lieutenant v. Herzberg, Regiments v. Balliodz, nach Greifenberg geschickt wurde, um die Uebergänge über die Rega dort und bei Treptow zu beobachten. Als aber dieser zu Anfang des Jahrs 1807 auf seine Zurückberufung antrug und Schill, als der einzige vorhandene Cavallerieofficier, ihn wieder ablösen durfte, fühlte dieser sich froh und glücklich, sich seinem Elemente wiedergegeben zu sehen. Sein Freund Hirschfeld, ungeduldiger noch als er selbst, in der Festung zu träger Ruhe verdammt zu seyn, war schon früher von dort geschieden, und wandte sich nach Schlesien, um auf diesem neuen und versprechenderen Schauplatz in Schills Geist und Sinn eifrig fortzuwirken.

Während aber Schill — und nicht ohne einigen Schein von Absichtlichkeit — aus Colberg und von seinen Waffenbrüdern entfernt wurde, rüstete man sich dort zu einer Unternehmung, deren Glanz und Verdienst der Anführer derselben, der Vicecommandant v. Wallenfels, sich allein zu bewahren wünschte. Zu oft und wiederholt hatte Schill auf die Wichtigkeit des Besitzes der beiden

großen Oder-Inseln und des Städtchens Wollin, als des Schlüssels derselben, hingedeutet, um nicht endlich damit einigen Eindruck zu machen. Früherhin hätte man diesen Punct ganz ohne Schwerdtschlag haben und, unter Vorkehr der gehörigen kräftigen Maßregeln (die Mitwirkung und Unterstützung der schwedischen Seemacht mit einbedungen), auch wohl behaupten können. Jetzt hingegen, war zu einer solchen politischen Annäherung durchaus noch kein Schritt geschehen, Wollin aber von 600 Franzosen in Besitz genommen, die zwar ohne schweres Geschütz, aber durch die vorliegende breite Diewenow, über welche eine Brücke mit einer Zugbrücke führt, trefflich gedeckt waren.

Dennoch sollte die Ueberrumpelung dieses Postens nunmehr von einem Theil der Colberger Garnison durch den Hauptmann v. Wallenfels unternommen werden und der Hauptangriff in der Fronte von der Wasserseite geschehen; während zwei andre Abtheilungen, jede etwa von 100 Mann zu Fuß und Roß, oberhalb der Stadt bei Gaulitz und unterhalb derselben bei Mokraz, über den Strom gehen und gleichzeitig vor den Thoren der Landseite erscheinen würden. Die Truppen, welche man zu dieser Unternehmung verwandte, bestanden in 260 Mann Fußvolk unter dem Hauptmann v. Möller, und etwa 250 Mann unter dem Hauptmann v. Röhl, welche Letztere aus den zu Treptow und Greifenberg stehenden Posten gezogen wurden; die Artillerie aus 4 reitenden Ge-

schützen unter dem Lieutenant Schüler; die Reiterei aus 40 Pferden, Regiments v. Balliodz, unter Führung des Majors v. Jargow, und der gesammten Schillschen Cavallerie, welche der Lieutenant v. Heintze herbeiführte: denn Schill selbst, dessen Wunde neu aufgebrochen war, sah sich genöthigt, in Greifenberg das Bette zu hüten, und war auch überdem wohl nicht sonderlich begierig, sich einem Zuge anzuschließen, wo sein besserer Rath nur auf geringe Beachtung zu rechnen hatte.

Am 5ten Januar marschirten die Truppen von Colberg aus und zogen unterwegs ihre Verstärkungen an sich. Da der Angriff selbst für den 6ten des Morgens mit Tagesanbruch geschehen sollte und, von Greifenberg, in der geradesten Linie, dorthin wenigstens fünf Meilen zurückzulegen waren; so setzten sich die beiden Abtheilungen, welche den Strom passiren und Wollin umgehen sollten, Abends zuvor zu diesem Nachtmarsche zuerst in Bewegung. Dann folgte, einige Stunden später, das Hauptcorps, dessen Vortrab der Hauptmann v. Röhl führte. Ihm folgte die Reiterei und, eine Meile weiter zurück, der Hauptmann v. Möller mit seiner Truppe, welche den Rückhalt bildete.

Gleich von Anbeginn aber ward dieser Marsch nicht in der besten Ordnung fortgesetzt. Die Reiterei eilte, ihrer Bestimmung ganz entgegen, dem Fußvolk voran; und wie sehr auch dieses ange-

trieben wurde, seine Schritte zu beschleunigen, — ja selbst nachdem ein Theil desselben auf Vorspannwagen und Bauerpferde gesetzt worden, blieb es dennoch unmöglich, jener eben so schnell zu folgen. So kam denn die Cavallerie mit dem grauenden Morgen nicht nur unentdeckt in das Angesicht von Wollin, sondern erfuhr auch von einem Landmann, der so eben die Stadt verlassen hatte, daß die Zugbrücke über den Strom bereits niedergelassen worden. Je weniger man diesen günstigen Umstand erwartet hatte, um so eifriger war man nunmehr auch darauf bedacht, denselben augenblicklich zu benutzen. Des Erfolges sich bereits versichert haltend, sprengte demnach diese ungeduldige Reiterei, ohne die Unterstützung ihres nacheilenden Fußvolks zu erwarten, mit verhängtem Zügel über die Brücke und zum Städtchen hinein, wo sie anfänglich kaum einigen Widerstand antraf und sich nun unvorsichtig in den engen Gassen vereinzelte, ohne daran zu denken, die Zugbrücke und das einzige dahin führende Thor hinter sich besetzt zu halten.

Zwar waren diesen Unvorsichtigen zwei reitende Geschütze über die Brücke und bis an das schmale Thor auf dem Fuße nachgefolgt, welche ihnen zur hinreichenden Deckung hätten dienen können: allein auch hier hatten Eile und Bethörung es verabsäumt, die Stücke zuvor abzuprotzen und umzukehren, so daß die Mündung derselben gegen den Feind gerichtet worden wäre. Jetzt fiel dies in

der Enge und Verwirrung um so mehr unmöglich, da nun auch die Franzosen sich von ihrer ersten Bestürzung erholten, aus den Häusern auf die Artilleristen feuerten und diese in wenig Augenblicken von ihren Kanonen vertrieben, welche nun dem Gegner in die Hände fielen und von ihm sofort benutzt wurden, jede folgende Verstärkung mit Nachdruck zurück zu weisen.

Während dieser Zeit hatten auch die vorgedrungenen Reiter in den schmalen und verwickelten Gassen ein mörderisches Feuer auszuhalten, womit sie von dem Feinde aus Häusern und Fenstern begrüßt und in immer größere Unordnung gebracht wurden. Der Lieutenant v. Heintze ward verwundet und entging nur mit Mühe der Gefangennehmung; den Major v. Jargow aber, dem das Pferd unterm Leibe erschossen worden, stach ein Chasseur von hinten in dem Augenblick nieder, da er die Pistolen aus dem Sattel ziehen wollte. Hierauf entstand ein Gemetzel, dem nur wenige entkamen. Ein kleines Häuflein versuchte, sich rückwärts über die Brücke durchzuschlagen; erlag aber meistens, und nur zweien (worunter der Unterofficier Zoch) gelang es, sich mitten durch die Feinde über die Zugbrücke zu den ihrigen zu retten, welche sie vergebens aufforderten, diesen gefährlichen Paß zu stürmen. Auch der rüstige Poppe, mit 17 Pferden, suchte hier einen Ausweg; ward aber eben so kräftig zurückgewiesen, daß er sein Heil auf der entgegengesetzten Seite versuchen

mußte. Hier sprengte er, wiewohl nicht ohne eigenen Verlust, die überlegene Thorwache auseinander und stieß bald darauf, in's freie Feld gelangt, zu der Truppenabtheilung, welche bei Mokratz über den Strom gegangen war, allein nach dieser unglücklichen Wendung des Gefechts es für rathsamer hielt, den Rückweg anzutreten.

Schon auch drang die Hälfte der feindlichen Besatzung, mit einer der eroberten Kanonen in ihrem Gefolge, zum Angriff gegen sie hervor. Neben der Windmühle bei Mokratz kam es zu einem Scharmützel; und als, bei dem Zurückweichen über einen, durch das Thauwetter ungangbar gewordenen Damm, die Verfolgten sich zu beiden Seiten desselben theilen mußten, war auch ihre Niederlage und Zersprengung entschieden. Selbst die kleinere Anzahl, der es glückte, sich ihren zuvor gebrauchten Kähnen zu nähern, hatte Mühe, dieselben wieder vom Ufer zu stoßen und, in übereilter Flucht, zu entkommen. Mehr als 40 Mann, sammt den Lieutenants v. Grumbkow und v. Ingermann, wurden gefangen. Ein besseres Loos fiel den Reitern, welche sich durch Schwimmen der Feindesnähe entzogen und unter einem der Gegend kundigen Anführer, dem Volontair Kayser*), tiefer unten bei Görthentin Ge-

*) Er war, wie schon oben bemerkt, Kreissecretair und Steuereinnehmer zu Wollin, in einer glücklichen bürgerlichen Lage. Sein patriotischer Eifer bei der Fortschaffung des dortigen Magazins setzte ihn der Gefahr aus, von den

legenheit fanden, über die Dievenow zurückzugehen.

Auf ähnliche Weise drängte der überlegene Feind auch die bei Gaulitz übergesetzte Truppe zurück, wobei viele Menschen verloren gingen; und so war der Streich bereits verfehlt, als endlich auch die Hauptmacht mit der noch übrigen Artillerie vor der Brücke eintraf, aber, ohne sofort einen kräftigen Anlauf zu wagen, sich damit begnügte, etwa 20 Schüsse gegen die aufgezogene Zugbrücke und die nächst anstoßenden Häuser zu richten. Da diese, wie leicht begreiflich, ohne Wirkung blieben, ward die Unternehmung aufgegeben und der Rückzug bis zum Dorfe Reckow angetreten, ohne weiter vom Feinde beunruhigt zu werden. Am 7ten Januar erreichte man Treptow, welches besetzt blieb, und am 8ten Colberg, mit dem nunmehr noch bestimmteren Beschluß, sich lediglich auf die Vertheidigung seiner Wälle zu beschränken.

Der Verlust dieses Tages war groß und

Franzosen verhaftet zu werden; und er entging derselben nur durch eine schleunige Flucht; worauf er sich, als Volontair, der Schillschen Truppe anschloß und sich bei jeder Gelegenheit auf's rühmlichste auszeichnete. Späterhin rückte er als Lieutenant in das Corps ein; sah sich aber nach dem Frieden veranlaßt, den Kriegsdienst aufzugeben, und starb bald nachher zu Graudenz, ohne die gewünschte Wiederanstellung im Civilfache gefunden zu haben.

ſchmerzlich an Todten, wie an Gefangenen *); jedoch auch in der Ausführung häuften ſich Fehler auf Fehler, die zum Theil an's Unverzeihliche grenzen, aber ſchwerlich ſtatt gefunden hätten, wenn es Schill vergönnt geweſen wäre, an der Leitung des Angriffs einigen unmittelbaren Antheil zu nehmen. Ihm blieb blos das Bedauern, ſeine ihm ſo werth gewordene Reiterei hier größtentheils aufgeopfert zu ſehen. Mit wieviel neuen und noch größeren Anſtrengungen mußte nun die Erneuerung dieſer Truppe begonnen werden! Dennoch verließen ihn Muth und Eifer nicht, dieſes mühſame Werk zu wiederholen und mit jeder

*) Unter den Gefangenen war auch der Lieutenant v. Blankenburg, Schills erſt neulich gewonnener Waffengefährte. Auf dem Wege, zum franzöſiſchen Commandanten geführt zu werden, wo ihn ohne Zweifel eine üble Behandlung erwartete, wußte er ſich ſeiner Wache zu entledigen und flüchtete ſich in eine Fiſcherhütte, deren braver Beſitzer ihn in ſeiner Scheune vor den wiederholten Nachſuchungen barg, welche ſeinetwegen mehrere Tage nach einander angeſtellt wurden. Allein ſeine Lage ward je länger je mißlicher, und ſeine Entfernung eben ſo dringend, als ſchwierig. Jetzt bot der Fiſcher für die Rettung ſeines Gaſtes, als Preis die Hand ſeiner Tochter einem Jüngling ſeines Gewerbes aus, der, brav und fleißig, aber unbegütert, bisher von ihm zum Eidam verſchmäht worden war. Der junge Fiſcher ſchlug ein; das Wagſtück gelang, und in einer dunkeln Nacht ſah Blankenburg ſich wohlbehalten nach Hagen, diesſeits des Stromes, hinübergeleitet. Aber auch der patriotiſche Alte hat Wort gehalten.

Handvoll Menschen, welche sich zu ihm sammleten, sofort wieder nach allen Seiten hin, und selbst weit in den Rücken des Feindes, zu streifen. Auf diese Weise war es, daß Poppe von Greifenberg über Freienwalde, Kankelfitz, Amt Kölpin, Arenswalde, Ravenstein und Zachan mit nur 6 Mann vordrang und mit Beute aller Art heimkehrte; unmittelbar darauf aber die nämliche Streiferei, mit gleich gutem Erfolg, wiederholte und sich dabei selbst bis in die Vorstädte von Stargard wagte, und hiernächst einen neuen Zug über Naugard auf Wollin richtete, welches unter der Zeit von den Franzosen, bis auf ein kleines Piket, wieder geräumt worden. Ungehindert drang er hier ein, nahm dies Commando von 6 Mann gefangen und bemächtigte sich sämmtlicher Gewehre und Waffenstücke wieder, welche bei jenem unglücklichen Angriff verloren gegangen. Gleichzeitig wagte der Unterofficier Zoch, welcher sich bereits im Szekulischen Corps als guter Parteigänger ausgezeichnet, mit 16 Husaren und 10 Jägern einen Streifzug auf Daber und Reez, wo er die königlichen Cassen in Beschlag nahm, sich aber auch sofort von zwei starken feindlichen Truppenabtheilungen bei Dramburg und Wangerin den Rückweg verlegt fand. In einem befreundeten Lande konnte es ihm jedoch eben so wenig fehlen, von dieser Maßregel frühzeitig genug benachrichtigt zu werden, als sich in einem Walde ohnweit Wangerin länger als 24 Stunden verborgen zu

halten. Der ihn hier erwartende französische Posten hielt endlich dafür, daß er sich gegen Dramburg gewandt habe; eilte, die dortige Abtheilung zu verstärken, und gab ihm eben dadurch Luft, gegen die nur schwach besetzt gebliebene Brücke bei Wangerin vorzubrechen, diese gesammte Mannschaft niederzuhauen und Greifenberg ungefährdet wieder zu erreichen.

So wie der Name „Schill" und der Kühnmuth seiner Getreuen sich in einem immer weitern Kreise mit freudigem Beifall von Mund zu Munde verbreitete: so konnte dieser Enthusiasmus auch nicht verfehlen, hie und da einen gleichgestimmten Geist kräftig anzuregen und zur Nacheiferung zu spornen. Am linken Oderufer in Vorpommern hatte sich eine Menge Ranzionirter eingefunden, die theils dort ihre Heimath fanden, theils eine Gelegenheit suchten, über den Strom und die französische Postenlinie zu entkommen und sich auf's neue unter die preußischen Fahnen zu sammlen. Allein dieser Uebergang ward mit jedem Tage schwieriger, da sich die Aufmerksamkeit des Feindes mehrte und besonders, sowohl die Ortsbehörden, als auch alle Fischer und Stromfahrer, unter den härtesten Strafen bedroht waren, keinem Flüchtling zum Uebersetzen die Hand zu bieten. Dennoch machte es sich ein ebenfalls ranzionirter Feldwebel, Namens Kretschel, zu einem besondern Geschäft, seine Unglücksgenossen im ganzen Umfang des Randowschen und Ueckermündischen Kreises

heimlich aufzubieten, zu sammlen und in Abtheilungen von 30 bis 60 Köpfen zu wiederholten Malen glücklich über die Oder zu führen. In den Zwischenzeiten unterließ er nicht, durch die weit ausgebreiteten Waldungen jener Gegend begünstigt, mit mehr oder weniger Gefährten dem Feinde in kleinen Streifereien möglichst Abbruch zu thun, Gewehre und anderes noch überall versteckte Heergeräth aufzusuchen und die feindlichen Verbindungen unsicher zu machen. Vergeblich suchte man, von Stettin aus, sich seiner zu bemächtigen, indem er bald dies- bald jenseits der Oder umherschweifte, nirgends eine Spur hinter sich ließ und sich, mit eben so viel List als Kühnheit, selbst in der nächsten Umgebung jenes Platzes zu behaupten wußte.

Mit nicht minder ausgezeichnetem Eifer war insonderheit auch der Forstmeister Otto zu Stepenitz dem Uebersetzen der Ranzionirten über das Papenwasser *) und ihrem Fortkommen in der Richtung auf Colberg förderlich, indem er mehrere, ihm gleich gesinnte, wackre Männer jener Gegend, Schiffer u. s. w. zu diesem Geschäft mit sich vereinigte, ohne sich um die engherzige Ansicht zu kümmern, womit Andre in dergleichen

*) So heißt die Oder, wo sie, nach ihrem Austritt aus dem Dammschen See und aus ihren bis dahin getrennten Armen, sich wieder zu einem ungetheilten Strome vereinigt, bis zu ihrem Einfluß in das große Haff. Man hält es insgemein für ein sehr gefährliches Gewässer.

Bemühungen nur einen ungeziemenden strafbaren Frevel erblickten. Wie vorsichtig er aber auch zu Werke ging, um keinen seiner Gehülfen einer Verantwortlichkeit auszusetzen, so konnt' er es doch endlich nicht verhindern, daß, durch den Unbedacht eines Jägers, der Feind einige Kunde von seinem geheimen Thun und Treiben erhielt. Seine Aufhebung ward beschlossen und war auf dem Punkte, in's Werk gerichtet zu werden, als noch zwei vertraute Freunde Zeit gewannen, ihn zu warnen. Er säumte auch keinen Augenblick, Stepenitz und seinen Posten zu verlassen. Ein lebensfrischer Muth trieb ihn, für König und Vaterland zum Schwerdte zu greifen. Noch erließ er eine Aufforderung an die ihm untergebenen Forstbedienten, seinem Beispiel zu folgen; und dann wandte er sich freudig hin zu dem Manne, an welchen sein Herz ihn wies, — zu Schill, der einen so ehrenwerthen Kampfgenossen mit offenen Armen empfing und ihm sofort auch die Organisation einer Jäger-Compagnie übertrug *).

*) Die Folge dieses Werks wird wiederholt Gelegenheit geben, der nützlichen Dienstleistungen des Forstmeisters Otto in dieser neuen Laufbahn zu erwähnen. Nach dem hergestellten Frieden kehrte er auf seinen verlassenen Civil-Posten zurück, und einige Jahre später fiel ihm das unglückliche Loos, bei einer Schlittenfahrt auf dem Papenwasser, indem das Eis plötzlich unter ihm aufging, sammt seiner Familie rettungslos zu ertrinken.

Denn noch immerfort war der Unermüdliche beschäftigt, alles, was seinem Muth und Eifer nachstrebte, dem Feinde den Besitz des Landes streitig zu machen, zu sich zu sammlen und in kriegerische Wirksamkeit zu setzen. Immerfort auch langten noch tüchtige Männer an, die sich der feindlichen Gefangenschaft entzogen hatten; obgleich nicht mehr in solcher Menge, als es in den Monaten November und December der Fall gewesen war. Häufig brachten sie die erwünschte Kunde mit, wo noch königliche Dienstpferde, Waffenstücke und Kriegsgeräthe von ihnen angetroffen worden; oder sie hatten sich auch wohl des feindlichen Eigenthums, wo sie es irgend fanden und die Stärkeren waren, bemächtigt und brachten es (wahrscheinlich jedoch nicht alles) ihrem neuen selbstgewählten Heerführer zu. So wie aber diese Schaaren sich mehrten, versäumte dieser auch keine Stunde, sie in kleine Abtheilungen, unter Befehl von erprobten Unterofficieren, zu ordnen und in allen Richtungen dem Feinde entgegen zu senden: theils seine Posten zu umgehen und von seinen angelangten Verstärkungen, so wie von seinem Vordringen, Nachrichten einzuziehen; theils auch ihm allerlei Kriegsbedürfnisse abzujagen, welche für die eigene bessere Bewaffnung von Werth seyn konnten.

Mit einem solchergestalt gesammleten Trupp von Jägern und Schützen hielt der Volontair Kayser die äußersten Vorposten zwischen Gollnow

und Stepenitz im Auge, als der von ihm mit 3 Jägern zum Patrouilliren ausgeschickte Oberjäger Anton erfuhr, daß ein Detaschement Badenscher Truppen bei Ganforin zu landen und auf Stepenitz zu marschiren gedenke. Anton schlich sich sofort hart an den Landungsplatz, wo er seine Leute hinter die Zäune des Dorfs postirte; und kaum war ihnen der Feind schußrecht gekommen, so schickten sie demselben so gut gezielte Kugeln entgegen, daß augenblicklich Einige fielen und der sie anführende Officier verwundet wurde. Zwar drang der Rest mit dem Bajonet auf die wenigen Jäger ein: konnte jedoch wegen eines vorliegenden Morastes nichts ausrichten; wogegen gleichzeitig eine andre, von Kayser entsandte Jäger-Patrouille ihn mit ihrem Feuer in den Rücken und die Flanke nahm. Als sich aber vollends einige am Strande zusammengelaufene Matrosen blicken ließen, machte diese vermeinte neue Verstärkung den Feind dermaaßen bestürzt, daß er sich bequemte, die Waffen zu strecken. So ergaben sich ein Officier und 30 Mann geregelter Truppen vier Jägern zu Gefangenen; und es begreift sich, wie ein solcher Erfolg den kühnen Muth und die Zuversicht der Sieger und ihrer gesammten Truppe stärken mußte.

In Stepenitz vereinigte sich, wenige Tage darauf, der Lieutenant Fischer nebst einem Jäger-Detaschement von 20 bis 25 Köpfen mit ihren dort schon befindlichen Kameraden, nachdem sie

in Sarnow, eine Meile von Wollin entlegen, ein dort überraschtes Executions-Commando von 1 Officier und 3 Mann Würzburgern aufgehoben. Beunruhigt durch dies kecke Vordringen, brach darauf der Feind aus dem neuerdings wieder besetzten Wollin, mit 500 Italiänern auf dem Wege nach Gollnow hervor, um diesen Landstrich zu reinigen; und 150 derselben wurden als Seiten-Patrouille rechts gegen Stepenitz vorgeschoben. Der erste preußische Posten hielt hier, über tausend Schritte vom Flecken entfernt, einen Damm zwischen morastigen Wiesen besetzt; machte sofort bei des Feindes Annäherung Lärm und gewährte dem Lieutenant Fischer Zeit, seine Leute zu vereinigen und zu seiner Unterstützung herbeizueilen. Seinerseits bemühte sich der Feind, den schwierigen Damm zu umgehen, indem er sich auf den Wiesen ausdehnte, die mit einer mürben Eisdecke überzogen waren. Je unthunlicher es ward, hier eine festgeschlossene Stellung zu behaupten, um so wirksamer zeigte sich der entschlossene Angriff der Jäger, wodurch er weit zu seiner Linken bis an die Köckeritzer Papiermühle zurückgedrängt und endlich, um der Gefangenschaft zu entgehen, genöthigt wurde, sich fast bis an den Hals durch einen tiefen Bach zu stürzen. Er verlor hierbei einige Todte, und ein Officier ward verwundet; ein andrer sammt 14 Mann mußte sich ergeben, und viele Gewehre, nebst einer Trommel (der er-

ſten, welche hiernächſt beim Schillſchen Corps ſich hören ließ) wurden erbeutet.

Der Forſtmeiſter Otto machte faſt zu gleicher Zeit ſein erſtes glückliches Probeſtück, nachdem er die Kunde eingezogen, daß zwei von Swienemünde kommende und nach Stettin beſtimmte Schiffe, unter feindlicher Bedeckung, auf der Oder bei Stepenitz lägen, wo ſie durch widrigen Wind aufgehalten würden. Ihre Ladung, aus 9 Stücken Geſchütz und bedeutenden Vorräthen von Wein, Reis, Taback u. ſ. w. beſtehend, war für Schill von zu großem Werthe, als daß er nicht eifrig gewünſcht hätte, ſich derſelben zu bemächtigen. Otto, der Gegend vollkommen kundig, übernahm dieſen Auftrag; während der Lieutenant v. Petersdorf, welcher in dieſen Tagen wieder zu Schill gekommen war, mit etwa 60 Mann ſchlecht bewaffneter Infanterie und einigen Reitern zugleich mit ihm von Greifenberg ausmarſchirte und über Gülzow ging, um ſeine rechte Flanke gegen Wollin zu decken. Die Expedition hatte den glücklichſten Erfolg, ohne daß man einen Feind anſichtig geworden. Drei der vorgefundenen Geſchütze wurden von Schill zu reitenden Artillerie-Stücken eingerichtet; die übrigen aber *), ſammt den Munitionsvorräthen, zu Lande nach Colberg geſchafft.

*) Vier derſelben dienten in der Folge zu Armirung eines Wachtſchiffes vor dem Colberger Hafen, und 2 wurden in der Maikuhle benutzt.

Ein Unterofficier vom Regiment vacant Prinz Heinrich hatte mehrere Ranzionirte zu Schill geführt und die Anzeige hinzugefügt, daß noch verschiedene seiner Kameraden in Arenswalde zurückgeblieben wären, durch deren Mitwirkung es nicht unmöglich schiene, irgend einen oder den andern der feindlichen Generale, welche zum öftern auf dieser Hauptstraße zwischen Stettin und Polen zögen, unterweges zu kapern. Sofort fertigte Schill diesen Unterofficier mit 3 versuchten Leuten in jene Gegend ab, um den Versuch eines solchen erwünschten Fanges zu machen; zugleich aber schickte er auch den Unterofficier Zoch in der Richtung gegen Viezig ab, eben so wohl um den Erstern, im Fall eines günstigen Erfolgs, beim Transport seiner Beute zu docken, als auch die Ranzionirten in jener Gegend zum Anschließen an seine Glücksfahne einzuladen.

Jenes erstere Unternehmen, so gewagt es schien, ward über alles Erwarten vom Glück begünstigt. Die vier Partisane trafen in Arenswalde gleichzeitig mit dem französischen General Victor (jetzigem Marschall und Kriegs-Minister, Herzog von Belluno) zusammen, welcher in größter Sicherheit diesen, von befreundeten Truppen besetzten Landstrich durchzog. Plötzlich sah er sich eines Morgens in seinem Quartier in der größten Stille überfallen; und entblößt von aller Gegenwehr, blieb ihm kaum der Augenblick übrig, hinten aus dem Hause zu entschlüpfen und, über

einige Gartenzäune hinweg, sich in dem Häuschen einer armen Frau zu retten und in einer Kartoffelgrube, die im finsterſten Winkel desſelben angebracht war, zu verbergen. Aber auch hier entdeckten und zogen ihn ſeine Verfolger hervor. Wie verſchwunden aus der Mitte der beſtürzten Seinigen, ward er augenblicklich auf Abwegen davongeführt und über Rogenwalde wohlbehalten nach Colberg gebracht. Man ſchickte ihn von dort nach Danzig; und erſt ſpäter wechſelte Napoleon ſeinen Feldherrn gegen den General v. Blücher aus, der durch die Capitulation bei Lübeck in ſeine Gewalt gerathen war.

Auch Zoch war am 14. Januor nebſt einem Oberjäger, 11 Jägern und 16 Reitern von Greifenberg über Plathe, Labes und Dramburg nach Märkiſch-Friedland vorgedrungen, wobei es nicht an mancherlei, dem Feinde abgenommener Beute fehlte. Am letztern Orte machte man ihn aufmerkſam auf die ſchon vielfältig ſichtbar gewordene Stimmung der katholiſchen Einwohner des weſtpreußiſchen Städtchens Tütz, welche durch ihren Geiſtlichen aufgereizt worden waren, ſich der dort durchgehenden Ranzionirten zu bemächtigen und ſie an die nächſten feindlichen Behörden auszuliefern. Zoch wünſchte dieſen Verräther zu züchtigen; und das nur um ſo mehr, da ihm zugleich kund geworden, daß derſelbe 12,000 Thaler, die den Franzoſen gehörten, und ein paar hundert Schuhe bei ſich in Verwahrung halte.

Er machte indeß aus seinem Vorhaben so wenig ein Geheimniß und nahm diesmal auch seine übrigen Maaßregeln so schlecht, daß der Geistliche im voraus gegen den ihm in der nächsten Nacht zugedachten Besuch gewarnt werden und 500 Bürger und Bauern seines Kirchsprengels, mit allerlei Ackergeräth bewaffnet, in Bereitschaft halten konnte.

Um Mitternacht rückte das preußische Detaschement in das vollkommen ruhig scheinende Städtchen ein und zunächst vor das Pfarrhaus, ohne einen Rückhalts-Posten hinter sich zu lassen oder sonst einige Vorsicht zu beobachten. Kaum hat man angefangen, den Geistlichen herauszuklopfen, so ertönt vom Thurm die Sturmglocke; von allen Seiten dringen versteckte Bewaffnete hervor; aus Thüren und Fenstern wird in die Gassen gefeuert und es entsteht ein hitziges Handgemenge, wobei 12 Einwohner erschossen, noch mehrere aber verwundet werden. Gleichwohl muß man der Uebermacht weichen; und auch dies gelingt nur durch den entschlossenen Muth des Oberjägers Metter, der mit 4 Kameraden eine Queergasse rein erhält, von woher man die Truppe abzuschneiden versuchte. So schlug man sich zwar endlich durch, war aber gezwungen, 5 schwer verwundete Jäger auf dem Platze zurückzulassen, welche noch etliche Tage lang den barbarischen Mißhandlungen der erbitterten Gegner ausgesetzt blieben, bis die Erscheinung des polnischen Obri-

ſten Domerowsky ihnen Schutz und eine edle Behandlung gewährte.

So mit Unglimpf von Tütz abgewieſen, zog ſich Zoch wieder gegen Friedland, eine Meile weit, auf Knackendorf zurück. Auch dieſer Ort ſchien ganz menſchenleer zu ſeyn: doch bevor er noch das jenſeitige Ende erreichte, fand er gleichfalls die ſämmtliche Bevölkerung vor ſich unter den Waffen, welche nicht minder durch den Geiſtlichen aufgewiegelt worden war, bei dem erſten Sturmgeläute über alles, was Preuße hieß, herzufallen. Man mußte ſich mit Gewalt durchhauen; die Bauern wurden zerſprengt und büßten durch ihre fanatiſche Thorheit, die Verwundeten ungerechnet, 14 Todte ein; während Jene nunmehr unaufgehalten ihres Weges zogen und über Labes, wo noch 20 königliche Pferde und eine Caſſe mitgenommen werden konnten, in Greifenberg wieder einrückten.

Solchergeſtalt breiteten ſich Schills Entſendungen von Stepenitz an, in einem weiten Halbkreiſe, bis Stargard, Arenswalde, Märkiſch-Friedland und Neu-Stettin hinaus und machten dieſen ganzen bedeutenden Strich dem Feinde ſtreitig. Kein Courier von der großen franzöſiſchen Armee durfte ſich hier blicken laſſen, ohne Gefahr, von ſeinen ſtreifenden Parteien aufgehoben zu werden. Was das Land an militairiſchen und Verpflegungs-Mitteln darbot, ſtand faſt ungehindert zu ſeiner Verfügung. Häufig kam ihm auch die

wohlwollende Gesinnung der Bewohner freiwillig mit den erfreulichsten Anerbietungen entgegen *). Man wies ihm sogar Kanonen nach, welche hie und da noch aus vorigen Kriegen in der Erde vergraben lagen und denen, gleich Schätzen von Peru, nachgeforscht wurde.

Bis hieher hatte Schill gewirkt und geleistet, was, in einer hochbedrängten Zeit, ein Einzelner, lediglich auf innere Kraft gestützt, vielfältig sogar behindert durch die Unkraft und Entmuthigung der Höheren, oder durch ihre Scheelsucht und ihr Uebelwollen angefeindet, nur irgend für's allgemeine Beste zu erstreben vermochte. Jetzt endlich (aber leider für dies Gemeinbeste um manchen kostbaren Augenblick zu spät!) trat der Zeitpunkt ein, wo ihm gestattet werden sollte, unter höherer Ermächtigung zu handeln. Die Provinz, Zeuge seines Eifers und Talents, hatte in ihm den Mann nicht verkannt, dessen ihre kritische Lage bedurfte, um nicht ganz schutzlos zu bleiben. Von dieser Betrachtung geleitet, wirkten

*) Außer jenem mißfarbigen Gegenstück in Tütz gab es freilich auch einzelne feile Seelen, die sich, wie aufgefangene namenlose Briefe genugtich ausweisen, dem Feinde zu heimlichen Spähern und Berichterstattern verkauften. Zwar zog man hie und da dergleichen verdächtige Menschen ein und lieferte sie zu genauerem Verhör nach Colberg ab: dort aber ward die Untersuchung in der Regel so lau betrieben, daß auch die deutlichsten Spuren der Kundschafterei zu keiner nähern Entdeckung führten.

die Stände von Pommern bei ihrem Monarchen einen vom 12. Januar 1807 datirten Befehl aus, wodurch dem Lieutenant v. Schill die unverzügliche Organisation und Leitung eines in der Provinz zu errichtenden Corps leichter Truppen übertragen und er demnächst angewiesen wurde, nach Ermessen der Umstände und in Uebereinstimmung mit dem Gouvernement von Colberg, zur Deckung des Landes zu operiren.

Dritter Abschnitt.

Erst am 22. Januar 1807 kam die königliche Autorisation, welche seinem selbstständigen Handeln eine ehrenvolle Laufbahn aufschloß, zu Schills Händen. Durch sie sah er sich auf den Gipfel seiner Wünsche gestellt, und jede edlere Kraft seiner Seele spannte sich höher, den Erwartungen, welche die Provinz auf ihn richtete, durch die lebendigste Thätigkeit und unbegrenzte patriotische Hingebung zu genügen. Zwar war bereits unendlich viel versäumt, und die glücklichsten und versprechendsten Momente zum energischen Wirken hatte man unwiederbringlich verloren gehen lassen: denn schon naheten sich von allen Seiten die feindlichen Verstärkungen aus dem Innern Frankreichs den Ufern der Oder. Auch ward es immer unzweifelhafter, daß ein naher und ernstlicher Angriff auf die Feste Colberg vorbereitet werde.

Schill befand sich in diesem Augenblicke noch zu Greifenberg. Früher schon war (wie bereits gedacht worden) sein Freund Petersdorf, mit einem

Detaschement Grenadiere, unter dem Hauptmann v. Röhl, dort wieder eingetroffen und ihm zur Seite getreten. Mit vereinter Kraft begannen sie nunmehr, Hand an das Werk der Organisation des neuen Corps zu legen, welches ungesäumt zur möglichsten Stärke gebracht und aus Infanterie, Cavallerie und Artillerie zusammengesetzt seyn sollte, um in seinen Operationen keiner weiteren fremden Unterstützung zu bedürfen. Freilich fehlte es, zu dessen Aufstellung, so gut, als an allem; nur nicht an Menschen. Denn kaum verbreitete sich der Ruf von Schills neuer Werbung, so strömten gleich in den nächsten Tagen Hunderte von bisher unthätig versteckt gebliebenen Ranzionirten aus der ganzen Umgegend, voll brennender Kampflust, um ihn zusammen. Es galt allein die Frage: woher die genüglichen Waffen zu nehmen, die ihnen in die Hände gegeben werden sollten? Als nächste und ehrenvollste Aushülfe bot es sich dar, sie dem Feinde selbst abzujagen; und dies war seither von den entsandten Streifparteien auch wirklich nicht ohne Erfolg, jedoch in einem, dem Bedürfniß bei weitem nicht entsprechenden Maaße, geschehen.

Aber auch immer mehr erweiterte sich Schills Gesichtskreis, um neue Hülfsmittel auszufinden. Er erwog, daß die Schweden in Vorpommern, von dem gemeinschaftlichen Gegner bedroht, die Bildung seines Corps in dieser Gegend ungemein wünschenswerth finden mußten und darum dieselbe auch zu

unterstützen geneigt seyn würden. Demnach beschloß er, dem Lieutenant v. d. Marwitz, versehen mit einem Beglaubigungsschreiben des Commandanten von Colberg, an den Generalgouverneur, Hrn. v. Essen, nach Stralsund abzusenden und um eine Beihülfe an Waffen, sowohl für sich selbst, als für die Festung nachzusuchen. Diese Mission, von welcher sein Abgeordneter am 6. Febr. zurückkehrte, war auch von dem günstigsten Erfolg, indem derselbe 2000 Feuergewehre von dort mit sich brachte, welche der schwedische Befehlshaber, dem Schills Name bereits ehrenvoll bekannt geworden, ihm unter der Aeußerung zugestanden: „der König, sein Herr, bestimme dem neu zu errichtenden Corps diese Waffen zum Geschenke, unter der Voraussetzung, daß ein guter Gebrauch davon gemacht werde." — Eben so bewilligte Hr. v. Essen dem Corps 7 Stücke schweres Geschütz, welche drei Wochen später, zu Ende Februars, dem Gouvernement von Colberg durch den Lieutenant v. Kahlden, vom 3. Bat. des Regiments v. Borcke, überliefert wurden *).

Indeß bedurfte der größte Theil jener angelangten schwedischen Gewehre einer Ausbesse-

*) Freilich kamen diese Geschütze für Schills erste Operationen, wo sie vielleicht wesentlich dazu beigetragen haben würden, denselben eine entscheidende Wendung zu geben, zu spät: doch desto wirksamere Dienste leisteten sie, so wie das kleine Gewehr, in der Folge zur Vertheidigung des Retranchements in der Mailuhte vor Colberg.

rung, welche zwar mit der möglichsten Eile betrieben ward, aber doch zugleich verhinderte, daß dieselben nicht vor Anfang des Monats März unter die Truppen vertheilt werden konnten. Man blieb also für den Augenblick gänzlich seinen eigenen Kräften überlassen, und es mußten selbst die ungewöhnlichsten Maaßregeln aufgeboten werden, um sich nur nothdürftig wehrhaft zu machen. Eine neue günstige Aussicht schien sich hiezu für Schill zu eröffnen, als er erfuhr, daß zu Wolgast 4000 Stück brauchbarer Gewehre in den Händen eines Particuliers ständen und guten Preises verkäuflich wären. Er säumte nicht, einen Emissair zu diesem Behuf dorthin zu entsenden; hatte aber den Schmerz, nur um wenige Tage zu spät zu kommen: denn eben so lange war es her, daß der Feind von jenen Vorräthen Kunde erhalten und sie sofort in Beschlag genommen hatte. Man mußte also zu anderweitigen Behelfen seine Zuflucht nehmen. Da es nicht verschwiegen blieb, daß und wo einzelne Armaturstücke und königliches Dienstgeräthe durch Versprengte und Nachzügler einzeln zurückgelassen, verkauft oder sonst verschleudert worden: so blieben auch fortdauernd kleine Entsendungen nach allen Seiten hin in Bewegung, um diese Gegenstände von dem Landmann oder jedem Andern, der sie auf eine unerlaubte Weise an sich gebracht, für den königl. Dienst zurückzufordern. Nicht minder kaufte man, wo sich irgend eine Ge-

legenheit dazu darbot, und oft zum theuersten Preise, Gewehre und Waffen aller Art von Privatpersonen, die sich dazu verstehen wollten, auf; wiewohl sich nur die wenigsten in einem brauchbaren Zustande befanden; bis endlich Schill unterm 4. Februar von Greifenberg aus einen kräftigen Aufruf an sämmtliche Behörden, Gutsbesitzer und Schulzen der Provinz erließ, ihn, zur Förderung der gemeinschaftlichen Sache, mit allen, irgend noch vorhandenen Waffen zu unterstützen. „Wir alle" — hieß es darin zum Schlusse — „dienen Einem Könige; streben nach Einem Zwecke! Wir alle sind Brüder. — Brüder! leiht mir eure Waffen! Mein und der Meinigen Arm wird für euch streiten!"

In der That auch bewirkte eine so herzliche Bitte im Munde eines gefeierten Lieblings, daß eine Menge Waffen jeder Art zusammengebracht, oder von Förstern, Jägern und aus den Städten gekauft wurde: nur war, unglücklicher Weise, der bei weitem größte Theil derselben, ohne vorhergegangene wesentliche Ausbesserung und Umgestaltung, fast gar nicht zu gebrauchen. Dies geschah in möglichster Eile und mit Hülfe einiger Schlosser und Schmiede in Greifenberg, Plate und Naugard: denn an Büchsenmacher war unter diesen Umständen nicht zu gedenken. Ueberdem fehlten allen diesen vom Lande gelieferten Gewehren die Bajonette und eisernen Ladstöcke, während die hölzernen Ladstöcke beim Gebrauche

jeden Augenblick zerbrachen; und auch hier half ein Vorrath von Stabeisen aus, welcher in jenen, zu Stepenitz erbeuteten Schiffen gefunden worden. Weil aber gleichwohl die Zahl der vorhandenen Gewehre immer noch weit hinter dem Bedürfniß der sich zudrängenden freiwilligen Streiter zurückblieb: so ward von dem nämlichen Eisen, zu ihrer vorläufigen Bewaffnung, in Greifenberg eine Menge von Piken geschmiedet; und späterhin lieferte das Gouvernement von Colberg dem Schillschen Corps, als Abraum aus dem dortigen Zeughause, einen Haufen von Piken und Sensen mit morschen und wurmstichigen Stielen, die sich ohne Zweifel noch aus den Zeiten des dreißigjährigen Krieges herschreiben mochten.

Für die Cavallerie des Corps blieb, um sie beritten zu machen, Anfangs, wie schon erwähnt, nur die unermüdliche Aufsuchung der, bei dem allgemeinen Rückzuge des Heeres, aus Entkräftung stehen gebliebenen oder von den Nachzüglern schändlich verschleuderten Dienstpferde übrig. Allein auch diese Quelle floß viel zu spärlich, um etwas Wesentliches damit auszurichten; und auch hier bedurfte es einer Aufforderung an das Land, die mangelnden Pferde zu liefern, welche dann zu dem genügendsten Preise bezahlt wurden.

Noch mehr stieß es sich an der Bekleidung der Truppen, welche der geringen Operationscasse des Corps bald unerschwinglich geworden seyn würde, wenn nicht schon der Mangel an Tuch

und Leder hier neue Schwierigkeiten in den Weg gestellt hätte. Nur was man an diesen Artikeln dem Feinde abnahm und mit harter Mühe aus der Ferne herbeischaffte, ließ sich für diesen Zweck verwenden; und alle Handwerker in den Städten längs der Rega wurden hiezu mit dem angestrengtesten Fleiße in Thätigkeit gesetzt. Die erste und dringendste Arbeit derselben bestand in einem Vorrath von Mänteln: theils weil diese am schnellsten fertig geliefert werden konnten; theils weil sie den Truppen in der gegenwärtigen rauhen Jahrszeit am wohlthätigsten wurden. Hier möge denn auch zugleich mehrern patriotisch gesinnten Männern, besonders im Greifenbergischen Kreise, die gerechte Anerkennung ihres Eifers und der wohlwollenden Theilnahme werden, womit sie das unter ihren Augen sich bildende Corps mit einer Anzahl solcher Mäntel versahen.

Alle diese einzelnen Züge geben indeß nur ein schwaches Bild von den zahllosen Erschwernissen, welche sich dieser Bildung entgegenstemmten und nur durch eiserne Beharrlichkeit, so wie durch eine Thätigkeit ohne Gleichen, besiegt werden konnten; während die Unternehmungen gegen den Feind unausgesetzt in raschem Gange blieben und, was heute ausgerüstet war, schon am nächsten Morgen in den Kampf eilte. Schill sorgte für alles und war die Seele von allem. Sein Freund Petersdorf unterstützte ihn in allen Zweigen des Dienstes, was die Geschäftsführung des

Corps betraf, und verrichtete die Dienste seines Adjutanten: aber dennoch wäre ihnen beiden die Last dieser Arbeiten erdrückend geworden, wenn sich nicht alsbald auch, im schönen Wetteifer, neue Helfer und Genossen ihnen angereihet hätten, in deren Hände sie die einzelnen Zweige der Organisation mit Vertrauen übertragen konnten.

Früher schon war der Lieutenant v. Gruben zu Schill gekommen, welcher, als ein durchaus tüchtiger Infanterie-Officier, sich der Formirung des Fußvolks unterzog. Obgleich damals der Einzige seiner Waffe bei dem Corps, setzte er dennoch die Infanterie desselben, durch den starken Zulauf ermuthigt, sofort auf ein Bataillon, dessen Bildung freilich unmöglich geworden seyn würde, wenn es nicht, neben einer Anzahl sehr wackerer Unterofficiere, aus bereits ausgearbeiteten Mannschaften bestanden hätte, die sich leicht und schnell zu finden wußten. Eben dies erleichterte den Plan, sie in leichte Truppen umzuschaffen, wie ihre neue Bestimmung es erforderte, und machte sie empfänglich für die neue entsprechende Elementartaktik, welche dieser verständige Führer, im Geiste des Bülowschen Systems, mit ihnen einübte.

Zu Anfang des Februars schlossen sich noch der Kapitain v. Arenstorff, sammt den Lieutenants v. Falkenhayn und v. Eggers, an Schills glücklichen Stern; und sogleich auch erhielt Ersterer von ihm den Auftrag, die Formation eines zwei-

ten Bataillons zu beginnen, während das erste, unter Gruben, bereits zu Unternehmungen im Felde gebraucht wurde.

Einen Monat früher hatte Schills Cavallerie nur erst in einer Schwadron Dragoner, unter Anführung des Lieutenant v. Dieczelsky, bestanden. Nunmehr zählte diese Waffe die Lieutenants v. Brünnow, v. der Kettenburg, v. Lützow, v. Wedell und v. Elderhorst; und der Reichthum an so brauchbaren Führern erleichterte die schnelle Errichtung von vier Schwadronen Reiterei, sowohl Husaren als Dragonern. Brünnow und Elderhorst übernahmen die Organisation der Erstern; Lützow beschäftigte sich mit den Letztern.

Die Bildung einer Jägercompagnie hatte, wie schon angeführt worden, der Hauptmann Otto bewerkstelligt. Seine genaue Kenntniß dieses Theils der Provinz hatte ihn zugleich in den Stand gesetzt, die trefflichsten Leute seines Fachs, Jäger, Holzwärter u. s. w. um sich zu versammeln. — Die Ausrüstung der Artillerie endlich war dem Lieutenant Fabe anheimgefallen und hatte auch an ihm ihren rechten Mann gefunden, der, wie wir bald sehen werden, mit den unzulänglichsten Mitteln das Außerordentliche leistete. Allein alle diese wackern Männer, durch Schills Beispiel ermuthigt und begeistert, voll hohen Ehrgefühls und rücksichtloser Hingebung für König und Vaterland, rangen fast mit der Unmöglichkeit, ohne je die Mittel ängstlich abzuwägen, die

ihnen für ihre schönen Zwecke in diesen ersten trüben Augenblicken zu Gebote standen.

Der nämliche rege Eifer belebte aber in der That auch alles, was in die Reihen dieser Braven eintrat, und ließ sie ihres Ungemachs und ihrer Entbehrungen vergessen. So wie der Einzelne eine Wehr empfing, — mocht' es nun Sense, Pike oder Feuerwasse seyn; mochte die Flinte ein Bajonett haben, oder keines; mochten die Patronen passen oder nicht *) — ihm galt es gleich; und anstatt seinen Muth durch den Mangel der sonst gewohnten Waffen erschüttert zu fühlen, sah er ungeduldig dem Augenblick entgegen, wo er Gebrauch davon machen sollte, und brannte vor Begierde, sich mit dem so ungleich besser ausgerüsteten Feinde zu messen. Wer diese Menschen auf dem Marsche gegen denselben erblickte und noch keine Gelegenheit gehabt hatte, sich von den engen Begriffen loszureißen, welche man bis dahin gewöhnlich mit einem geregelten Militair verknüpfte, würde sie schwerlich für Soldaten erkannt und noch weniger ihren Anstrengungen irgend einigen Erfolg zugetraut haben. Waren ja einige Wenige in dieser strengen Jahrszeit mit Mänteln versehen, so war auch zuversichtlich darauf zu rechnen, daß es ihnen unter jener Hülle an Rock

*) Wirklich traf es sich vielfältig, daß die von Colberg gelieferten Patronen für die Mündung der überall her zusammengebrachten Flinten zu groß gefunden wurden.

und Kamisol gebrechen müsse. Ein großer Theil der Uebrigen behalf sich mit schlechten und mißfarbigen Bauerkitteln *). Ihre Kopfbedeckung beschränkte sich auf gewöhnliche Pelz- und Schlafmützen in allen erdenklichen Formen und Farben, oder auf einen runden Hut, dessen Krempen, durch Alter und Nässen aufgelöst, wild auf die Schultern hinabhingen. Nicht minder abgenutzt war das Schuhwerk an ihren Füßen. Einige marschirten in Pantoffeln, welche mit Stricken an die Knöchel festgeschnürt waren; Andre hatten zwar Stiefel oder Schuhe aufzuweisen, aber nur selten war noch eine Spur von Sohle daran zu entdecken **). Tornister kannte man kaum mehr; sondern Jeder trug seine geringen Habseligkeiten entweder in den Rocktaschen, oder, mit einem Strick in ein Bündel geschnürt, auf dem Rücken. Das aufgeschnittene Unterfutter, oder ein Kober, ersetzte den Abgang der Patrontaschen.

Keinen genügenderen Anblick gewährte die Reiterei, mochte man sie im Ganzen oder im

*) Diesem zufälligen Umstande ist es vermuthlich auch beizumessen, daß die Franzosen das ganze Schillsche Corps aus insurgirten Bauern zusammengelaufen glaubten, dasselbe für einen Haufen Straßenräuber (brigands) erklärten und in der Folge mehreren dieser unbekleideten Soldaten keinen Pardon gestatteten.

**) Etwas später sah man sich indeß im Stande, mit den dem Feinde abgenommenen Vorräthen von Schuhen wenigstens die Infanterie neu zu bekleiden.

Einzelnen muſtern. Die Pferde waren ſchlecht und abgetrieben. Alles ritt auf allen Arten von Sätteln; und faſt Alle behalfen ſich mit einer Zäumung von Stricken. Eine Muſtercharte von allen Uniformen des Heeres ſtellte ſich im bunten Miſchmaſch dar und verwirrte das Auge. Die eben ſo bunte Bewaffnung beſtand in alten, verroſteten Pallaſchen, Säbeln, Hirſchfängern u. ſ. w., und in einer Piſtole, die, bei ermangelnder Holſter, an einer Schnur über die Schulter herabhing. Mit einer ſolchen Schwadron ſogenannter Huſaren, welche Brünnow formirt hatte, griff er bereits am 17. Febr. den Feind bei Naugard an, warf und zerſprengte ihn; und gleichwohl beſtand dieſe Truppe nur aus 110 ſchlechten Landpferden, wovon nicht mehr, als 30, geſattelt waren. Etwa 40 bis 45 Mann mochten mit Pallaſchen verſehen ſeyn; der Reſt hatte ſich auf die bloßen Gäule geworfen und, ſtatt jeder andern Waffe, mit Piken und Knütteln verſehen.

Ganz entſprechend dieſem Bilde war endlich auch das Geſchützweſen des Corps in ſeiner mangelhaften und zerſtückelten Ausrüſtung. Colberg ſelbſt litt in dieſer Hinſicht auf eine kaum glaubliche Weiſe und konnte um ſo weniger etwas für dieſen Zweck hergeben. Es war daher ein Glücksfall, der außer aller Berechnung lag, als, wie ſchon berichtet worden, der Hauptmann Otto ſich zu Stepenitz 9 franzöſiſcher Kanonen bemächtigte, von welchen freilich die meiſten zu leicht

oder zu schwer waren, um für den Felddienst zu taugen. Dennoch wurden unter den ersteren 2 eiserne Dreipfünder und eine einpfündige Annsette ausgewählt und zu reitenden Artilleriestücken umgeschaffen, die man ferner noch zum 8. Febr. um 2 Dreipfünder vermehrte. Allein eben sowohl die innere Güte, als die Bespannung dieser Stücke ließ noch gar viel zu wünschen übrig. Indem lagen sie auf Wallassuiten, deren Kürze das Abprotzen derselben sehr schwierig machte. Die Protzwagen, deren man hiezu habhaft werden konnte, waren ohne Munitionskasten; daher die Ladungen in besondern Assutenkasten mitgenommen werden mußten, welche theils auf die aufgeprotzte Assute gebunden, theils auf besondern Vorspannwagen transportirt wurden. Man ermißt also leicht, wie sehr das Geschütz in seiner schnellen Bedienung gehindert war, wenn vor dem Abprotzen jedesmal erst die Kasten losgeschnürt werden mußten, oder wenn, wo die Kanonen im Feuer vorrückten, die Artilleristen sich in der Nothwendigkeit sahen, diese Munition nachzuschleppen und dadurch der Geschützbedienung mehrere Hände zu entziehen. Denn die Vorspannwagen den Kanonen in's Gefecht nachzuführen, wäre oft, ohne die größte Unordnung, nicht möglich geworden.

Neue Unbequemlichkeit gab es beim Richten des Geschützes, welches nur auf eine sehr unvollkommne Weise, durch Unterstellkeile ohne Schrau-

be bewerkstelligt werden konnte, die nach jedem Schusse wegflogen und, während der Hitze des Gefechts, nicht selten verloren gingen. Man half sich dann, so gut es gehen wollte, durch untergesteckte Steine, die man vom Boden auflas *). Obwohl nun aber zu diesem Defensionsgeschütz mehr Menschen, als zum Feldgeschütz, gehören, so hatte man doch einen fühlbaren Mangel an Artilleristen, und konnte deren kaum so viele zusammenbringen, als zur Bedienung unumgänglich erforderlich waren. Das gleiche Mißverhältniß fand rücksichtlich der Stückknechte und Pferde statt, deren zu Ende Januars kaum zur nöthigsten Bespannung genug vorhanden waren. Daher mußte auch die Munition auf besondern Bauerfuhren fortgebracht werden.

Entbehrungen von so mannichfaltiger und zum Theil so wesentlicher Art konnten bei diesen Truppen nur durch einen Geist aufgewogen werden, der sie lehrte, sich über das Gewöhnliche zu erheben, wo es galt, das Ungewöhnliche zu leisten. Ein solcher Geist ging von Schill und seinen Freunden aus und durchdrang und befeuerte auch den letzten ihrer Genossen. Bravheit und Ausdauer ward der allgemeine Charakter des Corps: denn der Feigling blieb entweder bei sei-

*) Hiezu rechne man noch das leichte Zerspringen der eisernen Stücke; wie denn in dem Gefechte bei Stargard aus einer Kanone zweimal bedeutende Brocken abgesprungen und einen Artilleristen beschädigten.

nem Dreschflegel, oder er suchte, sogleich nach den ersten blutigen Erfahrungen, sich mit guter Art wieder zu entfernen. Selbst aber schon in der Auswahl ihrer Leute beachteten die Anführer mehr das glückliche Naturell, den kriegerischen Anstand und den gedrungenen Körperbau, als Jugend, Größe und was sonst an dem Paradesoldaten als Vorzug gilt. Anstatt den knechtischen Sinn in ihnen zu nähren, der sich nur unter den Korporalstock beugt, lehrte man sie, sich selber achten und in Ehren halten. Gruben setzte es gleich von Anfang der Organisation durch, die bisher gewöhnlichen Militairstrafen abzuschaffen. Eine böse Miene reichte aus, kleinere Fehler empfindlich zu ahnden; größere wurden mit Arrest bestraft, und nur für wirkliche entehrende Vergehen blieb die, stets nur zwischen vier Wänden vollzogene körperliche Züchtigung übrig. Schimpfliche Wegweisung vom Corps hatte zu erwarten, wer des Diebstahls überführt worden oder sich vor dem Feinde feig bewiesen hatte: denn seine Kameraden würden es verschmäht haben, ihn ferner unter sich zu dulden. Wer sein Gewehr vor dem Feinde wegwarf, ward seiner Uniform entkleidet, mit einer Schürze und Weibermütze angethan und mit einem Spinnrade versehen, auf welchem er, vor der Front des Bataillons, eine Stunde lang den Faden drehen mußte; während der Spott der Zuschauer auf ihn herabregnete. Zuletzt war eine Tracht Schläge sein Lohn, und man jagte ihn fort.

Diese Behandlung gewann bald etwas so Furchtbares für die ehrliebenderen Gemüther, daß sie nur in zwei Fällen Anwendung zu finden brauchte. *)

Aber auch Auszeichnungen und Kriegsehren für die Braven wurden nur auf das beifällige Zeugniß und unter Zustimmung ihrer Kameraden ertheilt, an deren Seite sie gefochten hatten; und die Belohnung unterblieb, sobald sich irgend erhebliche Zweifel gegen ihre Würdigkeit erhoben. Die Verleihung von Ehrenmedaillen, welche übrigens mit möglichster Feierlichkeit und unter beigefügter Zusicherung künftiger Versorgung, nach hergestelltem Frieden, geschah, blieb darum auch stets eine hoch in Ehren gehaltene, nur selten vorkommende Belohnung; und daher kam es auch,

*) Schill wählte diese ersprießlichere Auskunft, um die eigenmächtigen blutigen Strafexempel zu hindern, zu denen seine Leute sich zuweilen in der Kampfeshitze gegen dergleichen unwürdige Kameraden hatten hinreißen lassen. So z. B. zeigte bei einem Angriff auf die feindliche Stellung in Sellnow ein junger Mensch vom Corps wenig Lust und Muth, sich dem Feuer auszusetzen. Zu zweien Malen brachte ihn ein Schütze zum Stehen und auf seinen Posten zurück. Als er jedoch zum dritten Male das Gefecht verließ, nahm dieser nämliche Schütze keinen Anstand, ihn auf der Stelle niederzuschießen. Eben so fiel in dem Gefechte bei Neuwerder, am 12. April, ein kurz zuvor zum Feinde übergegangener Ausreißer in die Hände seiner früheren Kameraden zurück, ward erkannt und blutete augenblicklich unter ihren Streichen.

daß das Corps, am Schlusse des Krieges, solcher Decorationen, nach Verhältniß, nur wenige aufzuweisen hatte, obgleich von seinem ersten Entstehen an, bis zur Beendigung der Feindseligkeiten, kaum irgend ein Tag vergangen war, wo es nicht mit dem Feinde handgemein gewesen *).

*) Es verdienen wohl hier Schills eigene Aeußerungen über den Geist, den er in seinem Corps hervorzurufen bemüht war, angeführt zu werden: „Der Zustand meiner Cavallerie, so wie meiner übrigen Truppen, konnte natürlich nicht glänzend in's Auge fallen; indeß was ihnen im Aeußern abging, das ward durch die unverkennbare Wahrnehmung ersetzt, wie Officiere und Gemeine sich ausschließlich der guten Sache weiheten, keinem Mangel, noch andern Hindernissen Gehör gaben und sich durch Nichts in ihrem vorgesetzten Ziele stören ließen. Ohne Sattel, Säbel, Pistolen u. s. w., größtentheils nur mit Piken bewaffnet, reihten wir uns in Glieder, mit der vollkommensten Ueberzeugung, daß in einer Zeit, wo der Staat einem harten Schicksal unterlag, kein Mangel irgend einer Art empfunden werden müsse. Meine Leute hiefür zu beleben und ihnen diesen Sinn einzuflößen, mußte mein eifrigstes Bestreben ausmachen und galt in der damaligen Lage der Dinge als die erste Nothwendigkeit. Wozu anders auch sollte ich meine Zuflucht nehmen, um Menschen, welche 70 Meilen rückwärts vom Schlachtfelde geflohen waren, und welche die mindeste Härte augenblicklich wieder verscheucht haben würde, welche kein Wohlleben bei mir fanden, sondern unaufhörlich den höchsten Anstrengungen ausgesetzt waren, durch andre, als solche belebende Mittel, wieder zur Ordnung zurückzuführen? — Groß war indeß auch mein Lohn, als ich binnen kurzem bemerkte, nicht auf unfruchtbaren Boden gesäet zu haben, da bei dem größten

Sey es, daß dem Lieutenant v. Gruben, zur Verpflichtung der Soldaten, die Kriegsartikel des preußischen Heeres in keinem gedruckten Exemplare zur Hand waren, oder daß er in den jüngsten Zeitereignissen dringenden Anlaß fand, einige Gegenstände der Kriegszucht noch besonders herauszuheben und mit dem Geiste, womit er das Ganze zu beleben wünschte, in eine genauere Harmonie zu bringen: — genug, er sah sich veranlaßt, eine solche Instruction für das Corps, „in Ermangelung der Kriegsartikel," schriftlich zu entwerfen und auch, indem er dasselbe dadurch geistig auf eine höhere Stufe stellte, ihrer Nachlebung einen Erfolg zu sichern, der seine liberalen Ansichten hinlänglich rechtfertigte. Mit einem erhöhten Selbstgefühl leistete darum auch jeder Neuhinzutretende auf diese Vorschriften seinen Schwur durch die einfache Eidesformel: „Ich gelobe, dies alles treu zu erfüllen, und will mich bestreben, gut, brav und meinem Könige getreu zu seyn *)."

Theil dieser Männer nur ein Wink nöthig war, um mehr, als ihre Schuldigkeit, von ihnen zu erlangen. Hiezu gehörte aber auch, daß von Seiten aller Oberbehörden mit den eingegangenen Summen und Unterstützungen auf das gewissenhafteste geschaltet wurde; und dies hatte wiederum die Folge, daß, wenn hin und wieder damit nicht auszureichen war, der gemeine Mann selbst die Ueberzeugung nährte, es sey unmöglich, ihm das Gebührende zu verabreichen."

*) Diese Dienstinstruction würde hier eine wörtliche

Ueber das kriegerische und sittliche Verhalten der Soldaten wurden bei den Compagnien genaue Listen geführt und ihnen dieselben von Zeit zu Zeit öffentlich vorgelesen. Alles hielt auch fest und mit brüderlichem Geist zusammen. Mehr als Einmal sah man diese Menschen, mitten im kriegerischen Gewühl, Beiträge zur Unterstützung ihrer im Lazarethe liegenden kranken Kameraden unter sich sammeln; und lieber darbte jeder selbst eine Zeit lang, als daß er angestanden wäre, von seiner geringen Löhnung mehr, als räthlich schien, zu einem so edlen Zwecke zu steuern *).

Rechnen wir nun alles zusammen, was eingeleitet oder beseitigt, was vorbedacht, geordnet und in's Leben gerufen werden mußte, bevor diese neue Streitmasse den festen Halt erlangte, um sich dem Feinde gegenüber zu stellen, und berücksichtigen wir die ungünstigen Verhältnisse in Ort

Mittheilung verdienen, falls sie sich, ihrer Fassung nach, dazu eignete, andrerseits aber ihr wesentlicher Inhalt nicht großentheils durch die späteren Einrichtungen im Heere sanctionirt und dadurch den Lesern genügend bekannt worden wären.

*) Es würde aber auch ungerecht seyn, hier zu verschweigen, wieviel und mit welchem menschenfreundlichen Eifer mehrere edle Bürgerfamilien in Colberg (und eben nicht immer die wohlhabendsten) durch Geld und Speisung zur Pflege und Erleichterung der Verwundeten und Erkrankten mitwirkten. Auch Nettelbecks Lebensbeschreibung legt ein rühmliches Zeugniß dafür ein.

und Zeit, unter welchen diese Aufgabe zu lösen war: so muß in Wahrheit zugestanden werden, daß diese, in kaum 14 Tagen bis zu einer solchen Vollendung gediehene militairische Schöpfung einen wundervollen Charakter offenbarte. Noch mehr! Alle diese Truppen fielen, von ihrem Stiftungstage an bis zu ihrem endlichen Heranzuge unter die Kanonen von Colberg, dieser Festung und ihren Vertheidigungsmitteln nicht einmal mit ihrer Löhnung zur Last; sondern vermochten sogar noch, derselben aus den Ergebnissen ihrer glücklichen Unternehmungen mehrere Tausende an baarem Gelde, sammt manchen andern willkommnen Unterstützungen zuzuführen.

Es ließ sich voraussetzen (und mehrere aufgefangene Briefe bestätigten es), daß dem Feinde alle diese Vorbereitungen, welche von Schill in Greifenberg getroffen wurden, kein Geheimniß bleiben konnten; und wenn Jener nur irgend einiges Gewicht auf diese Rüstungen legte, so war nichts natürlicher, als jeden Augenblick seine Erscheinung in überlegener Anzahl und den von ihm unternommenen Versuch zur Zerstörung dieser Organisation in ihrem ersten Aufkeimen zu erwarten. Während also alles nur um so rascheren Schrittes betrieben und die Infanterie und Jäger täglich zum genauen Treffen in die Ferne sorgfältig eingeübt wurden, versäumte Schill auch keineswegs, seinen Waffenplatz gegen jeden möglichen Ueberfall nach Kräften zu sichern. Er übertrug

die Sorge der Befestigung dem Lieutenant v. Gruben, und da dieser mit der Formirung des Fußvolks nur zu sehr alle Hände voll zu thun hatte, belud sich der Lieutenant Fabe mit dem Geschäfte, das er auch, in der kürzesten Zeit, auf eine sehr zweckmäßige Weise zu Stande brachte.

Greifenberg hat zwar an sich eine sehr vortheilhafte militairische Lage, indem es einerseits durch die Rega, auf der entgegenstehenden Seite aber durch Moräste gedeckt wird: dennoch aber kann es nur für einen so gut als offenen Ort gelten. Selbst von der Umfangsmauer war ein Stück von 60 bis 70 Schritt in der Länge eingestürzt; ungerechnet noch, daß dieselbe, außer den beiden Hauptthoren, mehrere kleine Nebenpforten zählt, die entweder gänzlich offen stehen, oder doch mit leichter Mühe aufgesprengt werden können. Während also alle Zimmerleute und Maurer des Orts in Thätigkeit gesetzt und eine bedeutende Anzahl von Holz, Strauch und Faschinen herbeigeführt wurde, richtete man zuvörderst das Augenmerk auf die Verrammlung jener Pforten durch Palisaden; schloß die größte derselben durch einen Tambour von Pfahlwerk, um sie zugleich zu etwanigen Ausfällen zu benutzen, und füllte die gefährliche lange Mauerbresche mit einem undurchdringlichen Verhau, der zugleich noch, im Fall eines Angriffs, durch die dahinter aufgestellten Piken- und Sensenträger vertheidigt werden konnte. Die Thorflügel, so wie die Thore

selbst, wurden mit durchgehauenen Schießlöchern für die Scharfschützen versehen; außerhalb derselben spanische Reuter angebracht, und die Vorbereitungen zur Errichtung von Mauergerüsten getroffen, um auch über die Brüstung derselben ein kreuzendes Feuer zu gewinnen. Daneben veranstaltete man, hart an der Stadt, durch Aufstauung des daran hinfließenden Baches eine Ueberschwemmung, wodurch der Feind gehindert werden sollte, sich derselben anders, als in der Richtung der Thore zu nähern; und auch jenseits konnte, im Nothfalle, die Brücke über die Rega schnell abgeworfen, die wenigen Punkte aber, wo es Furthen durch dieselbe gab, von jenseits bestrichen werden.

Unter solcherlei Vorkehrungen durfte man um so mehr in Ruhe erwarten, was der Feind gegen den Platz versuchen würde, da die sämmtlichen Vertheidiger für einen solchen Fall ihre Anweisung, so wie ihren Sammelplatz, hatten, und es keine ungegründete Zuversicht schien, den Posten bis zur Erscheinung eines Entsatzes von Colberg zu behaupten. Nächst dem war aber auch nichts verabsäumt worden, die Dörfer um Greifenberg her mit Posten zu Fuß und zu Roß besetzt zu halten und fleißig in noch weitere Ferne hinausstreifen zu lassen, um augenblicklich von jeder Bewegung des Feindes unterrichtet zu werden.

Alle und jede Kunde jedoch, welche Schill auf diesem und anderm Wege einzog, lautete we-

niger auf einen Angriff, der ihn und sein, von dem Gegner einer ernstlichern Berücksichtigung vielleicht immer noch zu unwerth betrachtetes Corps bedrohe, als auf ein planmäßiges Zusammenziehen aller bisher zerstreut gewesenen Streitkräfte, womit die französischen Anführer auf Colberg vorzubrechen, es, so viel es die Jahrszeit erlaubte, eng zu berennen und unterweges jeden Widerstand, der ihnen von seiner noch unorganisirten Masse geboten werden könnte, durch ihre entschiedene Uebermacht aufzurollen gedachten. Zu dem Ende sammleten sich in Cammin 500, so wie in Wollin 900 Mann; 800 standen längs der Ihna, von Gollnow bis zum Ihnazoll, und mit 1600 Mann und 3 Kanonen befand sich der General Kloßmann zu Massow, während eine Reserve von 1200 Mann Stargard besetzt hielt.

Schill, dessen Quartiere sich längs der Rega von Treptow bis Plathe hinzogen, erkannte gar wohl, daß er, um sich gegen eine solche Uebermacht in seiner Stellung zu behaupten und um Colberg im möglichst weiten Umkreise frei zu erhalten, sich auf keine bloße Vertheidigung einschränken dürfe. Nur sein rasches Vorrücken zum eignen Angriff, und wenn er sich mit Ungestüm auf eine einzelne feindliche Stellung warf, bot ihm die Hoffnung, wenn auch nicht seinen Gegner zu vernichten, so doch seine Plane zu durchkreuzen und, indem er demselben eine höhere Meinung von seiner Macht beibrächte, ihn vom ser-

neren Vorrücken abzuhalten. Je kecker Schill dabei zu Werke ging, desto gewisser durfte er sich diese Erfolge versprechen; und so beschloß er, dem feindlichen General selbst, und zwar am hellen Tage, auf den Leib zu gehen.

Schon am 31. Januar war zu diesem Ende Naugard durch ein Detaschement Cavallerie, unter dem Lieutenant v. Dieczelsky und etwas Infanterie unter dem Lieutenant v. Röhl, besetzt worden. In der Nacht zum 1. Februar folgte ihnen Schill dahin mit seiner übrigen Reuterei und zwei Dreipfündern, die zum Theil mit Bauerpferden bespannt waren; während Vormittags um 10 Uhr die ganze dort versammlete kleine Macht, wenig über 200 Mann stark, gegen Massow zum Angriffe aufbrach. Das kleine Corps zog sich dabei links von der Landstraße ab auf Fredeheide, wo die Gegend mit Wald bedeckt ist und der Marsch verdeckt genug geschehen konnte, um den Feind über die wahre Stärke der Truppen in Ungewißheit zu erhalten. Erst eine halbe Stunde vor dem Städtchen zeigten sich diese Letztern am Rande des Gehölzes, die Cavallerie auf beide Flügel vertheilt, und eine kleine Reserve nächst der Brücke auf dem Wege von Fredeheide aufmarschirt. Zugleich aber hatte man von Naugard eine Menge von Schlitten und Wagen mitgenommen, welche am Saume des Waldes weiter rückwärts auffuhren und vom Feinde für die eigentliche Hauptkolonne gehalten werden sollten.

Zu gleicher Zeit, und mit einer Großsprecherei, die dem Partisan wohl nachgesehen werden darf, entsandte Schill den Lieutenant Fischer, als Parlementair, an den feindlichen General, um demselben zu melden: „Ihm das weitere Aufsuchen zu ersparen, habe Schill es für seine Schuldigkeit gehalten, ihm bis hieher entgegenzukommen. Er sey in diesem Augenblick durch eine überlegene Macht umgangen und abgeschnitten, und werde aufgefordert, sich auf der Stelle zu ergeben." — Kloßmann gab, wie begreiflich, die Antwort nur mit Kanonen, nachdem er, nicht gesonnen, den Angriff in dem Orte selbst zu erwarten, mit seiner ganzen Macht auf eine vorliegende Anhöhe vorgerückt war und das Gefecht mit seinen 3 Sechspfündern und einem lebhaften Tirailleurfeuer begonnen hatte.

Aber auch Schills Jäger und Schützen zeigten sich in dieser neuen Fechtart bereits so geübt, daß sie es darin mit ihren Gegnern kühnlich aufnehmen durften und sogar Vortheile errangen. Nicht minder bewies der Lieutenant Fabe in der Aufstellung und Behandlung seines geringen Geschützes eine Einsicht und Entschlossenheit, die seine Ueberlegenheit von Minute zu Minute sichtbarer werden ließ. Beide Parteien wurden durch einen gefrornen, jedoch nicht vollkommen haltbaren Morast getrennt, welches aber die Schillsche Infanterie nicht hinderte, über denselben hinauszurücken; während die Jäger und Schützen sogar bis

an den Fuß der feindlichen Anhöhe vordrangen. Genöthigt, sich hier in möglichst breiter Fronte auszudehnen, um einen Stützungspunkt für ihre Seiten zu finden, ließen sie den Feind dadurch nothwendig ihre geringe Stärke ahnen und gaben ihm den Gedanken ein, das entgegenstehende Corps in seiner linken Flanke zu umgehen und von dem Rückzuge auf Faulenbenz und Daber abzuschneiden. Drei Compagnien setzten sich dazu in Bewegung, indem sie eine Anhöhe zu gewinnen suchten, auf welcher eine Schillsche Kanone durch den Oberfeuerwerker Eckert postirt worden war. Kaum aber ward dies von dem Lieutenant v. Lützow, der die Cavallerie dieses Flügels befehligte, bemerkt, so rückte er bis an den Rand des Morastes vor, und diese entschlossene Haltung, verbunden mit einer dreifachen Begrüßung aus der hier aufgestellten Kanone, in der Nähe des Kartätschenschusses, reichte hin, die Entsendeten zu einer schleunigen Umkehr zu bewegen. Nicht günstigern Erfolg hatte ein gleichzeitiger Versuch des feindlichen Anführers, Schills rechten Flügel durch eine Compagnie umgehen zu lassen: denn da hier die Cavallerie freiern Raum zu ihrer Entwicklung fand und von ihren Tirailleurs gehörig unterstützt wurde, so reichte ein bloßer Abmarsch zu ihrer Rechten hin, den gedrohten Angriff in den schnellsten Rückzug zu verwandeln.

Inzwischen hatte auch Fabe das feindliche Geschütz so vollkommen zum Schweigen gebracht,

daß es gänzlich aus dem Gefecht, welches kaum erst eine Stunde gedauert hatte, zurückgezogen werden mußte. Jetzt wäre vielleicht der Augenblick gewesen, durch einen allgemeinen und entschlossenen Angriff auf die feindliche Stellung den Gegner zu werfen und in die Stadt zurückzudrängen. In der That fühlte sich Schill zu diesem Wagstück sehr lebhaft versucht; und nur die Betrachtung hielt ihn davon zurück, daß er sodann seinen Stützpunkt am Walde gänzlich hätte aufgeben und seine geringe Stärke verrathen müssen. Aber eben so wenig auch schien demnächst der Versuch rathsam, den Ort selbst, der doch mit Mauern und anderweitigen Hindernissen umgeben war, am hellen Tage zu bestürmen und den Feind daraus zu vertreiben: denn schlug ein solches Unternehmen fehl (wie doch bei der schlecht bewaffneten und zum Theil nur mit Piken und Sensen versehenen Infanterie nicht verbürgt werden konnte), so möchte ein Rückzug, im Angesichte des enttäuschten Gegners, seine unüberwindlichen Schwierigkeiten gefunden und die Aufreibung des ganzen Corps zur Folge gehabt haben. Ueberdem durfte das Gefecht auf jeden Fall nicht über zwei Stunden unterhalten werden, wollte Schill nicht Gefahr laufen, binnen dieser Zeit, über Buchholz und Faulenbenz her, durch die Garnison von Stargard abgeschnitten, oder in seiner rechten Flanke und im Rücken durch die, von Gollnow herbeieilenden Franzosen angegriffen zu werden: denn das heftige Artilleriefeuer mußte sie

von beiden Seiten nothwendig von dem Gefecht in Kenntniß gesetzt und auf die Beine gebracht haben *).

Diese Gründe zusammengenommen, waren von so dringendem Gewicht, daß Schill es für gerathener hielt, das Gefecht auf der Stelle abzubrechen und den Rückzug nach Naugard anzutreten. Er bewerkstelligte dies, indem er seinen rechten Flügel, nebst der Artillerie, auf Plantikow richtete und dort übernachten ließ; selbst aber, mit dem übrigen Trupp, diesen Marsch durch eine Bewegung auf Faulenbenz maskirte, dort einige Stunden mit den ermüdeten Pferden ruhte und endlich in Plantikow wieder zu den Seinigen stieß. Der Feind, den dieser Abzug nicht wenig überraschte, da auch er selbst sich hart an Massow heranzuziehen im Begriffe stand, machte nur einen schwachen Versuch zur Verfolgung; und da es ihm ganz an Reuterei fehlte, so reichten einige wenige Jäger, die am Saume des Gehölzes postirt blieben, hin, ihr Grenzen zu setzen.

Der Verlust der Franzosen in diesem Gefechte bestand in 15 Todten und mehrern Verwundeten und war besonders durch das Kartätschenfeuer herbeigeführt worden. Preußischer Seits ward nur ein Mann durch den Arm geschossen, und ein Zweiter verwundete sich selbst an der Hand

*) Wirklich meldete in dem Augenblick eine Seiten-Patrouille, daß sich, von Buchholz und Lenz her, feindliche Truppen blicken ließen.

beim Laden seines schlechten Gewehrs; auch blieb ein von einer feindlichen Kanonenkugel getroffenes Pferd auf dem Platze. Gefangene gab es weder von der einen, noch von der andern Seite; und so unentschieden übrigens das Gefecht, welches eigentlich nur eine Recognoscirung genannt werden mag, ausfiel, so hatte es wenigstens doch die kaum gehoffte Folge, daß Kloßmann, gleich in der nächstfolgenden Nacht, Massow mit seinen Truppen räumte. Sein, vielleicht zu seiner eigenen Ehrenrettung sehr übertriebener Bericht an das Gouvernement zu Stettin sprach von einer feindlichen Truppenmacht von 7000 Mann, womit er den Kampf bestanden; und dem mag es auch wohl zugeschrieben werden, daß die Garnison von Damm verschiedene Nächte hinter einander auf den Wällen unterm Gewehr zubringen mußte, oder daß (laut den aufgefangenen Befehlen *)) die insurgirten Polen in der Umgegend von Conitz angewiesen wurden, ihren beabsichteten Marsch gegen Colberg über Cöslin einzustellen.

Immer konnte Schill mit diesem ersten Probestück seiner kaum geordneten Schaaren, das ihnen ein nicht geringes Zutrauen zu sich und ihrem Führer einflößte, und von welchem er den 2. und 3. Februar unverfolgt und in bester Ord-

*) Ein franz. Rittmeister vom Cuirassier-Regiment Kaiserin ward mit denselben bei Poln. Friedland gefangen genommen.

nung in Greifenberg wieder einzog, zufrieden seyn. Er hatte von demselben den wesentlichen Gewinn, daß er sich auch bei dem Gegner in Achtung gesetzt und nun in den nächsten zehn Tagen durchaus unbeunruhigt blieb, die er mit dem ersinnlichsten Fleiß dazu benutzte, sein Organisationsgeschäft immer weiter zu fördern. Eine vierte Schwadron leichter Reuterei konnte errichtet werden, da eben jetzt 150 Pferde aus der viehreichen Gegend um Treptow eingeliefert wurden *).

Allein eben jetzt schien ihm auch ein gelegner Moment eintreten zu wollen, dies Geschäft noch mehr in's Große zu treiben und dadurch einen Theil seiner früheren patriotischen Träume in's Leben treten zu lassen. Dringender, als je, lag er dem Gouvernement von Colberg an, diese kostbaren Augenblicke zu nützen und durch die weite Provinz, von Massow an bis Stolpe hin, den Landräthen in ihren Kreisen eine namhafte Rekrutenaushebung aufzugeben und durch ausge-

*) Schill hatte, obschon diese Lieferung bereits früher durch den Vice-Commandanten v. Wallenfels eingeleitet worden, den Kriegsrath Wisseling, welcher das Kriegs-Commissariat verwaltete, unterm 5. Februar auf die schleunige Beendigung aufmerksam gemacht, die hier nothwendig werde; und schon 2 Tage später war, durch den thätigen Betrieb des damaligen Auditeur Brummer zu Treptow, die erforderliche Zahl ausgehoben, gestellt und jene Eskadren beritten gemacht. Was hatte sich, bei einem ähnlichen Eifer, nicht noch leisten lassen!

schickte militairische Commandos zu unterstützen. Tausende konnten auf diese Weise binnen wenig Tagen in Colberg versammlet seyn, eingekleidet und in Handhabung der Waffen geübt werden; während die Festung die Hälfte ihrer bereits exercirten Besatzung einstweilen abgab und zwischen Treptow und Greifenberg aufstellte. Durch den Zuwachs dieser beiden Bataillone würde Schills Corps sofort bis auf 2000 Köpfe gestiegen seyn, welche, durch geschickt verbreitete Gerüchte und angemessene Bewegungen, in des Feindes Augen verzehnfacht werden konnten und eben dadurch den wirklichen Zulauf nur immer mehr vergrößert haben würden. Von allen diesen Vorschlägen ward indeß keine weitere Notiz genommen, da es in dem Mangel an vorräthigen Waffen eine bequeme und stets bereite Entschuldigung gab, ohngeachtet die schwedischen Gewehre in dieser Zeit bereits eingetroffen waren.

In diese Zeit der ersten Tage des Februars fallen auch mehrere kleine Streifzüge der untergeordneten Anführer, welche sich ebensowohl durch ihr Glück als ihre Kühnheit auszeichneten. Es hatte sich ein ein junger Mensch, Namens Müller, beim Corps, in Begleitung von 25 Ranzionirten, die er in der Umgegend von Stargard gesammlet und bewaffnet hatte, eingefunden und sofort auch seinen feurigen Unternehmungsgeist durch eine mitgebrachte, dem Feinde abgenommene Schlachtheerde bekundet. Schill

stellte ihn als Volontair in seine Reihen ein und schickte ihn augenblicklich wieder, mit einem Detaschement von 20 Köpfen, in den Rücken des Feindes. Er drang über Freienwalde bis Zachan vor, überfiel dort einen französischen Trupp und blieb, fast ohne irgend einen eigenen Verlust, Meister vom Platze; während der Feind einen Officier und 10 Todte verlor. Der Rest rettete sich durch die Flucht, nachdem er noch 19 Gefangene dahinten gelassen.

Poppe brach gleichzeitig bis nach Friedeberg in der Neumark mit 20 Mann Fußvolk und 14 Reitern vor; nahm einen französischen Capitain und 16 Gensdarmen zu Pferde gefangen; erbeutete 600 Ellen Tuch und einen großen Vorrath von Schuhen (545 Paar) und nahm zugleich auch eine königl. Casse in Beschlag, die er nach Colberg ablieferte. — Noch, nicht minder thätig, wandte sich mit 16 Mann gegen Neu-Stettin, wo, wie er erfuhr, ein Detaschement von 50 polnischen Insurgenten einen Vorrath zurückgebliebener preußischer Montirungsstücke abzuführen im Begriffe stand und denselben, bei seiner Erscheinung, bereits wirklich auf Wagen geladen hatte. Es kam zu einem Scharmützel, der sich mit dem Niederhauen des polnischen Officiers und der Flucht der Seinigen endigte; und das königl. Eigenthum ward nunmehr ungehindert nach Belgard gerettet. Ein Gleiches geschah am nämlichen Orte mit einer Colonne von 60 Fourage-Wagen, ohne daß das

feindliche Detaschement, welches zu deren Abholung bereits eingetroffen war, sich ihm zu widersetzen gewagt hätte. Zoch hatte die Absicht, diese Vorräthe nach Colberg, wo sie sehr willkommen gewesen seyn würden, weiter zu schaffen: allein ein Officier vom Regiment v. Balliodz, der in Belgard commandirte und zu einem solchen Transport keine ausdrücklichen Befehle hatte, widersetzte sich diesem Vorhaben; und so fiel alles wieder nach einigen Tagen in feindliche Hände zurück.

Am 7. Febr. erhielt der Unterofficier Griese, von der Schillschen Cavallerie, mit 10 Husaren den Befehl, Zoch in Belgard abzulösen, wo die polnischen Insurgenten, trotz einem dort stationirten Detaschement Cuirassiere von Balliodz und einiger Infanterie vom 3. Bataillon v. Owstien, in der ganzen Umgegend gar übel hauseten. Besonders oft und hart wurde Neu-Stettin von ihnen heimgesucht. Man beschloß endlich, sie von dort zu vertreiben, und Griese, der bei dieser Unternehmung den Vortrab machte, half nicht nur wacker, diese ungeregelten und wüsten Horden*) zu züchtigen, sondern wagte sich auch mit seiner Handvoll Leute weit in Westpreußen hinein, um durch glückliche Ueberfälle Furcht und Schrecken unter den Aufrührern zu verbreiten.

*) Ihr zügelloser Muthwille war so weit gegangen, daß sie in den kleinen Städten die Medicamente in den Apotheken absichtlich durcheinander mischten, um sie unwirksam oder schädlich zu machen.

Bis auf 400 Mann herangewachsen, konnte inzwischen, am 7. Februar, die Schillsche Infanterie bei Greifenberg von ihrem Anführer zum ersten Male vollständig gemuſtert und als organisirt betrachtet werden; wiewohl immer noch ihre Ausrüſtung gar viel zu wünſchen übrig ließ: denn noch war das erſte Glied mit Piken oder Senſen bewaffnet und nur das zweite und dritte mit Feuergewehren verſehen, die ſich zudem in der elendeſten Beſchaffenheit befanden. Nichts deſto weniger erhielt dies Bataillon den Befehl, ſich, gleich vom Platze, zu einer Unternehmung in Marſch zu ſetzen, welche mit nicht minderer Umſicht, als Kühnheit, eingeleitet war und die glänzendſten Reſultate verſprach. Schill fühlte nämlich gar wohl, daß der lebenswarme Geiſt, der dieſe Schaar zuſammengeführt und ihre Bildung binnen neun Tagen möglich gemacht hatte, wenn er ſich nicht eben ſo ſchnell wieder in ſich ſelbſt verzehren ſollte, ſofort auch ſeine Kraft an etwas Ausgezeichnetem und Großem verſuchen mußte. Ueberdem war er gerade jetzt mehr, als je, der Gegenſtand der Aufmerkſamkeit für ſeine überall zerſtreuten Freunde und Bewunderer, welche mehr, als Alltägliches, von ihm geleiſtet zu ſehen erwarteten; und aus Berlin und Magdeburg, wie aus andern Gegenden, waren geheime Mahnungen an ihn gelangt, dort mit gewaffneter Hand zu erſcheinen. Wenn aber auch Wünſche dieſer Art, im gegenwärtigen Augen-

blick besser gemeint, als wohlberechnet in ihrer Ausführbarkeit waren, so hatten sie doch immer Ermunterndes genug, um darin die Stimmung der Nation nicht zu verkennen und mit erhöhtem Vertrauen den Angriff auf die feindlichen Stellungen zu beginnen.

Vierter Abschnitt.

Wie vielfach auch, seit Schills erstem Auftreten, seine ursprünglichen großen Entwürfe durchkreuzt worden, so hatt' er dennoch die gewichtigen Vortheile, welche ihm aus dem Besitz der beiden großen Oder-Inseln erwachsen konnten, keinen Augenblick aus dem Gesichte verloren. Wollin war der Schlüssel zu denselben, und seine mit Sorgfalt eingezogenen Nachrichten belehrten ihn, daß dieser Ort dermalen nur von etwa 200 Franzosen besetzt sey, die sich aber dort so sicher hielten, daß sie ihre mit sich geführten 2 Kanonen nicht, wie zu erwarten stand, an der Brücke, um den Uebergang zu vertheidigen, sondern auf dem Marktplatz aufgestellt hätten. Diese Besatzung bei Nacht zu überfallen, zu entwaffnen oder zu zersprengen, schien um so leichter, da seit ein paar Tagen ein so starker Frost eingetreten war, daß sich hoffen ließ, die Diewenow werde zum Stehen gekommen seyn und an jedem beliebigen Punkte den Uebergang über ihre Eisdecke gestat-

ten. Leicht ließen sich dann die dort vorgefundenen Verschanzungen noch verstärken; und es galt, sich hinter denselben, mit angestrengtester Kraft, wenigstens so lange zu behaupten, bis das Eis wieder aufging und jeden ferneren feindlichen Angriff erschwerte oder, mittelst der Unterstützung durch schwedische Kanonenböte, wohl gar unmöglich machte. Gleichzeitig sollte noch eine, nicht minder gewagte Unternehmung gegen Pasewalk ins Werk gerichtet und der Uebergang des dahin bestimmten Detaschements, über die zugefrorne Oder, in der Gegend von Stepenitz veranstaltet werden. Beiderlei Angriffe würden die Aufmerksamkeit des Feindes getheilt und sich gegenseitig unterstützt haben.

Schon begann die Abenddämmerung, als das gesammte Corps zu dieser Unternehmung von Greifenberg aufbrach und sich über Kukahn und Schwessow nach Gützow in Bewegung setzte; während Arenstorf in Greifenberg zurückblieb, um in der begonnenen Organisation des zweiten Bataillons aus den noch stets herzueilenden Rantionirten fortzufahren. Am 8. Februar ward der Marsch bis über Parlow hinaus fortgesetzt, wo das Corps die Nacht hindurch in dem Walde bei Teffin, in einer verdeckten Stellung, bivouaquirte, um den Bericht der vorausgesandten Kundschafter zu erwarten. Der Weg, wie das Wetter, war abscheulich gewesen; man stand bis an die Knie im Schnee, war übel bekleidet und die lange

Winternacht eine der unangenehmſten. Dennoch glühte in jedem Einzelnen die Begierde, ſich mit dem Feinde zu ſchlagen. Nur Ein Sinn und Wille ſchien das Ganze zu beleben. Eine Todtenſtille, durch kein vorſätzliches Geräuſch unterbrochen, ruhte über der Gegend; ſelten nur ließ ein einzelner Hufſtritt ſich vernehmen.

Endlich, nach Verlauf mehrerer Stunden, kehrten die Boten zurück, welche das Eis auf der Diewenow hatten unterſuchen ſollen, und berichteten, daß, ungeachtet des ſeitherigen heftigen Froſtes, die Mitte des Stromes noch immer offen ſey und nicht paſſirt werden könne. Zugleich aber hatte ſich auch aus den Bewegungen des Feindes und ſeinen vorgekehrten Sicherungs-Anſtalten ſchließen laſſen (was auch ſpätere Nachrichten von Augenzeugen beſtätigten), daß von dem bedrohlichen Angriffe etwas zu ſeiner Kunde gelangt ſeyn müſſe. So war denn, durch dies ungünſtige Zuſammentreffen, der ſo wohl berechnete Anſchlag vereitelt, und es blieb nichts übrig, als ſchnelle Umkehr. Ungern empfingen die Truppen einen ſo unerwünſchten Befehl; die bisherige lautloſe Stille löſte ſich in mißmuthige Klagen auf; der Rückmarſch ward aber über Dobberpfuhl auf Gülzow angetreten.

Nicht minder ſah Schill, gleichmäßig durch Ungunſt der Witterung gehindert, ſeinen zweiten wohlberechneten und zur gleichzeitigen Ausführung beſtimmten Plan ſcheitern, deſſen Gelingen für

seine weiteren Operationen von unzuberechnenden Folgen gewesen seyn würde. Er wußte nämlich aus sichrer Quelle, daß zum 11. Februar, von Spandau aus, 6 bis 700 Remonte-Pferde in Pasewalk anlangen sollten, um das in Stettin befindliche badensche Dragoner-Regiment beritten zu machen; so wie, daß sich zu Prenzlau, im Hause des französischen Gouverneurs der Uckermark, 600,000 Thaler baar befanden. Beide Gegenstände waren von der Art, daß, wenn sie ihm in die Hände fielen *), sie ihm unfehlbar die Mittel darboten, ein Armee-Corps auf die Beine zu bringen. Zur ungesäumten Ausführung eines solchen kühnen Streiches warf er seine Augen auf den reitenden Feldjäger, nachmaligen Lieutenant Fischer, den er als eben so brav, wie umsichtig und entschlossen, kannte und dessen treue Anhänglichkeit ihm keinen Zweifel litt. Er durfte ihm daher auch seine geheimsten Plane anvertrauen und ihm es feurig an's Herz legen, daß Pommerns Wohl hier auf der Waage ruhe und daher auch das Höchste gewagt werden müsse. Außerdem waren 30 Jäger und eben so viel Schützen zu dieser Expedition bestimmt.

Fischers Auftrag lautete dahin, mit dieser Mannschaft am 9. Februar, Abends um 5 Uhr,

*) Als Nebenzweck hatte Schill noch im Auge, den berüchtigten Commandanten von Cüstrin, Obristen v. Ingersleben, der sich zu dieser Zeit in Prenzlau verweilte, aufheben zu lassen.

bei Stepenitz über das Papenwasser zu gehen. In Jasenitz, am jenseitigen Ufer, sollte er die durch einen zuverlässigen Menschen im voraus bei dem Orts-Schulzen bestellten Wagen finden und mittelst derselben, durch die große Ueckermündische Haide geschützt, eben so schnell, als heimlich, gegen Pasewalk eilen, um dort auf jeden Fall mit dem 11. Febr. zur Stelle zu seyn. Die Wagen waren mit dem Zusatz requirirt worden, daß sie den Weg nach Stettin einschlagen sollten. Wenn also auch dies dem Feinde verrathen wurde, so konnte es der Ausführung jenes Planes nur um so günstiger seyn, indem alsdann die ganze Aufmerksamkeit der Gegner um so ausschließlicher auf die Sicherung von Stettin gerichtet blieb.

Indeß ging Fischer, zur bestimmten Stunde und nicht ohne Lebensgefahr, über das kaum mit einer Eisdecke belegte Papenwasser, fand in Jasenitz mehrere Wagen in Bereitschaft und gelangte ungehindert bis zum Kolonie-Dorfe Viereck, kaum eine Viertelmeile von Pasewalk. Doch schon auf der Hälfte seines Weges war Thauwetter eingetreten, das sich bei seiner Ankunft in jenem Dorfe in einen vollen Regen verwandelte. Jeder fernere Verzug ward von Minute zu Minute bedenklicher: denn wie sollte nun der Rückzug über die Oder bewerkstelligt werden, da das schwache Eis auf derselben immer unhaltbarer zu werden drohte und dann der Strom eben so wenig zu Fuße, als auf Kähnen, zu passiren war? Oder

wenn auch der Uebergang auf die eine oder die andere Art zu erzwingen gewesen: wie unmöglich wäre es geworden, auch nur ein einziges von den zu erbeutenden Pferden hinüber zu bringen! Die Ausführung des Ueberfalls auf Pasewalk hätte demnach dem Feinde allerdings zwar großen Schaden, aber dem Schillschen Corps nicht den mindesten unmittelbaren Vortheil gebracht, jeder noch so geringe Zeitverlust aber dem Detaschement, das alsdann völlig abgeschnitten war, nur zu wahrscheinlich den Untergang bereitet.

Diese reiflichen Erwägungen bestimmten den Oberjäger Fischer, das Unternehmen sowohl auf Pasewalk, als auf Prenzlau, für den Augenblick aufzugeben und auf der Stelle den Rückweg anzutreten. Schlug vielleicht das Wetter binnen einem oder zwei Tagen um, so war noch nichts damit verloren, entweder beide Entwürfe, oder doch wenigstens den letztern wieder zur Hand zu nehmen. Zwar erforderte seine Sicherheit, jetzt einen etwas weiteren Umweg gegen das große Haff zu nehmen: aber um so gewisser auch hoffte er jedes Zusammentreffen mit einem Trupp von 200 Mann feindlicher Cavallerie zu vermeiden, welche, wie ihm verkundschaftet worden, eben von Stettin zur Mortierschen Armee vor Stralsund auf dem Wege waren. Dennoch stieß er unversehens im Walde bei Rieth auf sie und feuerte so rasch und nachdrücklich auf sie ein, daß ihr Anführer aus dem Sattel gehoben, 20

bis 30 Mann getödtet oder verwundet und die Uebrigen einzeln in die Flucht gesprengt wurden. Da nun auch das Thauwetter beharrlich anhielt, so war für den Augenblick, des Eisganges wegen, an kein Wiederaufnehmen jener glänzenden Plane zu denken; so wie die späteren Ereignisse es vollends untersagten, wo dies ausgesuchte Detaschement, nebst seinem wackern Anführer, an andern Punkten nicht wohl entbehrt werden konnte.

In Gülzow erhielt seinerseits Schill durch seine ausgeschickten Streifwachen den Bericht, daß der Feind das Städtchen Gollnow, welches den Uebergang über die Ihna beherrscht und als ein wohlgelegener Außenposten von Stettin zu betrachten ist, nur von 300 Franzosen besetzt sey, welche hier füglich aufgehoben werden könnten. Demzufolge marschirte er, am 12. Februar, mit einem Theil seiner Truppen dahin ab; trotz dem stark eingetretenen Thauwetter, welches die Wege dergestalt ungangbar machte, daß die Leute mehrmals bis an den Gurt im Schneewasser zu waten hatten. Gleichwohl mußte der Feind von der Annäherung der Preußen benachrichtigt worden seyn: denn noch waren die letztern eine Meile von Gollnow entfernt, als sich bereits ergab, daß Jener diesen Ort und den Ihna-Paß aufgegeben und sich auf Alt-Damm zurückgezogen habe. Schill verblieb demnach diesen und den folgenden Tag in Kantereck, entsandte aber Lützow

mit 200 Pferden nach Gollnow, um die jenseits der Stadt befindliche Brücke über die Ihna abzubrechen und dadurch die Verbindung des Feindes mit Wollin zu hemmen. Aber auch einen Theil der Mauern und Thore und die seitherige Ergänzung derselben durch Palisaden sollte er vernichten, um Gollnow fortan zu einem offenen Orte zu machen, in welchem der Feind sich weiter nicht festsetzen könnte *).

Während dies ausgeführt wurde, marschirte Schill am 14. Februar nach Naugard, (wo auch Lützow sich wieder mit ihm vereinigte) da Gollnow zu weit aus dem Bereich von Greifenberg, als dem Mittelpunkt der Operationen, entlegen war, auch zu leicht von den feindlichen Besatzungen in Stettin und Wollin überflügelt werden konnte, um sich hier mit Erfolg zu behaupten. Dagegen schien es auf alle Weise rathsam, sich in Naugard einen festen Waffenplatz zu verschaffen, der zur Basis für die ferneren Operationen gegen die Linie der Ihna dienen, die Depots, Munitions- und Lebensvorräthe des Corps in sich aufnehmen und für dasselbe, im Fall irgend eines mißlungenen Unternehmens, zum nahen Stützpunkt dienen konnte: denn nur unter dieser Bedingung ließ sich ein so weit ausgedehnter Landstrich gegen einen Feind behaupten, welcher

*) Diese verschiedenen Arbeiten wurden durch den Premierlieutenant Kayser ins Werk gerichtet.

sich täglich verstärkte und aus seiner Absicht, gegen Colberg vorzudringen, immer weniger ein Geheimniß machte. Von dieser Ansicht geleitet, hatte daher Schill, gleich nach dem fehlgeschlagenen Handstreich auf Wollin, den Entschluß gefaßt, das Amt, hart bei Naugard, ein altes Schloß der Grafen von Eberstein, von welchem noch hohe Erdwälle übrig waren, und welches sich durch seine feste Lage nordöstlich der Stadt, zwischen Seen und Morästen besonders wohl dazu eignete, in der Geschwindigkeit und so gut es gehen wollte, zu befestigen. Der Lieutenant Fabe erhielt hiezu den Auftrag und war auch in der Ausführung so thätig, daß, wenn er nur acht Tage Zeit dazu hätte gewinnen und, seinem Plane gemäß, 6 Stücke Geschütz darin aufführen können *), er den Feind vor diesem Fort (das derselbe nicht im Rücken lassen durfte, da es alle seine Communicationen beherrschte) leicht vier Wochen aufzuhalten hoffte. War überdem noch der Besitz von Wollin auf irgend eine Weise zu erringen, so konnte das feindliche Corps auch von der andern Seite in den Rücken genommen werden und würde es nie gewagt haben, über die Ihna hervorzuschreiten.

Von Naugard aus machte indeß der Poson-

*) Die Arbeiten blieben zum öftern liegen, weil Fabe den Operationen des Corps mit dem Geschütze folgen mußte.

tair Müller, mit 20 Mann zu Fuß, einen abermaligen glücklichen Streifzug auf Wangerin, Labes und Schievelbein, bis weit in den Rücken des Feindes, wo er eine öffentliche Kasse aufhob, viele Ranzionirte sammlete und mit geschenkten oder erbeuteten Gewehren bewaffnete; während, in der entgegengesetzten Richtung, der Lieutenant v. Dieczelsky, mit eben so viel Cavallerie, nach Greifenhagen vordrang, um einen nach Stettin bestimmten Transport von Vieh und Fourage aufzuheben. Er ging über den Ihna-Zoll auf Colbatz, wo er sich der Amts-Kasse bemächtigte, und dann bis in die Nähe von Alt-Damm, wo ihm zufällig die Nachricht zukam, daß der Gouverneur von Stettin, General Thouvenot, durch den Herrn v. Katt nach Finkenwalde, kaum eine halbe Meile südwestlich von Damm entlegen, zu einem Gastmahl geladen und nur von etwa 20 Husaren begleitet sey. Seine Aufhebung schien leicht, und der Fang wäre köstlich gewesen. Dieczelsky machte sich mit verhängtem Zügel dahin auf den Weg, fand aber leider! seinen Vogel bereits ausgeflogen.

Nach diesem verfehlten Streiche suchte er den Feind in Greifenhagen heim, nahm die dortige Kasse und legte sich demnächst, an der Straße von Stargard nach Stettin, die überaus waldig ist, in ein Versteck, um jenen erwarteten Transport aufzufangen. In der That glückte dies auch so gut, daß 60 Wagen mit Getreide in seine

Hände fielen: allein das feindliche Schlachtvieh entging ihm gleichwohl, weil dessen Abführung um einen Tag verschoben worden. In Folge der kriegerischen Vorfälle, welche in dieser Zeit bei Stargard statt fanden und hiernächst gemeldet werden sollen, gerieth Dieczelsky mit jenem erbeuteten Wagenzug, auf dem Wege nach dem Ihna-Zoll, zwischen zwei feindliche Colonnen, welche, mehrere tausend Mann stark, von Stettin nach Stargard den Ihrigen zu Hülfe zogen. Die zweite derselben richtete sich gleichfalls auf die Brücke beim Ihna-Zoll; und ein sonderbarer Zufall fügte es, daß Dieczelsky kaum nur zweitausend Schritte hinter ihr drein zog, ohne daß beide Theile von einander wußten oder sich erkannten; und als sich der Feind, nachdem er den Zoll erreicht, links gegen Gollnow wandte, vermochte auch Jener, ungehindert den Fluß zu passiren und seinen Marsch nach Naugard fortzusetzen.

Hier, wo indeß, bis zum 15. Februar, an der Befestigung des Amtes thätig fortgearbeitet worden, hatte auch Schill seine ganze kleine disponible Macht zusammengezogen. Sie bestand in diesem Augenblick aus dem ersten Bataillon, (ohngefähr 400 Mann stark, aber nur mit wenigen Officieren versehen) aus einem Detaschement Infanterie von der Colberger Garnison (40 Mann mit 3 Officieren), drittehalb Schwadronen Cavallerie (die sich aber kaum auf 150 Pferde be-

losen) und aus einer Artillerie von 3 dreipfündigen Geschützen und einer einpfündigen Amusette. Wie unverhältnißmäßig aber auch diese geringen Streitkräfte zu jedem bedeutendern Unternehmen erscheinen mochten, so lag es doch nicht in dem Charakter des Anführers, sie auch nur Einen Tag unbeschäftigt zu lassen, sobald durch ihre Wegsamkeit irgend ein würdiges Ziel erstrebt werden konnte. Auch jetzt faßte er einen Anschlag der kühnsten Art auf: es sollte einen Angriff auf Stargard und die Ueberrumpelung dieses dem Feinde so wichtigen Postens gelten; und je entscheidender sich dieser Versuch in seinen Folgen für den ganzen nachmaligen Gang der Operationen zeigte, und je lauter und vielfacher Schill darüber von Freund und Feind getadelt worden ist: um so mehr verdient es wohl, die Ansichten und Beweggründe, welche ihn hierbei leiteten, etwas näher zu entwickeln.

Schill wußte, daß Stargard in diesem Augenblick nur mit einer Besatzung von 6 bis 700 Mann italienischer Truppen, unter dem General Montmorency *), versehen war, unter welchen eine äußerst mißmüthige Stimmung herrschte, und denen es überdem ganz an Geschütz fehlte. Auch war Stargard kein so festen Ort, daß er bedeutende Hindernisse dargeboten hätte, oder daß man

*) Der nachmalige französische Minister und Gesandte zum Congreß zu Verona im Jahre 1822.

sich dem Feinde, den man hier vorzufinden erwartete, nicht hätte überlegen halten dürfen. Allein einladender noch, denn Alles, mußte für Schill die Nachricht seyn, welche ihm in eben dieser Zeit mehrere Ranzionirte vom Regiment Tschammer und Wedel und dem Grenadier-Bataillon Hallmann nach Naugard hinterbrachten: daß sie noch eine Anzahl von 700 und mehr ihrer Kameraden, jenseits der Oder, in der Nähe von Oderberg umher zerstreut hinter sich gelassen, welche den sichern Uebergang über den Strom suchten, aber durch ein starkes, von Stargard in jene Gegend entsandtes feindliches Detaschement daran verhindert würden. Zu gleichem Zweck sollte noch eine neue Truppen-Abtheilung am 16. Februar, Morgens um 3 Uhr, von Stargard gegen die Oder aufbrechen; so daß hier für den Augenblick wenig über 200 Köpfe zu bekämpfen seyn konnten *).

Unter diesen Umständen blieb die Besitznahme von Stargard sogar nur ein untergeordneter Zweck; und ungleich wichtiger erschien es, nach deren Bewerkstelligung rasch gegen die Oder vorzurücken, den Feind zu zerstreuen und jene harrenden Landsleute aufzunehmen, durch welche und die in Stargard vorgefundenen Waffen verstärkt, es dem-

*) Alle diese Nachrichten bestätigten sich gleichzeitig durch die Berichte eines treuen und gewandten Kundschafters.

nächst nicht schwer werden konnte, jeden indeß etwa gesammelten feindlichen Rückhalt zu durchbrechen und sich, im schlimmsten Falle, auf das befestigte Naugard zurückzuziehen. Der Gewinn eines solchen Unternehmens war einleuchtend: nicht nur in der Schwächung und Zurückdrängung des Gegners aus einem für ihn so wichtigen Posten, sondern auch im unmittelbaren Zuwachs einer so zahlreichen waffengeübten Schaar, welche, sie mochte nun ihm selbst, oder der Vertheidigung Colbergs zugetheilt werden, diesen Platz um so sicherer stellte, zugleich aber ihm um desto mehr freie Hand ließ, sich von ihren Wällen zu entfernen und eine zweite, noch vortheilhaftere Operations-Basis auf den Inseln Wollin und Usedom zu gründen. Berechnungen dieser Art würden vielleicht auch den ruhigsten Geist mit sich fortgerissen haben: um wie viel mehr Schills Feuerseele, welche, auch bei noch größerm Mißverhältniß der Kräfte, hier einen von den günstigen Augenblicken erkannte, die benutzt werden müssen, ohne der kalten Bedächtlichkeit eine zu große Einrede zu gestatten.

Der Plan, welchen Schill zuvörderst zur Ausführung seines Handstreichs auf Stargard entwarf, war in der Hauptsache etwa folgender. Das Corps sollte, am 15. Febr. Abends 7 Uhr, in höchster Stille, sich über Massow in Bewegung setzen, um des nächsten Morgens, noch vor Tage (wo indeß das feindliche Detaschement be-

reits seit mehreren Stunden gegen die Oder abmarschirt seyn würde) vor Stargard einzutreffen; während der Volontair Kayser, mit einer Abtheilung Jäger und Schützen, sich, über Klempin, rechts um die Stadt zöge, um einen falschen Angriff auf das jenseitige Johannis-Thor zu machen, würde die Hauptmacht plötzlich auf das nähere Wallthor eindringen und es, mittelst der mitgeführten Aexte und Hebebäume, sprengen. Dann würfen sich die Jäger in die nächsten Häuser, um Posto zu fassen; die Reuterei sprengte in die Stadt und durch die Gassen, damit die Italiäner gehindert würden, sich zu sammeln; das Fußvolk folgte und bildete, wenn es nöthig wäre, auf dem Marktplatz ein Viereck, von wo aus Straße für Straße erobert werden konnte; während das Geschütz, ohnweit des Thores, bei der Mühle aufgestellt blieb, schon früher aber der Lieutenant Fischer mit seinen Jägern den Ihna-Zoll besetzt hinter sich zurückließ, jenseits des Flusses sich Stargard näherte und in dieser waldigten Gegend die feindlichen Unterstützungen beschäftigte, welche etwa von Stettin heranziehen möchten. Stadt und Amt Naugard endlich blieben, unter dem Volontair-Capitain v. Röstken, mit nicht mehr, als 60 Mann, besetzt, deren Bewaffnung ohnehin nicht gestattete, sie gegen den Feind zu führen *).

*) Man hatte ihnen nämlich die Gewehre geben

Zur bestimmten Stunde setzte sich das Corps von Naugard in Marsch. Der beste Wille belebte das Ganze: allein man hatte, in der Dunkelheit, fünf Meilen zurückzulegen, und die Wege und das Wetter waren so schlecht, daß man nicht vor Einbruch der Morgendämmerung in des Feindes Nähe anzulangen vermochte. Den Vortrab machte der Lieutenant v. Blankenburg mit einer Abtheilung der Colberger Mannschaft. Nach einem Zwischenraum von etwa 50 Schritten folgte Gruben mit der Schillschen Infanterie; dann Fabe mit dem Geschütz, und zuletzt beschloß die Cavallerie den ganzen Zug *). Während man sich auf solche Weise der Vorstadt mit möglichster Stille näherte, schlich der Unterofficier Heiderich, ein überaus tüchtiger und braver Soldat, um mehrere hundert Schritte voraus, um sich von der Haltung des Feindes Kunde zu verschaffen. Mit Hülfe des Morgennebels erreichte er auch glücklich das Stadtthor; und indem er zu einer kleinen Schießscharte, deren mehrere in den Thorflügel gehauen waren, hineinschaute, sah er die Schildwache sorglos auf ihrem Posten und überzeugte sich, daß in der Stadt Alles ruhig sey.

müssen, die noch nicht ausgebessert waren, an denen z. B. ganze Schlösser fehlten u. s. w.

*) Absichtlich war sie in einem Hohlwege hinter dem Fußvolk zurückgelassen worden, um diesem bei Eröffnung des Thors nicht hinderlich zu seyn.

Bevor er aber noch diese Meldung zurückbringen konnte, thaten die Pforten sich hinter ihm auf, und eine feindliche Streifwache von etwa 30 Pferden brach hervor, um ihrerseits die vorliegende Gegend zu durchsuchen. Zu gleicher Zeit erhub sich ein heftiges Lärmen in der Stadt, und das Wirbeln der Trommeln verrieth, daß der Feind plötzlich munter geworden. Die Reuter trabten indeß den Kommenden gerade entgegen, welche sie, wie sehr sie es auch gewünscht hätten, nicht vorüber lassen konnten, ohne selbst entdeckt zu werden. Gruben zog demnach einen Zug seiner Infanterie, im Eingang der Vorstadt, quer über die Straße, welcher den Feind, in größter Ruhe und im Anschlag liegend, erwartete und, als er denselben etwa 40 Schritte vor sich vernahm, ihn mit einem regelmäßigen Gliederfeuer bewillkommte und mit Verlust eines Pferdes, das auf dem Platze liegen blieb, zur schleunigsten Umkehr nöthigte.

So war denn Schills Gegenwart nicht nur durch dies unglückliche Aufeinandertreffen verrathen, sondern der gleichzeitige Lärm in der Stadt ließ auch nicht zweifeln, daß schon früher etwas von seinen Absichten dahin verlautbart seyn müsse. Und so war es denn auch in der That! Schon in der nämlichen Stunde seines Aufbruchs von Naugard war ihm ein französischer Kundschafter vorangeeilt; und nun stellte nicht nur der General Montmorency den Abmarsch jenes De-

taschements gegen Oderberg ein, sondern auch noch um 12 Uhr in der Nacht ward das erste italienische Infanterie-Regiment, welches zunächst in und bei Pyritz cantonnirte, schleunigst auf Wagen herangezogen; so daß bereits in jenem Augenblick in Stargard eine Menschen-Masse versammelt war, welche mehr als genügte, den Ort gegen jeden Angriff zu behaupten.

Hiermit noch unbekannt, aber nur um so mehr überrascht, jenen fernen Tumult zu vernehmen, und unwillig, sich durch die feindliche Streifwache entdeckt zu sehen, gab Schill dennoch weder den Muth noch die Hoffnung auf, seinen Zweck zu erreichen und vielleicht mit den zurücksprengenden Reutern, in der ersten Bestürzung, zugleich in die Stadt zu dringen. Augenblicklich zog er demnach seine eigene Cavallerie vor und setzte sich an die Spitze derselben. Da sie aber etwas zurückstand und sich erst, mitten durch ihr eignes Fußvolk hindurch, Raum schaffen mußte, so gewannen Jene einen so weiten Vorsprung, daß ihre Verfolger das Thor bereits wieder geschlossen fanden und unverrichteter Sache umkehren mußten. Noch wäre es in diesem Moment thunlich, und vielleicht auch gerathen gewesen, das Unternehmen, als gleich vom Anfang verfehlt, aufzugeben und auf der Stelle den Rückmarsch in guter Ordnung anzutreten. Wahrscheinlich wäre der Feind dies auch wohl zufrie-

den gewesen, und würde eben an keine gar zu hitzige Verfolgung gedacht haben. Allein theils stand hier, nach so mancher früheren Vereitelung (z. B. vor Wollin und Pasewalk), die Ehre des Anführers auf dem Spiele; theils schien es gefährlich, bei zu genauer Berechnung der Gefahr, dem Geist des Kleinmuths den Zugang in die Gemüther zu öffnen; theils mochte auch immer etwas auf eine unverhoffte Glücksschanz gewagt werden. Demnach wandte sich Schill mit zuversichtlichem Tone an seine Infanterie: „Kameraden, wollen wir stürmen?" — Ein nicht minder zuversichtliches „Ja!" war die einhellige Antwort; und „Vorwärts!" erscholl der Ruf ihrer Führer.

Alles setzte sich rasch in Bewegung und drang durch die Vorstadt bis über die zweite Brücke vor. Der Vortrab, unter Blankenburg, aus Grenadieren und Füselieren bestehend, näherte sich dem Thore. Zu Erbrechung desselben hatte man sich, gleich beim Ausmarsch, mit zehn Zimmerärten und mehreren Hebebäumen versehen: als aber jetzt die Freiwilligen darnach riefen, um Hand an's Werk zu legen, waren in der vorangegangenen Verwirrung die Aexte bis auf drei verschwunden, und auch die Brechstangen hatten kein besseres Schicksal gehabt. Es lag am Tage, daß mit so unzureichenden Werkzeugen entweder gar nichts, oder doch nur mit sehr großem Aufwande an Zeit und Verlust an Menschen, etwas auszurichten seyn würde; und das nur um so

weniger, da, von dem ersten Trommelschlage bis jetzt, der Feind hinreichende Zeit gewonnen hatte, die nächsten Häuser am Thore ansehnlich zu besetzen, und sowohl durch die Schießscharten im Thore, als von der Mauer herab, ein heftiges Gewehrfeuer begann, dem die Grenadiere endlich weichen mußten.

Unter diesen Umständen entschloß man sich, zu der Wirkung der Artillerie seine Zuflucht zu nehmen und die Thorflügel durch Kugeln zu zertrümmern. Während nun diese, bis auf einen sehr nahen Abstand, in die Gegend des Gastistalles vorrückte, zog sich Blankenburg mit den Seinen seitwärts dicht an die Mauer, zunächst dem Thore, und demnächst links an die Scheunen. Der Rest des Colberger Detaschements, unter den Lieutenants v. Lischnewsky und von Petersdorf, vom 3. Bataillon v. Owstien, postirte sich rechtshin hinter eine niedrige (Kirchhofs-) Mauer; und eben dahin führte Gruben, um etwas mehr gegen das feindliche Feuer gedeckt zu seyn, auch den Rest der Infanterie, von welcher 40 Mann auf dem Windmühlenberge bei der Vorstadt, als Rückhalt, stehen geblieben waren; während ein Theil der zurückgekehrten Reuterei, unter Lützow, sich hinter die Kanonen setzte.

In dieser Stellung begann nun Fabe aus zwei herbeigeführten Stücken ein sehr lebhaftes Feuer gegen das Stadtthor, und suchte es dadurch noch mörderischer zu machen, daß es auf

jede Kugel noch eine Kartätschen-Büchse setzen ließ, auch zum öftern sein Augenmerk auf die Punkte richtete, von wannen, in der Dunkelheit, die meisten Gewehrblitze aufleuchteten. Beide Theile waren nicht mehr, als 350, an einigen Punkten sogar nur 50 Schritte von einander entfernt. Gleichwohl war der Feind durch mehrere feste Gegenstände sehr gut gedeckt, und auch die Geschützkugeln von zu geringem Kaliber, um das Thor wesentlich zu beschädigen; während das wohl unterhaltene Feuer von dorther sich überall nur zu wirksam erzeigte.

Schon eine Stunde hatte die Artillerie, unter den ungünstigsten Umständen, ihr Bestes gethan, als sich die Ueberzeugung aufdrang, daß jede fernere Anstrengung dennoch vergeblich bleiben müsse. Auch die Schillsche Infanterie ließ allmählig im lebhafteren Feuern nach, weil von ihren schlechten Gewehren viele zersprangen, andere aber nicht mehr losgehen wollten *). So ward es denn unumgänglich rathsam, sich aus dem zu ungleichen Gefechte zurückzuziehen; und vor Allem mußte das Geschütz, das den Feind,

*) Ein Augenzeuge versichert, in diesem Gefecht einen Schillschen Infanteristen beobachtet zu haben, dessen Gewehr keinen Hahn hatte, so wie einen andern, an dessen Flinte die Schloßfeder gesprungen war. Beide hörten aber darum nicht auf zu schießen, indem sie von der Artillerie eine brennende Lunte entlehnten und sich damit gegenseitig zum Losfeuern unterstützten.

bei eignem Mangel desselben, allein noch in Respect erhalten konnte, in Sicherheit gebracht werden. Dies hatte jedoch seine großen Schwierigkeiten, da theils die Bedienung desselben ziemlich geschmolzen war, theils, noch im Augenblick des Rückzugs selbst, Knechte und Pferde todt oder verwundet zu Boden gestreckt wurden. Noch kritischer aber begann die Lage der Dinge zu werden, als plötzlich auch unter den Truppen, die bisher so entschlossen im Feuer gestanden, da sie diese Vorkehrungen zum Abzuge bemerkten, mit einer schnell um sich greifenden Verzagtheit auch eine Unordnung und verwirrte Uebereilung einriß, welche mit gänzlicher Auflösung drohte. Alles drängte nach der Brücke hin; und nur die feste Haltung, womit Gruben, Fabe und Falkenhayn, den Säbel in der Faust, sich hier den Fliehenden entgegenstellten und Miene machten, Jeden niederzuhauen, der eher, als die Kanonen passirt wären, hinüber wolle, vermochte endlich, die gebrochne Ordnung wieder herzustellen.

So ward denn das Geschütz glücklich gerettet; zumal da der Feind dem Rückzuge nur geringe Hindernisse in den Weg legte: denn nur einzelne Tirailleurs folgten, aber so scheu und in einer solchen Entfernung, daß ihr Feuer ganz ohne Wirkung blieb. Nachdem sich auch das Corps hinter der Vorstadt, unweit der Schneide-Mühle, gesammlet, erreichte es, wiewohl von der nachgefolgten Besatzung, aus den Häusern

und hinter den Gartenzäunen hervor, immer stärker belästigt, in ungleich besserer Haltung die Windmühlen-Höhe, wo es sich nochmals setzte, um den Feind in's Freie zu locken. Dieser wagte es indeß nur ein einziges Mal, etwa 60 Schritte über die letzten Gärten der Vorstadt hervorzurücken. Sogleich aber auch setzte sich Petersdorf vor Lützow's Schwadron *), griff den Feind an, und warf ihn hinter die Zäune zurück, wo er ein heftiges Gewehrfeuer unterhielt und noch einige Reuter und Pferde tödtete oder verwundete. Ein zweiter Versuch, den die erste Husaren-Schwadron anstellte, ihn in der linken Flanke zu fassen, hatte gleich wenig Erfolg, da er sich hier nicht nur hart an die Ihna lehnte, sondern auch ein Hohlweg mehrere zerstreute und von Tirailleurs besetzte Lehmgruben, Zäune und Bäume so viel natürliche Hindernisse darboten, daß alle Bewegungen der Cavallerie dadurch gehemmt wurden.

Auch diese zweite Stellung war demnach nicht länger zu halten; das Feuer mehrte sich mit jedem Augenblick, und es blieb nur der völlige Rückzug übrig, nachdem das Gefecht zwei volle Stunden fortgesetzt worden. Schill richtete denselben gegen die Ebene von Buchholz, welche seiner Reuterei ein offnes Feld zur Wirksamkeit versprach, und wo er endlich den Gegner festen

*) Lützow war gleich zu Anfang des Gefechts in der Vorstadt verwundet worden.

Fußes zu erwarten gedachte. Dieser aber, mit seinen bisherigen Vortheilen zufrieden, ließ es weislich bei einem leichten Tirailliren bewenden; und nachdem Schill, Buchholz im Rücken, dem erwarteten Angriff bis 10 Uhr Morgens kühn die Stirne geboten, durfte auch er es nicht länger in dieser Stellung wagen, da, durch die starke Kanonade aufmerksam gemacht, die Besatzung von Gollnow leicht veranlaßt seyn konnte, ihn durch einen Marsch nach Naugard abzuschneiden und zwischen zwei Feuer zu bringen. Schon hatte die Reuterei absitzen müssen, um den ermüdeten Pferden einige Erholung zu gönnen, aber auch die Mannschaft bedurfte derselben; und da sie deren erst in Naugard genießen konnte, so ward es um so dringender, sie unverzüglich dahin zu führen.

Herbe genug war die unmittelbare Einbuße des Corps in diesem unglücklichen Gefecht gewesen: denn unter den wenigen Officieren fanden sich v. Lützow, v. Eggers und v. Lischnewsky verwundet; einige und achtzig Mann waren todt oder zum Gefecht untüchtig gemacht, und von 150 Pferden brachte Schill, wenige Tage später, nur 80 nach Colberg zurück. Auch die Artillerie hatte bedeutend gelitten. Minder bedeutend mußte der Verlust auf französischer Seite gewesen seyn, da die Truppen sich überall hinlänglich hatten decken können.

Ungehindert und unverfolgt war indeß Schill

von Buchholz rückwärts gegangen. Es ward ihm demnach möglich, in Massow bis um 4 Uhr Abends zu rasten und die Pferde abfüttern zu lassen; und in der Nacht erreichte er Naugard, wo eine Wache in das Amt gelegt wurde, die Infanterie bis zum Morgen unterm Gewehre blieb, und die Reuterei die zunächst hinterliegenden Dörfer Schwartow, Carzig, Minten und Leistikow zu ihren Cantonnirungen angewiesen erhielt. Die Abtheilung des Lieutenant Fischer hatte sich ebenfalls von dem Posten des Ihna-Zolls auf Naugard zurückgezogen, nachdem sie dort durch den Volontair Kayser mit 50 Jägern abgelöst worden. Dieser nämlich, dem erhaltenen Auftrage getreu, Stargard von der nach Stettin führenden Seite anzugreifen, hatte eben im Begriffe gestanden, das Johannis-Thor zu berennen, als er aus dem sich entfernenden Feuer erkannte, daß der Streich verfehlt und das Corps im Rückzuge begriffen seyn müsse. Auch ihm blieb also nur das Nämliche übrig: aber auch den Paß über die Ihna sah er sich genöthigt aufzugeben, da ihm gleichzeitig die Annäherung der schon früher gedachten, von Damm herbeieilenden feindlichen Kolonne, so wie der Ausmarsch einer andern Abtheilung von 500 Mann aus Gollnow gemeldet wurde, die seinen Rücken bedrohte. Kaum aber in Naugard angelangt, entsandte ihn Schill auf's neue in der Richtung gegen Cammin, den Lieutenant Fischer nach Stepenitz und den

Hauptmann Otto nach Dobberpfuhl, um solchergestalt eine weite Vorposten-Kette zu bilden, weil zu besorgen stand, daß der Feind, von diesen Seiten her, irgend etwas im Rücken der Preußen unternehmen könnte.

Seit acht Tagen, in der rauhesten Jahreszeit, hatte sich das Corps unabläßig in der angestrengtesten Thätigkeit befunden; hatte in den letzten 24 Stunden einen Weg von 10 Meilen gemacht und daneben ein mehrstündiges hitziges Gefecht bestanden: was Wunder denn, wenn die Kraft von Menschen und Thieren sich endlich auf's höchste abgespannt fühlte und sich am nächsten Morgen des 17. Februars, bis über den Mittag hinaus, wie entseelt, der Ruhe überließen. Gleichzeitig war ein königl. Befehl in Naugard eingetroffen, wodurch der Seconde-Lieutenant v. Schill, in Betracht seines ausgezeichneten Verdienstes um den Staat, außer der Reihe zum wirklichen Rittmeister ernannt wurde. Dies frohe Ereigniß, so wie die ferneren Anordnungen, welche der Befehlshaber zu geben gedachte, hatten Nachmittags sämmtliche Anführer zu ihm auf das Amt geführt, als, etwa gegen 2 Uhr, ein plötzlicher Lärm entstand und von allen Seiten das Geschrei: „Der Feind ist vor den Thoren!" in steigender Verwirrung ertönte. Mehrere Gewehrschüsse, die gleich darauf fielen, ließen an der Wahrheit nicht zweifeln.

In der That hatte der französische General

es wohl nur auf eine Recognoscirung der Stellung und Haltung seines Gegners angesehen. Allein der von ihm entsandte Anführer ersah, mit lobenswerthem Ueberblick und in richtiger Berechnung dessen, was sich ereignen würde, diesen Augenblick als den günstigsten zur Ueberraschung und Gewältigung der ermüdeten Truppen. Zwar stand ein Reuterposten, auf halbem Wege nach Mossow, beim Dolgen-Kruge, der seine Bewegungen hätte beobachten sollen, aber so nachlässig, oder so ungeschickt gewesen war, sich hier vom Feinde aufheben zu lassen *); so daß dieser nunmehr unentdeckt den Morast bei Langkavel passiren und sich, in größter Stille, selbst der Vorstadt von Naugard nähern konnte, ohne auf irgend einen Widerstand zu stoßen. Erst, als er das Pyritzer Thor zu forciren suchte, warf sich ihm der hier die Wache habende Unterofficier mit seinen wenigen Leuten entgegen, wodurch er im Vordringen etwas aufgehalten wurde **). Hier fielen die ersten Allarm-Schüsse.

*) Zugleich hatten seine Tirailleurs eine Posten-Linie bis Zempelhagen gezogen und verhinderten dadurch, daß von den Landbewohnern keine Benachrichtigung in die Stadt gelangen konnte.

**) Kurz zuvor war ein Theil dieser Thorwache zu dem Detaschement des Volontair Kaiser abberufen worden. Gruben, im Unwillen, daß dies ohne sein Wissen geschehen, hatte nun eine größere Zahl dahin befehligt,

Die Ueberrumpelung der wie aus den Wolken geschneieten Gegner war so vollständig, daß kaum an irgend eine kräftige Gegenwehr zu denken gewesen wäre, wenn nicht, durch ein glückliches Ungefähr, um diese nämliche Stunde die sämmtliche Infanterie im Orte auf den Marktplatz bestellt worden, um die Quartiere derselben besser, als es in der letzten Nacht hatte geschehen können, zu reguliren. Schon waren ihrer Viele dort versammelt, welche der Lieutenant v. Falkenhayn sofort unter seinen Befehl nahm und der Thorwache zu Hülfe führte. Gleichzeitig raffte Gruben Alles, was er von zerstreuten Soldaten ansichtig ward, zusammen, um vorzüglich das nur schwach besetzte Amt zu sichern. Schill selbst warf sich zu Fuße (denn er war von seinen Pferden getrennt, die auch dem Feinde in die Hände fielen) mitten in das Getümmel und suchte vornehmlich die kleinere, mit Flinten versehene Hälfte seiner Leute für die Besatzung des Amtes, wo sie allein von Nutzen seyn konnten, auszusondern; was ihm jedoch nur unvollkommen gelang, so daß deren hier kaum 60 gesammlet wurden. Dann warf er sich zu einer Kanone, die auf dem Markte vor dem Rathhause aufgestellt war und versuchte, den Feind durch Kartätschen-Schüsse in seinem Andringen aufzuhalten. Aber

als eigentlich nöthig gewesen wäre. So befand sie sich denn zufällig von gedoppelter Stärke.

in einem Augenblick ward Anspannung und Bedienung dieses Geschützes vernichtet, und dasselbe vom Feinde genommen; Schill aber, im wüthenden Handgemenge der augenscheinlichsten Gefahr ausgesetzt, gewann kaum so viel Luft, sich nach dem Amte durchzuschlagen.

Wie sehr nämlich auch Falkenhayn am Pyritzer Thore sein Möglichstes that, den Feind aufzuhalten, so ward er doch durch dessen Uebermacht dergestalt gedrängt, daß er sich, unter dem hitzigsten Gefecht, an das entgegenstehende Thor zurückziehen und endlich auch dieses aufgeben mußte, um fechtend die diesseitige Vorstadt zu gewinnen. Kayser, schon auf dem Marsche nach Cammin begriffen, befand sich mit seiner Abtheilung von 100 Mann dennoch nahe genug, um das Schießen in Naugard zu vernehmen. Sofort kehrte er um, vereinigte sich in der Vorstadt mit Falkenhayn und eilte dann auf das Amt, Schills weitere Befehle in diesem kritischen Zeitpunkte zu vernehmen; welcher auch um so mehr den gänzlichen Rückzug anordnete, als er nicht ohne Grund befürchtete, daß der Feind, um denselben zu erzwingen, Naugard in Brand stecken möchte. Gewiß hätte der Ort auch um so weniger einige Schonung zu hoffen gehabt, als die feindlichen Truppen, kaum Meister in demselben, sich sofort auch der Plünderung und jeder andern Mißhandlung der Einwohner überließen. Selbst mehrere vor Stargard verwundete Preußen, welche in den näch-

ſten Häuſern am Thore untergebracht worden, wurden, wo man ſie fand, hülflos und mit kaltem Blute ermordet.

Schon ſeit dem Morgen dieſes Tages war an der weiteren Befeſtigung des Amtes mit Eifer fortgefahren worden. Dieſe Gebäude befanden ſich zerſtreut in der Mitte eines weiten abgeſtumpften Vierecks, welches ringsum von einem hohen und breiten Erdwall umſchloſſen wurde und ſolchergeſtalt, im Winkel eines moraſtigen Sees, eine kleine Inſel von etwa 200 Schritten im Durchmeſſer bildete *). Nur ein einziger Zugang führte, aus der Greifenberger Vorſtadt, links zwiſchen Gärten, und ein Damm über Wieſen und einen ſchmalen Arm des Sees, nach dieſer Inſel. Dieſer letztere war, noch an dem nämlichen Morgen, zu mehrerer Sicherheit, hart am Fuße des Walles, durchſtochen und einſtweilen über die Oeffnung eine Laufbrücke von loſen Brettern gelegt worden, um die Verbindung mit der Stadt zu unterhalten. Bruſtwehren am Eingange und anderweitige Befeſtigungen hatten noch nicht vollendet werden können. Im Wall-

*) In der Mitte dieſes Umfangs waren noch die Schutthaufen und Ruinen des ehemaligen Gräflich Eberſteinſchen Schloſſes, als ein hoher Hügel, erkennbar. Gegenwärtig iſt das Ganze zu einer großen Straf- und Beſſerungs-Anſtalt für Verbrecher beiderlei Geſchlechts eingerichtet.

thore selbst stand eine dreipfündige Kanone, und etwas mehr zur Linken eine zweite aufgepflanzt.

Kaum hatte man Zeit gehabt, diese Geschütze zu placiren und die zusammengerafften Mannschaften hinter die Brustwehren zu stellen, so war auch der Feind vor dem Amte und auf dem Damme, von wo er durch seine Tirailleurs ein sehr lebhaftes Gewehrfeuer auf den Eingang richtete. Zwar ward dieser Angriff von der Burg her, aus großem und kleinem Gewehr, nicht minder lebhaft erwiedert: aber dennoch sah sich die Artillerie, welche ganz unbedeckt stand, dem feindlichen Kugelregen dergestalt bloßgestellt, daß nach und nach beinah die ganze Bedienung derselben zu Boden gestreckt, und die Seiten-Kanone, nachdem sie ihr Bestes gethan, endlich gar zum Schweigen gebracht, der dabei commandirende brave Eckert schwer verwundet und aus dem Gefechte gebracht, das Vordringen des Feindes aber immer gewaltsamer und bedrohlicher wurde.

Augenscheinlich hing von der Behauptung dieses Postens nicht nur das Schicksal des Tages, sondern auch des Corps selbst ab, welches sich, da die vorzüglichsten Anführer sich gerade hier beisammen befanden, unrettbar aufgelöst und zerstreut haben würde. Allein eben so sehr auch galt es darum, die noch stehen gebliebene Laufbrücke schnell abzuwerfen und den Durchschnitt des Dammes dem Feinde, als zweckmäßigstes Hinderniß seines Eindringens, entgegenzustellen.

Doch eben auf diesem Punkte traf von allen Seiten sein Feuer zusammen; und so ward diese Zerstörung zu einem sehr waglichen Geschäft, an welches die dazu Befehligten nur scheu und mit Zaudern gingen. Dies ersehend, sprang, ohne weiteres Bedenken, Schill selbst hinzu; Petersdorf und Kayser, von dem nämlichen hochherzigen Geiste getrieben, folgten nach und legten so eifrig Hand an's Werk, daß die Brücke ungangbar wurde. *)

Hiernächst beruhte nun die Hoffnung eines glücklichen Widerstands auf der fortdauernden Wirksamkeit des einzigen noch übrigen Geschützes, welches die Länge des Dammes bestrich und den Eingang vertheidigte. Nachdem aber auch hier, in schneller Folge, ein Artillerist nach dem andern niedergestreckt worden, blieb fast nur ein einziger, Namens Marunge, mit unerschrockner Ausdauer, in Thätigkeit; so daß nicht nur der Lieutenant Fabe sich in die Bedienung des Stücks mit ihm theilte, sondern auch Schill selbst, Gruben und Petersdorf durch gleiche Handleistung ein ehrenwerthes Beispiel gaben und ein mörderisches Kartätschen-Feuer gegen den Feind unterhielten. Hier war es aber auch, wo Schill, gleich zu Anfang des Gefechts, einen Schuß durch

*) Petersdorf erhielt nachgehends, für sein ausgezeichnetes Benehmen an diesem Tage, den königl. Verdienst-Orden.

den rechten Arm erhielt, ohne daß er bewogen werden konnte, seinen gefährlichen Posten zu verlassen. Er fühlte nur zu wohl, wie unumgänglich nothwendiger mit jedem Augenblick seine persönliche Gegenwart hier werden wollte; band daher bloß sein Taschentuch um die Wunde und wich nicht von der Stelle, bis der Abend hereingebrochen und er sich an Kräften gänzlich erschöpft fühlte.

Bei dem hartnäckig fortgesetzten Feuer begann indeß der Mangel an Munition allmählig sehr fühlbar zu werden. Die Mannschaften hatten sich meist verschossen; und war auch ihr Muth noch keinesweges gesunken, so bedurfte es doch der sehr willkommenen Bemerkung, daß, bei einbrechender Dämmerung, auch das feindliche Feuer an Lebhaftigkeit verlor, und die Truppen die Dunkelheit benutzten, um nach und nach abzuziehen.

Die Cavallerie-Officiere, welche im Anbeginn des Ueberfalls auf dem Amte, zur Einziehung weiterer Befehle, versammlet gewesen waren, hatten kaum so viel Zeit gefunden, sich aufs Pferd zu werfen und nach ihren Cantonirungen zu eilen. Verstärkt durch eine des nämlichen Tages von Greifenberg heranbeschiedene Schwadron, unter Anführung des Lieutenants v. Brünnow *), säumte diese Reuterei

*) Er war erst im Anfang des Monats zum Corps

nicht, sich zur Unterstützung der Bedrängten herbeizuziehen, und vereinigte sich vor Naugard in dem nämlichen Augenblick, als der brave Falkenhayn das Fußvolk zum neuen Angriff wieder geordnet hatte, der Feind aber, der fruchtlosen Anstrengung müde, im Begriffe stand, seinen Rückzug anzutreten, den er mit ziemlicher Ordnung bewerkstelligte. Sicherlich aber würde ihm dies unmöglich geworden und seine gänzliche Vernichtung entschieden gewesen seyn, wenn in diesen entscheidenden Augenblicken Schill selbst sich an die Spitze seiner Reuterei hätte setzen und, mit der Einheit des Befehls, auch das gewohnte Feuer in die Verfolgung bringen können. Unglücklicher Weise aber fiel, in seiner nothgedrungenen Abwesenheit, dieser Befehl an den Lieutenant v. Elderhorst, als den ältesten Officier *), und dieser benahm sich so ganz ohne Kopf und Entschlossenheit, daß sein Beispiel auch einen Theil der Leute ansteckte, die bei dieser Gelegenheit keinesweges ihre Schuldigkeit thaten, ohne

gekommen, aber in der Organisation dieser Schwadron noch nicht weit genug vorgerückt, um an dem Angriff auf Stargard Theil zu nehmen. Jetzt machte die verschlimmerte Lage der Sachen seine Gegenwart dennoch nothwendig, obgleich von seiner Mannschaft etwa nur 30 oder 40 mit Pallaschen und Sätteln versehen waren.

*) Der brave Lützow war, wie schon erwähnt, Tages zuvor bei Stargard verwundet worden. Sonst hätte ihm die Anführung gebührt.

durch die Mangelhaftigkeit ihrer Ausrüstung hinlänglich gerechtfertigt zu werden *).

Dagegen bewiesen einzelne Abtheilungen einen Muth und Eifer, der sie des höchsten Lobes würdig machte. Erbittert durch das verbreitete falsche Gerücht, daß Schill gefangen worden, wollte Zoch mit seinem Zuge, noch diesseits der Stadt, auf den Feind einhauen, und ließ sich nur mit Mühe durch den furchtsameren Befehlshaber zurückhalten, der indeß gleich darauf verschwand und sich ferner nicht blicken ließ. Nun drängte Zoch gleichwohl durch die Stadt hitzig nach, und erreichte die Franzosen auf der jenseitigen Vorstadt, in der Nähe der Spinnhäuser, wo sie ein Viereck gebildet und die vorhin erbeutete Kanone in die Mitte genommen hatten. Allein nicht in der Fassung, hier Stand zu halten, liefen sie dies Geschütz sofort wieder im Stich **) und eilten, sich gegen Langkavel, des nämlichen Weges, den sie gekommen waren, unter der Be-

*) Das Benehmen jenes Officiers hatte auch die Mißbilligung des ganzen Corps in solchem Maaße, daß derselbe sich bald nachher veranlaßt fand, aus dessen Mitte zu scheiden. Seine Schwadron aber (die 1. Husaren-) bewies späterhin, in dem Gefecht des 5. Aprils am Colberger Strande, was brave Männer unter der Anführung eines Braven vermögen.

**) Aus Mangel an Anspannung konnte dasselbe nicht fortgebracht werden und gerieth des folgenden Tages wiederum in feindliche Hände.

günſtigung der Dunkelheit, Anfangs in zwei, dann in Einem Viereck zurückzuziehen. Dies geſchah auf einem abſcheulichen und faſt grundloſen Wege.

Inzwiſchen hatte Schill, von dem zaghaften Betragen ſeines Stellvertreters unterrichtet, den Befehl über die Reuterei und die fernere Verfolgung dem Lieutenant von Brünnow übertragen. Dieſer traf zwar ſeine Maaßregeln auf das zweckmäßigſte, konnte aber den böſen Eindruck, den jenes Beiſpiel bei der Mannſchaft zurückgelaſſen hatte, um ſo weniger austilgen, als dieſe letztere in ihre kümmerliche Bewaffnung nur ein geringes Vertrauen ſetzte. Ueberdem war er des Terrains in dieſer Gegend gänzlich unkundig; und ſo geſchah es, daß, obwohl er drei oder vier Anfälle auf die feindliche Maſſe verſuchte, das wohl unterhaltene Feuer derſelben ihn dennoch jedesmal zurückwies. Zwar fügte es ein günſtiger Zufall, daß in eben dieſem Zeitpunkte der Lieutenant v. Dieczelsky, auf dem Rückwege von der Ihna, hier auf dem Kampfplatz erſchien und nicht ſäumte, den Feind auch ſeinerſeits auf deſſen linker Flanke anzuſprengen: allein gleichzeitig hatte der Letztere nun auch das Bruch vor Langkavel erreicht und eilte, daſſelbe in der nächſten Richtung in ſeinen Rücken zu bringen. Noch hoffte man, er werde in demſelben ſtecken bleiben; doch kam er mit dem Verluſt von einer Menge Hüte, Schuhe, Torniſter und Mäntel glücklich hindurch; und hier

hatte demnach die weitere Verfolgung, bei völlig eingebrochener Nacht, nothgedrungen ein Ende.

Man hatte es an diesem heißen Tage mit einem vollzähligen französischen Bataillon, geführt von den Obristen Bosanu und Fontana, zu thun gehabt, welches indeß, sowohl beim Angriff, als beim Rückzuge, eine empfindliche Einbuße erlitt. Seine Todten nahm es größtentheils mit sich; mußte sie aber, von der Cavallerie gedrängt, längs dem Wege nach Massow wieder liegen lassen. Gefangen wurden ein Major und 5 Officiere nebst 85 Gemeinen, wovon die meisten verwundet waren und auf das Amt, die Gesunden aber weiter zurück gebracht wurden. Andererseits zählte das Schillsche Corps 16 Todte und 37 Verwundete; unter den Letztern war Schill selbst und der Volontair-Kapitain v. Rösel. Verhältnißmäßig hatte die Artillerie am stärksten gelitten.

Wie glücklich und ehrenvoll aber auch der Ausgang des Gefechts sich entschieden hatte, so durfte man sich doch nicht läugnen, daß das Corps sich in diesem Augenblicke nur zu sehr im Nachtheil befand. Mehr oder weniger aufgelöst in seinem innern festen Verbande, welcher noch so wenig Zeit gehabt hatte, zu erstarken; gemindert an Zahl, wie an Kraft, durch die bestandenen Angriffe dieses und des vorigen Tages und, nur zu wahrscheinlich auch wieder für den nächsten Morgen von einer überlegenen Macht bedroht,

mußte man es noch viel bedenklicher finden, daß sich bereits am Schlusse des heutigen Gefechts ein empfindlicher Abgang an großer und kleiner Munition offenbarte und daher auch in der letzten halben Stunde zu einer allmähligen Verminderung des Feuers genöthigt hatte. Man konnte diesem Mangel nur durch Herbeiführung neuer Vorräthe von Colberg — also aus einer Entfernung von 10 Meilen! — abhelfen; was mehrere Tage Zeit erforderte. Allein eben dadurch ward es auch unmöglich, sich jetzt in der Stellung von Naugard zu behaupten, und der schnellste Rückzug auf Greifenberg gewann eine gebieterische Nothwendigkeit: theils um jeder ernstlichen Einlassung mit dem Feinde auszuweichen; theils um den herbeizuführenden Munitionen sich um so früher zu nähern.

Brünnow hielt indeß, mit einem Pikett, die Nacht hindurch den Engpaß am Morast vor Langkavel besetzt, um die jenseitigen Bewegungen zu beobachten; und auf diesem Wege erhielt man, noch am nämlichen Abend um 9 oder 10 Uhr, die sichere Kunde, daß nicht nur jenes Dorf feindliches Fußvolk enthalte, sondern daß sich auch noch immer mehr neue Truppen sammleten, welche auch grobes Geschütz mit sich zu führen schienen. Während demnach mit dem Abzuge von Naugard nicht länger zu säumen war, sah sich Schill, mit schmerzlichem Bedauern, durch seine Verwundung — und, wie es schien, selbst auf lan-

gere Zeit — zur Unthätigkeit im Felde verurtheilt. Dennoch strebte er, nachdem er sich kaum Zeit zum ersten Verbande gegönnt, auch jetzt, mit höchster Anstrengung seiner physischen und geistigen Kraft, alle für diesen Augenblick erforderliche Anordnungen zu treffen.

Die gelungene Vertheidigung des Amtes Naugard hatte einiges Vertrauen in die Möglichkeit der ferneren Behauptung desselben gegeben, welche nicht nur den gegenwärtigen Rückzug des Corps decken, sondern auch dessen künftiges Vorrücken wesentlich erleichtern konnte. Ueberdem blieb es die einzige sichere Zuflucht der vielen Verwundeten, welche bei dem Mangel an Fuhrwesen und um des ungangbaren Weges willen, so schnell als es die Umstände erforderten, von hier nicht fortgeschafft werden konnten. Auch lagen hier einige zusammengebrachte Vorräthe an Mehl und Bekleidungen; welchen einzigen kleinen Reichthum des Corps man nicht gern in die Hände der Franzosen, denen er abgejagt worden, wollte zurückfallen lassen. Konnte der Posten sich nur einige wenige Tage halten, so hoffte Schill, mit Munition neu versehen und durch einige dringend erbetene Compagnien der Colberger Garnison verstärkt, sofort von Greifenberg zurückzukehren und den Entsatz zu bewerkstelligen.

Auf diese Zusage erbot sich der Lieutenant Fabe freiwillig, die Behauptung dieses, nun zwiefach wichtig gewordenen Postens zu übernehmen,

da der Mangel an Officieren beim Corps, von denen keiner füglich zu entbehren war, dem Anführer eine anderweitige Wahl erschwerte; dieser wackre Mann hingegen, mit den Localitäten des Amtes, an dessen Befestigung er seit verschiedenen Tagen gearbeitet hatte, am genauesten bekannt war. Eine Besatzung von 90 Mann Infanterie ward unter seinen Befehl gestellt, die man zugleich mit den vorhandenen besten und brauchbarsten Gewehren versah. Zugleich erhielt Fabe 2 dreipfündige eiserne Kanonen mit der sämmtlichen noch vorräthigen Munition, die kaum noch in ein paar hundert Kugel- und Kartätschen-Schüssen bestand, da der Verbrauch in den beiden vorigen Tagen so bedeutend gewesen war. Schlagröhren aber mangelten beinahe gänzlich. Noch ärmlicher stand es um die Flinten-Patronen; daher nicht nur die Cavallerie ihre wenigen noch übrigen Patronen abliefern mußte, sondern auch in der Stadt noch etwas an Pulver und Schrot von den Privatbesitzern requirirt wurde.

Nach diesen getroffenen Vorkehrungen zog sich Schill mit seinem Corps, noch in der nämlichen Nacht, auf fast grundlosen Wegen und in der übelsten Verfassung, nach Greifenberg zurück, und in der noch traurigeren Nothwendigkeit, dies brave Häuflein seinem Schicksal überlassen zu müssen. Zwar hinterließ er das Versprechen, schon am nächsten Tage, den 18. Februar, gegen Mittag wiederum vor Naugard zum Entsatz zu

erscheinen, oder wenigstens doch einen Transport frischer Munition in das Fort zu werfen: allein diese Täuschung konnte nur darauf berechnet seyn, den Muth der Besatzung für diesen Augenblick zu stützen, während sein Freund Fabe nur zu wohl die Unmöglichkeit der Erfüllung erkannte, nichts desto weniger aber sich großmüthig entschloß, den sichern Rückzug des Corps und die möglichste Hemmung der feindlichen Operationen durch seine eigne Aufopferung zu bewirken.

Was Fabe bis zu diesem Augenblick zur Befestigung seines Postens hatte thun können, bestand in einigen aufgeworfenen Brustwehren, um daraus ein verdecktes kreuzendes Kleingewehr-Feuer gegen den dahin führenden Damm zu richten; in einer Bettung, links des Einganges, wo ein Geschütz, bis etwa zur Achse verdeckt, hart über dem Wasserspiegel diesen Damm in der Flanke, so wie die zweite, im Eingang selbst postirte Kanone, seiner Länge nach bestrich. Die Hauptvertheidigung aber mußte von einem Durchstich des Dammes selbst, hart vor dem Thore des hohen Walles, erwartet werden, der, bei gehöriger Breite, eine Wassertiefe von 5 bis 6 Fuß erhalten sollte, aber kaum nur bis zur Oberfläche des Wassers hatte vollführt werden können *).

*) Schon ehedem hatte sich an dieser Stelle ein Graben mit einer Zugbrücke befunden, der aber mit Schutt von der alten Burgruine ausgefüllt worden war. Diese

Eben so unvollendet mußten, aus Mangel an Zeit, noch verschiedene projectirte Fleschen, Zugbrücken, Traversen und crenaillirte Thorflügel bleiben.

Um nun noch zur Erweiterung dieser Voranstalten jede, immer kostbarer werdende Minute zu nützen, forderte Fabe, noch kurz vor Mitternacht, vom Magistrat zu Naugard 300 Arbeiter mit Schanzgeräth und Laternen, die aber erst, nach bedeutendem Zeitverlust und nach wiederholter Beschickung, sich, etwa 50 Köpfe stark, doch ohne Licht einfanden und in dem abscheulichen Regenwetter, unter Begünstigung der Dunkelheit, allmählig wieder verliefen. Kaum ließ es sich durch die wiederholten angestrengtesten Bemühungen erzwingen, daß endlich, gegen 4 Uhr Morgens, etwa eine gleiche Anzahl, unter ihren Aufsehern, bei Laternenschein an's Werk gestellt werden konnte. So vertiefte man nun den Damm-Abschnitt noch um einige Fuß, schloß den Eingang des Walls durch eine Brustwehr, um die hier stehende Kanone zu decken, und ließ die Brustwehren für die Schützen noch um etwas verstärken.

Gleichzeitig hatte Fabe seine unterhabende Mannschaft gemustert und sie 50 Schützen und

Masse hatte durch die Länge der Zeit eine solche Festigkeit bekommen, daß sie nur mühsam und mit guten Hacken aufgebrochen werden konnte.

40 Infanteriſten, mit Ausſchluß der Unterofficiere, ſtark befunden. Seine Geſchützleute beſtanden in einem Unterofficier und 8 Gemeinen, ſammt 2 Knechten und 4 Pferden. Von dieſen Mannſchaften verlegte er vorläufig die größere Hälfte in einige, dem Fort zunächſt gelegene Häuſer der Vorſtadt, weil ſie den Raum in den Amtsgebäuden zu ſehr beengt haben würden. Die Anführer dieſes Vorpoſtens erhielten die Weiſung, die Thore des Städtchens ſorgfältig zu ſperren, überall Wachen auszuſtellen und mit jeder Viertelſtunde Patrouillen auf dem Wege gegen Langkavel, von woher der Feind erwartet werden mußte, vorzuſchieben, welche von Zeit zu Zeit ſtehen bleiben und horchen ſollten. Bei bemerkter Annäherung des Gegners ſollten ſie ſchießen und auf dies Lärmzeichen Alle in der größten Geſchwindigkeit ſich nach dem Amte zurückziehen. Damit auch von ihnen, durch unnütze Plänkeleien, keine Taſchen-Munition verſchwendet würde, mußten ſie dieſelbe bis auf 3 Patronen abgeben.

Kaum hatte, mit Anbruch des Tages, der Lieutenant v. Brünnow ſich mit ſeinem Cavallerie-Pikett aus den Eichen nächſt Langkavel abgezogen, ſo wurden auch die Spitzen der feindlichen Kolonnen dort ſichtbar. Es war ein Corps meiſt italieniſcher Truppen, unter Anführung des Generals Teulieu, deſſen Stärke in dieſem Augenblick auf etwa 4000 Mann Fußvolks geſchätzt werden mochte, und das, außer einem Cavallerie-

Regiment, noch 16 Geschütze mit sich führte. Da in der Folge dies Corps sich noch täglich verstärkte, und seine Operationen ununterbrochen bis zur Berennung von Colberg verfolgte, so ergab sich nunmehr, wie irrig oder mangelhaft bisher alle die Nachrichten, welche Schill sich von seinen Gegnern zu verschaffen gewußt, gewesen seyn mußten, wenn er geglaubt, daß er es bloß mit der Garnison von Stargard oder einigen aus der Nähe zusammengerafften Detaschements zu thun habe. Vielmehr war diese so bedeutende Macht sichtbar schon seit längerer Frist in der Stille vorbereitet und gesammlet worden, um nunmehr jeden Widerstand unaufhaltsam vor sich her aufzurollen und vor den Wällen von Colberg zu erscheinen. Diesem nach aber bleibt es allerdings sehr problematisch, ob selbst das Gelingen des von Schill gegen Stargard versuchten Handstreichs ihm den Weg bis an die Oder geöffnet, oder auch nur den Feind in seinem weiteren Vorrücken gehemmt haben würde.

Die Erscheinung der Franzosen vor und in Naugard geschah auch diesmal so überraschend, daß die ausgestellten Posten, und was in der Vorstadt einquartirt war, nicht mehr Zeit und Raum gewann, sich in das Fort zu werfen, sondern größtentheils auf dem Wege dahin aufgefangen wurden. Insonderheit traf dies Loos fast sämmtliche Schützen, welche zudem mit den besten Gewehren versehen waren; so daß Fabe

jetzt nicht mehr als 41 Köpfe, nebst den Artilleristen, zur Vertheidigung behielt, welche, schon entmuthigt durch den Ueberblick ihrer geringen Zahl, noch gröſseres Befremden verriethen, als jetzt der ganze Patronen-Vorrath, bestehend aus 152 Stück, unter sie vertheilt wurde; so daß sie, mit den schon früher erhaltenen, höchstens 6 oder 7 Schüsse thun konnten. Erst als ihr Anführer sie gleichzeitig mit 2 Ankern Abends zuvor aus der Stadt requirirten Branntweins und 16 Commisbroten gelabt hatte, kehrte ihnen der gewohnte alte Muth zurück, und es blieb beschlossen, dem Feinde, dessen ungeheure Ueberlegenheit sie freilich noch nicht ahneten, mit Verachtung aller Gefahr zu trotzen.

Trefflich ward diese kecke Stimmung unterstützt und gehoben, als in dem nämlichen Augenblick der Jäger-Lieutenant Fischer erschien und die tröstliche Kunde brachte, daß Schill nicht säumen werde, mit seiner ganzen Macht zum Entsatz heranzurücken. Gleich nach seiner Entfernung brachte eine später von Greifenberg abgefertigte Staffette die nämliche Versicherung, zusammt dem wiederholten Befehl, den Posten bis auf's äuſserste zu halten und die zunächst an der andern Seite des Sees befindlichen Häuser zu zerstören, damit der Feind sich in denselben nicht festsetzen könnte. Zu diesem Letztern war es jedoch bereits nicht mehr an der Zeit: denn Jener zeigte sich schon am Ende des Dammes, und

der Postillon selbst gerieth, bei dem Versuche sich eilfertigst davonzumachen, in seine Hände.

Etwa 150 Landleute waren, aus der nächsten Gegend umher, aufgeboten worden, mit Tagesanbruch auf dem Amte zu erscheinen, um gleichfalls bei der Schanzarbeit angestellt zu werden. Diese Unglücklichen befanden sich eben auf dem Wege dahin, als schon der Feind ihnen im Rücken nachdrängte und die Umkehr versperrte. Gerne hätte der Befehlshaber sie jetzt zurückgewiesen, da sie für ihn von keinem Nutzen mehr waren. Allein da sie, hülf- und rathlos in der Mitte zwischen beiden Parteien, durch einander irrten, und allgemach einzelne feindliche Schüsse unter sie fielen, blieb ihm endlich nur übrig, sie in das Fort aufzunehmen und ihnen das nach der Hinterseite gelegene Amthaus zum Aufenthalt anzuweisen.

Indeß stellte Fabe seine geringe Mannschaft, zu beiden Seiten des Eingangs, hinter den vorbereiteten Brustwehren auf; 6 oder 7 ausgenommen, deren Gewehre zum Feuern gänzlich untüchtig waren und die er als Handlanger zu den Geschützen beorderte. Den übrigen untersagte er auf das ernstlichste, eher einen Schuß zu thun, als bis der Feind dicht unter die Kanonen vorgerückt seyn würde. Es war etwa 8 Uhr Morgens, als der Letztere den Angriff mit einem sehr heftigen Tirailleur-Feuer begann; und da hiedurch alsbald einige Leute außer Gefecht gesetzt

wurden, so erbitterte dies ihre Kameraden in dem Maaße, daß sie jenes Verbot auf keine Weise mehr achteten, sondern ihre wenigen Patronen unzweckmäßig und in rascher Folge verschwendeten. Kräftiger wirkten einige gut angebrachte Kartätschen-Schüsse, jenen ersten ungeordneten Anlauf zurückzuweisen.

Dagegen führte nunmehr der Feind, am jenseitigen Seeufer, auf mehreren Punkten zwölf- und sechspfündige Geschütze, sammt 2 Haubitzen, auf, die gegen die Eingangs-Seite der alten Burg ein starkes und regelmäßiges Feuer eröffneten, auf welches Fabe die Antwort nicht schuldig blieb. Gegen 10 Uhr etwa bildete sich eine französische Colonne, welche in dichter Masse auf dem Damme vordrang, um den Eingang zu erstürmen. Fabe, ohne sein kaltes Blut zu verlieren, ließ sie bis auf 200 Schritte herannahen, bevor er seine Artillerie gebrauchte. Dann aber bewillkommte er sie mit einer so gut gerichteten Kartätschen-Ladung, auf welche noch eine Kugel gesetzt worden, und ließ derselben so schnell eine zweite folgen, daß Alles, was nicht auf dem Flecke blieb, mit außerordentlicher Schnelligkeit aus dem Bereiche seines dritten Schusses zu kommen eilte. Eben so wenig Erfolg hatte ein zweiter und dritter Sturm, der gegen ihn versucht wurde; und der Mittag war unter diesen vergeblichen Anstrengungen des Feindes herangekommen.

Doch auch das kleine Häuflein der bis dahin siegreichen Kämpfer sah nun seine Kräfte je länger je mehr erschöpft. Die Artilleristen waren dergestalt zusammengeschmolzen, daß sie sich endlich auf die Bedienung des im Eingange stehenden Geschützes beschränken mußten und bald auch für dieses nicht mehr genügten. Mit ihnen hatte die Infanterie ein gleiches Schicksal; und da diese, aus Mangel an Schießbedarf, auf ihrem Posten ein ruhiger Zuschauer seyn mußte, so schlich sich gar bald auch eine steigende Muthlosigkeit ein, welche in Murren gegen den Befehlshaber ausbrach und mit Ungestüm frische Patronen forderte. Mit besonnener Strenge aber führte Fabe sie eben so wohl, als mit verständigem Zureden, in die Grenzen des schuldigen Gehorsams zurück. Er machte ihnen begreiflich, daß bei dieser Vertheidigung ihr Kleingewehr-Feuer, so lange noch die Artillerie in Thätigkeit bleibe, nur als Nebensache zu betrachten sey, und daß sie vielmehr das Bajonett als ihre entscheidende Waffe zu betrachten hätten. Sie gaben ihm Beifall; und da sie auch immer noch nicht Zeit und Ruhe genug gefunden hatten, die Stärke des Feindes zu beurtheilen, so gelobten sie ihm auf's neue ihre treue Ausdauer und einen unbedingten Gehorsam gegen seine Anordnungen. Selbst gelang es ihm, durch gütliches Zureden und sein letztes ausgebotenes Geld, einige Infanteristen zur Hülfsleistung bei dem einzigen noch brauchbaren Geschütz zu bewe-

gen, bei welchem nur noch 2 Kanoniere in Thätigkeit geblieben waren und wobei er selbst bereits, während des letzten Angriffs, die angestrengteste persönliche Handreichung geleistet hatte. War auch die Bedienung nur langsam, so setzte sie ihn doch in den Stand, das Feuer und die Vertheidigung noch um eine halbe Stunde zu verlängern.

Nun war aber endlich auch, in der ersten Nachmittags-Stunde, sein letzter Vorrath von Munition, bis auf 2 oder 3 Kugel- und eben so viel Kartätschen-Schüsse, erschöpft. Zu wiederholten Malen hatte der Feind ihn zur Ergebung auffordern lassen. Auch jetzt noch erfolgte, nach dem Willen seiner erhitzten Leute, eine verneinende Antwort, da sie immer noch vermeinten, des verheißenen Entsatzes mit jedem Augenblicke gewärtig seyn zu können, und den Kampf nur mit der letzten Kugel endigen wollten. Jetzt stürmte indeß der Feind, der immer wenigere Gegner vor sich gewahrte, zum vierten heftigeren Angriff heran. Es waren die Garde-Füseliere, die ihn unternahmen; an ihrer Spitze der Obrist Boyer und der Dritte, der in die Verschanzung eindrang. Noch ein Kartätschen-Schuß mit draufgesetzter Kugel schmetterte ihre Rotten nieder: allein nun ließen sie auch der Besatzung keine Zeit noch Besinnung mehr zum ferneren Widerstande. Die Brustwehr ward erstiegen, die Kanone genommen, nachdem sie von ihren letzten

Vertheidigern verlassen worden. Alles flüchtete, von einem nachgesandten feindlichen Kugelregen begleitet, rückwärts nach dem Amthause, und auch der unerschrockne Fabe ward von dem dichten Gedränge mit fortgerissen.

In namenloser Verzweiflung warteten hier die armen Schanzarbeiter, vermischt mit dem geflüchteten Rest der Besatzung, gleich einer zusammengetriebenen wehrlosen Opferheerde, des Ausgangs dieser unglückseligen Stunde. Kaum behielt der erschöpfte Anführer noch so viel Kraft, ihnen zuzurufen, den nahenden Feind mit einem einhelligen Geschrei um Gnade zu empfangen. Jetzt aber flog die Thüre des Gemachs auf, und die Fenster wurden zerschlagen. Von allen Seiten ward auf das dichte knieende Häuflein drein geschossen, unter welchem es Kinder von zwölf bis vierzehn Jahren gab, die, mit dem Spaten in der Hand, sich schreiend in ihrem Blute wälzten. Was hier noch lebte und kriechen konnte, flehte um Schonung; der Ueberrest suchte, über Leichen und Verwundete hinweg, sich aus einem Winkel und einem Zimmer in das andere zu retten, während immer noch die Kugeln umherpfiffen und jeden Augenblick neue Getroffene niedersanken. Selbst als endlich das Gewehrfeuer schwieg, wüthten noch Bajonett-Stiche und Säbelhiebe unter Lebenden und Todten umher und vollendeten die Scene des Grausens und Ent-

setzens. Alle diese Gräuel aber waren das Werk von nicht mehr als zehn Minuten *).

Diese Erbitterung der Sieger würde, auch wenn man sie auf Rechnung des gefundenen hartnäckigen Widerstandes und der erlittenen eigenen Einbuße, die sich wohl auf 350 Menschen belief, schreiben wollte, dennoch als unnatürlich erscheinen, wofern man sich nicht erinnern will, daß selbst die feindlichen Anführer (und um wie viel mehr dann der gemeine Franzose) das Schillsche Corps für einen zusammengelaufenen Haufen Landvolks hielten, dessen unbefugtes Beginnen die schärfste Züchtigung verdiene und der schnell und schonungslos vernichtet werden müsse. Der erste flüchtige Anblick der knieenden Gruppe bestärkte jenen Wahn: aber noch während der blu-

*) Fabe selbst, der sich, durch einen glücklichen Zufall, ohnweit des Eingangs an die Wand gelehnt hatte, dankte, während dieses Blutbades, seine Rettung allein dem dichten Gedränge der Einstürzenden selbst, denen dadurch der Raum entging, einen Streich nach ihm zu führen. Endlich aber ward er doch in ein andres Gemach geschleppt, gänzlich geplündert, ausgezogen und durch einen Säbelstich im Nacken gefährlich verwundet, bis mehrere französische Officiere sich seiner annahmen und ihn freundlicher behandelten. Er war zugleich auch der Einzige, der einen leichten Verband empfing. Späterhin fand er Gelegenheit, sich aus der Gefangenschaft zu befreien, und kehrte, mit unvermindertem patriotischen Eifer, zu seinen im Lager bei Colberg stehenden Gefährten zurück.

tigen Metzelei ward der General Teulie eines Bessern belehrt und gab nun — wiewohl etwas zu spät — den Befehl, mit Morden inne zu halten.

Wohl 140 bis 150 Menschen verloren auf diese bejammernswerthe Weise in dem Amthause ihr Leben; und etwa 60 bis 70 wurden, zum Theil sehr schwer verwundet, zu Gefangenen gemacht. Man sperrte sie, ohne Unterschied, die Nacht über, ohne Speise und Trank, in die Kirche zu Naugard ein, wo sie, bei einem, vor den Stufen des Altars von den Bänken und Stühlen unterhaltenen großen Feuer sich kümmerlich erwärmten. Des nächsten Morgens aber packte man sie, dem größten Theile nach fast unbekleidet, auf Wagen, um sie, im fürchterlichsten Schneegestöber, nach Massow abzuführen, wo denn auch die Verwundeten den ersten Verband erhielten und die ganze unglückliche Schaar mit warmer Speise erquickt wurde. Diesem Transporte, der sich weiterhin auf Stettin und nach Berlin *) richtete, schlossen sich, als Tro-

*) Ueberall auf diesem Wege ward den Gefangnen die freundlichste Theilnahme und hülfreicher Beistand bewiesen. So z. B. theilte die Stadt Angermünde warme Speisen unter sie Alle aus, und die wohlhabenderen Einwohner, sammt den dort sich aufhaltenden gefangenen Officieren, brachten einiges Geld zu ihrer weiteren Verpflegung zusammen. Nur in dem Städtchen Bernau verläugnete sich dieser Geist

phäen, die drei eroberten Kanonen, desgleichen 2 Fahnen an, welche aber wohl irgend wo aus einer Kirche entnommen seyn mußten, da dergleichen bisher bei dem Schillschen Corps nicht vorhanden gewesen.

der hülfreichen Menschenliebe, und der Verband der Verwundeten ward vernachläßigt.

Fünfter Abschnitt.

Mit tiefem Schmerz hatte Schill durch die unglücklichen Ereignisse dieser letzten drei Tage seine Plane zertrümmert, sich auf die strengste Defensive zurückgeworfen und zu einem unordentlichen Rückzuge genöthigt gesehen. Der ferne Kanonen-Donner verkündigte ihm das harte Bedrängniß seiner dahinten gelassenen Gefährten; so wie das endliche Verstummen desselben den nur zu wahrscheinlichen Ausgang dieser braven Vertheidigung gegen eine fast hundertfach überlegene Macht, deren Abtreibung seinem Häuflein, auch in der günstigsten Verfassung, kaum möglich gewesen seyn würde, um wieviel weniger in dem gegenwärtigen Zustande einer allgemeinen Zerrüttung und bei dem gänzlichen Mangel an Hülfsmitteln, der ihn drückte! Selbst in der Gegend von Naugard sich ferner zu halten, mußte, einer solchen Ueberzahl gegenüber, und bei der gänzlichen physischen Erschöpfung seiner Mannschaften,

als unausführbar erscheinen und die Auflösung des Corps zur Folge haben.

Dasselbe war, in der Nacht vom 17. zum 18. Februar, unter dem Befehl des Lieutenant v. Gruben, in der Richtung gegen das Städtchen Plathe abmarschirt; während Schill selbst, auf dem geradesten Wege, nach Greifenberg eilte, um noch jede mögliche Veranstaltung zu Fabe's schleunigster Unterstützung zu treffen. Was sich dort noch von Munition vorfand, wurde zusammengerafft, und Blankenburg übernahm es, dieselbe mit einem Commando in den bedroheten Platz zu werfen. Allein auf dem Wege dahin überzeugte er sich nur zu bald, daß es hiezu zu spät sey. So sah er sich denn genöthigt, umzukehren und seine Kameraden ihrem unglücklichen Verhängniß zu überlassen.

Plathe war, als einer der Uebergänge über die Rega, wichtig, aber, als offener Ort, schon an sich selbst schwer zu behaupten, und unter den gegenwärtigen Umständen vollends unhaltbar. Gruben begnügte sich also, die Brücke über den Fluß, so wie eine andere ohnweit des Dorfes Lietzow, zu zerstören, und setzte seinen Marsch am rechten Rega-Ufer auf Greifenberg fort. Hier hatte indeß Schill sowohl die erbetene Munition, als die gehofften Verstärkungen, mit steigender Ungeduld, aber vergeblich, von Colberg her erwartet. Auf der Hälfte des Weges dahin, zu Gützlaffshagen, befand sich der Vice-Com-

mandant v. Waldenfels mit dem Bataillon v. Möller, als Beobachtungspoſten, und ward jetzt dringend aufgefordert, mit demſelben vorzugehen und wenigſtens die Nega-Poſition zu decken, gegen welche der Feind, bei einigem gezeigten Ernſt, vielleicht nicht ſo bald etwas Entſcheidendes unternommen hätte. Allein jener Befehlshaber zeigte ſich durchaus abgeneigt, auf einen ſolchen Vorſchlag einzugehen.

Jetzt ward Schills Lage mit jeder Stunde kritiſcher. Er verſammlete daher ſofort ſeine Officiere (welchen auch kurz zuvor der Hauptmann v. Dobrowolsky, vom Jäger-Regiment, beigetreten war) in einen Kriegsrath, um über die Frage zu entſcheiden: ob man Greifenberg halten ſolle und könne? Alle Stimmen erklärten dies für unthunlich, da die Artillerie des Corps verloren gegangen *), der Abgang an Schießbedarf nicht erſetzt und auf kräftige Unterſtützung im Rücken nicht zu rechnen ſey. Vielmehr werde der Feind, angeſehen die jetzige Schwäche und Erſchöpfung des Corps, beim erſten Angriff den Ort erſtürmen und Alles auseinanderſprengen. Genöthigt, dieſer Meinung beizupflichten, und um das Städtchen nicht unnütz dem Schickſal von

*) Zwar war noch in Greifenberg ein ſchwerfälliger eiſerner Dreipfünder und ein metallener Einpfünder vorhanden: aber es fehlte für dieſelben eben ſo wohl an Munition, als an Bedienung und Anſpannung.

Naugard preiß zu geben, ertheilte demnach Schill, um 4 Uhr Nachmittags, den unerwünschten Befehl zum weiteren Rückzuge, über Treptow, in die Stellung bei Neubrück hinter dem Kreyer-Bach. Er selbst ging, durch den Zustand seiner Wunde gedrungen, noch des nämlichen Abends nach Colberg ab, und übergab das Commando des Ganzen in Petersdorfs Hände. Die Vorposten blieben in Göricke stehen.

Dieser Nachtmarsch des Corps war einer der mühseligsten. Es gab einen grundlosen Weg, ein abscheuliches Wetter, und die Truppen waren nicht minder geistig entmuthet, als körperlich abgemattet, unbekleidet und ohne Aussicht auf eine bessere Zukunft. Glücklicher Weise besaß das Corps in dieser widerwärtigen Lage eine Auswahl der bravsten Anführer, welche das unbedingte Vertrauen der Mannschaften genossen und für welche diese ihre letzten Kräfte willig aufboten.

Am 19. Februar Morgens rückte der Hauptmann von Waldenfels mit seinem Bataillon in Treptow ein, um sich mit dem Corps zu vereinigen und den Oberbefehl über sämmtliche an der Rega stehende Truppen zu übernehmen. Er veranstaltete sofort den weiteren Rückzug derselben nach Neubrück; als jedoch diesen ganzen Tag von einem ferneren Vordringen des Feindes nichts verlautete, fand er die Räumung Greifenbergs dennoch zu voreilig, und ließ am 20. den Lieute-

nant v. d'Petersdorf mit der Jäger-Compagnie und einer Schwadron Husaren von neuem dahin vorrücken, den er in der nächsten Nacht durch 400 Mann von der Colberger Garnison zu unterstützen versprach. Allein diese verheissenen Nachhalte beschränkten sich dennoch nur auf 2 Schwadronen Cavallerie, welche Schill, mit neu belebter Hoffnung, Greifenberg vielleicht noch halten zu können, auf dem Wege dahin, in Schellin und Behrkow aufstellte.

Doch schon in der nämlichen Nacht brachten die ausgeschickten Streifwachen die gewisse Kunde, daß Teulieu mit seiner ganzen, noch verstärkten Macht in Plathe angelangt und mit der Wiederherstellung der abgebrochenen Brücken beschäftigt sey. Nun ist aber Greifenberg an der Spitze eines stark nach Westen vorspringenden Winkels der Rega gelegen, und ein Uebergang bei Plathe vergrößerte die Gefahr, im Rücken umgangen und von Colberg abgeschnitten zu werden. Zu gleicher Zeit fingen die nahe vor Greifenberg ausgestellten Posten einen französischen Commissair auf, aus dessen Papieren sich ergab, daß letzterer Ort, so wie Treptow, am folgenden Tage mit Nachdruck angegriffen werden sollte; während eine zweite Abtheilung des feindlichen Corps den Fluß bei Plathe überschreiten würde. Noch am Morgen des 21. Februars bestätigten ein nach Plathe eingeschlichener Kundschafter, so wie eine, von Poppe in gleicher Richtung geführte Streifwache, die Wahrheit

jener Bewegungen und die nahe Erscheinung des Feindes.

Jetzt würde ein längeres Verweilen des ganz seinen eigenen Kräften überlassenen Detaschements nur desto gewisser den Verlust desselben zur Folge gehabt haben. Diese Betrachtung und eine billige Rücksicht auf die Erhaltung des Städtchens, bewogen den Lieutenant v. Petersdorf, Greifenberg aufzugeben und bis an das eine Meile entfernte Defilee von Behlkow, am rechten Rega-Ufer, zurückzugehen. Das Detaschement in Treptow ward gleichzeitig von dieser genommenen Maaßregel benachrichtigt. Noch aber hatte sein Nachzug Greifenberg nicht geräumt, als bereits der Feind das verrammelte Thor mit Artillerie beschoß, aber gleichwohl nicht vermochte, Petersdorf in seinem ruhigen Abzuge, ohne Verlust Eines Mannes, zu hindern.

Nicht so glücklich gelang es der Truppen-Abtheilung, welche Treptow besetzt hielt und auch noch vor Abends von den Franzosen in starker Ueberzahl angegriffen wurde, den Ort zu räumen. Unvorsichtige Maaßregeln und Mangel an Subordination unter den von Colberg herbeigekommenen Mannschaften führten nicht nur die völlige Zersprengung derselben, sondern auch ein gewaltsames Eindringen des Feindes und wilde Scenen des Raubens und Plünderns herbei, wobei die Bürger hart mitgenommen wurden, bevor es den Anführern gelang, die Ord-

nung einigermaaßen wieder herzustellen. Durch den Fall von Treptow ward aber auch die Stellung bei Behlkow unhaltbar; und Petersdorf mußte sich um so mehr beeilen, die Höhen hinter Neubrück zu gewinnen, als er erfuhr, daß auch die Franzosen bereits, von Treptow aus, auf dem Marsche dahin begriffen seyen. In Gützlaffshagen fand er den zersprengten Haufen der Flüchtlinge vor, den er aufnahm und dessen fernere Sammlung er, bis tief in die Nacht hinein, durch die zurückgelassene Schwadron von Dieczelsky zu decken suchte. In Neubrück aber angelangt, ließ Waldenfels die Truppen ihre Cantonnirungen in den nächsten Dörfern hinterwärts dieses Passes nehmen; während die davor belegene Mühle mit einem Vorposten von 40 Jägern und eben so viel Schützen, unter Führung des Volontairs Kayser, besetzt blieb. Links dehnte sich die Posten-Linie, längs des Baches, bis Simötzel, rechts bis gegen Zarben aus. Auf dem Kamm der Anhöhe, zunächst der Straße, ward in der Geschwindigkeit eine Feldschanze aufgeworfen und mit einer einpfündigen Kanone versehen, durch welche sowohl die Neue-Mühle, als die Unterförsterei Neubrück bestrichen werden konnte.

Schill kannte die Stärke dieser Position und machte sich zur nachdrücklichsten Vertheidigung derselben anheischig, wenn er dazu aus der Festung gehörig unterstützt würde. Er forderte besonders hinlängliches Geschütz, welches hier am meisten

wirksam werden konnte. Allein der Commandant ging auf keinen dieser Vorschläge ein: entweder weil er die Stellung für zu ausgedehnt, oder doch für zu entfernt von Colberg hielt, um sich darin auf längere Zeit zu behaupten. Vielmehr ward sein Corps in die zweite Position, welche sich, unmittelbar im Angesichte der Festung, in einem weiten Halbkreise, vom linken Persante-Ufer bei Sellnow, bis an den Ostsee-Strand beim Colberger-Deep ausdehnte, zurückgezogen.

Da der Paß bei Neubrück, von der Seite von Greifenberg und Treptow her, den einzigen für Geschütz, Fuhrwesen und Cavallerie gangbaren Weg nach Colberg gewährt, so war dem Feinde nicht wenig daran gelegen, sich desselben ungesäumt zu bemeistern. Der nicht bedeutende Widerstand, den er bis hieher gefunden, ließ ihn glauben, daß ein Detaschement von 150 Mann hinreichen werde, sich an diesem Punkte festzusetzen; und erst, als dieses am 24. Februar mit Nachdruck bis zu dem Jungfernholze zurückgewiesen wurde, erneuerte am 26. eine verstärkte Abtheilung von 500 Köpfen den Versuch, die abgetragene Brücke zu passiren, der gleichwohl an Kayfers entschlossener und kräftiger Abwehr von neuem scheiterte. Das Gefecht war hitzig und kostete auf beiden Seiten Blut; aber der Paß ward behauptet und der Feind in seinen Operationen gelähmt; — eine glänzende Rechtfertigung für Schills unbeachtet gebliebene Intention, da

eine so geringe Zahl seiner Braven sich hier bis in den achten Tag gegen den Feind zu behaupten vermochte!

Denn erst am 28. Februar Morgens erschien derselbe vor Neubrück mit einer Truppenmacht, die auf nicht weniger als 1500 Mann geschätzt wurde und zwei Kanonen und zwei Haubitzen mit sich führte. Diesmal war der Angriff ausschließlich auf die Neue-Mühle, als den bequemeren Uebergangs-Punkt, gerichtet, und begann mit einem heftigen Tirailleur-Feuer gegen dieselbe, welches durch den vorliegenden hohen Fichtenkamp nicht wenig begünstigt, aber auch von den in der Mühle postirten 18 Jägern mit Nachdruck erwidert wurde. Die Franzosen, welche sich mit Brettern und Leitern versehen hatten, bemühten sich, dieselben über den Bach gegen das Mühlwerk anzulegen und die Räder zu erreichen. Plötzlich aber wurden diese, da sie eben von ihnen erreicht waren, von innen in Bewegung gesetzt und Alles, was sich ihnen genaht hatte, niedergeschmettert. Dieses neue Vertheidigungsmittel hätte sich auch noch länger wirksam gezeigt, wenn nicht das feindliche Geschütz sich dagegen gerichtet und die brausenden Mühlräder binnen wenig Minuten zertrümmert hätte.

Allein gegen ein so wirksames Feuer war nun auch in dem Gebäude nicht länger auszudauern: denn wenig oder nichts vermochte die hinterwärts postirte einpfündige Kanonette, welche kaum 500

Schritte weit trug und nur zur Beschießung der Fahrbrücke bestimmt war. So blieb diesen 40 braven Jägern nur der unverweilte Rückzug übrig; und obwohl sie im Freien durch nichts gedeckt und einer dichten Kugelsaat bloßgestellt waren, gelang es ihnen doch, sich ohne Verlust an Todten, jedoch mit 12 Blessirten, glücklich aus dem Gefecht zu ziehen *). Der Paß aber konnte nun länger nicht gehalten werden; und Jene sowohl, als die Seiten-Posten, zogen sich, von Schill selbst und seiner bis nach Charlottenhof vorgezogenen Cavallerie aufgenommen, unverweilt hinter den Spie-Bach auf ihr Corps zurück.

Dies Letztere hatte inzwischen die durch das verzögerte Erscheinen des Feindes gewonnene Muße dazu benutzt, so viele erlittene Einbußen wieder nach Möglichkeit zu vergüten und sich in seinem Innern zu reorganisiren. Da das Erste Infanterie-Bataillon bei Stargard und Naugard über 200 Mann verloren hatte, so ward jetzt für gut befunden, demselben das Zweite, welches zeither vom Hauptmann v. Arenstorff gebildet, aber noch nicht vollzählig geworden war, einzuverleiben. Zugleich fand sich das Officier-Corps durch den Zutritt der Lieutenants v. Pestel, v. Rüllmann, v. Pannewitz, v. Quistorp und v. Hertell auf

*) Unstreitig war der Verlust des Gegners um Vieles bedeutender, wenn er sich auch nicht, wie nachmals angegeben ward, bis auf 200 Todte und Verwundete belaufen haben sollte.

eine erwünschte Weise verstärkt; wodurch auf Ordnung und Einheit immer kräftiger eingewirkt werden konnte.

Die Position von Sellnow wird außerordentlich fest durch die fast ungangbaren Torfmoore, welche sich von jenem Dorfe, hinter Prettmin, über Alt- und Neu-Bork u. Papenhagen bis Colberger-Deep erstrecken und die Annäherung gegen die Festung, so wie gegen den Hafen, Colberger-Münde genannt, an dieser ganzen westlichen Seite erschweren. Die Schillschen Truppen besetzten diese Zugänge, indem die Schwadron v. Elderhorst in Alt-Werder und Alt-Bork cantonnirte; die Infanterie aber sich in Sellnow festsetzte und sich des vorliegenden Kauzenberges, der dies Dorf überhöhet, durch einen ausgestellten Posten versicherte. Allein da auch ein Theil der feindlichen Truppen sich, über Cörlin hinaus, nach dem rechten Persante-Ufer richtete, um die Festung zugleich von der entgegengesetzten Seite zu berennen, so fand das Gouvernement für nöthig, den größten Theil der Schillschen Cavallerie jenseits des Platzes in eine solche Nähe zu verlegen, daß noch einiges Terrain umher behauptet würde. So nahm denn die Schwadron von Lützow ihre Cantonnirungen in Henkenhagen, die Schwadron v. Brünnow in Bodenhagen und die Schwadron v. Dieczelsky in Bullenwinkel und Neetzin, mit der Weisung, ihre Vorpostenkette von Lassehne über Timmenhagen nach Rützow und Mechentin

auszudehnen. Als gemeinschaftlicher Rückhalt aber sollte ihnen in Zernin das bisher in der Festung gestandene Depot der Cuirassiere v. Valliodz, unter dem Lieutenant v. Flemming, sammt 60 Schützen und einer Kanone, dienen. Letztere ward jedoch von dem Gouvernement bald wieder zurückgenommen.

Seinerseits war der General Teulien, nach Ueberwältigung des Neubrücker Passes, den Tag und die Nacht in dieser Stellung und bei Gandelin verblieben. Allein am 1. März, mit Tages Anbruch, rückte er vor Spie, welches, ebensowohl als Garrin, jedes mit 500 Mann besetzt wurde. Seine Hauptmacht, 5000 Köpfe stark, zog sich rechtshin auf Groß-Jeslin, wo sie sich durch mehrere Verschanzungen deckte. Die für ihn wichtige Stellung bei Rossentin, an der obern Persante, blieb indeß unbesetzt und ward erst am 7. März eingenommen, als er sich auch bereits am entgegengesetzten Ufer des Flusses bis dahin ausgedehnt hatte.

Es war nunmehr mit Gewißheit zu erwarten, daß Schills neue Stellung, in ihrer ganzen Ausdehnung, nicht lange unangefochten bleiben würde. Er selbst hatte dieselbe, trotz seinem heftigen Wundfieber, schon seit dem 24. Februar, wo seine Truppen sie bezogen, in allen Punkten genau untersucht und zur Vertheidigung aller Zugänge so zweckmäßige Vorkehrungen getroffen, als seine geringen Streitkräfte es nur immer gestatteten.

Sellnow, als der eigentliche Schlüssel dieser Position, ward mit 2 Compagnieen besetzt; und was noch weiteres zu Versicherung dieses Postens geschah, wird weiter unten ausführlicher dargestellt werden. Alt- und Neu-Bork erhielten gleichfalls eine Compagnie, und die vierte ward im Colberger-Deep aufgestellt. Dieser Punkt, als der entfernteste, würde auch der schwierigste in der Vertheidigung gewesen seyn, wenn nicht die beiden einzigen Zugänge zu demselben, längs den Dünen der Ostsee und von Langenhagen her, durch Furthe des Campschen Sees geführt hätten, die nur im Sommer und bei niedrigem Wasser gangbar waren. Dem Dorfe Papenhagen gegenüber war der Spiebach zu tief und das hinterliegende Bruuch zu grundlos, um von dieser Seite viel zu besorgen. Mißlicher aber stand es bei Neu-Bork, wo nicht nur das Moor von geringerer Breite ist, sondern auch der erwähnte Bach einen weit ausgehenden Winkel, in einer Entfernung von 2000 Schritten, bildet; so daß hier leicht ein Uebergang versucht werden konnte, ohne sogleich bemerkt und verhindert zu werden. Ueberhaupt mußte man gestehen, das die geringen Mannschaften, welche hier zur Abwehr des Feindes aufgestellt werden konnten, eher nur einer Vorposten-Linie glichen und von demselben auch wahrscheinlich nur dafür gehalten wurden. Sollte nun gar noch (wie es in dieser Jahrszeit nicht ohne Beispiel war) anhaltendes hartes Frost-

wetter eintreten und all jene Moräste in weite trockene Wiesen verwandeln, so gingen vollends alle Vortheile dieser Stellung verloren. Auf jeden Fall aber erforderte ihre Behauptung die rastloseste Aufmerksamkeit, eine seltene persönliche Bravheit und eine Ausdauer, die der Beschwerlichkeit des hier nöthigen Dienstes stets gewachsen blieb. Ehre also auch den wackern Kriegern, welche hier neunzehn Tage hindurch einen männlichen Widerstand leisteten!

Schon an dem nämlichen Tage, da der Paß von Neubrück überwältigt worden, hatte der Feind eine Demonstration, von Langenhagen aus, und wiederum am 5. März einen Versuch gegen Colberger-Deep im Werk, und eine Laufbrücke über den Bach fertig, als er von den dort aufgestellten Jägern und Schützen entdeckt und mit Nachdruck zurückgeworfen wurde. Nur der Volontair Fischer erhielt hier eine, nicht bedeutende Wunde am Kopfe. Ernstlicher jedoch war es mit einem Angriff auf Neu-Bork gemeint, den der Gegner in der Nacht vom 6. auf den 7. März entwarf und ausführte.

Durch einen Kundschafter hatte Gruben, der in Sellnow befehligte, eine unbestimmte Nachricht von diesem Vorhaben, wenige Stunden vor dessen Beginn, erhalten. Er erkannte sofort die dringende Gefahr, welche nicht nur jenem, nur mit 60 Mann besetzten Posten, sondern auch der ganzen bisher behaupteten Stellung drohte. Denn

war Neu-York, das eine weit ausspringende Spitze derselben bildete, überwältigt, so konnte ebensowohl der Posten von Colberger-Deep, als der von Sellnow, von hier aus im Rücken genommen werden. Er eilte daher an der Spitze einer Compagnie Infanterie und mit einer Kanone, den Lieutenant v. Quistorp, der jenen Posten behauptete, zu verstärken. Doch mußte diese Unterstützung, weil es in dem kleinen Orte an Raum fehlte, die Mannschaft unterzubringen, vorläufig, etwa 800 Schritt rückwärts, in Alt-York zurückgelassen werden.

Fast unmittelbar nach Grubens Ankunft aber ging auch bereits die Meldung ein, daß der Feind, welcher unentdeckt über den Spiebach gekommen war, sich dem vorliegenden Damme nähere, wo eine kleine Kanone, hinter einer von Torf aufgeführten Traverse, bestimmt war, diesen Zugang zu beschützen. Ehe dieselbe aber noch den ersten Schuß abfeuern konnte, wurde sie für den Augenblick unbrauchbar, weil die Raumnadel im Zündloche abgebrochen war; so daß sie nunmehr kaum eilig genug gegen das Dorf zurück in Sicherheit gebracht werden konnte. Dadurch ebensowohl, als durch einen eingetretenen Frost, welcher das Moor, wenigstens für Fußgänger, ziemlich haltbar machte, gelang es dem Feinde, sich nicht nur schnell heranzubewegen, sondern auch, unter Begünstigung der sehr dunkeln Nacht, die rechte Flanke der Preußen (die linke deckte ein

kleiner See) zu umgehen und sich seitwärts, mitten durch Gärten und Zäune, in das Dorf selbst zu werfen; so daß die Ueberraschten kaum Zeit und Raum gewannen, sich auf Alt-Bork und ihre dort hinterlassene Unterstützung zurückzuziehen.

Doch schon auf der Hälfte des Weges kam ihnen diese, durch das anhaltende Kleingewehr-Feuer allarmirt, entgegen. Vereinigt ward nun der Feind angegriffen, der zwar einen heftigen Widerstand leistete, aber doch auf kein so regelmäßiges und wirksames Feuer gerechnet zu haben schien, als ihm hier entgegengesetzt wurde: denn ein glücklicher Zufall wollte, daß gerade Abends vorher eine Anzahl der jüngst angelangten schwedischen Gewehre an diese Posten ausgetheilt worden war. So wurden endlich die Franzosen durch Neu-Bork zurückgeworfen und die Kanone wieder erobert, von welcher sie keinen Gebrauch hatten machen können, die aber sofort hergestellt und gegen sie gerichtet wurde*). Ihr Rückzug artete nun in förmliche Flucht aus; und hätte man eine Anzahl Jäger bei der Hand gehabt, so dürfte ihnen dieselbe äußerst verderblich geworden seyn, da das Eis an mehreren Stellen unter ihren Füßen brach. Noch weniger war, unter diesen Umständen, vor den in Alt-Werder befindlichen Cavallerie zu ihrer Verfolgung einiger Gebrauch

*) Als sie vorhin verloren ging, hatten die Artilleristen mehrere Schüsse und das Ladezeug gerettet.

zu machen. Dennoch kostete ihnen dieses hitzige Gefecht 8 Todte, 2 Officiere und 28 Gemeine an Verwundeten und 14 Gefangene. Die Preußen verloren ebenfalls 20 Mann an Todten und Verwundeten, sammt 2 Vermißten. Die Zahl der feindlichen Truppen, welche diesen Ueberfall versuchten, hatte sich wenigstens auf 400 Köpfe belaufen; und man war von nun an nur noch um so sorgfältiger bemüht, diesen wichtigen Punkt zu bewachen; daher auch spätere wiederholte Versuche, den Bach in größeren oder kleineren Abtheilungen zu passiren, jedesmal frühzeitig entdeckt und vereitelt wurden.

Am 6. März Nachmittags war von Stralsund her, der Schwedische General-Adjutant v. Peyron zur See in Colberg angelangt; und seine, von dem General-Gouverneur v. Essen erhaltenen Aufträge lauteten dahin, sich von der Lage der Dinge an diesem Platze zu unterrichten, ebensowohl aber auch sich mit dem Gouvernement von Colberg in unmittelbare Verbindung zu setzen und gemeinschaftliche Verabredungen zur zweckdienlichsten Bekämpfung des Feindes zu treffen. Schill wünschte, diesem willkommenen Bundesgenossen sofort bei seiner ersten Erscheinung, von dem Geiste, der die Preußen beseelte, eine günstige Meinung beizubringen; und seine lebhafte Phantasie entwarf auf der Stelle den Plan zu einem Ueberfall, der in der nächstkommenden Nacht auf den feindlichen Posten in Spie um so leichter ausgeführt

werden konnte, als Rossentin, welches diesen Angriff flankirt und verhindert haben würde, bis dahin noch nicht in französischen Händen war. Allein in die Ausführung dieses wohlberechneten Entwurfs war die Mitwirkung eines Bataillons der Besatzung wesentlich mit einbedungen; und wie dringend auch er den Hauptmann v. Waldenfels darum anging, ihm dasselbe zu bewilligen, so war doch keine Bitte vermögend, denselben einem solchen Verlangen geneigt zu machen.

Diese unfreundliche Weigerung, welche den ganzen Plan vernichtete, und der bereits so manche andre Beweise von Abneigung vorangegangen waren, diente nur noch mehr, in Schills Seele den Unmuth zu steigern, der durch Alles, was er hier sah und an einer unheilbaren Schlaffheit zu kränkeln schien, unaufhörlich genährt wurde. Nie war es, seinem Dafürhalten nach, mehr an der Zeit, als eben jetzt, daß kräftig gehandelt würde. Die Schlacht bei Eylau war in Colberg ohnlängst erst, und als ein vollständiger Sieg, bekannt geworden; doch selbst auch ein zweifelhafter Erfolg ließ voraussetzen, daß Napoleon ungeheure Streitkräfte eingebüßt haben müsse, die nur auf Kosten der kleineren, vor Colberg und Stralsund stehenden Corps und durch schleunigste Herbeiziehung aller hinterwärts noch befindlichen Truppen-Massen ergänzt werden könnten. Nicht nur konnte die Befreiung beider Festen in eben dem Maaße, als sie eine imposantere Haltung zeigten, beschleu-

nigt werden; sondern auch welch ein weites Feld zum Wirken in die Ferne bot sich dar, wenn die von feindlichen Truppen geleerten Provinzen an der Oder, Elbe und Weser zu dem Versuch ermuntert wurden, in einem gleichzeitigen allgemeinen Volks-Aufstande ihre Ketten abzuschütteln! All seine alten kühnen Plane und Hoffnungen waren neu in ihm erwacht und forderten ihn unaufhörlich auf, Hand an ihre Verwirklichung zu legen.

Wenige Stunden einer vertrautern Unterhaltung reichten hin, sich mit dem neu angekommenen Schwedischen Gaste über diese Ideen und Ansichten innigst zu verständigen. Allein in Colberg gab es nirgend eine Handhabe, das Werk mit irgend einiger Aussicht auf Erfolg anzugreifen. Auch hierin einverstanden, galt es denn den Entschluß, die Entwürfe, welche Schill seinem Monarchen bereits schriftlich zur Prüfung und Genehmigung vorgetragen hatte, in Königsberg selbst durch mündliche Erläuterung zu unterstützen und vielleicht zu verwirklichen. Ohne Zögern entschloß sich Peyron, ihn dahin zu begleiten und zu einem so schönen Ziele kräftigst mitzuwirken. Ein Schiff nach Königsberg lag im Hafen segelfertig und wartete, zum Auslaufen, nur des ersten günstigen Windes. Trotz seiner noch anhaltenden Schwäche scheute Schill die Seereise in einer so unfreundlichen Jahrszeit nicht, und alle Vorbereitungen zur Abfahrt wurden getroffen. Schon am 7.

März des Morgens um 8 Uhr gestattete der Wind, den Hafen zu verlassen: aber auch in dem nämlichen Augenblick führte das launenhafte Geschick eine Hemmung herbei, die es schon von weitem her aus kleinen Fäden unmerklich zusammengesponnen hatte.

Am 1. März nämlich war der Unterofficier Griese, welcher jenseits der Persante, auf der Straße nach Cörlin hinaus, hinter Fritzow in der äußersten Vorposten-Linie stand, auf einen französischen Obristen gestoßen, dessen Erklärung, daß er als Parlementair nach Danzig gehe, weder durch die äußere Form seiner bei sich führenden Papiere, noch durch die Richtung seines Weges sonderlich bestätigt wurde. Griese fand sich dadurch veranlaßt, ihn vorläufig als seinen Gefangenen zu behandeln; führte ihn aber auch gleich zur Stelle zu seinem Chef nach Colberg ab, wo er denselben unmittelbar vor Schills Bette stellte, der in dem Augenblick noch an seiner Wunde darniederlag. Der Franzose pochte hier hart auf seinen angenommenen öffentlichen Charakter, wie wenig auch die Umstände mit seinem Vorgeben zusammenstimmten: denn seine ganze Beglaubigung stützte sich auf einen vorgezeigten Brief der Madame Victor, dessen Ueberbringer an ihren gefangnen Gemahl er habe seyn sollen. Desto reichlicher aber war er mit Baarschaften versehen; und sein Umherkreuzen in den Umgebungen von

Colberg ließ unschwer auf seine eigentlichen Absichten schließen.

Schill schickte sofort Beide zum Commandanten; gab aber zugleich auch seinem Freunde Petersdorf auf, den Letztern von seinen Verdachtgründen zu unterrichten und auf die Festhaltung des Gefangenen zu dringen. Sey es nun aber Loucadou's überschwengliche Courtoisie gegen Alles, was Parlementair hieß, oder die gewinnende Beredsamkeit des Franzosen — genug, er ward in aller Form anerkannt und unter höflichster Entschuldigung, am nächsten Morgen durch den Adjutanten, Lieutenant v. Loucadou, des Weges, den er gekommen war, bis an die Vorpostenkette der Schillschen Cavallerie geführt und friedlich entlassen.

Allein eben diese Cavallerie und ihre einzelnen Posten standen hier in einer zu gewagten Stellung, als daß es dem Anführer derselben hätte gleichgültig seyn können, wenn ein feindlicher — und zumal auch Cavallerie-Officier, der erst Tages zuvor recht absichtlich seine Postenkette entlang gereiset war, augenblicklich wieder zu den Seinigen zurückkehrte. Schill beauftragte daher den Volontair v. Stempel, nebst einem Trompeter, jenen feindlichen Obristen, in dem Augenblick, wo der Adjutant denselben jenseits der Vorposten freigegeben haben würde, und wo die Rechte des Gouvernements aufhörten, auf's neue in sichern Empfang zu nehmen und demselben zu

erklären: der Rittmeister v. Schill trage zu zarte Sorge für die Erhaltung der französischen Officiere, um Einen derselben eine so weite Reise nach Danzig ohne sichre Bedeckung machen zu lassen. Er habe daher für eine Begleitung gesorgt, wie sie einem Parlementair gebühre.

Indeß war Stempel von seinem Obern insgeheim angewiesen, den Officier dergestalt zu führen, daß er alsbald wieder in den Bereich der Postenkette käme und an irgend einem abgelegenen Orte eine Zeit lang aufbewahrt werden könnte, bis seine wahren Verhältnisse sich näher entwickelten. Dies konnte gleichwohl nicht in solcher Stille geschehen, daß das Gouvernement nicht endlich Kunde davon erhalten hätte. Schill empfing den gemessensten Befehl, seinen Gefangenen auszuliefern: allein sein Verläugnen und Ablehnen reichte doch nur bis zum 6. März Abends aus, wo er endlich gezwungen war, jenen verdächtigen Fang zurück in des Commandanten Hände zu liefern; und wiederum ward derselbe des nächsten Morgens, am 7ten um 8 Uhr, unter dem nämlichen ehrenvollen Geleit, nicht nur bis über die eigenen, sondern bis ganz zu den feindlichen Vorposten hinübergeführt.

Noch aber war keine halbe Stunde verflossen, so kehrte der angebliche Parlementair mit einem ganzen Chasseur-Regiment zurück, fiel zwischen Degow und Mechentin auf einen Vorposten von 35 Pferden, unter dem Lieutenant v. Normann,

der, bei der schlechten Beschaffenheit der sehr abgetriebenen Pferde, unrettbar in seine Hände gerieth, und trieb auch die übrigen Posten, zumal das Depot v. Balliodz, mit verhängtem Zügel bis nahe an die Lauenburger Vorstadt vor Colberg heran. Schill, eben im Begriffe, an Bord zu gehen, erfuhr kaum, was vorging, als es ihn auch unwiderstehlich drängte, dem Unfall seiner braven Cavallerie, die bisher noch nie einen Gefangenen eingebüßt hatte, wo möglich, eine glücklichere Wendung zu geben. Er warf sich, trotz seiner Wunde, zu Pferde: aber schon vor ihm war, auf den ersten Lärm, die immer vor Andern ausgezeichnete Schwadron von Dieczelsky aufgesessen und im Trabe herbeigeeilt. Sie nahm nicht nur die Flüchtlinge auf, sondern warf sich auch, ohne langes Besinnen, mit solchem Ungestüm auf den Feind, daß derselbe von der Höhe von Tramm herabgedrängt und bis Recknin verfolgt wurde. Hier suchte er sich zwar an einem zurückgelassenen starken Infanterie-Posten einen Halt zu verschaffen: allein auch selbst hinter das Dorf zurück, wo das Gros seines Fußvolks aufmarschirt stand, mußte er in Unordnung weichen.

Bis hieher hatte Schill den Gang des Gefechts mit Sorgfalt beobachtet; aber unfähig, länger im Sattel auszudauern, von der Nothwendigkeit seiner Einschiffung gedrängt, und zugleich mit dem Wunsche, vom Gouvernement eine Kanone und etwas Infanterie zu erlangen, deren

Aufstellung auf dem Hohen-Berge dem Feinde den nöthigen Respect eingeflößt haben würde, kehrte er endlich zurück; hatte sich aber durch dies Alles dergestalt verspätet, daß er erst um 3 Uhr Nachmittags an Bord gelangte. Zwar segelte er nun mit so günstigem Winde, daß bereits am 8. März Abends die Höhe von Danzig erreicht war und er nunmehr den Entschluß faßte, hier zu landen und den noch übrigen Weg nach Königsberg zu Lande zurückzulegen: allein im Angesicht des Hafens selbst überraschte ihn ein Sturm, der das Fahrzeug drei Tage lang auf der hohen See umhertrieb und es zuletzt, in ganz entgegengesetzter Richtung nach Stralsund warf. Eine einzige Stunde der Verspätung in Colberg gab demnach Resultate, die auf den ferneren Gang der Begebenheiten den entscheidendsten Einfluß erwiesen!

Seinem unfreiwilligen Aufenthalt zu Stralsund mußte Schill die kürzeste Dauer geben, da er wohl ermaaß, wie nothwendig seine Gegenwart in der verlassenen Feste und bei seinem Corps werden könnte. Beiden ward er jedoch auch hier wesentlich nützlich, da seine geäußerten Ideen und Wünsche, sowohl bei dem General-Gouverneur v. Essen, als dem commandirenden General v. Armfeldt, eine beifällige Aufnahme fanden. Man versprach, sich in beiden Plätzen die Hände zu bieten und durch kräftige Ausfälle gegen einen Feind, der, hier wie dort, noch lange seine Trup-

pen nicht beisammen hatte, gegen die Oder zurückzudrängen; — eine Zusage, die auch, von Seiten Arnfeldts, durch den bekannten Angriff vom 1. April gegen das Corps von Mortier treulich erfüllt wurde.

Indeß hatten aber auch in der Lage der Dinge vor Colberg einige bedeutende Veränderungen stattgefunden. Als Schill von dort abreiste und einstweilen den Oberbefehl über sein gesammtes Corps in die Hände des Hauptmanns v. Waldenfels stellte, war das Gefecht bei Recknin, welches er unentschieden hinter sich hatte lassen müssen, von dem braven Dieczelsky, mit einer Handvoll Leute, so kräftig fortgesetzt worden, daß der Feind sich keines bedeutenden Vortheils rühmen konnte; ja endlich, mit Verlust einiger Gefangenen, bis Degow zurückgedrängt wurde. Die Nacht hindurch hatte Dieczelsky seine Stellung bei Tramm genommen, von wo er zwar am nächsten Morgen, den 8. März, wieder gegen Zernin vorrückte, aber dieses Dorf bereits vom Feinde mit einer überlegenen Infanterie, jedoch ohne Geschütz, besetzt fand. Gleichwohl hartelinte er denselben, bis zum Mittage, fortdauernd mit seinen wenigen Schützen, die er in einem Bruche, rechts von Tramm, vortheilhaft postirt hatte.

Bei der unsichern Haltung des Gegners, welcher noch auf Verstärkung zu warten schien, wünschte und erbat sich Dieczelsky vom Gouvernement eine schnelle und kräftige Unterstützung

und einige Geschütze; erhielt aber nur Eine Kanone, die überdem nur bis auf den Hohen-Berg, rückwärts Tramm, vorrücken durfte, wo sie wenig nützen konnte. Als endlich der Feind sich in Bewegung setzte, ward der Besitz des Dorfes Necknin der Zankapfel, auf welchen, von beiden Seiten, alle Anstrengungen gerichtet blieben. Dreimal nahmen es die Franzosen und entrissen es ihnen die Preußen wieder, bis es Diezelsky, dem hier ein Pferd unterm Leibe erschossen wurde, gegen einen vierten, mit frischen Truppen unternommenen Angriff männlich behauptete. Zuletzt aber mußte dieser Posten freiwillig von ihm geräumt werden, weil jede weitere Unterstützung ausblieb, auf die er so zuversichtlich gerechnet hatte. Sein Verlust an Menschen und Pferden war nicht bedeutend: aber um so niederschlagender der gemessene Befehl des Vice-Commandanten, sich unter die Kanonen der Festung zurückzuziehen und in der Lauenburger Vorstadt zu campiren.

Doch diese Kränkung ward unmittelbar darauf noch von einer andern überboten, welche die gesammte Cavallerie des Schillschen Corps betraf und den Zweck hatte, sie gänzlich von der Festung zu entfernen und ihrem eigenen Schicksal zu überlassen. Ohne Zweifel glaubte Waldenfels, als er den Befehl hiezu ertheilte, daß fortan, wo der Feind sichtbar und mit überlegener Macht darauf ausging, die Besatzung in die enge Begränzung ihrer Wälle einzuschränken, ein Reuterhaufe von

mehreren hundert Pferden der Festung mehr zur Beschwerde, als von einigem Nutzen seyn dürfte; zumal da die morastigen und selbst im Sommer kaum für Infanterie gangbaren Umgebungen eine solche Truppe in allen ihren Bewegungen noch mehr zu fesseln drohten, und vielleicht auch die Vorräthe an Fütterung auf die Länge für ihre Erhaltung nicht zugereicht haben möchten. Er eilte also, sie sich nun, wo es ihm noch an der Zeit schien, vom Halse zu schaffen, und ertheilte daher, noch am 8. März, dem Lieutenant v. Brünnow, unter dessen Anführung sie stand *), die Anweisung, mit seiner eigenen und den Schwadronen von Lützow und Dieczelsky (die von Elderhorst wollte er zurückbehalten) am nächsten Morgen über Bodenhagen und Henkenhagen in den Rücken des Feindes aufzubrechen und, wie es in der Ordre hieß, in dem Striche von Belgard, Schievelbein und Waugerin gegen denselben zu operiren. Seine eigentliche geheime Absicht aber war, daß sie sich nach Danzig zurückziehen, dort mit dem Frei-Corps des Grafen v. Krockow vereinigen und mit demselben versuchen sollte, etwas zum Entsatz von Colberg zu unternehmen; ohnerachtet er leicht ermessen konnte, das Danzig

*) Der Befehl hätte eigentlich dem Lieutenant v. Lützow gebührt, welcher der ältere Officier war. Seine bei Stargard erhaltene Wunde am Fuße zwang ihn aber, in Colberg zurückzubleiben.

in diesem Augenblick nicht minder vom Feinde berennt, und wie unmöglich es seyn werde, sich bis dahin durchzuschlagen. Die Mannschaften erhielten indeß eine monatliche Löhnung ausgezahlt und die Anführer die schriftliche Befugniß, sich aller königlichen Cassen zu bemächtigen.

Ihr Abzug war gleichsam das Signal für den Feind, gegen das zunächst der Festung gelegene Dorf Bullenwinkel und den Hohen-Berg vorzurücken und von Letzterm das dort aufgestellte Detaschement zu vertreiben. Am 13. März ward er indeß gezwungen, diesen für ihn so wichtigen Posten wieder zu verlassen; doch nur auf wenige Stunden. Denn gleich in der nächsten Nacht befahl das Gouvernement, aus unbegreiflichen Gründen, die Besatzung der dortigen Schanze bis auf 6 Mann zurückzuziehen, von welchen 2 sogleich zum Feinde übergingen und ihn veranlaßten, sich der Höhe ohne alle Mühe wieder zu bemeistern, die er nunmehr auf das sorgfältigste befestigte. Zu gleicher Zeit legte er dicht neben der großen Buche *) bei der Altstadt eine Schanze an, und zeigte immer ernstlicher den Vorsatz, sich rings umher so nahe, als möglich, einzunisten. Seine Vorposten reichten nun bereits von den Matzwiesen bis an die Salzwiesen, kaum ein paar

*) Dieser Baum ist weit hinaus in die See sichtbar und dient den Schiffenden als eine ausgezeichnete Landsicht.

tausend Schritte von der Lauenburger Vorstadt entfernt.

Kaum war dies, am Morgen des 14. März, geschehen, so gab Loucadou, der sein augenblickliches weiteres Vordringen auch bis hieher fürchtete, — obwohl ganz gegen den Rath und die Meinung aller Verständigen — den Befehl, diese Vorstadt niederzubrennen. Nur noch wenige Tage zuvor war den Bewohnern die bestimmte Zusicherung gegeben worden, daß ihre Häuser keine Gefahr liefen, oder daß sie, auch unter veränderten Umständen, von der Nothwendigkeit einer so unglücklichen Maaßregel mindestens einige Tage zuvor benachrichtigt werden sollten. Jetzt folgte gleichwohl dem Befehl die Ausführung auf dem Fuße nach. Die meisten Bewohner, aus Tagelöhnern und dergleichen bestehend, waren in dem Augenblick nicht einmal zu Hause; und so ging, neben ihren Hütten, auch der größte Theil ihres beweglichen Eigenthums um so unrettbarer verloren *). Seinerseits verfuhr der Feind — man

*) Es war der Artillerie-Lieutenant, nachmalige Platz-Major Zimmermann, der mit diesem unerwünschten Geschäft beauftragt wurde, und der sich dabei, soweit es irgend sein subordinirtes Verhältniß erlaubte, als ein Mann von Gefühl und Ehre benahm. Da ihm jeden Verzug untersagt war, so machte er den Anfang des Abbrennens mit einem oder ein paar dort stehenden königl. Gouvernements-Gebäuden, um den unglücklichen Bewohnern wenigstens einige Zeit zum Ausräumen zu gewähren

weiß ebenfowenig, warum? — mit Bullenwinkel und einem Theil des Dorfs Spie auf gleiche Weise. Am 15. März forderte er die Feſtung, wiewohl vergeblich, zur Uebergabe auf; und eröffnete nunmehr am nächſten Tage ſein Feuer durch drei Granaten-Würfe, die — wiewohl erſt ſpät am Abend — den Brand des Commandanten-Hauſes zur Folge hatten.

Auch ging es dabei, bevor die Flamme zum hellen Ausbruch kam, langſam genug her, daß er ſich von der Ungeduld des Commandanten die empfindlichſten Vorwürfe zuzog, deren Ueberbringer der Graf v. Wedell, vom Schillſchen Corps, war. Zimmermanns Fürſorge erſtreckte ſich indeß ſo weit, daß ſeine Leute nicht nur viele Mobilien aus den Häuſern auf die Straße oder in die Gärten in Sicherheit bringen, ſondern ſelbſt die noch hin und wieder in den Betten liegenden kleinen Kinder, deren Eltern abweſend waren, anziehen helfen und hinausführen mußten.

Sechster Abschnitt.

Am 17. März langte Schill, nach einer glücklicheren Fahrt, von Stralsund bei Colberg wieder an; das Herz von frohen Hoffnungen und großen Entwürfen geschwellt. Aber wie Vieles hatten diese zehn Tage Abwesenheit an der Möglichkeit ihrer Erfüllung bereits im voraus geschmälert! Nicht nur fand er die Festung eng und immer enger eingeschlossen; nicht nur so manche Hülfsquelle unbenutzt gelassen und so manche dringende Maaßregel verabsäumt: sondern auch — was ihn aufs empfindlichste schmerzte — sein Vertrauen in Waldenfels, als er ihm seine brave Schaar übergab, getäuscht, und durch Entfernung seiner Cavallerie sich gleichsam seines rechten Armes beraubt. Denn gerade auf die kräftige Mitwirkung dieser Waffe stützten sich seine neuen Plane eines ungesäumten Vordringens, längs der Ostsee-Küste, gegen die Oder-Inseln, wodurch den gleichzeitigen Operationen der Schweden, verabredeter Maaßen,

die Hand geboten und den beiden, vom Feinde bedroheten Plätzen Luft gemacht werden sollte.

Dennoch gab er so wenig seinen Muth, als seine Hoffnungen auf. Auf der Einen Seite sparte er weder Geld, noch Mühe, um sich mit seinen verbannten Schaaren wieder in einige Verbindung zu setzen und sie von seinen Absichten zu unterrichten; auf der andern folgte er einer glücklichen Eingebung, womit er seinen Ideen-Kreis, während seiner Reise, erweitert und bereichert hatte, und wodurch ihm die Mittel zu seinen militairischen Ausrüstungen, deren Mangel seine Hände bisher überall gefesselt gehalten, in dem größesten Maaßstabe gewährt werden sollten. Seine Anfuchungen um Waffen hatten bei den Schweden so willigen, wenn gleich durch eignes Bedürfniß beschränkten Eingang gefunden: sollt' er zweifeln, daß er bei den reichen Britten, die schon lange den eigentlichen Kern der großen Verbündung gegen Napoleon gebildet, in solcherlei Bitte noch gründlicher seyn werde? Es durfte und sollte diesen Versuch gelten; und sein innigst vertrauter Freund Percydorf, der glückliche Ausführer von schon so mancher seiner Ideen, war in jeder Weise der Mann dazu, auch hier in seinem Sinne zu wirken; ebensowohl wegen seiner ausgezeichneten persönlichen Eigenschaften, als weil er früher in Hannöverschen Diensten gestanden und noch manche nutzbare Verbindung mit seinen Englischen Freunden unterhielt.

Zunächst kam es freilich darauf an, das Gouvernement von Colberg für ein solches Unternehmen, dessen Vortheile nicht nur der Festung, sondern auch dem ganzen Preußischen Staate, zugute kommen konnten, zu gewinnen. Doch auch diesmal scheiterte Schill's gesammte Beredsamkeit an Loucadou's ängstlicher Befangenheit, der das zu seinen Agenten erforderlich scheinende amtliche Beglaubigungs-Schreiben durchaus verweigerte, weil er zu dergleichen auswärtigen Verhandlungen keine ausdrücklichen Befehle des Königs besitze. Er untersagte sogar jeden ferneren Schritt in einer Angelegenheit, die er, als ausschweifend und anmaaßlich gegen die königl. Autorität, mit seiner höchsten Mißbilligung belegte. Schill jedoch, der zu wohl erwogen hatte, was er wollte und um was es galt, um sich einer so beschränkten Ansicht zu fügen, umging, so gut er konnte, jenes Verbot; und nachdem er eine, zu seinem Vorhaben nöthige Summe von dem Kaufmann Schröder aufgenommen, eilte er um so mehr, seinen Freund, auch ohne anderweitige Autorisation, auf den Weg zu fördern, als er erfuhr, daß der Commandant denselben, zu desto gewisserer Verhinderung, in Arrest setzen wolle. Schon war jedoch ein Schiff zu seiner heimlichen Aufnahme bereit; der Wind ward günstig, und bereits am 18. März Abends verließ Petersdorf den Hafen, bevor man sich noch seiner Person hatte versichern können.

Nach einer glücklichen Fahrt landete Schills Unterhändler am 11. April zu Yarmouth und stellte sich bereits des nächsten Tages in London dem dortigen Preußischen Gesandten, Baron v. Jacobi-Klöst, vor, bei welchem er eine eben so freundliche Aufnahme, als eifrige Unterstützung in seinen Anträgen fand. Diese lauteten dahin, daß die Englische Regierung nicht nur zur schnellsten Armirung Colbergs und des Schillschen Corps mitwirken, sondern auch mit Brittischen Truppen eine Expedition nach Stralsund oder einem andern befreundeten Hafen der Ostsee veranstalten möge; Beides zu dem Behuf, damit dem Feinde ein kräftigerer Widerstand geleistet, von Stralsund aus gegen Preußisch-Pommern vorgedrungen, unter dem Schutze jener Expedition zahlreiche Ranzionirte gesammlet, bewaffnet, in Bataillone und Schwadronen formirt und mit dieser Streitmasse auf's nachdrücklichste gegen alle Verbindungen im Rücken d. großen Französischen Heeres operirt werden könne. Es erhellte demnächst von selbst, welche bedeutende Handels-Vortheile der Englischen Nation durch die Reinigung der deutschen Ostsee-Provinzen zu Theil werden mußten.

Ein Theil dieser Vorschläge, soweit er die Unterstützung mit Waffen betraf, fand schnellen und freundlichen Eingang bei den Brittischen Behörden. Die Herzoge von York und Cambridge interessirten sich persönlich dafür, und die Minister Lord Castlereagh und Canning bewilligten in die-

sem Punkte Alles, was Petersdorf forderte und für diesen Augenblick von der Regierung entbehrt werden konnte. Schon am 15. April erhielt er eine schriftliche Anweisung an den, diesem Departement vorgesetzten Obristen Neville, ihn mit den darinn benannten Kriegs-Bedürfnissen *) zu versorgen. In der That geschah dies auch so schnell und pünktlich, daß er am 21. auf den dazu hergegebenen Fahrzeugen aus der Themse absegeln konnte. Am 2. Mai langte er in Stralsund an, von wo seine Ladungen bis zum 19. nach Colberg geschafft, die Artillerie auf die Wälle gepflanzt, die Munitionen (Beide waren für die Belagerten damals von unbezahlbarem Werthe) in Sicherheit gebracht und die Truppen theils neubekleidet **) theils mit den erlesenen Englischen Gewehren

*) Dies Geschenk der Britischen Nation bestand in 30 Kanonen und 10 Haubitzen mit 300 Ladungen jedes Stücks; in 10,000 Flinten mit 3,000,000 scharfen Patronen und 800,000 Flintensteinen; in 10,000 Patronentaschen und Säbelgehenken, in 3,000 Reuter-Pallaschen und 8,000 Husaren-Säbeln; Kleidungen und anderweitiges Feldgeräth ungerechnet.

**) Es leidet kaum eine Beschreibung, in welcher abgerissenen und mangelhaften Bekleidung das Tapfere Corps, nach seinem langen aber beschwerlichen Winterzuge, bei Colberg anlangte; aber auch mit welcher Thätigkeit dahin gearbeitet wurde, diesen Mangel, wenn auch aus den wunderlichsten Materialien, zu ersetzen und die Truppen nur einigermaßen zu uniformiren. Bis zu

bewaffnet wurden, welche fortan die bisher gebrauchten Schwedischen verdrängten. Und so ergab sich denn auch dem Ungläubigsten, welche unzuberechnende und auf das Schicksal der Festung wohlthätig einwirkende Vortheile diese Sendung entwickelte, welche sowohl dem, der den Gedanken dazu faßte, als dem, der ihn ausführte, zu so verdienter Ehre gereicht.

Unter den bösen Ahnungen, welche Schill mit beschleunigter Eile zu seinem Corps zurückgetrieben hatten, war die Sorge für die Behauptung der Stellung von Selnow eine der beunruhigendsten gewesen. Von ihr hing es haupt-

den Kleidungen nicht baar erkauft oder vom Feinde erbeutet war, wurde aus alten blauen Reitermänteln zusammengeflickt. Die rothen Kragen und Aufschläge nahm man von noch vorräthigen Schabracken des Regiments Königin; und die ehemaligen Westen derselben verwandelten sich in Bandbesatz und Nesteln der Czako's, die daneben noch die Zierde eines schwarzen Federbusches und einer farbigen, nach den Compagnien verschiedenen Tresse erhielten. Den Artilleristen gab man blaue Jacken aus vorgefundenen Dragoner-Röcken, und schwarze Kragen und Aufschläge; den Husaren weiße Schnüre, den Dragonern dergleichen Bandtressen. Am stattlichsten zogen jedoch die Jäger auf, deren Bekleidung völlig neu und zum theuersten Preise angeschafft werden mußte. Die Czako's wurden von den wenigen Hutmachern in der Festung nur sehr langsam geliefert; doch vorzüglich übel sah es immerfort mit der Fußbedeckung aus, da der Mangel an Leder sich nicht ersetzen ließ.

sächl. ab, sowohl dem Feinde den näheren Zugang von dieser Seite zu sperren, als sich selbst die freiere, ihm jetzt doppelt wichtig gewordene Bewegung nach Westen offen zu erhalten. Es gab ihm nicht geringen Trost, die Seinen hier überall noch auf ihren alten Positionen zu finden, wo sie sich, bei unzähligen Entbehrnissen *) und

*) In der Verpflegung sah sich das Corps von dem Gouvernement während dieser Periode sehr stiefmütterlich behandelt. Es hatte in der Position von Gellnow, bei dem beschwerlichsten Dienst, mit Mangel von aller Art zu kämpfen. Kaum erhielt es in dieser holzarmen Gegend ausreichende Feuerung, um ein kärgliches Mittagbrot zu kochen; noch viel weniger, um sich bei der harten Jahreszeit am Biwakfeuer zu erwärmen. Kein Holz aus dem Stadtwalde jenseits, auch ehe er noch in feindliche Gewalt fiel, ward verabreicht, weil er der Kämmerei gehörte und geschont werden mußte; ebensowenig aus dem zunächst zwischen Gellnow und der Saline gelegenen Fichtkamp, obgleich dies Gehölz, sobald die Position verlassen werden mußte, der Vertheidigung der Festung offenbar im Wege war; so ist es denn in der Folge wirklich auch, nach einem fruchtlosen Versuch, es abzubrennen, der Bürgerschaft zum Abholzen preisgegeben wurde. Brot und andre Victualien erhielt hier das Corps aus der Festung in längerer Zeit nicht, während sie der Garnison aus den Magazinen verabreicht wurden. Die Mannschaften überließen sich jemehr und mehr dem Mißmuth und klagten in ganzen Schaaren über Hunger: aber vergeblich wandte Schill, und in seiner Abwesenheit Gruben, wiederholte Bitten und Vorstellungen an, eine regelmäßigere Verpflegung ihrer Truppen zu bewirken, die kein Gehör fanden.

unter allen Mühseligkeiten der Witterung und eines harten Feldbeinstes, trotz ihrer geringen Anzahl, bereits bis in den neunzehnten Tag standhaft behauptet hatten. Alle Berichte von den in seiner Abwesenheit hier stattgefundenen Vorfällen ließen es ihm indeß nicht zweifelhaft, daß des Feindes Absicht darauf gerichtet sey, seine schwache Postenkette in irgend einem Punkte zu durchbrechen. Um so mehr entfahl er überall die größte Aufmerksamkeit, und seine nächste Bemühung sollte es bezwecken, sich hier auf alle Weise festzusetzen und nicht nur eine volle Quadrat-Meile Bodens frei zu halten, sondern auch (was ihm noch unendlich mehr am Herzen lag) die Malkuhle, das Herz und den Hintergrund dieser Stellung, zu beschützen.

Auf dem linken Flügel dieser Stellung, eine Viertelmeile von der Festung und ohnweit der Persante, erhebt sich das Dorf Sellnow auf einer mäßigen Anhöhe und hat ein Moor vor sich, welches sich von jenem Flusse ununterbrochen bis nach dem Camptschen See erstreckt, und durch wel-

[illegible]

noch aber als unstatthafte Zudringlichkeit betrachtet wurden. Es kam endlich zu bittern Erörterungen, in deren Folge sich Schill jenes Orts als einen unruhigen Kopf angegeben sehen mußte, der sich in die Verhältnisse nicht fügen wolle. — Erst unter solchen drückenden Umständen von außen erscheint die Anhänglichkeit des Corps an seinen Führer, seine Ausdauer in einer so schwierigen Lage und sein unverkürzter Muth im wahren und glänzenden Lichte.

chts hier ein breiter Fahrdamm, auf der Poststraße nach Colberg, führt. In der Mitte desselben befindet sich eine Brücke über einen, durch das Moor hindurch geführten Graben. Diese war abgebrochen und hinter derselben ein Verhau zusammengeschleppt, an welches sich zu beiden Seiten eine Brustwehr lehnte, die den Damm zu bestreichen diente, und noch durch Gräben und Wolfsgruben gedeckt war.

Weiter rückwärts, auf dem Höhen-Abhang vor Sellnow, befand sich eine Umschanzung, die auf dem linken Flügel gebrochen war, um zugleich nach der Versante hin Front zu bieten. Hinter Sellnow, an dem zur Stadt führenden Damme, auf dem Strickerberge hatte man eine andere kleine Schanze angelegt und den Weg von der Saline vorüber ausgebessert. In dem Dorfe selbst befanden sich, außer den schon erwähnten 2 Compagnien Schillscher Infanterie, 200 Mann von der Colberger Garnison, nebst 2 dreipfündigen metallnen und 1 einpfündigen Kanone, die in den Verschanzungen aufgestellt waren. Späterhin fand man es für nöthig, diese Artillerie noch mit einem eisernen Dreipfünder und einem dergleichen Sechspfünder zu verstärken.

Um dieser Position ihre wahre Stärke zu geben, hätte man sich aber nicht mit der Behauptung von Sellnow allein begnügen, sondern auch den, noch vor dem vorerwähnten Damme gelegenen Kanzenberg besetzen müssen, welcher die domi-

einzige Höhe der ganzen Gegend bildet und fast ringsum von Moraſt umgeben iſt, durch welchen wiederum zwei Dämme nach Roſſentin und nach Eyle führen. Allein dieſe Burgfläche bietet einen zu weiten und von Schlüften unterbrochenen Umfang dar, um anders als von einer zahlreichen Mannſchaft behauptet zu werden. Man hatte ſich alſo begnügen müſſen, hier eine kleine Fleſche aufzuwerfen und nur einen Benachrichtigungs-Poſten von 15 bis 20 Köpfen hineinzulegen.

In der Nacht vom 18. zum 19. März befand ſich Schill, obgleich er ſich immer noch nur mit Beſchwerde im Sattel erhielt, in Sellnow, — ebenſowohl um dieſen Poſten zu viſitiren und die Mannſchaften mit der ihm eigenen unwiderſtehlichen Freundſeligkeit zum treuen Beharren zu ermuntern, als um mit Gruben, der dort ſeine Infanterie befehligte, ein Unternehmen zu verabreden, durch welches er des Feindes Aufmerkſamkeit auf einen entfernteren Punkt zu ziehen hoffte. Durch einen ſeiner Kundſchafter *) hatte er die

*) Dieſer Menſch war ein in Cammin angeſeſſener Bürger, der ſein zweideutiges Gewerbe mit ſolchem Erfolg trieb, daß der Krieg ſeinen Wohlſtand vermehrte, ohngeachtet Schill ſeine Emiſſaire nur ſehr kärglich zu bezahlen vermochte, und ſeine beſten und ſicherſten Kundſchafter, die ihm nichts koſteten, überall unter dem Landvolk hatte, welches ihm enthuſiaſtiſch anhing. Es gewann alſo nur zu viel Wahrſcheinlichkeit, daß Jener damals, und auch bei andrer Gelegenheit, beiden Theilen diente; —

Anzeige erhalten, daß in der Nähe des Treptower Deeps, etwa 3 Meilen von Colberg, zu Heidhof ein feindliches Detaschement stehe und eine so große Sorglosigkeit verrathe, daß nichts leichter seyn werde, als dasselbe zu überfallen und aufzuheben; zumal wenn die Ueberrumpelung von der Seeseite geschehe. Auch habe er, in dieser Voraussicht, bereits die sämmtlichen Fischerboote zu Colberger-Deep sich in Bereitschaft setzen lassen, die Truppen, welche dazu bestimmt werden möchten, zur Einschiffung aufzunehmen. Der Fang schien so reizend und die Ausführung so leicht, daß Gruben, mit einer Compagnie, sofort mit grauendem Morgen nach letzterm Orte abziehen und das Abenteuer bestehen sollte.

Es war in dieser nämlichen Nacht ein strenger Frost eingetreten, der, indem er die Moräste haltbarer machte, diesen Abmarsch einigermaaßen zu begünstigen versprach, aber freilich auch wegen einer feindlichen Unternehmung gegen die Posten-Linie Besorgniße hätte erregen können, wenn zu vermuthen gewesen wäre, daß der Feind sich, in

ein Verhocht, der sich weiterhin noch mehr durch die Bemerkung bestätigte, nicht nur, daß er in dieser nämlichen Nacht, ohne daß man sonderlich darauf achtete, wieder unsichtbar geworden, sondern auch, daß gewöhnlich, wenn seine Berichte eine Unternehmung einleiteten, (mochte sie nun ausgeführt werden, oder nicht) der Feind im nämlichen Augenblick selbst einen Angriff versuchte.

solchem Vertrauen, sofort auf einen so unsichern und ihm unbekannten Boden wagen würde. Mochte also auch Schill, bevor er gegen den Morgen in die Festung zurückkehrte, dem Posten bei Sellnow verstärkte Wachsamkeit empfehlen, so hielt man sich dort gleichwohl sicherer, als man, unter diesen Umständen und nach dem Abzuge einer so bedeutenden Entsendung, gesollt hätte. Denn wenige Stunden nachher war der Feind bereits wirklich, von Rossentin her, in voller Bewegung gegen Sellnow; und eine starke Colonne von 1200 Mann drängte rasch gegen den Kauzenberg, wo ein lebhaftes Gewehrfeuer seinen Angriff und unmittelbar darauf der eilige Rückzug des dortigen schwachen Postens gegen den Sellnower Damm, seine Uebermacht verkündigte.

Nach Grubens Entfernung war die dortige Verschanzung noch mit 50 Mann Schillscher Infanterie, unter dem Lieutenant v. Pestel *), mit etwa 160 Mann von der Colberger Garnison, unter dem Lieutenant v. Valentini, und 6 Geschützen, unter dem Lieutenant Schaale besetzt. Obgleich überrascht, begann man dennoch hinter der abgeworfenen Brücke und dem Verhau

*) In Folge der Ereignisse dieses Tages ging er bald nachher vom Schillschen Corps ab und trat in das Grenadier-Bataillon v. Waldenfels, wo er, in einem blutigen Gefecht auf dem Wolfsberge, auf eine rühmliche Weise das Leben verlor.

einen sehr lebhaften Widerstand, welcher auch von der Artillerie mit Nachdruck unterstützt wurde. Allein bald löste sich ein großer Theil der feindlichen Colonne, zu beiden Seiten des Dammes auf dem hart genug gefrornen Moraſt, in einen Schwarm von Tirailleurs auf, und entzog sich dadurch der Wirkung des Geschützes; während die zahlreichere Hälfte sich rechtshin, längs dem Persante-Ufer, durch das Moor ausdehnte und die Verschanzung von Sellnow in ihrer linken Flanke umging, um sie gleich darauf im Rücken anzugreifen. Diese entscheidende Bewegung ward, von der Altstadt aus, durch die dort aufgestellte feindliche Artillerie unterstützt.

Um nicht völlig umgangen und abgeschnitten zu werden, blieb nunmehr nur der schnellste Rückzug gegen die Saline übrig, wie ihn Gruben, für einen solchen möglichen Fall, vorgeschrieben hatte. Schaale, dem es gelungen war, seine Stücke wohlbehalten aus ihrer Position abzuführen, setzte sich mit denselben auf dem Hohen-Steindamm und unterhielt ein starkes Kartätschenfeuer gegen den nachdringenden Feind, welcher die weichende Besatzung, da sie links durch den Strom gedeckt war, in der Rechten zu umgehen suchte. Diese Bewegung schien indeß so bedrohlich, daß ein Theil der Truppen, ohne den Feind gehörig abzuwarten, seinen Posten aufgab und sich, mit gleicher Eilfertigkeit, unter die Kanonen der

Feſtung zurückzog *). Solchergeſtalt ihrer Unterſtützung beraubt, mußte jetzt auch das Geſchütz um ſo mehr auf ſeine eigne Rettung denken, da der Feind bereits in die Nähe eines kleinen Gewehrſchuſſes herandrängte und mehrere Artilleriſten und Pferde tödtete. Schaale wählte die Richtung gegen die Saline; konnte aber nicht verhindern, daß auf dem holperichten Wege die Achſen eines Sechspfünders und der Munitionsette brachen, wodurch es unmöglich ward, ſie weiter fortzubringen. Vernagelt fielen ſie nun in feindliche Hände.

Indeß war Gruben mit der 4ten Compagnie des Corps bei Colberger-Deep vor Tages-Anbruch angelangt, und fand zwar die Böte in Bereitſchaft, aber die Schiffer, trotz aller Ermunterung, unſchlüſſig und abgeneigt, in See zu gehen, weil das Wetter ſtürmiſch geworden war und die Brandung ſehr hoch ging. Gleichzeitig bemerkte man hier, an der andern Seite des Spie-Bachs, die feindlichen Wachfeuer in ungewöhnlicher Zahl; und da dies auf ein Zuſammen-

*) Was hier bei Sellnow verſehen wurde, haben die nämlichen Truppen in der Folge der Belagerung ehrenvoll wieder eingebracht, ſobald Gneiſenau's höherer Genius die ſchlafende Kraft in den Gemüthern zum Leben erweckte. Nicht ſelten griffen unbedeutende Abtheilungen von Colbergs Vertheidigern die weit ſtärker beſetzten feindlichen Verſchanzungen an und nahmen ſie mit einer Kühnheit und Lebensverachtung, welche ſelbſt ihre Gegner zur Bewunderung nöthigte.

ziehen der Truppen und nahen Angriff deutete, so entschloß Gruben sich um so lieber, die Einschiffung noch einzustellen. Unmittelbar darauf vernahm er, aus der Richtung von Bork her, ein anhaltendes Geschütz- und Klein-Gewehr-Feuer, welches ihn den eiligsten Rückmarsch nach Sellnow antreten ließ. Allein schon auf dem Wege erfuhr er, daß jener Posten überwältigt und der Feind im weiteren Vorrücken begriffen sey. Seine Gegenwart auf dem Punkte des Angriffs und an der Spitze der Truppen, deren Befehlshaber er war, schien ihm dringend. Er übergab daher die Führung des Detaschements dem Lieutenant v. Rüllmann und eilte, weil die See indeß etwas ruhiger geworden war, in einem Boote nach Colberger-Münde und von dort nach dem Gradier-Werk, wo das Gefecht aufs neue mit Heftigkeit aufgenommen worden, nachdem Schill selbst, von den unglücklichen Vorgängen dieses Morgens unterrichtet, mit einer frischen Abtheilung der Colberger Garnison auf dem Kampfplatz erschienen war.

In der That war hier für das Heil der Festung ein sehr kritischer Augenblick eingetreten! Die Franzosen, nachdem sie die 40 Jäger und Schützen, welche das Gradier-Werk besetzt hielten, schnell zurückgeworfen, sahen sich im vollen Besitze desselben und konnten sich von dort des großen Holzstapels bemeistern, welcher, den Rande des Floßgrabens entlang, von der Nähe des Gelder-

Thores an bis gegen die Maikuhle hinab, in gewaltigen Massen (viele hielten 20 bis 30 Fuß im Durchmesser) aufgeschichtet stand. Da diese colossalen Haufen selbst der Beschießung von Vierundzwanzigpfündern von den Wällen herab Trotz geboten haben würden, so konnte der Feind, wenn er sich hier einmal eingenistet, die ganze Gelder-Front in solcher Nähe beherrschen, daß es der Artillerie der Festung unmöglich geworden wäre, auch nur ein einziges Geschütz zu bedienen. Ja, besaßen die Belagerer nur irgend einigen Unternehmungsgeist, so fanden sie sich sicherlich eingeladen, mit diesen zur Hand liegenden Holz-Vorräthen, bei nächtlicher Weile, den Floßgraben und selbst den Wallgraben zu füllen und auf diesem Wege einen Sturm zu versuchen, den, unter jeden andern Umständen, Colberg sonst kaum zu fürchten hatte.

Eine zweite und nicht minder bedenkliche Gefahr drohte dem Platze bereits in diesem Augenblicke, da ein Theil der sich immer mehr verstärkenden feindlichen Truppen Miene machte, links des Salinen-Werks, gegen die Maikuhle vorzudringen und sich dieses Punkts zu bemächtigen, der, indem er den Hafen beherrscht, die Festung zugleich von der ganzen übrigen Welt und jeder Hülfe ausgeschlossen haben würde. Gleichzeitig wurden durch diese Bewegung alle vereinzelte Posten des Schillschen Corps, die Schwadron Elderhorst in Alt- und Neu-Werder, die Abtheilungen in

Alt- und Neu-York und die jetzt im Colberger-Deep befindlichen Truppen abgeschnitten und liefen dringende Gefahr, vernichtet oder gefangen zu werden.

Schill, im schnellen und richtigen Ueberblick all dieses drohenden Unheils, befand sich in der heftigsten Gemüths-Bewegung. Mit verhängtem Zügel sprengte er vor das Quartier des Obristen v. Loucadou und hielt bei ihm flehentlich um die Vergünstigung an, „in dieser Minute und in diesem Augenblick" die Hauptwache und die Gelder-Thor-Wache, nebst den übrigen Leuten, die sich, durch das anhaltende Schießen aus den Häusern hervorgelockt, auf den Straßen zu sammeln begannen, zu sich nehmen und eiligst hinausmarschiren zu dürfen, um jene Holzstöße noch vor dem Feinde zu besetzen und so lange zu vertheidigen, bis mehr Verstärkung nachfolgen und auch ein Versuch zur Rettung der Maikuhle gemacht werden könne. — Wie mußt' es den feurigen jungen Mann erschüttern, als ihm die von einer unbegreiflichen Verblendung eingegebene Antwort ward: „Auch nicht Ein lebendes Wesen — auch nicht einen einzigen Mann sollen Sie dazu erhalten *)!"

*) Schill hatte, in einem späteren Bericht über diese Vorgänge, die edle Resignation, zu gestehen: „es sey „andrerseits dem Obristen nicht zu verargen gewesen, „wenn er, in einem bedroheten Orte, es nicht für rath„sam gefunden, einem jungen Menschen etwas anzuver„trauen."

Aber inzwiſchen wuchs die Gefahr, und zugleich der Nothdrang, mit jeder Secunde! Dies allein nur berückſichtigend, that Schill, was er, in einem ruhigeren Augenblick, ſelbſt als einer Schutzrede bedürftig, erkannte. Dem ausdrücklichen Befehl des Commandanten entgegen, eilte er zur Hauptwache, ließ Allarm ſchlagen, griff auf, was ſich in den Straßen vorfand, und beſchwor Alles, ſich ihm anzuſchließen und Cölberg retten zu helfen. Da noch der bei weitem größere Theil des Militairs in dieſer frühen Tagesſtunde nicht auf den Beinen war, ſo hatte Schills Werbung Anfangs nur geringen Fortgang; ſo daß er kaum mit 2 Compagnieen zum Gelder-Thor hinausfliegen konnte, um nur auf's eilfertigſte auf dem Punkt, von welchem hier Alles abhing, einigen Widerſtand zu entfalten. Dies gelang ihm, indem er ſeine Leute ſich längs des Flußgrabens ausbreiten und gegen den Feind, durch die Holz-Maſſen gedeckt, tirailliren ließ.

Aber auch die feindlichen Tirailleurs waren dem Stapel ſchon bedeutend nahe gerückt und begannen bei dem Anblick ihrer Gegner zu ſtutzen; noch mehr aber, als auch, gegenüber dem Walle, einige Geſchütze ihr Feuer auf ſie richteten; und endlich wichen ſie gar zurück, als ſie wahrnahmen, daß auch Reuterei aus der Gelder-Vorſtadt herbeieilte. Dies waren die dort einquartierten Cuiraſſiere v. Balliodz, die aus eigner Bewegung aufſaßen und überhaupt an dieſem Tage ſehr brav

thaten*). Ueberall aber hat indeß der von Schill empfangene Impuls sich mitgetheilt; immer mehr einzelne Trupps langen bei ihm an; meistens Grenadiere von Waldenfels; und es bildet sich nun die außerordentliche Scene eines von Augenblick zu Augenblick sich verstärkenden Gefechts, das der Commandant nicht hat gestatten wollen, das aber von dem allgemein gefühlten Instinct der Selbsterhaltung geboten und von freiwillig sich herzudrängenden Streitern unterhalten wird.

Noch aber war immer das ganze lange Sallnen-Werk in der Gewalt des Feindes; seine Hauptmacht aber an dem jenseitigen Ende desselben bei dem Fichtkamp aufgestellt; und auch in diesem Besitz durfte er nicht gelassen werden. Ein metallnes Geschütz, das bei dem weißen Kruge, auf der Gelder-Vorstadt, gestanden, kam herbeigejagt und vereinigte sich mit den aus der Sellnowschen Schanze geretteten Stücken, welche Schaale in der Gegend des letzten Hauses am Floßgraben aufgeführt hatte, um den Feind im Rücken, sowohl am obern Ende des Floßgrabens, als in der Gegend des Galgens, zu beschießen. Der Major v. Mattke, Befehlshaber der Artillerie des Platzes, richtete selbst mehrere Kanonen; und ihr Feuer gewann einen solchen Nachdruck, daß der Gegner bald zu wanken anfing und, verfolgt von den

*) Schill gedenkt in seinem Bericht besonders eines Unterofficiers Grüneberg mit Auszeichnung.

Grenadieren von Waldenfels und der Schillschen, von Sellnow zurückgedrängten Infanterie, (leider war sie bis auf die Hälfte herabgeschmolzen!) längs des Gradier-Werks immer mehr Boden verlor; so daß die vordere Hälfte desselben genommen wurde.

Nach dem Gradier-Werke zu marschiren, hatte auch Gruben, als er sein Detaschement verließ, den Lieutenant v. Rüllmann befehligt; so wie den Lieutenant v. Falkenhayn, der Colberger-Deep besetzt hielt, sich nach der Maikuhle zurückzuziehen. Beide führten diese Weisung schnell und pünktlich aus, und nahmen unterweges die Infanterie-Posten in Alt- und Neu-Bork, unter dem Lieutenant v. Quistorp auf, so wie die Schwadron Elderhorst in Alt- und Neu-Werder, unter dem Lieutenannt Graf v. Wedell und einigen Schützen, die der Lieutenant v. Pannewitz führte. Alle diese Abtheilungen waren von dem Feinde, der sich, nach der Wegnahme von Sellnow, sofort zur Linken weit ausbreitete, mit großer Uebermacht angegriffen und, zum Theil mit bedeutendem Verlust *), zurückgeworfen worden, nachdem sie, wiewohl unter sehr ungünstigen Umständen, den entschlossensten Widerstand geleistet **).

*) Nur mit 10 Mann langte z. B. Quistorp, nach zwei abgeschlagenen Cavallerie-Angriffen, in der Maikuhle an, und mußte auch seine Verwundeten zurücklassen.

**) Der Wachtmeister Rückfort, von einer Patrouille

Indem sich nun Rüllmann mit diesen kleinen Verstärkungen über Neu-Werder gegen die Maikuhle zog und durch seine Erscheinung, schon aus der Ferne, die feindlichen Tirailleurs an der Saline, welche auch jenes Wäldchen zu bedrohen schienen, abgehalten hatte, sich in dieser Richtung weiter auszubreiten, bewog ihn das stark unterhaltene Feuer, sich nach der Mitte des Grabier-Werks zu richten, dessen oberes Ende er immer noch von den Preußen besetzt glaubte, um hier den Feind in die Flanke und in den Rücken zu nehmen. So geschah es denn, durch das glücklichste Zusammentreffen, nicht nur, daß er Schill, der indeß bis hieher vorgedrungen war, neben dem Salinenhause, wo sich der offne Durchweg befindet, als ob es verabredet gewesen wäre, wirklich vorfand, sondern auch den Feind durch den unerwarteten Anblick seiner Cavallerie und Infanterie zu immer weiterem Rückzuge gegen den

gegen Sellnow zurückkehrend, findet inzwischen Alt-Werder bereits vom Feinde besetzt, zieht aber bis gegen 20 zerstreute Husaren an sich, mit denen er seine Verfolger angreift und bis in die Mitte des Dorfs zurückdrängt; ohngeachtet allmählig seine Begleiter, bis auf Einen, hinter ihm weichen. Jetzt zum Rückzuge gezwungen, rafft er aufs neue an Reuterei und Fußvolk zusammen, was ihm der Zufall entgegenführt; wagt sich nochmals gegen Alt-Werder vor und nöthigt den Feind, sich gänzlich gegen Sellnow zurückzuwenden.

ſchlkamp bewog. Hier aber ward nun das Gefecht ſchärfer und anhaltender.

Nicht nur ein Theil der Beſatzung ſtand, aus freiwilligem Antriebe, im Feuer, ſondern mit ihnen wetteiferten an dieſem Tage, wie noch bei mancher ſpäteren Gelegenheit, die Bürger Colbergs, den wackern Nettelbeck an der Spitze, die Kämpfenden zu ermuntern *), und ihnen Erfriſchungen zuzuführen, die Verwundeten in Sicherheit zu bringen und den Abgang an Patronen zu ergänzen, wozu ſich ſogar Kinder, wie zu einer Luſtbarkeit, drängten.

Obgleich die ſumpfige Gegend um das Graudenzer Werk die Bewegungen der Cavallerie nicht ſonderlich begünſtigte und Schill daher von der aus Werder zu Hülfe gekommenen Schwadron Oberhorſt noch keinen Gebrauch machen konnte, ſo ſetzte ihn doch die Verſtärkung ſeines Fußvolks in Stand, daſſelbe zu der ſchon ziemlich eingeübten neuen Fechtart des Tiraillirens zu benutzen. Er that dies um ſo lieber, da der Feind auf der dieſſeits von Sellnow ſanft ablaufenden Höhe mehrere Kanonen aufgeſtellt hatte, deren Wirkung ſeinen dicht geſchloſſenen Gliedern läſtig werden wollte. Seine vorrückende vereinzelte Linie von Jägern und Schützen, überall auf feſte Haltpunkte

*) Ein Bürger, Namens Würgel, nahm gewöhnlich, mit der Büchſe in der Hand, Antheil an allen Gefechten und war beim Vorrücken jedesmal unter den Vorderſten.

von Grenadieren an dem Salinen-Werke gestützt, erfüllte auch seine gute Erwartung vollkommen, indem sie den Feind von dem Fichtkamp und endlich selbst bis auf jene Sellnower Anhöhe zurückdrückte, von wo Jener nunmehr auch sein Geschütz in das Dorf abführen mußte.

In dieser Zeit war auch der Vice-Commandant v. Waldenfels aus der Stadt herbeigekommen und unterstützte Schills Angriff und Vorrücken, durch die zweckmäßige Art, wie er von Ort zu Ort seine Grenadiere aufstellte. Auch der Lieutenant v. Pannewitz trug durch seine persönliche Brauheit zu dem guten Erfolge nicht wenig bei *). Jetzt war es drei Uhr Nachmittags. Hatte gleich der Feind bei Sellnow und in den nachherigen Gefechten viele Menschen eingebüßt, so zählte doch auch das Schillsche Corps 83 und das Colberger Detaschement etwa 20 Todte, Verwundete und Vermißte, und die Truppen erlagen fast unter den Anstrengungen dieses Tages.

Andrerseits waren den Franzosen durch den Gewinn von Sellnow Vortheile zugewachsen, von

*) Er wurde jenseits des Fichtkamps am Fuß hart verwundet; widerstand aber jedem Andringen, sich vom Kampfplatz zu entfernen. Vielmehr ließ er sich, unverbunden, auf das Pferd eines gebliebenen Husaren heben und versah seinen Dienst bis zu Ende des Gefechts. Auch Gruben, Elderhorst und Fischer wurden verwundet. Von der Colberger Besatzung traf dies Loos die Lieutenants v. Petersdorf und Schmidt.

denen sich leicht berechnen ließ, wie eifrig bemüht sie seyn würden sie, so wie es auch wirklich geschah, zu benutzen; daß sie den Ort durch Verschanzungen und Truppen ansehnlich verstärken, sich von dort, ohne ferneres Hinderniß, nach Werder, Bork und Colberger-Deep ausbreiten, ebensowohl aber auch sich mit der Altstadt, durch Schlagung einer Brücke über die Persante in Verbindung setzen würden. Offenbar war nun eine wesentliche Schutzwehr für die Festung verloren gegangen; des übeln Eindrucks zu geschweigen, den dieser Verlust auf die Truppen hervorbringen mußte.

Unter diesen Umständen und in dem Augenblick, wo die Letztern bereits so nahe wieder im Angesicht des eingebüßten Postens standen, war es Gruben, der, mit Feuereifer, bei Waldenfels und Schill darauf antrug, die errungenen Vortheile zu verfolgen und Sellnow noch an diesem nämlichen Tage anzugreifen, bevor der Feind die Zeit gefunden hätte, sich darinn fest zu setzen. Er forderte nicht mehr, als 2 Compagnieen Grenadiere und den Rest der anwesenden Schillschen Infanterie, und verbürgte sich für den Erfolg: allein der Vice-Commandant, dem (ob mit Recht oder mit Unrecht, bleibe unentschieden!) weit mehr daran lag, die Besatzung für des Feindes unmittelbaren Angriff auf die Festung zu sparen und vollzählig zu erhalten, wollte sich nicht entschließen, seine Grenadiere an diesen Versuch zu wagen.

Auch Schill, obwohl in Ansehung eines glücklichen Ausgangs mit seinem Waffenfreunde einverstanden, bezwang seine eigne brennende Begierde, und erklärte es nicht für rathsam, wegen der bloßen Ehre, Sellnow wieder genommen zu haben, von seinem bereits so stark gelichteten Corps auch nur Einen Mann aufzuopfern, da die fernere Behauptung und die Deckung der übrigen damit verbundenen Posten auf die Länge, und ohne kräftigere Unterstützung des Gouvernements, nicht wohl möglich erschien. Der Gedanke mußte demnach nothgedrungen aufgegeben werden.

Immer klarer aber war es dem wackern Anführer während des heutigen Gefechts und durch die nun eingetretene Lage der Dinge geworden, von welcher unendlichen Wichtigkeit die Erhaltung der Maikuhle für die künftige Vertheidigung Colbergs seyn werde. Hierauf also richtete er, von diesem Augenblick an, seine Aufmerksamkeit und seine Wünsche. Zwar war das Gefecht nur eben abgebrochen worden, und seine Leute fühlten sich gänzlich ermattet: aber es bedurfte nur Eines Wortes, und das Feuer seiner Rede machte sie willig, auf der Stelle nach jenem neuen Ehrenposten aufzubrechen und denselben „als ein Kleinod zu betrachten, welches lebend nicht verlassen werden dürfe *)." Ihnen gebührt der unvergängliche Ruhm, dieses Angelöbniß, unter den schwie-

*) Schills eigne Worte.

rigsten Umständen, 103 Tage hindurch treu erfüllt zu haben; und mehr Schuld, als ihr nie ermatteter Eifer, trägt die Ungunst des Schicksals, welches ihnen — nur um 36 Stunden zu früh — die Palme aus den Händen rang!

Allein nur Weniges und Ungenügendes hatte vorbereitet werden können, dieser zu beziehenden Stellung die Festigkeit und Sicherheit zu geben, deren sie bedurfte, um ihrer Wichtigkeit zu entsprechen; und nicht geringe Schwierigkeiten waren zu überwinden, bevor die Umschanzung, welche dies bewirken sollte, und deren umständlichere Beschreibung dem Verfolg der Erzählung vorbehalten bleibt, einigen Grad von Vollendung gewann. Nie gingen aber auch brave Truppen mit größerer Freudigkeit und Ausdauer an ein so mühsames Werk. Zu einer Zeit, wo sie, unmittelbar an ein stürmisches Meer gelagert und jeder Witterung bloßgestellt, nur noch sehr mangelhaft hatten bekleidet werden können, vergingen ihnen die ersten drei Wochen, unausgesetzt, bei Nacht mit dem Gewehr, und bei Tage mit dem Spaten und der Schaufel in der Hand; und selbst diese Werkzeuge waren nicht einmal in genugsamer Anzahl vorhanden, bis die redlich-brave Bürgerschaft diesem Mangel abhalf und das Gouvernement, die Nützlichkeit jener Arbeiten erkennend, die dazu nöthigen Gelder hergab. Täglich aber wuchs nun auch die freundliche Theilnahme der Einwohner an diesen Truppen und

ihren patriotiſchen Beſtrebungen. Nicht nur verabreichten ſie denſelben an Lebensmitteln, was ſie irgend aufbringen konnten; ſondern die Wohlhabenderen veranſtalteten auch für jene Arbeiter große Mahlzeiten im Freien, an welchen Officiere und Gemeine gleichen Antheil zu nehmen eingeladen wurden *). Schöner konnte man freilich nicht den Willen und die Liebe dieſer Schaar an einen Boden feſſeln, deſſen Feſthalten immer ſichtbarer über das Schickſal Aller entſcheiden zu ſollen ſchien!

So machten denn dieſe Schanz-Arbeiten von Tage zu Tage Rieſenſchritte: denn bereits gegen den 3. April konnte Schill, im Vertrauen auf das, was bis dahin geſchaffen worden, ſich die den Umſtänden angemeſſene und darum um ſo verzeihlichere Rodomontade erlauben, den Unterofficier Schmidt an den nächſten feindlichen Poſten in Neu-Werder zu ſchicken, um den Franzoſen anzuzeigen, daß er ſich nunmehr hinlänglich eingerichtet befände, um ſie zu einem Beſuche einzuladen. Doch der eigentliche Grund dieſer Sendung war noch ein anderer. Der Feind hatte ſeinen Leuten, deren hie und da einzelne in ſeine Hände geriethen, ſeit einiger Zeit den Pardon

*) Dieſe allgemeine Vorliebe für Schill und die Seinen ſprach ſich ſelbſt in dem ſonſt geringfügigen Umſtande aus, daß die Colberger häufig ihre Kinder in die Uniform des Corps kleideten.

verweigert. Es war also nöthig, nicht nur ihn wissen zu lassen, daß man fortan das Vergeltungsrecht üben und jeden gefangenen Franzosen an einen Baum in der Maikuhle nageln werde, sondern auch diese Drohung durch den gewählten Boten unmittelbar zur Kenntniß des gemeinen Mannes zu bringen. Wäre sie auch wohl kaum je zur Ausführung gekommen, so hatte sie doch die gewünschte Wirkung, daß man ferner nie wieder über eine ähnliche Barbarei zu klagen hatte.

Noch an dem nämlichen Abend des 19. März, da Sellnow hatte aufgegeben werden müssen, brachen die Franzosen von dorther wieder vor und richteten jetzt ihren Angriff, längs des Hohen-Steindammes, gegen die Schanze auf dem Strikkersberge, vor der Gelder-Vorstadt, und bedrängten diese hart. Dennoch vertheidigte sich ein hineingeworfener Posten Schillscher Infanterie in derselben bis in den dritten Tag mit solcher Entschlossenheit, daß das Niederbrennen jener Vorstadt länger zwar nicht abgewandt, aber durch die erlangte Frist dennoch mit menschlicherer Schonung der armen Einwohner vollzogen werden konnte *). Auch das Maschinen-Haus an der Saline ward

*) Es fand unendliche Noth und Widerspruch, bevor Schill, durch die feierlichste Verbürgung für die Ausdauer jenes Postens, den kurzen Aufschub von ein paar Tagen bewirkte.

durch ein ähnliches Detaschement des Schillschen Corps geschützt; während die Infanterie und die Schwadron Elderhorst anfänglich in die Stadt, bald darauf aber nach der Münde verlegt wurde, um mit der Maikuhle in unmittelbarer Verbindung zu bleiben. Die Letztere selbst ward behufs der Schanz-Arbeiten mit einer Compagnie besetzt, die man in der Folge bis zu einem Detaschement von 160 Mann unter 2 Officieren verstärkte. Sie hatte eine Feldwache von 20 Mann vor sich, welche unter einem Schuppen in der Gegend des Grünen-Hauses hielt; und dieser sollte mit der Zeit dergestalt vergrößert werden, daß eine ganze Schwadron darunter Obdach suchen könnte: denn man fand es bald unbequem, die Cavallerie erst in dem Augenblicke, wo man ihrer dringend bedurfte, von der Münde auf der Laufbrücke über die Persante herbeizuziehen. Die gedachte Feldwache aber hatte noch eine gedoppelte Vedette, zur Beobachtung des Feindes, aufzustellen: die eine auf einer Sanddüne in der Gegend, wo der Weg vom Colberger-Deep, über eine Brücke, nach Werder führt; die andre noch weiterhin gegen letzteren Ort. Man war auf diese Weise stets frühzeitig in der Maikuhle benachrichtigt, so oft Jener nur Miene machte, aus seinen Quartieren zu einem Angriff hervorzuschreiten.

Allerdings aber versuchten es die Franzosen bald und oft genug, auch nach diesem Punkte, der ihre gange Lüsternheit erregte, vorzudringen.

Schon am 22. März zeigten sie sich vor Neu-Werder, und zogen sich erst zurück, als ihnen eine Abtheilung von 200 Mann Infanterie und 60 Pferden, mit 3 Kanonen, kampfbereit entgegentrat. Diese blieben auch die Nacht hindurch in ihrer vorgeschobenen Aufstellung im Siederlande, nach der Saline hinwärts, stehen, um die kaum erst begonnenen Verschanzungen in der Maikuhle zu decken. Allein schon am nächsten Tage, den 23., erschienen Jene auf dem nämlichen Wege wieder, und wichen nur erst, nachdem ihnen ein kräftiger Widerstand geboten worden, ohne daß sie ihre Absicht, die vorliegende Gegend genauer zu erkunden, erreicht hätten. Das Gleiche geschah am 26. März, wo sie sich auf ihrem Rückzuge, selbst bis über Neu-Werder hinaus, verfolgt sahen. Am 30. wiederholten sie ihre Recognoscirung sogar zu mehreren Malen *), und

*) Da es, in einer Lebensbeschreibung Schills, die Absicht nicht seyn kann, eine vollständige Geschichte der Belagerung von Colberg (die ihren eignen kundigen Erzähler so sehr verdient und hoffentlich auch finden wird) zu liefern, so kann hier auch nicht auf eine Schilderung aller einzelnen Momente derselben eingegangen werden; sondern es möge genügen, nur dasjenige zu berühren, was eine Uebersicht des Zusammenhangs der Ereignisse gewährt, oder was in einer nähern oder entferntern Beziehung auf die Operationen Schills und seines Corps steht. Indeß wird es den Leser, der über jenes denkwürdige Kriegs-Ereigniß des Jahrs 1807 eine etwas speciellere Kunde wünscht, in

wiederum am 31., ohne sich jedoch auf ein ernstliches Gefecht einzulassen, das ihnen von ihren entschlossenen Gegnern jeden Augenblick geboten wurde.

Vielem besser orientiren, wenn derselbe dasjenige, was Rettelbeck im dritten Bändchen seiner Selbst-Biographie darüber beigebracht hat, vergleichen will.

Siebenter Abschnitt.

Es wird nothwendig, den Gang der Begebenheiten vor Colberg hier zu unterbrechen, um die drei Schwadronen Schillscher Reuterei, welche die beschränkte Ansicht des Vice-Commandanten v. Waldenfels, als eine ihm beschwerlich gewordene Last, von dort, auf gutes Glück, verwiesen hatte, auf ihrem unsteten Kreuzzuge zu verfolgen. Vom Feinde unbeobachtet, waren sie, unter Brünnow's Anführung, am Morgen des 9. März, aus ihren Cantonnements in und um Henkenhagen, längs dem Ostsee-Strande, abmarschirt und noch am Abend in dem Städtchen Coeslin eingetroffen, wo sie, im Rücken des Belagerungs-Corps, dessen Patrouillen nur selten bis hieher reichten, bis zum 12. verweilten und diesen Aufenthalt zu ihrer vollständigeren Ausrüstung benutzten. Zwanzig bis dreißig Mann Infanterie und Jäger, die in

dieſer Gegend zerſtreut umhergeirrt hatten, vereinigten ſich hier mit ihnen.

Bei alle dem lag Coeslin nicht ſo weit außer dem Bereich des franzöſiſchen Haupt-Quartiers zu Zernin, daß dem Orte nicht von Zeit zu Zeit ſtarke Lieferungen für daſſelbe abgefordert worden wären. Auch jetzt wurden 2000 Portionen und ebenſoviel Rationen auf's ſchleunigſte dahin entboten. Brünnow, mit dem kecken Muth des Parteigängers, erwiederte dem feindlichen General: es thue ihm leid, dieſe Lieferung verhindern zu müſſen, da er ſelbſt ihrer für ſeine Truppe noch dringender bedürfe; — und als hierauf, gleich am nächſten Tage, der Stadt eine Einquartierung von 800 Mann angeſagt wurde, ſchickte er wiederum die aufgefangenen Fouriere mit der höflichen Erklärung zurück: bei der hinreichenden Anzahl Preuſſiſcher Gäſte möchte der Platz für ſo viele neu hinzukommende Franzöſiſche leicht zu enge werden und allerlei Uneinigkeit veranlaſſen. Er wolle ihn aber ſchon zu gelegner Zeit räumen und dann Nachricht davon geben. Zur Bethätigung dieſes Trotzes ward, noch am nämlichen Abend, ein Ball im Städtchen veranſtaltet, aber auch keine erforderliche Maaßregel der Sicherheit vernachläßigt, um dieſe ſchnell erwachte Tanzluſt zu befriedigen.

Hier war es auch, wo Brünnow mit dem von Danzig zurückkehrenden Miniſter v. Schulenburg-Kehnert zuſammentraf und von demſelben

die bestimmte Nachricht erhielt, daß jener Platz bereits vom Feinde umschlossen sey; daß sich aber auch ein Trupp von 300 Mann Polnischer Insurgenten (die seither schon, in der Zahl von einigen Tausenden, diesen Strich von Hinterpommern durchzogen und übel darinn gehauset hatten) von Lauenburg her im Anzuge befinde, und daß ihm wahrscheinlich noch mehrere Abtheilungen aus Pomerellen folgen dürften. So ward denn, wenn man nicht unmittelbar auf das Colberger Belagerungs-Corps zurückgeworfen werden wollte, ein längeres Verweilen hier weniger sicher, als ein entschlossenes Entgegengehen, wobei man Raum und Feld zu einer freieren Bewegung erhielt.

Diesem einmüthigen Beschlusse gemäß, verließ Brünnow, am 13. März, Coeslin und rückte auf der großen Heerstraße bis an die Grabow vor, wo die Brücke abgeworfen und die Fuhrten besetzt wurden. Hinter ihm aber nahm alsbald eine Abtheilung von 150 Franzosen, sammt einiger Polnischen Cavallerie, von Coeslin Besitz; und auch vor ihm mußt' er erwarten, mit jedem Augenblick auf Insurgenten-Haufen zu stoßen. Er setzte daher am 14. seinen Marsch, mit großer Vorsicht, gegen Schlawe fort; während seine Patrouillen bis über Stolpe hinausgingen. Berichte von feindlichen Bewegungen, die in seiner rechten Flanke stattgefunden haben sollten, aber in der Folge als falsch befunden wurden, bewo-

gen ihn indeß, am 15. in seine verlassene Stellung hinter der Grabow zurückzukehren, bis ihm am 16. die zersprengten Trümmer jener vorgeschobenen Streifwache, welche sich unvorsichtiger Weise, jenseits Stolpe mit einem weit überlegenen Polnischen Detaschement eingelassen hatte, über seine Gegner eine hellere Aufklärung verschafften. Er entschloß sich, dieselben noch an dem nämlichen Tage in Schlawe — und als er sie hier nicht vorfand, am 17. März in Stolpe aufzusuchen. Aber auch diese Stellung, die ihnen bedeutende Vortheile geboten haben würde, hatten sie vernachläßigt; das Gerücht behauptete sogar ihren eiligen Abzug auf der Straße nach Bütow. Dagegen erhielt er, noch in der nächsten Nacht, durch einige Bauern hier die sichre Kunde, daß sie, eine Meile rückwärts, in den Dörfern, Mahnwitz und Sageritz cantonnirten und einen Angriff gegen ihn vorbereiteten.

Sogleich traf Brünnow die erforderlichen Anstalten, sie dort mit Tages-Anbruch selbst zu überfallen und aufzureiben. Mit aller angewandten Eile konnt' er jedoch erst zwischen 4 und 5 Uhr Morgens, am 18. März, mit seiner gesammten Macht gegen Mahnwitz aufbrechen, wodurch es ihm zwar gelang, eine feindliche Vedette unbemerkt zu umgehen und die Feldwache am Eingange des Dorfs rasch zurückzuwerfen; aber nicht, den Feind noch in seinen Quartieren zu überraschen. Dieser war vielmehr eben im Begriff, selbst aus-

zurücken und schon zur Hälfte auf der breiten, durch das Dorf führenden Heerstraße aufgesessen. So geschah es denn, daß der Schillsche Vortrab, welchen der Lieutenant v. Normann anführte, hier stracks auf einen überlegenen Widerstand stieß; anstatt daß er geradesweges durch den Ort hatte sprengen und sich am jenseitigen Ende setzen sollen, um dem Feinde, wenn er von dem nachfolgenden Haupt-Corps angegriffen und geworfen seyn würde, diesen Ausgang zu versperren. Demnach ward Normann von einem heftigen Karabiner-Feuer so übel empfangen, daß sein Trupp sich in völliger Unordnung auf die in einiger Entfernung nachrückende Schwadron Dieczelsky zurückstürzte.

An der Spitze dieser Schwadron befand sich ihr wackrer Führer, welcher mit Recht besorgte, daß jenes ungestüme Zurückprellen einen nachtheiligen Eindruck auf die gesammte Truppe machen könnte. Unbedenklich nahm er daher die vordersten beiden Züge vor, ließ den Vortrab sich an dieselben anschließen und fiel mit ihnen rasch auf den Feind, damit die hinteren Züge, die am Eingange des Dorfs noch den schmalen Mühlendamm und eine Brücke zu passiren hatten, Zeit und Raum gewinnen möchten, sich in der Dorfgasse gehörig aufzustellen. Es entspann sich auf diese Weise ein Scharmützel, welcher der Zahl und den Kräften nach sehr ungleich war, und wobei die Preußen nicht wenig litten, indem verschiedene von ihnen heruntergehauen und die übrigen größten-

theils verwundet wurden. Bald sah sich Diec-zelsky gänzlich vom Feinde umringt und ohne Unterstützung: aber brav, wie sein Säbel, schlug er links und rechts Alles, was sich ihm Feindliches näherte, darnieder*), bis es ihm gelang, sich mitten durch seine Gegner glücklich durchzuhauen und die Seinigen zu erreichen, welche sich inzwischen, diesseits der Brücke, formirt hatten.

Jetzt erfolgte von denselben ein neuer hitziger Angriff gegen den Feind, der es eben so wenig an einem hartnäckigen Widerstande fehlen ließ. Gleichzeitig waren einige Preußische reitende Jäger abgesessen und unterhielten, sammt den nachgerückten Infanteristen, seitwärts aus Häusern und Gärten, ein so wirksames Feuer, daß endlich der Gegner seine feste Haltung verlor und, nachdem das Gefecht kaum eine halbe Stunde gewährt, in allgemeiner Unordnung wich und sich einzeln gegen Sageritz und das anstoßende Gehölz flüchtete. Man verfolgte ihn und hieb noch einige Verspätete auf dem Wege nieder. Da er aber überhaupt um Vieles besser beritten war, so ward auch das Nachsetzen um so zeitiger eingestellt, da

*) Dieczelsky befand sich bereits in einem solchen Gedränge, daß der Sächsische Capitain v. Raschau, Regiments Chevaux-Legers, ihm Pardon anbot: allein er antwortete nur mit Schwerdthieben. Er streckte in diesem Gefecht 13 Feinde zu Boden: aber freilich waren ihm auch Hut und Kleider von 14 Hieben durchlöchert und es fehlte nicht an einigen leichten Wunden.

man zugleich von den Landleuten erfuhr, daß Jener in Sageritz wohl immer noch ſtark genug ſey, um einen neuen Angriff in Flanke und Rücken zu unternehmen. Brünnow, der an ſeinem Theile nicht minder brav gefochten hatte *), glaubte ſich an den errungenen Vortheilen genügen laſſen zu können; ſtellte daher die weitere Verfolgung ein und war nur bemüht, ſeine Leute wieder zu ſammlen. Doch bald ergab ſich's, daß der Feind auch Sageritz ſchnell geräumt, und ſpäterhin, daß er ſeinen Rückzug unaufhaltſam, noch 5 Meilen weiter, nach Lauenburg fortgeſetzt hatte.

Nur 7 Mann, die den Weg zum Dorfe hinaus nicht hatten finden können, wurden in Mahnwitz zu Gefangenen gemacht; aber 32 Sachſen und Polen waren auf dem Platze geblieben, und 25 Mann tödtlich verwundet. Unter Jenen gab es viele ehemals Preußiſche Officiere, welche im Verfolg dieſes Krieges in Polniſche Dienſte getreten waren. Selbſt aber auch unter den Entkommenen waren noch viele Verwundete. Eine beſonders erwünſchte Siegesbeute war eine ziemliche Zahl ſehr guter Pferde, worunter ſich die ſämmtlichen Officier-Pferde befanden. Der diesſeitige Verluſt, der ſich allein auf die Schwadron

*) Ueberhaupt zeichnete ſich an dieſem Tage Alles, was zum Gefechte kam, durch Muth und Entſchloſſenheit aus; doch gebührt dem Wachtmeiſter Krauſe eine beſondre rühmliche Erwähnung.

Dieczelsky beschränkte, belief sich auf 1 Todten und 9 Verwundete.

Wie sieghaft und rühmlich dies erste Zusammentreffen mit dem Feinde auch ausgefallen war, so sah Brünnow gleichwohl ein, daß es, auch bei ungleich bedeutenderen Streitkräften, eine kaum lösbare Aufgabe seyn werde, sich, nach Danzig hin, auf einem Wege durchzuschlagen, wo sich der Widerstand mit jedem Schritte vermehren mußte. Selbst die Rückkehr nach Colberg stand mißlich, wofern er nur irgend säumte, sich dazu zu entschließen; und so bedachte er sich denn nicht, am 19. März bis nach Schlawe zurückzugehen. Allein durch falsche Nachrichten in Ungewißheit gesetzt, verlor er hier 4 Tage, theils mit einem vergeblichen Zuge gegen das Städtchen Polnow, wo er einen Insurgenten-Haufen zu überfallen hoffte, theils mit Einziehung bestimmterer Nachrichten über die feindlichen Bewegungen in seinem Rücken, die jedoch sämmtlich dahin lauteten, daß ihm alle Pässe nach Coeslin hin vom Feinde verlegt worden. Je länger, je unfähiger sich hier mit einigem Erfolg herumzutummeln, wo er gleichsam in der Luft hing, ward es ihm bald klar, daß er sein Heil einzig in einem kühnen Entschlusse zu suchen habe. Er wollte demnach seine drei Schwadronen eng zusammen nehmen, in Westpreußen einfallen, nach Schlesien gehen, bei Crossen den Uebergang über die Oder suchen und so, alle feindliche Militair-Straßen

ſchnell durchkreuzend, das Mecklenburgiſche zu erreichen ſuchen, von wo er bei Triebſees die Trebel zu paſſiren und ſich mit den Schweden zu vereinigen hoffte.

Dieſer Plan, der, ſo abenteuerlich er auch erſchien, dennoch in damaliger Zeit, wo Napoleon alle ſeine Reſerven eilig auf den Kriegsſchauplatz jenſeits der Weichſel gezogen, wohl auf einiges Gelingen zu rechnen hatte, ward auch ſofort am 24. März zur Ausführung gebracht, indem ſich die muthige Schaar über Polnow gegen Bublitz wandte. Allein noch des nämlichen Tages fand ſich ein vertrauter Bote ein, den Schill von Colberg ausgeſandt, und der endlich ſo glücklich geweſen, hier ihre Spur aufzufinden. Durch ihn erfuhr man nunmehr, zu nicht geringer Freude, nicht nur daß ihr geliebter Anführer dort wieder angelangt, ſondern daß es auch ſein beſtimmt ausgedrücktes Verlangen ſey, ſeine Reuterei wieder um ſich zu ſammlen. Es ſollte den Verſuch gelten, auf dem nämlichen Wege, längs dem öſtlichen Strande, auf welchem ſie hinausgeſchlüpft waren, nochmals des Feindes Aufmerkſamkeit zu täuſchen und ſich wieder unter die Kanonen von Colberg heranzuſtehlen. Der Abend des 26. März ward von ihm zu dieſem gewagten Unternehmen beſtimmt, welches er ſeinerſeits erleichtern wollte, indem er gleichzeitig die Aufmerkſamkeit ſeines Gegners durch einen falſchen

Angriff auf die entgegengesetzte Seite der Festung zu ziehen versprach.

Froh dieses Befehls, brach Brünnow zur Stelle auf und folgte, in zwei Gewalt-Märschen, dem Wege, welchen ihm der Bote als den sichersten bezeichnet hatte. Derselbe ging, durch die waldigen Gegenden am linken Ufer der Grabow, bis gegen den Bukowschen See hinab; führte dann, über Welkow und Lase, längs der schmalen Erdzunge des Ostsee-Strandes, hinter dem Jasmundschen See herum; und erreichte solchergestalt am 26. Groß- und Klein-Möllen, wo Menschen und Pferde, gleich sehr erschöpft, einer kurzen Erholung bedurften. Um ihre Gegenwart in diesem abgelegenen Winkel noch weniger zu verrathen, wurden alle Ausgänge und Wege auf's sorgfältigste besetzt gehalten.

Indeß war das französische Belagerungs-Corps, seit dem Abzuge der Schillschen Cavallerie von dieser östlichen Seite her so wenig beunruhigt worden, daß es hier, wegen feindlichen Anfalls, in einer Sicherheit lebte, welche selbst durch einen, am 20. März mit günstigem Erfolg von dem Lieutenant v. Blankenburg ausgeführten Ueberfall des am Strande gelegenen Torfhauses *) nicht

*) Dasselbe ward, ohngeachtet seiner festen Lage zwischen zwei tiefen Abzugegräben, erstürmt und ein Posten der Nobelgarde von 15 Mann, mit einem Capitain, darinn aufgehoben.

hatte gestört werden können. Unentdeckt konnte also jetzt auch Brünnow, am 26. des Abends, wieder aufbrechen und, indem er seinen Marsch hinter den Dünen längs der Ostsee fortsetzte, über Sorenbohm nach Henkenhagen gelangen. Allein hinter diesem Dorfe mußt' er erwarten, auf die feindliche Vorposten-Kette zu stoßen, wo, zwischen das Torfmoor eingeklemmt, der Durchgang schwierig, jedes Verweilen aber, wodurch der im Stadtbusch liegende Feind allarmirt worden wäre, gefährlich zu werden drohte. Rasch durchbrach er also den Paß, während seine Begleitung von Jägern und Schützen die feindliche Feldwache angriff und auseinandersprengte, unter Begünstigung der dunkeln Nacht, mit so glücklichem Erfolg, daß er, unaufgehalten und ohne Einen Mann zu verlieren, die Festung erreichte. Treulich hatte zugleich Schill seine Zusage erfüllt und das Wagestück durch eine kräftige, mit seiner ganzen kleinen Macht unternommene Demonstration gegen Colberger-Deep befördert, während er auch Werder und Sellnow zu bedrohen schien.

Seine Freude über diese Wiedervereinigung war um so größer, als er nun, binnen wenig Tagen, erwarten durfte, daß ihrerseits auch die Schweden ihre Operationen in Vorpommern beginnen würden; wo er dann, den genommenen Abreden gemäß, sich gleichfalls seiner beschränkten Lage zu entwinden und in jenen Gegenden zu zeigen hoffte. Ohne die Unterstützung seiner Cavallerie aber,

die er schon für verloren geachtet, wäre an die Ausführung eines solchen Entwurfs gar nicht zu denken gewesen. Zwar trug er diesen Plan noch still in seinem Busen, indeß schien man doch, da die Vorbereitungen der Schweden zu einem kräftigeren Auftreten mit jedem Tage bemerkbarer wurden, auch französischer Seits, wegen ihres Vordringens, selbst gegen Colberg, nicht ganz ohne Verdacht und Sorge zu seyn. Denn nicht nur recognoscirten sie um diese Zeit das Haff und die Dievenow bei Wollin fleißiger, als bisher, sondern ließen auch die Wassertiefen genau sondiren und eine große Anzahl von Faschinen, Behufs der dort anzulegenden Verschanzungen, aus den benachbarten Waldungen herbeiführen.

Inzwischen glaubte Schill, es sich selbst und der Ehre seiner braven Reuterei schuldig zu seyn, dem Gouvernement, welches dieselbe so geringschätzig von sich ausgestoßen hatte, den Beweis zu führen, was diese Waffe, mit Einsicht angeführt, auch einem belagerten Platze für Vortheil zu bringen vermöge; und die Maikuhle, wo er sie nunmehr neben seinen übrigen Truppen aufstellte, bot ihm dazu täglich die erwünschte Gelegenheit. Schon am 28. März Abends recognoscirte er, von hier aus, die feindliche Vorposten-Kette, nur von wenigen Officieren, aber sämmtlichen Trompetern seines Corps begleitet; denn noch bedurften die ermatteten Pferde der Erholung. Unter dem Schutz der Dunkelheit wurden die Posten, mit

dem Säbel in der Faust, unversehens angesprengt; während die, auf mehrere Punkte vertheilten Trompeter zum Angriffe bliesen. Alle feindliche Quartiere, welche dadurch bewogen wurden, etwas Ernstlichgemeintes zu erwarten, geriethen in Bewegung, und die Vorposten zogen sich schleunigst zurück; Schill aber hatte den doppelten Zweck erreicht, sich dem Gegner in seiner dreisten Weise anzumelden und seinen Truppen ein höheres Selbstvertrauen einzuflößen.

Er wies hiernächst seiner Reuterei ihren Standpunkt, mit sehr glücklicher Berechnung des Terrains, hinter den Dünen der Maikuhle an; wodurch er bewirkte, daß der Feind der Letzteren nie näher, als bis auf eine halbe Meile, zu kommen vermochte. Denn vermeinte dieser, vom Colberger-Deep her, auf dem schmalen festen Erdstriche, der sich zwischen den Dünen und dem großen Torfmoor gegen Neu-Werder hinzieht, vorzudringen, so verfehlte Schills Cavallerie nie, hinter diesen Dünen sich entlang und Jenem in den Rücken zu ziehen, wodurch derselbe, auch von vorne durch das Tirailliren des ihm entgegengegangenen Schillschen Fußvolks festgehalten, stets zwischen zwei Feuer gerieth. Versuchte er aber von der Seite von Neu-Werder, aus seinen Verschanzungen gegen die Maikuhle anzurücken, so empfingen ihn die nämlichen Jäger und Schützen, durch ihre Stellung zwischen den Vertiefungen der Dünen auf's vollkommenste gedeckt, in der Front

mit sehr mörderischer Wirkung; und wollte er sie von dort vertreiben, so mußt' er jenen festen Erdstrich betreten, wo er dann unfehlbar in den Bereich der Reuterei gerieth, die nie ermangelte, zwischen den Dünen heraus, gegen ihn vorzubrechen und ihn schnell an den Rand des Moors zurückzudrängen. Solchergestalt war denn sein eiligstes Verschwinden jedesmal das Ergebniß dieser fruchtlosen Bestrebungen.

Eben darum scheint es denn auch überflüssig, hier auf das Einzelne solcher Versuche einzugehen, wie sie sich, bis zum 12. April, in täglicher Wiederholung und stets in der nämlichen Weise, an einander reiheten. Gleichzeitig waren damit, seit den ersten Tagen des Aprils, von Sellnow aus, Angriffe auf den Fichtkamp verbunden, dessen Besitz dem Feinde den ungehinderten Zugang zu dem Salinen-Werke verschaffen sollte. Um sein Festsetzen in diesem kleinen Gehölz zu verhindern und die nachtheiligen Folgen abzuwenden, welche daraus für die Festung entstehen mußten, blieb zuletzt dem Gouvernement nur die gänzliche Zerstörung desselben übrig. An den lebhaften Kämpfen um diesen Punkt nahmen einzelne Abtheilungen der Schillschen Truppen einen rühmlichen Antheil.

Noch ausgezeichneter, als einzelne Kriegsthat, und noch sprechender für den Geist, der diese Schaar beseelte, war ein kleines Gefecht, welches eine Abtheilung derselben am 5. April bestand,

und deſſen Umſtände wohl eine etwas genauere Erwähnung verdienen. Die Schwadron Elderhorſt, welche ſeither in die Stadt verlegt worden, hatte ſeit einigen Tagen das Pikett auf der Münde bezogen; ebenſowohl um, wie ſchon erwähnt, bei jedem Angriff gegen die Maikuhle ſofort zur Hand zu ſeyn, als auch, in der entgegengeſetzten Richtung, die Vorpoſten-Wache zu unterſtützen, welche am Strande, ohnweit des Wolfsberges, bei dem Pulverſchuppen aufgeſtellt war und aus einem Officier, 12 Reutern von Balliodz, 12 Jägern und 20 Schützen von der Garniſon beſtand.

Um die nämliche Zeit war der General Morier bei dem Belagerungs-Corps angelangt und ſäumte auch nicht, mit ſeinem ganzen General-Stabe eine Recognoſcirung gegen den Wolfsberg anzuſtellen, weil ſein ſcharfer Blick dieſe Seite der Feſtung ſofort als ihren ſchwächſten Punkt erkannt hatte. Um die Mittagsſtunde kam daher plötzlich die Meldung nach der Münde, daß der Feind mit zahlreichem Fußvolk und Reuterei, vom Torfhauſe gegen den Pulverſchuppen, im Anrücken begriffen ſey. Augenblicklich auch ſaß die Schwadron Elderhorſt zu Pferde und ging dem Angriff entgegen: allein ſchon auf der Hälfte des Weges ging die zweite unerwünſchte Nachricht ein, daß jener Poſten bereits geworfen und die Jäger und Schützen gefangen worden, der Feind aber im Zurückgehen begriffen ſey. Sogleich ſetzte

sich die Schwadron in Galopp, um, wo möglich, die Gefangenen wieder zu befreien.

Jetzt war sie ihren Gegnern auf der Ferse; doch anstatt sich rasch auf dieselben zu stürzen, rief der Anführer (der bereits bei Naugard seinen Mangel an Entschlossenheit verrathen) der Schwadron ein furchtsames Halt! zu. Die Braven stutzten, aber nur solange, bis der Wachtmeister Rückfort, welcher den ersten Zug befehligte, von seiner Kampflust überwältigt, den Seinen ein noch lauteres Marsch! Marsch! verkündigte. Jubelnd folgte der Zug dem entschlossenen Führer und warf sich auf einen Trupp von 60 feindlichen Chasseurs, welche links durch ein Bruch und rechts durch eine Abtheilung von 70 Mann italienischer Infanterie gedeckt standen. Zwar schlugen diese Letzteren auf die hervorbrechenden Husaren an: aber durch eine Wendung halb rechts entzog sich Rückfort, fast ohne allen Verlust, ihrem Feuer, fiel der feindlichen Cavallerie auf den Hals, hieb den Anführer derselben vom Sattel, zersprengte den Haufen, der 14 Todte auf dem Platze ließ*), und verfolgte den fliehenden Rest gegen den Stadtwald zu; wobei er die Freude hatte, sämmtliche bereits gefangene Jäger und Schützen wieder zu befreien. Letztere säumten

*) Es fehlte wenig, daß nicht der General Mortier selbst dem Husaren Schmidt in die Hände gefallen wäre. Nur sein besseres Pferd rettete ihn.

auch nicht, sich mit den hin und wieder zerstreut umherliegenden Gewehren zu bewaffnen.

Seine Vortheile noch weiter zu verfolgen, schien dem umsichtigen Wachtmeister nicht rathsam, da der von Sümpfen durchschnittene Boden den Bewegungen der Cavallerie wenig günstig, vom Stadtwalde her aber eine ansehnliche feindliche Verstärkung im Anzuge war; während die ihm im Rücken gebliebene Infanterie ihn leicht abschneiden konnte. Er zog sich daher langsam mit 12 Gefangenen, worunter 2 Officiere, und 13 erbeuteten Pferden zurück, wobei die eben Befreieten ihm zu seiner Deckung wesentlich zu Hülfe kamen. Außerdem aber ward jene Infanterie auch gleichzeitig in ihrem, von Sanddünen zerschnittenen Terrain, aus welchem sie sich nicht hervorwagen wollte, vom Lieutenant v. Wedell angegriffen, welcher sich schon früher mit einer Abtheilung von 20 Husaren links gewandt hatte, um der Schwadron diese Flanke zu decken. Ihm hatte sich der Lieutenant Fischer mit einigen Jägern angeschlossen, durch dessen Unterstützung es ihm gelang, den Feind aus den Dünen heraus und gegen das Meer zu drängen, in welches sich Mehrere warfen und ertranken. Bei ihrer zu hitzigen Verfolgung ward Fischer durch eine feindliche Kugel getödtet. Der Verlust eines so tapfern Mannes trübte nicht wenig die Freude über die an dem heutigen Tage erlangten Vortheile.

Achter Abschnitt.

Es erweckt ein wahrhaft schmerzliches Bedauern, wenn sich aus dem, was in diesen verhängnißvollen Tagen Einzelne mit ebensoviel Kraft, als gutem Willen, leisteten, ergiebt, wieviel zum Besten des Platzes in dieser ganzen früheren Periode der Belagerung hätte geschehen können, wofern nur irgend ein gerechtes Anerkenntniß dieses redlichen und wirksamen Eifers von Seiten des Commandanten und seines Gehülfen *) stattgefun-

*) Allerdings wird, wenn man gerecht seyn will, auch der Vice-Commandant mehr oder weniger von dieser Schuld getroffen, da, wenn auch nicht Schwäche, doch innere Inconsequenz des Willens nur zu oft seine richtigere Ansicht trübte und ihn zu dem Glauben veranlaßte, daß Schill ihm im Wege stehe. Dieser Letztere mißt sogar in seinen schriftlichen Aufzeichnungen ihm einen grö-

en hätte; anstatt daß überall Geistesbefangenheit, Eigensinn, launische Willkür und kleinliche Eifersucht sich gegen Schill verbanden und seine Feuerseele zu lähmen suchten. Loucadou hatte es mit tiefem innerm Groll empfunden, daß das Gefecht vom 19. März an der Saline, welches der Letztere so glänzend wieder herstellte, eine Wendung nahm, die nicht nur ganz gegen seine Erwartung ausfiel und ihn hinderte, die gegen seine Autorität gewagte Eigenmacht zu rügen, sondern auch den Enthusiasmus der Bürgerschaft gegen Schill vermehrte. Die zwischen Beiden eingetretene Spannung stieg aber noch höher, als dieser sich, unmittelbar darauf, der übereilten Einäscherung der Gelder-Vorstadt entgegengesetzt und auch diesen Posten, zum Besten der unglücklichen Auswanderer, noch zwei volle Tage behauptet hatte. Der Commandant erblickte in diesem Widerspruch ein Dienstvergehen, das eine nachdrückliche Ahndung verdiente; und die mündlichen Erörterungen, welche sich hieran knüpften, machten, bei einem so reizbaren und versäuerten Gemüth

heren Antheil an den Hemmungen bei, die er überall fand, als selbst dem alten gutmüthigen Obristen; und es läßt sich doch schwer annehmen, daß Schills Urtheil bloß darum auf diese Weise ausgefallen seyn sollte, weil damals, als er sich so äußerte, Loucadou noch lebte und eine königl. Pension genoß, und Waldenfels seine Schwächen — welche sie auch seyn mochten — bereits mit einem ehrenvollen Heldentode gebüßt hatte.

und bei Schills zwar bescheidenem, aber offnem Freimuth, den Bruch dergestalt unheilbar, daß der Untergebene sich, in dessen Folge, einen mehrtägigen Zimmer-Arrest gefallen lassen mußte.

Diese Ungebühr der Eigenmacht empfanden seine Truppen mit einem verbissenen und stummen Unmuth, aber die Bürger mit einem ungestümen Ueberwallen ihres Rechtgefühls, das der Freundschaft und Bewunderung für ihren Liebling glich. Es gedieh darüber zu einem Auflauf, welcher — mochte auch sein Ausgang seyn, welcher er wollte — zu den verderblichsten Folgen hätte führen müssen, wenn nicht Schills männliche Selbstverläugnung und Rettelbecks kluge Besonnenheit die empörten Gemüther beruhigt, aber auch den Commandanten — für den Augenblik wenigstens — zu größerer Nachgiebigkeit gebracht hätte *). Schills Freigebung war die unmittelbare Folge derselben: allein eben so wenig war es zu ver-

*) Die lebendige Schilderung dieser Scene, bei welcher sich Schill in seiner Wohnung durchaus leidend verhielt, verdient wohl, in Rettelbecks Leben (Th. 3. S. 79 f. f.) nachgelesen zu werden. Er versicherte feierlich, nicht verhaftet, sondern nur krank zu seyn, und beschwor die zusammengelaufene Menge durch seinen Freund so lange und so ernstlich, bis sie friedlich wieder auseinander ging. Des Commandanten unzeitiger Machtspruch ward stillschweigend wieder zurückgenommen, und Schill blieb, nach wie vor, an der Spitze der Seinigen in der Markthle thätig.

meiden, daß nicht auf der einen Seite der unterdrückte Groll, so wie auf der andern das Gefühl der geistigen Ueberlegenheit, die sich hier in den Fesseln der militairischen Hierarchie wund rieb, einen bittern Stachel zurücklassen mußte. Was Wunder denn, daß Schill sich nur um so mehr sehnte, ein andres und freieres Feld für seine patriotische Wirksamkeit aufzusuchen; — ein Feld, wo er dem Staate und seinem Könige ebensowohl wesentlicher zu nützen, als sich die Würdigung, die er fodern durfte, zu gewinnen hoffte. Die Schwedischen Feldherren waren ihm mit derselben ehrenvoll entgegengekommen; jenseits der Oder schienen ihm neue ruhmliche Lorbeeren zu winken; und seine Seele wandte sich mit jedem Tage sehnlicher nach diesem Ziele!

Am 9. April war Schill, wie seither täglich, mit den Franzosen vor der Maikuhle im Handgemenge, als er durch einen, über See abgefertigten Boten ein Schreiben des Schwedischen Obristlieutenants v. Palmenstierna, ersten Adjutanten des Generals v. Armfeldt, erhielt, welches aus Swinemünde vom 8. April datirt war und Nachrichten enthielt, die selbst die kühnste Hoffnung noch überflügelten. Der Feldzug der Schweden hatte am 1. April durch ein allgemeines Vorrücken, unter den Kanonen von Stralsund hervor, begonnen; und die Franzosen, viel zu schwach, die Offensive zu behaupten, waren genöthigt gewesen, die Einschließung jenes Platzes aufzugeben und sich

hinter die Peene eiligst zurückzuziehen, wobei sie gegen 1500 Mann eingebüßt hatten. Während der General v. Essen, welcher den rechten Flügel befehligte, Demmin besetzt und auch bedeutende Magazine in Friedland genommen hatte, war Armfeldt, mit der Colonne des linken Flügels, vor Anclam erschienen und durch Vertrag Meister sowohl der Stadt, als der hier aufgehäuften Kriegsvorräthe, zum Werth von einer halben Million, geworden. Von dort war hierauf Palmenstierna mit einem Landwehr-Bataillon nach der Insel Usedom übergegangen und bis an die Swine vorgedrungen; während auch eine Abtheilung der Schwedischen Scheeren-Flotte, die durch die Peene-Mündung den Weg in das Haff gefunden, sich vor Ueckermünde stationirt hatte, um des Feindes weiteren Rückzug zu flankiren.

Mußten diese frohen Meldungen den Empfänger zur höchsten Freude stimmen, so schlug ihm doch sein Herz noch mehr, als ihm der Schwede ferner berichtete, daß es seine Absicht sey, nun unverzüglich von Swinemünde auf Wollin loszugehen, welches er nur von 150 Franzosen besetzt wisse. Da diese aber mit 3 Kanonen versehen wären und den mit Gräben eingeschlossenen Ort noch außerdem stark palisadirt hätten, so müsse er, zu Bewerkstelligung seines Angriffs, zuvor noch einiges Geschütz und Reuterei erwarten; so wie auch 200 Preussische Ranzionirte, welche der Oberjäger Miers gesammlet

habe, zu ihm ſtoßen würden. Inzwiſchen ſey es ſeine Abſicht, eine Anzahl Kanonen-Böte, ſofern ſie nur über die Wollinſche Schaar *) gebracht werden könnten, in die Dievenow zu ſchicken und die Brücke über dieſen Strom wenigſtens ſo weit zuſammenſchießen zu laſſen, daß die Beſatzung vom feſten Lande und von Stettin völlig abgeſchnitten würde. Den Schluß machte eine Einladung, ſich hier mit den Schwediſchen Truppen zur gemeinſchaftlichen Bekämpfung des Feindes zu vereinigen.

War — wie es nach dieſem Allen ſchien — das Franzöſiſche Corps in Vorpommern im völligen Rückzuge und ſo gut als aufgelöſt zu betrachten, und ſtand wohl gar Stettin ſelbſt in Gefahr, ſofort berennt zu werden: ſo ließ ſich mit gutem Grunde hoffen, daß auch das Belagerungs-Corps vor Colberg mit eheſtem zur Deckung jenes Platzes abgerufen werden dürfte, oder wohl gar bereits die Weiſung dazu erhalten habe. Um dies wünſchenswerthe Ereigniß auf jede Weiſe zu beſchleunigen, ſchien nichts ſo wirkſam, als ein kräftiger Ausfall, der den ohnehin beſorgten Feind ohne Zweifel noch mehr außer Faſſung geſetzt haben würde. Voll dieſes Gedankens, flog Schill auf der Stelle nach Colberg, theilte dem Gou-

*) Eine Untiefe an der ſüdlichſten Spitze der Inſel, welche nur wenige Fuß Tiefe hält und den Eingang in die Dievenow ſperrt.

vernehmen seine erhaltenen Siegs-Nachrichten mit, und beschwor es, einen solchen allgemeinen Ausfall, wozu auch er an seinem Theile freudig helfen wolle, gleich in der nächsten Nacht in's Werk zu richten.

Die Gründe waren zu triftig und die Gelegenheit zu schön, als daß man ihm seine Bitte hätte weigern können. Der Ausfall ward für die nächste Nacht versprochen und — unterblieb. Im feindlichen Lager wurden allerlei Bewegungen sichtbar, die auf etwas Ungewöhnliches deuteten. Schill erneuerte seine Vorstellungen dringender; und Waldenfels gab ihm die bestimmteste Zusicherung, daß Alles vorbereitet sey, die beschlossene Unternehmung am 11. April mit Tages-Anbruch auszuführen. Nur werde noch die Rückkehr eines ausgeschickten Kundschafters erwartet, um der Stärke und Verfassung des Feindes noch versicherter zu werden. Auch jene Nachrichten gingen ein; ganz Colberg wußte, daß sich bereits ein Theil der Belagerungs-Truppen abgezogen habe, und wo Schill sich blicken ließ, drang jeder Patriot in ihn, dafür zu sorgen, daß dieser günstige Zeit-Moment nicht ungenützt bleibe. Der Morgen des 11ten kam, aber noch immer die bisherige stille Ruhe, mit der seltsamen Entschuldigung: der umzogene Himmel deute auf nahen Regen. Diesen allein wolle man noch abwarten, damit, bei seinem Niederströmen, von dem feindlichen Gewehrfeuer um so weniger zu fürchten sey und

die Sache mit dem Bajonett abgemacht werde. Aber der Himmel hatte sich an diesem, wie am folgenden Tage, hartnäckig auf gutes Wetter gestellt, und an einen Ausfall war immer weniger zu denken!

Ein so unentschlossenes Zögern, das entweder gar keine, oder nur eine sehr ungünstige Erklärung zuließ, würde wohl die Geduld auch des ruhigsten Kopfes erschüttert haben: um wieviel mehr, denn die Fassung dieser Glutseele in einem Augenblick, wo die Minuten zugezählt schienen, um an die Ausführung eines so lange gehegten Lieblingswunsches, wie der Marsch nach den Oder-Inseln war, zu gehen! Nur die Hoffnung, seinen Posten in der Maikuhle mit noch mehr Ehre verlassen zu können, wenn er zuvor die Entfernung des Feindes aus dem Angesicht der Festung erzwingen geholfen, hatte ihn bestimmt, seinen Abzug noch bis dahin auszusetzen. Jetzt, da ihm diese Aussicht verkümmert ward, beschloß Schill, mit demselben nicht länger zu säumen; und das nur um so weniger, da ihm, gleich nach der Rückkehr seiner Schwadronen von ihrem Kreuzzuge, und seitdem wiederholt, angezeigt worden, daß man für dieselben kein Futter mehr habe *),

*) Und doch fanden sich, bis zum Ende der Belagerung, vor dem Münder-Thore, noch große Heuhaufen unberührt im Freien aufgestapelt; ungerechnet noch, daß es, bei der immer milder werdenden Jahrezeit, auf dem

und daher auf ihre abermalige Entfernung Bedacht genommen werden müsse. Es kam also darauf an, sich zuvörderst mit seiner Reuterei zu den Schweden durchzubringen; weil nicht diese, wohl aber seine Infanterie, jede Stunde dahin eingeschifft werden konnte.

Allein auch der Abmarsch der Ersteren mußte zuvor durch die Gewißheit bestimmt werden, daß Wollin von den Schweden genommen und der Uebergang über die Dievenow dadurch geöffnet sey. Zwar fehlte es nicht an Gerüchten und Schiffer-Nachrichten, welche dies, so wie noch weitere Fortschritte der Schwedischen Waffen, mit großer Zuversicht behaupteten: aber hier bedurfte es nicht nur eines Augenzeugen, sondern auch noch mancher Vorkehrung an Ort und Stelle, welche Schill sich selber vorbehalten zu müssen glaubte. Er beschloß daher, mit einem seegelfertigen Schiffe am Morgen des 12. April in jene Gegend abzugehen. Andrerseits war es für seine Zwecke wichtig, sich für seine Reuterei, sobald der Augenblick dazu gekommen seyn würde, den einzigen sichern Weg, längs dem Ostsee-Strande, nach Cammin und Wollin offen zu erhalten. Die Pforte zu demselben war das Colberger-Deep; und dieser Punkt sollte dem Feinde zuvor noch durch einen schnellen Handstreich entrissen werden.

nächsten, rings um die Festung her, noch behaupteten Terrain nicht an reichlichem Graswuchs fehlte!

Noch eine Aufmunterung mehr hiezu lag in der eben eingehenden Nachricht, daß die sämmtlichen feindlichen Stellungen von Sellnow bis an das Meer nur noch schwach besetzt seyen, indem eine bedeutende Truppen-Zahl sich entfernt und gegen die Schweden gewandt habe.

Den Erfolg jenes Angriffs abzuwarten, verzögerte Schill, der sich bereits am Borde befand, seine Abreise noch um einige Stunden. Er hatte jenen dem Lieutenant v. Gruben, auf den er, wie auf sich selber, rechnen konnte, übertragen. Dieser marschirte darauf mit einem Detaschement von 40 Jägern und Schützen, der vierten Compagnie des Schillschen Bataillons und einer Schwadron Husaren, sammt 2 Dreipfündern, aus der Maikuhle, längs dem Strande, gegen Colberger-Deep; ließ die Schillsche Infanterie, den größten Theil der Husaren und eine Kanone, als Unterstützung, an dem Wege, welcher von Neu-Werder dahin führt, hart am Strande zurück; und während die Jäger den Feind aus einigen Häusern des Dorfs zu vertreiben suchten, formirte er die Uebrigen zu einem Bajonett-Angriff gegen eine Schanze, die sich ohnweit des Dorfes befand und mit etwa 60 Mann besetzt seyn mochte. Die Vertheidigung war brav und entschlossen, aber dennoch der Augenblick der Erstürmung nicht fern, als sich im Rücken der Angreifenden die Lage der Dinge plötzlich änderte.

Mortier, der wirklich, um die weiteren Fort-

schritte der Schweden zu hemmen, das Belagerungs-Corps vor Colberg bis auf 4000 Mann hatte schwächen müssen, begriff gar wohl die Nothwendigkeit, den Posten von Colberger-Deep, der seinen Gegnern einen so bequemen Schlupfweg nach der Oder darbot, um jeden Preis zu behaupten. Nicht sobald sah er denselben jetzt in Gefahr, genommen zu werden, als er sofort auch das Erste Italiänische Linien-Regiment von Sellnow über Werder dahin entsandte, um Grubens Detaschement abzuschneiden und zu erdrücken; vielleicht aber auch, wenn dies geglückt war, sich, von der Strandseite her, gegen die Maikuhle zu wenden und sich derselben im unversehenen raschen Anlauf zu bemeistern.

Aber auch Schill, sobald ihm das Vordringen dieser feindlichen Colonne, über Sellnow hinaus, gemeldet wurde, mußte die Betrachtung anstellen, daß es in diesem Augenblick weniger auf das Gelingen des gegen das Colberger Deep begonnenen Angriffs, als vielmehr darauf ankam, den Gegner zu verhindern, daß er diesen Posten verstärkte und dadurch ein künftiges Durchbrechen desselben unmöglich machte. Alles mußte daher aufgeboten werden, die feindliche Verstärkung nicht dahin gelangen zu lassen. Er eilte unverzüglich wieder ans Land, nahm, bis zu gänzlicher Entblößung der Maikuhle, Alles zusammen, was hier an Truppen befindlich war, und rückte, aus den Verschanzungen hervor, der bereits diesseits

Neu-Werder sich entwickelnden Colonne entgegen. Zugleich ließ er Waldenfels melden, daß er es mit einem sehr überlegenen Feinde zu thun habe und um schleunige Unterstützung von einigen Compagnieen ersuchen müsse. Der Vice-Commandant selbst erschien zwar auch, nach einigem Zeitverlauf, als Zuschauer auf dem Kampfplatze: allein die Erfüllung jener Bitte hatte er nicht für gut gefunden *).

Mitten im Bruche, diesseits Neu-Werder, zu beiden Seiten des Weges, hatten die Franzosen seither zwei Schanzen aufgeworfen; und da Schill den Rand des Torfmoors früher erreichen konnte, so zogen sich Jene größtentheils in diese Redouten, um ihren Vortheil zu ersehen, wann ihr Gegner sich wieder zurückziehen müßte. In der That behielt nunmehr Schill keine Wahl, als diesen Rückschritt, im Angesicht eines so weit überlegenen Feindes, mit nur zu wahrscheinlichem großen Verluste zu versuchen, oder sofort einen lebhaften Angriff auf die Schanzen zu wagen, wo die Beschaffenheit des Terrains die beiderseitigen Streitkräfte besser auszugleichen versprach. Im Vertrauen auf den

*) Nur 60 bis 70 Füseliere von der Colberger Garnison, welche sich bereits bei dem Pikett in der Maikuhle befanden, waren von Schill mit in's Gefecht geführt worden und nahmen den ehrenvollsten Antheil an demselben. An ihrer Spitze ward der Lieutenant v. Schemínsky verwundet.

Muth der Seinen, entschloß er sich unbedenklich zu dem Letzteren. Jäger und Füseliere warfen sich in die Moräste und bahnten sich immer weitern Weg gegen den Feind.

Inzwischen hatte Gruben, auf das immer heftiger ertönende Schießen aus der Gegend der Maikuhle her, von der Bestürmung der Deeper-Schanze abgelassen und sich auf seinen hinterlassenen Nachhalt zurückgezogen. Von hier aus übersah er deutlicher, was vorging; und die Absicht von Schills Bewegung errathend, zögerte er nicht, sich, so sehr auch seine Leute durch das Steigen im Sande der Dünen erschöpft waren, auch auf seiner Seite geradesweges in das Moor zu wagen und solchergestalt dem Feinde in dessen linke Flanke zu gehen; während er seine beiden Geschütze, welche in dieser Richtung nicht durchzubringen waren, weiter gegen die Mitte zurückgehen ließ. Zu gleicher Zeit ward eine ähnliche Bewegung, von der Seite des Salinen-Werks, durch die dort aufgestellten Schillschen Jäger und Schützen gegen den rechten feindlichen Flügel versucht, welche zwar beim Durchwaten des Sumpfes ungleich größere Schwierigkeiten fanden und dadurch länger aufgehalten wurden, aber endlich doch fast ganz in den Rücken der Franzosen vordrangen.

Anderthalb Stunden verliefen, bevor diese doppelte Umgehung sich einigermaaßen förderte; zumal Gruben, nachdem er bereits mitten in den

Moräſten ſteckte, auf den Höhen bei Alt-York einen bedeutenden Trupp gewahrte, deſſen Abſicht keine andre zu ſeyn ſchien, als hinwiederum auch ihm in den Rücken zu gehen und ihn zwiſchen zwei Feuer zu bringen. Es ging daher auch hier einige Zeit verloren, bevor er, um ſich ſicher zu ſtellen, den Lieutenant v. Rüllmann mit einiger Mannſchaft gegen Alt-Werder vorgehen ließ *). Mit ſteigender Lebhaftigkeit aber rückte indeß der Front-Angriff auf die feindlichen Schanzen fort; und erfreulicher, als jemals, legte hier die Schillſche Infanterie ihr Probeſtück in der Kunſt des Tiraillirens ab, die ſie ihren Gegnern ſchnell und glücklich abgelernt hatte. Ihr Anführer ſelbſt erſtaunte, mit welcher Behendigkeit und ſicherem Blick ſie, theils auf dem Boden liegend, theils durch jeden noch ſo geringen Gegenſtand gedeckt, ihr Feuer anzubringen wußte, und wie wenig das Kartätſchen-Feuer aus 3, in den Schanzen aufgefahrenen ſchweren Kanonen, oder auch die Bataillons-Salven gegen dieſe vereinzelte Linie auszurichten vermochten; während Jene den ſtehenden und eng geſchloſſenen Feind faſt mit keinem Schuſſe verfehlte und beſonders ſeine Kanoniere ſcharf auf's Korn nahm.

Nunmehr ſchien auch der Augenblick gereift,

*) Erſt ſpäterhin ergab ſich's, daß jener Haufe nur aus einer Anzahl vom Feinde zuſammengetriebener Landleute beſtand, um Gruben irre zu führen.

dem Gefecht eine entscheidende Wendung zu geben; und so schwer es auch halten mochte, diese auf einem solchen Boden, durch die einzige, ihm noch als Rückhalt zu Gebote stehende Waffe herbeizuführen, so wußte Schill doch, was er seiner braven Reuterei zumuthen durfte. Es sollte nämlich darum gelten, auch sie mitten durch das Moor und in den Rücken des Feindes zu führen, den er durch seine Schützen hinlänglich beschäftigt sah, um von dessen Artillerie für Roß und Mann nicht sonderlich viel fürchten zu dürfen. Er sprengte zurück, um die Schwadronen persönlich in den Kampf zu führen; und wirklich hatten sie sich kaum gezeigt, als die Franzosen, die sich gleichzeitig von der Saline her und durch Gruben in Flanken und Rücken bedroht sahen, es rathsam fanden, ihr Geschütz aus den Schanzen zu ziehen und auf dem Damme nach Sellnow abzuführen. Hätte Schill in diesem Moment eine leichte Kanone zur Hand gehabt, so wäre die Bespannung jenes Geschützes unfehlbar zu vernichten und daraus ein bedeutender Gewinn zu ziehen gewesen. Auf seinen hierüber lebhaft geäußerten Wunsch eilte der alte Nettelbeck, der sich in seiner Nähe befand, auf's schnellste in die Maikuhle zurück; konnte aber nur eines schweren Zwölfpfünders ansichtig werden, welcher, mit vieler Mühe herbeigeschleppt, dennoch zu spät anlangte, als die günstige Gelegenheit bereits entschwunden war.

Schon früher nämlich hatte der Feind sich aus den Schanzen abgezogen, so daß die Schillschen Jäger, bei der Ersteigung derselben, nur noch auf den hintersten Nachzug stießen *), und war, nachdem er bereits vorhin seine rechte Flanke gegen den Angriff von der Saline etwas zurückgenommen, im völligen Rückzuge gegen Alt-Werder und Sellnow begriffen; so daß auch Gruben ihn nicht mehr zu erreichen vermochte. Zusammengepreßt auf dem schmalen Damme, litt er zwar außerordentlich durch das Schillsche Tirailleur-

*) Hier war es, wo 6 oder 8 Jäger, den Wall erklimmend, erst auf der Höhe desselben Gebrauch von ihren Büchsen machten, dann aber vollends den noch 30 Mann starken Feind aus der Schanze herausschlugen. Ueberhaupt ward von ihnen Allen an diesem Tage mit eben so viel Muth als Erbitterung gefochten, und von dem Bajonett ein furchtbarer Gebrauch gemacht; so daß es, nach Verhältniß, nur eine geringe Zahl von Gefangenen gab. Den Grund zu dieser rachsüchtigen Stimmung legten die Berichte einiger, aus dem Blutbade zu Naugard entronnenen Kameraden, die sich kurz zuvor wieder beim Corps eingefunden hatten und noch voll von den ihnen widerfahrenen Mißhandlungen waren. Nicht minder war ohnlängst ein Schillscher Jäger, der, aus Mangel an Tuch, noch nicht hatte uniformirt werden können, in feindliche Hände gerathen, als brigand verurtheilt und, auf eine barbarische Weise, durch 13 langsam auf einander folgende Schüsse hingerichtet worden. Durch dies Alles auf's höchste aufgereizt, überließ diese Schaar sich einer Wuth, die nur schwer gezügelt werden konnte.

Feuer: allein noch unendlich mörderiſcher würde das ſchmerzlich vermißte ſchwere Geſchütz in dieſer dichten Maſſe aufgeräumt haben, und es wäre ſchwerlich irgend Jemand davongekommen. Lebhaft wurden indeß die Weichenden durch Neu-Werder, und ſelbſt über Alt-Werder hinaus verfolgt; und erſt hier, von dem Boden mehr begünſtigt und durch einige herbeieilende Verſtärkungen unterſtützt, wagten ſie es, zu wiederholten Malen, Stand zu halten und das Gefecht zu erneuern. Allein nur um ſo dichter auch ſaß ihnen Schill auf der Ferſe und vereitelte ihre Anſtrengungen; unterſtützt ſowohl von der Reuterei, welche mehrere kühne Angriffe ausführte *), als von der Artillerie, welche ſich endlich auch

*) Dieczelsky, der nie zurückblieb, wo es Gefahr und Ehre zu erndten gab, ſetzte auch hier mit ſeiner Schwadron gegen ein franzöſiſches Quarree an, welches ebenſowohl eine Moraſtfläche, als einen tiefen Graben, zum Schutze vor ſich hatte. Beides nicht achtend, arbeitete er ſich muthig hindurch und ſtürzte, obwohl nur 10 der Seinen ihm hatten folgen können, ſich mitten in den Feind. Sein Häuflein fand meiſt den Untergang im wilden Gedränge. Er ſelbſt, durch einen Flintenſchuß am Fuße ſchwer verwundet, entkam, mit gleichfalls verletztem Gaul, nur wie durch ein Wunder; allein dieſer unglückliche Augenblick entzog ihn, ungerne vermißt, den Reihen ſeiner Gefährten: denn er ſchiffte ſich gleich darauf ein, um in Stralſund ſeine Heilung bequemer abzuwarten, und ſah ſich erſt hergeſtellt, als der inzwiſchen eingetretene Friede ſeine fernere kriegeriſche Thätigkeit lähmte.

herangearbeitet hatte und vom Lieutenant Schaale mit solcher Wirkung angeführt wurde, daß sie bald die feindliche ganz zum Schweigen brachte. Selbst der Lieutenant Fabe, der jetzt zum Corps zurückgekehrt war und die kleine dahinten gelassene Besatzung der Maikuhle befehligte, that sein Möglichstes, mit dem dortigen Geschütz, das aus Mangel an Bespannung nicht hatte in's Gefecht geführt werden können, den Feind, solange derselbe nur immer noch in seinem Bereich blieb, zu beunruhigen.

Aber auch der Muth und die Ausdauer des Gegners in diesem fortgesetzten Kampfe fordern eine gerechte Anerkennung. Jede Spanne Bodens machte er den Siegern streitig, und zog sich erst in die Verschanzung von Sellnow zurück, als er, trotz seiner Ueberlegenheit an Zahl, (die Anfangs das Sechsfache betrug) sich dem immer wüthender werdenden Angriff endlich auf keine Weise länger gewachsen fühlte. Denn mit einer Kampfbegier, die keines Widerstandes mehr achtete und durch rasende Mordlust geschärft wurde, drangen die Schillschen Truppen in wilder Eile vor und forderten mit Ungestüm, zum Sturme gegen Sellnow geführt zu werden.

Wenn aber auch der überwallende Muth dieser Braven vergaß, die dichten feindlichen Reihen zu überzählen, so mußte doch der kühlere Ueberblick des Anführers die Mißlichkeit eines solchen Wagstücks erkennen und jenen Eifer zügeln: denn

leider war nunmehr der günstige Augenblick vorüber, der, in seinen Folgen, diesem sieghaften Tage einen ganz andern Ausschlag gegeben haben würde. Dieser nämlich konnte und mußte herbeigeführt werden, als der Feind zwischen den Moräſten von Werder steckte und, von der Saline her, in seinem Rücken bereits umgangen war. Damals machte Schill, der den Moment richtig erwog, ebensowohl den Vice-Commandanten, der ihm zur Seite hielt, als einen andern anwesenden Stabs-Officier, auf des Gegners verzweifelte Lage aufmerksam. Er beschwor den Erstern bei dem Wohl Pommerns, von dem Gradir-Werk aus, wo seine Grenadiere müßige Zuschauer des Gefechts abgaben, auch nur einige Compagnieen in die verlaſſene Sellnower Schanze, deren Beſatzung dem bedrängten Regiment nach Werder zu Hülfe geeilt war, einrücken zu laſſen, was sie auf dem kürzesten Wege und ohne alle Gefahr vermochten *). Selbst von der Festung aus, auf dem Hohen-Steindamm, wäre diese entscheidende Bewegung, obgleich vielleicht durch das Feuer von der Altstadt mehr beläſtigt, ausführbar gewesen. Es blieb dann dem ganzen abgeschnittenen Re-

*) Schill zeigte, indem er diese Vorschläge entwickelte, auf einen Trupp von 8 oder 9 Mann seiner Husaren, welche, wie man deutlich erkennen konnte, in die leere Schanze hineingesprengt waren und dort mehrere Minuten verweilten.

giment nichts übrig, als zwischen Alt-Werder und Sellnow das Gewehr zu strecken. Ja, wollte man, mit angemessenen Anstrengungen, die Vortheile noch weiter treiben, so mußte man sich mit dem Besitze von Sellnow nicht begnügen, sondern unmittelbar darauf die dahin führende feindliche Schiffbrücke über die Persante *) überwältigen, den Batterieen auf der Altstadt, welche der Festung fortwährend so viel zu schaffen machten, in die Seite und sogar in den Rücken gehen, die dortige Position aufrollen und möglicher Weise das ganze schwache Belagerungs-Corps auseinandersprengen. Hätte man indeß auch nur geglaubt, sich mit dem Gewinn von Sellnow begnügen zu müssen, so war doch schon dieser Vortheil allein der größten Aufopferungen werth: denn wenn man sich hier sofort tüchtig verschanzte, eine hinreichende Zahl von Vertheidigern hineinwarf und diese (wie man das, von der Saline her, jeden Augenblick vermochte) mit Nachdruck unterstützte, so wurden die feindlichen Batterieen auf der Altstadt unfehlbar zum Schweigen gebracht, die Verbindung mit Treptow gesperrt und wenigstens die ganze westliche Umgebung des Platzes vom Feinde gereinigt, der erst mit großen Opfern von Zeit,

*) Die Franzosen hatten, mit großer Anstrengung, eine Anzahl Fischerböte von Bodenhagen zu Lande herbeigeschleppt, um diese ihnen höchst wichtige Verbindungsbrücke zu errichten.

Blut und Kräften hätte versuchen müssen, sich Sellnow's von neuem zu bemeistern.

Zur Ausführung jener von Schill angerathenen Bewegungen, so wie selbst zum Besinnen darüber, war in der That auch genugsame Zeit vorhanden, da das Gefecht, welches um 11 Uhr Vormittags begonnen hatte, bis gegen 5 Uhr Abends währte: allein des Vice-Commandanten Starrsinn, sich zu nichts herleihen zu wollen, war so wenig durch Gründe, als durch Bitten, zu erschüttern, und das Vorurtheil gegen das Ueber-sprudeln von Schills Feuereifer*) so tief gewur-

*) Diese Erklärung von der ungünstigen Auffassung alles dessen, was Schill wollte und bei jeder Gelegenheit anrieth, möchte wohl immer noch die mildeste seyn, welche sich hier geben läßt, indem sie wenigstens die unrühmlicheren Triebfedern einer persönlichen Mißgunst und Eifersucht entfernt, welche seine täglich steigende Popularität bei der Bürgerschaft, so wie überhaupt schon seine Gegenwart und Einmischung in das Geschäft der Vertheidigung, zu einem drückenden Gefühle machen konnten. Eben jetzt hatte er nicht nur wiederholt auf die seit dem 9. April bemerkbar gewordene Verminderung der feindlichen Streitkräfte aufmerksam gemacht; sondern auch seither täglich auf eine entscheidende Thätigkeit der Besatzung, mittelst eines großen Ausfalls mit wenigstens 5 Bataillonen, gedrungen, und knüpfte an den wahrscheinlichen glücklichen Erfolg sofort die neue kühne Idee, unmittelbar nach Verdrängung des Belagerungs-Corps einige tausend Mann Rekruten aus der Nachbarschaft des Platzes, zu dessen einstweiliger Besetzung, einzuziehen;

zelt, daß von Seiten der Garniſon durchaus kein Fuß bewegt und keine Hand erhoben wurde, um ſeine Anſtrengungen zu unterſtützen!

So gingen denn, durch fremde Schuld, Vortheile verloren, welche ſpäterhin durch nichts vergütet werden konnten; und Schill und ſeine Braven mochten ſich an der unbeſtrittenen Ehre dieſes Tages genügen laſſen! Die Infanterie hatte dabei eine Einbuße von 11 Todten und 50 Verwundeten, worunter auch der Lieutenant v. Quiſtorp war, die Cavallerie von 4 Todten und 6 Verwundeten, nebſt einem Abgang von 13 Pferden. Der feindliche Verluſt iſt nicht genau bekannt geworden, muß aber bedeutend geweſen ſeyn, da die Franzoſen in Einem fort überflügelt wurden und alſo ein concentriſches Feuer auszuhalten hatten. Ein großer Theil von Colbergs Bevölkerung hatte ſich, während des Gefechts, in der Maikuhle verſammlet, welche, von den höchſten

dem weichenden Feinde auf der Ferſe zu folgen, und ſo die ganze Provinz wider denſelben in Bewegung zu bringen; was um ſo erfolgreicher ausfallen mußte, wenn die Schweden, die bereits in Wollin gedacht werden konnten, raſch und nachdrücklich mit eingriffen. Wie mochte dies Alles einem befangenen und abgeneigten Geiſte, wie Waldenfels, anders erſcheinen, denn als Ausgeburt und Viſion eines Strudelkopfs, auf welche man weiter nicht achten dürfe? — Und vollends Loucadou, der jeden Schritt über den Buchſtaben ſeiner erhaltenen Inſtruction hinaus als einen Greuel und ein Verbrechen betrachtete! —

Schanzen herab, den vollen Ueberblick des Kampfplatzes gestattete. Viele folgten, ohne einen andern Beruf, als den Antrieb ihres Muths oder der Neugierde, den Bewegungen der Truppen; noch Andre, besonders Kinder, trugen den Letztern frischen Schießbedarf nach, weil es an Bespannung der Munitions-Karren fehlte. Aber auch an Wagen zur Abführung der Verwundeten war leider von keiner Behörde gedacht, bis der wackre Nettelbeck dergleichen in die Maikuhle herbeiführte.

Der nächste und beinahe einzige Gewinn so großer und rühmlicher Anstrengungen beschränkte sich nun auf die einstweilige Verdrängung des Feindes aus Werder und Bork und die völlige Räumung des Colberger-Deeps, welches derselbe sich nun länger nicht zu behaupten getraute; so daß demnach dieser freie Ausgang nach Westen völlig geöffnet wurde. Wenn indeß Schill denselben nicht sogleich, in der nächsten Nacht auf den 13. April, zur längst beschlossenen Entsendung seiner Reuterei benutzte, so unterblieb dies insonderheit wegen seiner noch anhaltenden Ungewißheit, ob die Schweden bereits wirklich in Wollin eingerückt seyn möchten: denn ohne einen solchen festen Ziel- und Stützpunkt wäre ihr Marsch abermals nur ein leerer und vielleicht gefährlicher irrender Ritterzug geworden. Selbst die Absendung eines vertrauten Boten, um diese Gewißheit einzuziehen, schien ihm nicht genügend; vielmehr trieb ihn

seine Ungeduld, sich dieselbe in eigner Person zu verschaffen, noch an dem nämlichen Abende in ein Boot zu steigen und 4 oder 5 Meilen weiter westwärts in dem Stranddorfe Hoff zu landen.

Aber auch hier lauteten die eingezogenen Nachrichten verwirrt und widersprechend; und da von einigen Befragten nicht bloß die Besitznahme Wollins durch die Verbündeten, sondern sogar des ganz nahe gelegenen Städtchens Cammin behauptet wurde, so entschloß sich Schill, hieher, unter Begünstigung der Nacht, heranzuschleichen und seine Freunde aufzusuchen. Er warf sich auf ein Bauerpferd und hatte sich Glück zu wünschen, daß seine rasche Eile ihn nicht eine Viertelstunde früher nach jenem Orte trug, von wo nur so eben erst ein feindliches Detaschement, zu Beobachtung der gefürchteten Schweden, an die Seeküste abgegangen war. Freudig ward er indeß, als ein willkommner Gast, von den Camminern aufgenommen, die nicht nur, zu seinem persönlichen Schutze, Wachen ausstellten, sondern auch, auf den besorglichen Fall einer unvermutheten Rückkehr des Feindes, ein Boot bereit hielten, um ihn jenseits der Dievenow zu flüchten.

Um so unerwünschter aber war es ihm, selbst hier die Kunde, nach welcher er so eifrig forschte, nicht nur ungewiß, sondern sogar sehr zweifelhaft zu finden; doch erbot sich sofort der Schiffer Dummann nach Wollin hinauf zu gehen, der nun zwar am andern Tage wiederkehrte, aber

auch die Bestätigung mit sich brachte, daß er dort keines Schweden gewahr geworden. Je unerklärbarer Schill dies fand, desto mehr drängte es ihn, vollends nach Swienemünde hinüber zu eilen und von Palmenstierna selbst den Grund einer so unglücklichen Zögerung zu erfahren. Zwiefach groß mußte nun hier sein Mißvergnügen seyn, als er seinen Freund nicht mehr vorfand, zu gleicher Zeit aber vernahm, daß Wollin wirklich, nur wenige Stunden nach dem Abgang seines Boten, von den Schweden, ohne Widerstand, besetzt worden. Wie leicht und gern hätte er, dessen noch in Cammin versichert, seine Reuterschaaren durch einen beflügelten Eilboten von Colberg zu sich berufen!

Allein auch jetzt noch und auf der Stelle würde er ihnen persönlich entgegengeeilt seyn und sie herbeigeführt haben, hätte er in Swienemünde nicht gleichzeitig eine zurückgelassene schriftliche Aufforderung Palmenstierna's vorgefunden, worinn ihm auf's dringendste angelegen wurde, sofort nach Anclam zu eilen, wo der General v. Armfeldt Wichtiges mit ihm zu berathen habe. Es schien wesentlich, diesem Rufe zu folgen; doch bevor Schill sich dahin auf den Weg machte, fertigte er seine Befehle aus, sowohl für Brünnow, mit den drei Schwadronen gegen Wollin aufzubrechen, als für Gruben, diese Reuterei mit einem Theile der Jäger und Schützen, über Colberger-Deep hinaus, bis an die Mündung der

Rega zu geleiten und letzteren Strich, wo etwa 1 oder 2 Compagnien zu treffen seyn konnten, vom Feinde zu reinigen.

Denke man sich indeß, wenn man kann, Schills Bestürzung und Schmerz, als er den Schwedischen General endlich erreichte und dieser ihm nur die unglückliche Zeitung zu verkündigen hatte, daß so eben von Seiten seines Gouvernements, ein Waffenstillstand mit den Franzosen in Unterhandlung sey, der auch gleich darauf zu Schlatkow am 18. April abgeschlossen wurde. Es ist hier nicht der Ort, auf die nähern Gründe und Verhältnisse einzugehen, welche eine so unerwartete Maaßregel herbeiführten, wodurch der kaum, und unter so vielversprechenden Aussichten, eröffnete Feldzug der Schweden wieder beendigt und der überall bedrängt gewesenen französischen Heeres-Abtheilung Luft und Athem geschenkt wurde. Für Schills Hoffnungen, die sich ihrem Ziele bereits so nahe glaubten, war dies Ereigniß ein Todesstreich! — Doch eben so schnell wieder erholte er sich aus seiner Betäubung und faßte den Entschluß, sich, des Abfalls seiner Verbündeten ohngeachtet, auf dem so überaus wichtigen Punkte der Oder-Inseln gegen den Feind zu behaupten.

Und dieser Gedanke war keinesweges so ausschweifend, als er auf den ersten Anblick erscheinen möchte. Während seines nur zwölfstündigen Verweilens in Swienemünde waren nicht weniger, als 450 Ranzionirte, angelockt durch den Zauber

seines Namens, von allen Seiten zu ihm herbeigeströmt, welche spätethin mit sehr großem Nutzen zur Vertheidigung von Colberg benutzt werden konnten *). Schon früher hatte er, in Cammin, mit dem Landrath v. Flemming den Plan einer Rekruten-Aushebung auf beiden Inseln entworfen, dessen Ausführung die Bildung von mehr als 2 Bataillons gestattet, und welche der pensionirte Obrist-Lieutenant v. Werner — sonst zwar ein arger Querkopf, aber doch ein tüchtiger Exercier-Meister — eiligst formirt haben würde; während sich darauf rechnen ließ, daß diese Truppenzahl durch anderweitige Einberufung von Kantonirten leicht auf 5 bis 6 Bataillons gebracht werden könnte, welche nunmehr in Wollin ihren bereiten Waffenplatz gefunden und, durch Herbeiziehung des Schillschen Corps, eine Macht aufgestellt hätten, mit welcher wenigstens die gleichnamige Insel sich wohl behaupten ließ, bis der Wechsel der kriegerischen Ereignisse einen erweiterten Operations-Plan gestattet hätte.

Allein auch dieser Plan, wie sehr er immer, in den daraus zu schöpfenden Erwartungen, hinter Allem, was sich hier früher dargeboten, zurückstand, ward plötzlich und in der Geburt vereitelt, da die nun näher bekannt werdenden Bedingungen des Waffenstillstands ergaben, daß sich

*) Sie langten dort am 27. April auf einem Schwedischen Schiffe an.

die Schweden nicht nur hinter die Peene zurückziehen, sondern selbst auch die Oder-Inseln räumen und fernerhin nichts zur Unterstützung von Colberg unternehmen sollten. Demzufolge durfte also auch Wollin nicht an Schills Truppen überlassen, sondern mußte an die Franzosen ausgeliefert werden; und so mußt' er es sogar für einen glücklichen Zufall achten, daß der anbefohlne Abmarsch der Ersteren aus der Maikuhle eine Verzögerung fand, die ihm gestattete, diesen Befehl noch zu rechter Zeit zurückzunehmen.

Nur noch ein einziger schwacher Funke von Hoffnung fand seine Nahrung in der so oft und so bestimmt ausgesprochenen feindseligen und an persönliche Erbitterung grenzenden Gesinnung des Königs von Schweden gegen Napoleon, welche ahnden ließ, daß er das Verfahren seiner Feldherren in Pommern mißbilligen und ihre Verhandlungen umstoßen werde. Schill glaubte, daß auch dieser letzte Versuch, auf des Monarchen Entschließungen einzuwirken, gewagt werden müsse; und er stand nicht an, auf der Stelle selbst nach Schweden hinüber zu eilen. In Malmoe, wo ihn diese Bestrebungen zwei oder drei Tage mit Eifer beschäftigten, traf er mit dem Major v. Hünerbein zusammen, welchen der König von Preußen von Königsberg dahin geschickt hatte, um im gleichen Sinne zu unterhandeln und zur Erneuerung der Feindseligkeiten auf Pommerschem Boden zu ermuntern. Preußen sagte, zu Unter-

ſtützung dieſes Entſchluſſes, die Abſendung eines Hülfs-Corps nach Rügen unter des Generals v. Blücher Anführung zu; auch England ließ ein Gleiches erwarten. Zwar gab es in den Umgebungen des Schwediſchen Monarchen eine Partei, welche, wenn man ſie auch eben keiner Neigung für Frankreich zeihen darf, doch jede lebhaftere Theilnahme an dieſem Kriege, wo Alles eine gewiſſe Erſchöpfung des Staats, aber ſehr ungewiſſe Vortheile verſprach, laut mißbilligte; allein Neigung und Ehre wirkten endlich gleich ſtark auf Guſtav Adolph ein, neue Rüſtungen zu veranſtalten und, ſobald dieſe vollendet ſeyn würden, zu Bewirkung einer großen Diverſion, an den Ufern der Peene nochmals feindlich aufzutreten.

Froh dieſer Entſcheidung, welche ihm einem Siege gleich galt, und vermöge welcher auch ihm und ſeinem Corps eine perſönliche Theilnahme an den künftigen Operationen in Vorpommern beſtimmt war, eilte Schill, die Seinigen, von welchen er ſo lange und ſo ungern getrennt geweſen, wieder zu erreichen. So traf er am 8. Mai mit 7 Schiffen, welche ſeine Truppen aufnehmen und hinüberführen ſollten, in Colberg ein; und hier fand er einen inzwiſchen eingetretenen Wechſel der Dinge, der ihn nicht minder zu den erfreulichſten Hoffnungen für die Zukunft berechtigte. Loucadou, deſſen Unfähigkeit jeder Tag durch neue ſchreiende Beweiſe bethätigte, war, obwohl immer in einer

sehr glimpflichen Weise, seines Postens enthoben und in den Ruhestand versetzt worden. Eine durchaus gelungene Wahl hatte, an seinen Platz, den Major v. Gneisenau berufen, – einen jungen Mann von erprobtem Muth, von hellem Kopf, von reiner Güte des Herzens und ausgestattet von der Natur mit allen Talenten, wodurch ein Kriegs-Anführer den fremden Willen unterjocht und sich zugleich der Herzen bemächtigt. Am 29. April trat er, unerwartet, aber von freudigen Ahnungen bewillkommnet, in der Feste auf, die ihm ihre Rettung verdanken sollte; und gleich seine ersten Anordnungen, ausgezeichnet durch Kraft, wie durch Einsicht, verwandelten jene Ahnungen in eine Zuversicht und einen Enthusiasmus bei Besatzung und Bürgerschaft, die mit jedem Tage nur noch höher stiegen, weil sie durch jeden Tag noch höher gerechtfertigt wurden.

Neunter Abschnitt.

Mit einer bittern, selbst durch die letzten Erfahrungen noch mehr geschärften Empfindung gegen die Engherzigkeit und das Uebelwollen des Colberger Gouvernements hatte sich Schill von diesem Platze entfernt, da seine Gegenwart andrer Orten dringend geboten wurde. Allein um so weniger konnte es ihm gleichgültig seyn, seine tapfre Schaar in einer Lage zurückzulassen, welche, kritisch schon an sich selbst, es durch die Voraussicht noch mehr ward, daß eben dieses Gouvernement sich leicht versucht fühlen könnte, dieselbe, während es die eigentliche Besatzung vielleicht zum Uebermaaß schonte, als „verlorne Kinder" zu allerlei gewagten Unternehmungen zu benutzen, welche den Untergang und die Vernichtung des ganzen Corps herbeiführen dürften *). Dieser

*) Der starke Abgang an Mannschaft in dem letzten

Gefahr zu begegnen, übergab er, mit gänzlicher Uebergehung der beiden Commandanten, für die Dauer seiner Abwesenheit, nicht nur den Befehl des Fußvolks einzig in Grubens, und der Reuterei in Brünnows Hände, sondern hinterließ auch diesen seinen Stellvertretern den schriftlichen gemessenen Befehl, sich ausschließlich, und ohne auf irgend eine andre Operation einzugehen, auf die Vertheidigung der Majkuhle zu beschränken.

Wie nöthig indeß diese Maaßregel der Vorsicht auch scheinen mochte, so ward sie doch, so lange Loucadou sich an der Spitze befand und auch Waldenfels kein Unternehmen von Bedeutung gegen den Feind in Vorschlag zu bringen vermochte, unnöthig; zumal noch am 26. April das zweite Pommersche Reserve-Bataillon aus Preußen zu Schiffe anlangte und die Besatzung verstärkte. Allein kaum leitete Gneisenau die Vertheidigung des Platzes, so erkannte auch sein scharfer Blick die großen Vortheile, welche man, mit Aufopferung von Sellnow, dem Gegner in die Hände gegeben, und wie ersprießlich es seyn werde, ihm dieselben wieder abzuringen. Um deßwillen ging auch einer seiner ersten Entwürfe dahin, sich dieses Punktes durch einen gut geleiteten Ausfall zu

Gefecht vom 12. Apr. sammt so manchen früheren Verlusten, hatte ihn bereits veranlaßt, Gruben mit schleunigster Ergänzung der Infanterie und Formation eines zweiten Bataillons zu beauftragen.

bemächtigen, der durch einen gleichzeitigen Angriff von der Maikuhle unterstützt werden sollte. Gruben, hiezu von ihm aufgefordert, sah sich, wie sehr indeß auch die Verhältnisse anders geworden, durch die hinterlassenen bestimmten Befehle seines Obern, zu seiner nicht geringen Verlegenheit, die Hände gebunden. Seine und Brünnow's persönliche Ehre, die hier gefährdet zu seyn schien, gebot nun, Schills Instructionen vorzuzeigen und dadurch ihre Ablehnung zu motiviren. Die Unternehmung gegen Sellnow unterblieb nun zwar für diesen Augenblick, indem dabei auf den schon bewährten Muth des Schillschen Corps wesentlich gerechnet worden: doch eben jene nun so ganz veränderten Verhältnisse führten auch unmittelbar darauf die Bewirkung einer ausdrücklichen Königl. Ordre herbei, wodurch die Infanterie dieses Corps, sammt einer Schwadron Reuterei, zur gänzlichen Verfügung des Gouvernements gestellt, die 3 übrigen Schwadronen aber angewiesen wurden, sich zur Einschiffung nach Schwedisch-Pommern bereit zu halten. Diese ging demnächst auch wirklich, in zwei Abtheilungen, den 5. und 12. Mai, auf einer Anzahl Schwedischer Transport-Schiffe, vor sich *). Mit der letztern schied zugleich Schill vor Colberg, dem seitherigen Schauplatz seines rühm-

*) Nur 136 Pferde blieben, unter Anführung des Lieutenants Graf v. Wedell, zurück, und leisteten auch fernerhin der Festung die ersprießlichsten Dienste.

lichen Wirkens; ungern vermißt von Allen, die sein patriotisches Streben zu würdigen verstanden, aber auch genüglich ersetzt durch einen Mann, wie Gneisenau, dem nun die schwierige Aufgabe zu Theil ward, alle die Säumnisse und Fehlschritte zu vergüten, welche Schill wohl erkannt, allein wogegen sein redliches Warnen und Wirken vergeblich gewesen.

Für die zurückbleibende Hälfte seiner Schaar*) beginnt nun, bis zum Schlusse der Belagerung hin, eine neue, zwar minder glänzende, aber darum nicht weniger verdienstliche Periode von täglichen Anstrengungen, den Erwartungen ihres neuen Anführers zu entsprechen. Wie geboren für ihren jetzigen Posten, dessen Vortheile und Schwächen niemand besser kannte, als sie, ward ihr die Behauptung der Maikuhle von Gneisenau auch fernerweit als ein Vorzug anvertraut, den sie durch Muth, Wachsamkeit, Eifer und standhafte Ertragung des mühseligsten Dienstes rechtfertigen sollte; während zugleich auf allen andern Punkten des Platzes ein neues System der Vertheidigung organisirt ward, welches nicht nur dem Belagerer jeden Fußbreit, um welchen er näher zu rücken strebte, auf's hartnäckigste streitig machte,

*) Das Corps bestand nun noch, außer oben benannter Reuterei, aus 4 Compagnieen des 1. und 1 Compagnie des 2. Bataillons, 1 Compagnie Fußjäger und einer Abtheilung Feld-Artillerie.

ſondern auch ihm mit neuen Werken entgegenging.

Hieher gehört vornehmlich die Befeſtigung des Wolfsbergs, zu welcher unmittelbar geſchritten, und wo ein Werk, in Geſtalt einer unregelmäßigen Sternſchanze, aufgeführt wurde, gegen welches ſich fortan die Aufmerkſamkeit und Thätigkeit des Feindes großen Theils richtete *). Eben ſo verwandelte man die St. Georgen-Kirche, auf der Lauenburger Vorſtadt, welche noch ſtehen geblieben, aber wegen ihrer Höhe der Vertheidigung ſehr nachtheilig war, indem man ſie bis auf etwa 16 Fuß ihrer Höhe abtrug und den innern Raum mit Erde ausfüllte, in eine hohe Batterie, welche den erſprießlichſten Nutzen leiſtete. An eben dieſer Seite wurden vor den ausſpringenden Winkeln des Glacis detaſchirte Werke und Blockhäuſer angelegt, und, unter des wohlerfahrnen und thätigen Nettelbecks Leitung, Ueberſchwemmungen veranſtaltet, welche bis an den Fuß des Wolfsberges reichten. Aehnliche Vorkehrungen ſetzten die ganze Niederung vor der Gelder-Front, von der Perſante bis zu dem neu verſtärkten Damm an der Saline, unter Waſſer.

*) In ſeiner früheſten Geſtalt hatte daſſelbe viel Aehnlichkeit mit den in „Müllers Verſchanzungskunſt auf Winter-Poſtirungen" beſchriebenen Blockhäuſern. Es war der Ingenieur-Lieutenant v. Farentheil, welcher dieſe Arbeiten leitete.

In allen diesen, mit dem thätigsten Eifer betriebenen Vorkehrungen offenbarte sich stracks ein Geist der besonnenen Umsicht, der Ordnung und der Kraft, welcher Alles um sich her zum lebendigsten und willigsten Eingreifen mit sich fortriß. Der neue Commandant arbeitete selbst Tag und Nacht rastlos, war selbst Ingenieur und verfügte, überall gegenwärtig, was das Bedürfniß des Augenblicks heischte. Im vollen Gegensatz mit dem bisherigen Grundsatz, sich bloß auf die Vertheidigung des Walles einzuschränken, suchte er durch häufige Ausfälle ebensowohl den Feind zu ermüden, als den Muth der Besatzung zu heben; während immer neue Zusendungen von Menschen, Lebensmitteln und Schießbedarf, welche zur See vermittelt wurden, die Hoffnung eines glücklichen Erfolgs belebten.

Da nun auch, zu gleicher Zeit, die Anstrengungen des Feindes sich vornehmlich gegen die östliche Seite des Platzes richteten, wo bald die schnell vorrückenden Arbeiten an der Wolfsberg-Schanze seine volle Aufmerksamkeit in Anspruch nahmen, so ward auch die West-Seite und der Posten der Maikuhle dermalen nur ein untergeordneter Gegenstand seines Angriffs; und die Feindseligkeiten beschränkten sich hier, wie am 1., 2. und 13. Mai, auf einzelne Beunruhigungen und Demonstrationen, von Sellnow aus, welche jedoch, bei der Wachsamkeit des Schillschen Corps, nie von einigem Erfolg waren. Wir haben uns

also, in diesem Zeitverlauf, nur auf einige einzelne Züge von kühnem Muth und Unternehmungsgeist zu beschränken, die wohl einer besondern Erwähnung werth seyn mögen.

Am 7. Mai hatte der Feind die Arbeiten an der Wolfsschanze, mittelst einer starken Recognoscirung, zu stören gesucht, und war, nach einem hitzigen Gefecht, im Abzuge begriffen, als der Unterofficier Rückfort, welcher mit 20 Pferden, längs dem Strande, in seinen Rücken gegangen war, den Vortheil ersah, gegen eine Abtheilung polnischer Insurgenten von etwa 250 Köpfen aus den Dünen hervorzubrechen und sie, theils zur Rechten in das Torfmoor, theils zur Linken in die Ostsee zu zersprengen, wo Mehrere ertranken, Andre aber niedergehauen wurden. Der brave Anführer des Häufleins war der Einzige, welcher eine leichte Wunde davontrug.

Nicht minder entwarf der Feldwebel Kretschel, welcher, wie schon früher bemerkt, sich in den Oder-Gegenden als einen geschickten Parteigänger erwiesen hatte, den dreisten Plan, den General Teulieu, der das Belagerungs-Corps befehligte, mitten in seinem Haupt-Quartier Tramm aufzuheben und zu entführen, da die Berichte eines Kundschafters ergaben, daß er dort in ziemlicher Sicherheit lebe und nur durch einzelne Posten gedeckt werde. Zur Ausführung dieses Streichs forderte Kretschel 40 Mann, mit welchen er, in 3 Böten, bei Nacht ohnweit Bodenhagen zu

landen und durch den dichten Stadtwald bis in die Nähe von Tramm heranzuschleichen, die Posten zu werfen, sich seines Fanges schnell zu bemächtigen und dann auf dem nämlichen Wege unentdeckt an den Strand zurückzueilen gedachte. Die im voraus genommenen Maaßregeln waren gut genug berechnet, um einen günstigen Erfolg hoffen zu lassen; daher auch seinem Plane die Billigung und Unterstützung nicht ermangelte. Am 12. Mai untersuchte er die ganze Gegend noch genauer und überzeugte sich von der Leichtigkeit der Ausführung. Allein zu gleicher Zeit waren See und Winde dem Auslaufen der Böte so anhaltend ungünstig, daß sich unterdessen in Tramm selbst die Verhältnisse völlig änderten und der waglicher gewordene Streifzug unterbleiben mußte.

Noch größere Aufmerksamkeit aber erregte und verdiente ein Parteigang weit in den Rücken des Feindes, von welchem der Volontair Müller am 17. Mai in die Stellung bei der Maikuhle zurückkehrte. Gruben hatte ihn von dort, zu Ende Aprils, mit einem kleinen Detaschement von 12 Mann, entsandt, um den Abgang an Mannschaften beim Corps durch Einladung neuer, überall noch zerstreuter Ranzionirten zu ergänzen und daneben den Franzosen nach Möglichkeit Abbruch zu thun. Müller erfüllte diesen Auftrag sehr geschickt und thätig, indem er weit und breit umherstreifte, neue Genossen an sich zog, Gefangene machte und den Feind so vielfältig neckte,

daß endlich, da er den Verfolgungen desselben stets entschlüpfte, ein Preis auf seinen Kopf gesetzt wurde.

In Pyritz überfiel er, am 3. Mai, bei hellem Tage, ein Detaschement Bundes-Truppen von Sachsen-Gotha und Weimar, welches aus 8 Officieren *) und 10 Unter-Officieren bestand und gänzlich in seine Hände gerieth. Diese Gefangenen mit sich fortzubringen, war, bei der Nähe des Feindes und der weiten Entfernung von Colberg, nicht wohl möglich; und es blieb nur übrig, sie mit der schriftlich und auf ihr Ehrenwort von sich gegebenen Versicherung, in diesem Kriege nicht weiter gegen die Preussen und Russen fechten zu wollen, in Freiheit zu setzen **).

Rings umstellt vom Feinde, der ihm den Rückweg zu seinem Corps verlegte, erblickte Müller

*) Es waren namentlich: der Major v. Arendswald, die Capitaine v. Höning, v. Syncker, von Geyer, und die Lieutenants v. Staff, v. Schauroth, Müller und der Adjutant v. Alt.

**) Gleich in dem ersten Handgemenge waren diese Gefangenen etwas unfreundlich behandelt und ihnen die Ringkragen und Epauletten abgerissen worden. Müller wehrte aber sofort dieser Plünderung, ließ das Geraubte zurückerstatten und verpflichtete sich Jene durch sein Betragen zu solcher Dankbarkeit, daß sie ein freiwilliges Geschenk von einigen hundert Thalern zusammenbrachten und ihn baten, dasselbe unter seine Leute zu vertheilen. Ihr Anführer, der Major v.

seine Rettung nur in einem verdoppelten Maaße von Kühnheit, indem er sich, auf Schleifwegen, bis gegen Schwedt hinaufzog und bei Nipperwiese über die Oder setzte. Seine Erscheinung ließ die jenseitige Gegend nicht ohne Unruhe und setzte besonders die Orts-Obrigkeiten in Verlegenheit wegen des gegen diesen Trupp zu beobachtenden Benehmens. Der Magistrat zu Angermünde, die Verantwortlichkeit bei den französischen Militair-Behörden fürchtend, glaubte sogar, bei Müllers Annäherung, ihm den Eintritt in die Stadt mit gewaffneter Hand verwehren zu müssen. Als aber die dazu aufgebotenen Bürger sich jeder Mitwirkung hiezu beharrlich weigerten und zum Theil sogar dem geringesehenen Landsmanne entgegenzogen, um ihn in ihre Mauern einzuladen, änderte sich plötzlich die Scene, und er ward friedlich und freundlich empfangen. Ein Gleiches geschah zu Joachimsthal; nur mußte sich, hier wie dort, die ohnlängst errichtete Gensdarmerie entwaffnen lassen, welche, wegen zu pünktlicher Erfüllung ihres Berufs in Verfolgung der Ranzionirten, übel berüchtigt geworden.

Arendswalde, hatte eine bedeutende Casse für die Sächsischen Rekruten bei sich, welche er geschickt zu verheimlichen wußte, und die daher auch unberührt blieb; dennoch wurden in der Folge Müller und die Seinen vielfältig, aber ohne Grund, wegen Plünderung derselben verdächtigt.

Noch machte Müller, um den Feind irre zu führen, und von den zahlreichen Landseeen dieses Landstrichs begünstigt, mehrere Kreuz- und Queerzüge durch denselben, ging bei Zehdenick über die Havel, dann rechtshin, bei Lychen vorüber, auf Fürstenwerder, Strasburg und Rothmühl; bis ihn die weitläuftige und dichte Ueckermünder Haide aufnahm, die seinen Marsch bis Ziegenort, am Einfluß der Oder in das Große-Haff, sicherte. Hier setzte er über diesen Strom; und da er erkundschaftete, daß zu Ganserin, ohnweit Stepenitz, zwei Fahrzeuge mit Salz und Hering, für Französische Rechnung und zum Verbrauch der Colberger Belagerungs-Truppen, befrachtet ankerten, eilte er, sich derselben zu bemächtigen und sie zu versenken. In der Nähe von Golnow hob er hierauf noch einen Posten Polnischer Insurgenten auf, und schlich sich mit diesen Gefangenen glücklich durch die feindlichen Vorposten, um sich bei Colberg seinem Corps wieder anzuschließen.

Hier unternahmen indeß, gleich in der nächsten Nacht auf den 18. Mai, die Belagerer einen glücklichen Angriff auf das neue, auf dem Wolfsberge begonnene Außenwerk, der die schwache Besatzung überraschte und Jene in den Besitz desselben setzte. Jedoch nur wenige Stunden hindurch, während welcher sie eifrig an seiner Zerstörung gearbeitet hatten, liessen ihre Gegner sie im Besitz dieses wichtigen Postens, den noch in der nämlichen Nacht ein eben so heftiger und vielleicht

eben so wenig versehener Anfall mit stürmender Hand ihnen wieder entriß. Die Schillsche Husaren-Schwadron wurde dabei zur Verfolgung der Flüchtlinge benutzt; auch einzelne Abtheilungen der Schillschen Infanterie waren ungerufen auf den Kampfplatz geeilt und unter den Ersten gewesen, denen es glückte, in die Schanze wieder einzudringen *).

Aufgemuntert durch den günstigen Erfolg, welchen des Volontair Müllers Streifzug gehabt, war dieser leicht und gern zu einem zweiten Parteigange dieser Art zu bewegen, wodurch der Feind in den möglichst entlegenen Punkten beunruhigt und in seinen Verbindungen gestört werden sollte. Er ging zu dem Ende bereits wieder am 20. Mai von Colberg mit 25 Mann in der Richtung gegen die Oder ab, die er auch in der Gegend von Nahausen unangefochten erreichte. Hier nahm er einen Transport von 4 Wagen mit Getreide in Beschlag, welche als Lieferung nach Stettin bestimmt waren, und führte sie nach Königsberg in der Neumark zurück, um die Ladung den dortigen nothleidenden Soldatenfrauen preiszugeben.

*) Es waren die nämlichen, welche mit Müller, Tages zuvor, in die Festung zurückkehrten. Waldenfels, in edler Anerkennung ihres Muthes, umarmte sie, im Angesichte Aller, auf der erstürmten Wahlstatt und beschenkte sie reichlich.

Indeß waren, auf Veranlassung seines früheren Zuges, von Seiten des Französischen Gouvernements in der Mark, wie in Pommern, an alle und jede Orts-Behörden die geschärftesten Weisungen ergangen, den Unfug dieser Streifparteien in keinerlei Weise zu begünstigen *); und wenn dies auf der Einen Seite zu erkennen

*) In der zu diesem Behuf erlassenen Circular-Verordnung der ganz unter Französischem Einfluß stehenden Pommerschen Kriegs- und Domainen-Kammer zu Stettin hieß es: „Sie habe aus dem Munde des Marschalls Brune (welcher indeß den Oberbefehl gegen die Schweden übernommen hatte) erfahren, wieviel Veranlassung zum Mißvergnügen die häufige Erscheinung von Parteigängern in der Provinz Pommern, und die Erleichterungen gäben, die sie zur Verbergung ihrer Streifereien und zur Vermeidung der zu ihrer Vernichtung bestimmten Colonnen vorfänden, und welchen nachtheiligen Argwohn jene auf die Behörden und Eigenthümer wärfe, auf deren Territorien sie herumzögen und sich aufhielten. Diese würden von der größten Verantwortlichkeit und dem schwersten Unglück betroffen werden, wenn es sich ereignen sollte, daß ein Franzose, oder ein Alliirter von Frankreich das Opfer dieses Räuber- und Mörderkriegs würde, den, unter dem Namen von Parteigängern, schlechte Menschen führten, die keine Schonung verdienten. Man möge sich dadurch nicht täuschen lassen, daß sich unter denen, die sich für Parteigänger, und zwar vom Schillschen Corps, ausgäben, einige Militairs befänden. Die weit größere Zahl bestehe gewiß aus Bauern und Vagabonden. Man vermuthe sogar, daß dies Corps sich in Pommern recrutire und in den Städten, vorzüglich

gab, wie wenig der Feind dergleichen dreiste Unternehmungen mit gleichgültigem Auge betrachtete, so wurden dadurch, andrerseits, die Orts-Obrigkeiten zu einer nicht geringen Vorsicht und Besonnenheit im Benehmen gegen Freund und Feind genöthigt. Ob der Magistrat zu Königsberg, durch einige zu ängstliche Mitglieder verleitet, den rechten Weg einschlug, wenn er die Bürger bewaffnen und sogar die Sturmglocke ziehen lassen wollte, um die herannahenden Preußen zurückzuscheuchen, mag dahingestellt bleiben. Wohl aber war es eine, auf keine Weise zu billigende und

aber in Stettin, Einverständnisse habe. Es müßten daher die kräftigsten und wirksamsten Maaßregeln genommen werden, um diesem Zustand der Dinge ein Ende zu machen. Die Einwohner sollten daher durch eine öffentliche Bekanntmachung von dem Unglück unterrichtet werden, welchem sie sich aussetzten, wenn sie nicht Alles Mögliche thäten, um die Parteigänger zu zwingen, die Provinz ferner nicht heimzusuchen, und wenn sie nicht alle Nachrichten lieferten, welche die Gefangennehmung derselben erleichtern könnten. Insbesondre aber müsse der Eifer und die Sorgfalt aller Officianten und Behörden, selbst in den kleinsten Dörfern, aufgeregt und sie angehalten werden, von Allem, was nur vorgehe, schleunige Nachricht zu geben. Möge nur jeder Beamte, Magistrat, Bürgermeister und Schulze sich überzeugen, wie dringend es ihre Pflicht sey, sich Nachrichten über die Personen und die Thatsachen, die damit in Verbindung ständen, zu verschaffen u. s. w." — Schon an dem ganzen Zuschnitt dieser Proclamation ist der Französische Ursprung nicht zu verkennen.

mit jedem edleren Gefühl unvereinbare rohe Eigenmacht des Anführers dieser Truppe, wenn er den Bürgermeister dieses Orts, einen achtbaren und allgemein geschätzten Mann, auf eine harte Weise körperlich mißhandeln ließ.

Von Königsberg ging Müller, dessen Trupp sich durch neu hinzugekommene Ranzionirte wiederum bis auf 70 Köpfe gemehrt hatte, mit einer aufgehobenen öffentlichen Casse, die ihm jedoch von dem Beamten derselben nur theilweise überliefert wurde, und mit einigem vorgefundenen Waffengeräth, bei Peetzig nochmals über die Oder. Von hier aus zog er es vor, sich in dem alten bekannten Geleise zu halten, und wandte sich gegen Angermünde, welches er zwar durch eine Abtheilung von 300 Mann Italiänischer Infanterie besetzt fand, deren Ueberlegenheit ihn gleichwohl nicht hinderte, sich des Thors zu bemächtigen und den auf dem Markte versammelten Feind von mehreren Seiten anzugreifen. Es ging nicht ohne einige Todte und Verwundete dies- und jenseits ab; bis endlich, nach einem einstündigen Scharmützel, die Italiäner es am gerathensten fanden, den Ort zu räumen. Einige Gewehre sammt einem Vorrath von Tuch und Leinewand, wurden erbeutet; und so verließ auch Müller, noch am nämlichen Tage, Abends die Stadt, um sich, gegen Joachimsthal zu wenden.

Dies konnte jedoch, bei dem Aufsehen, welches sein keckes Auftreten allmählig erregte, nicht

geschehen, ohne daß auch die Franzosen immer ernstlicher darauf bedacht waren, diesen aufglimmenden Funken auf's schnellste zu ersticken. Neue feindliche Detaschements, die sich noch täglich mehrten, folgten dem Parteigänger auf der Ferse, der sich mit seinem Gefolge längere Zeit hindurch nur kümmerlich in den Waldungen barg und ihre Aufmerksamkeit täuschte. Mehr als einmal zogen sie kaum einige hundert Schritte weit an seinem Versteck vorüber, ohne ihn auszuspüren. Er verfolgte indeß seinen alten Weg über Zehdenick, durch einen Strich von Mecklenburg, über Alt-Strelitz, Neu-Brandenburg, Woldeck und Strasburg, und erreichte endlich unterhalb Anclam die Peene, wo er des günstigen Augenblicks wahrnahm, sich einiger Kähne zur Ueberfahrt zu versichern. Kaum hatte er sich hier eingeschifft, so ereilte ihn eine überlegene Anzahl feindlicher Verfolger, die ihn aber, wegen der Breite und Tiefe des Wassers, nichts mehr anzuhaben vermochten. So erreichte er nunmehr das Schwedische Gebiet, und eilte nach Stralsund, wo er eine Anzahl Gefangener, sammt der gemachten Beute, an seinen vorgefundenen Befehlshaber ablieferte.

In der Zwischenzeit ward auch die Besatzung der Maikuhle fast täglich in frischem Athem erhalten, indem entweder der Feind selbst gegen dieselbe vordrang, aber nie bis über Alt-Werder hinauskam, oder von den Schillschen Truppen auf seinen Vorposten gegen Sellnow beunruhigt

wurde, so oft seine Aufmerksamkeit von irgend einem bedeutenderen Angriff auf einer andern Seite abgelenkt werden sollte. Diese kleinen Scharmützel, die freilich nichts entschieden, mögen, so wie sie nach und nach am 19, 24, 26, 28 und 31. Mai, desgleichen am 3, 4 und 5 Junius statt fanden, hier füglich übergangen werden. Das Corps leistete darinn seine Schuldigkeit um so leichter und besser, da es, seit dem 22. Mai, in jener Stellung ein bequemer eingerichtetes Hüttenlager bezogen hatte; anstatt der Bivouacs unter freiem Himmel, womit sich dort der größte Theil behalf, oder der zu entfernten Quartiere in der Festung, die nun völlig aufgegeben wurden.

Auch die Cavallerie dieses Corps, obwohl an Zahl vermindert, bewährte am 24. Mai ihre gewohnte Thätigkeit in einem mit Glück ausgeführten Angriff einer Holländischen Husaren-Schwadron, welche von Greifenberg auf dem Zuge in das Lager von Colberg begriffen war und 180 Pferde zählte. Zwei, Tages zuvor von derselben entwichene Ueberläufer brachten, mit der Kunde von ihrer sorglosen Annäherung, zugleich auch die Nachricht, daß sie großentheils aus Preußischen Gefangenen bestehe, welche mit Gewalt zum fremden Dienste gezwungen worden und nur eine Gelegenheit erwarteten, zu ihren alten Fahnen zurückzukehren. Sofort auch erhielt der Graf von Wedell die gewünschte Erlaubniß, dieser Truppe bei Neubrück einen Versteck zu legen, und eilte

indem er mit 60 Pferden, die er eben beisammen hatte, über Colberger-Deep, durch den Campschen See, Langenhagen und Zarben ging, dem Feinde auf jenem Punkte zuvorzukommen. Dieser war indeß schon das Defilee passirt; und es konnte nunmehr, in der Nähe von Charlottenhof, nur einen offnen und entschlossenen Angriff gelten, welcher, fast ohne einigen eignen Verlust, 44 feindliche Gefangene, theils Entwaffnete, theils Ueberläufer, mit vollständiger Rüstung in die Hände der Sieger führte. Nur die Unkunde des Terrains hinderte die Letztern, ihre Vortheile noch weiter zu verfolgen: doch zogen sie sich, unverfolgt und mit einer zugleich erbeuteten Heerde Schlachtvieh, auf dem früheren Wege in ihr Lager zurück.

Zu Unterstützung eines Ausfalls, welchen die Besatzung, in der Nacht vom 4. zum 5. Junius, auf der Ostseite der Festung zu unternehmen gedachte, sollte der Feind auch auf der Altstadt beunruhigt und in Sellnow beschäftigt werden; weshalb Gruben den Auftrag erhielt, gleichzeitig die letztere feindliche Stellung mit gesammter Macht anzugreifen. Alles wurde hiezu in der Stille vorbereitet, und das Corps setzte sich, von der Maikuhle aus und über die Saline, in Bewegung: aber dennoch unterblieb der Angriff, und das Corps zog sich eben so in der Stille zurück, weil eine Compagnie, welche über Alt-Werder vorrücken und Sellnow in der linken Flanke umgehen sollte,

sich in der Dunkelheit verirrte und das mit ihr verabredete Signal ausblieb. Späterhin ergab sich's, daß der Feind nicht ganz ohne Nachricht von diesem Unternehmen geblieben seyn mußte, da er, in der nämlichen Nacht, eine Voltigeur-Compagnie nach Alt-Bork vorgeschoben hatte, welche das Corps, bei seinem weiteren Vorrücken, in den Rücken gefaßt haben und ihm vielleicht sehr verderblich geworden seyn würde.

Da die Verbindung mit dem platten Lande um Treptow der Festung, vermittelst des Passes von Colberger-Deep, noch immer offen stand und es ihr auf diesem Wege nie an Nachrichten von den feindlichen Bewegungen an dieser Seite fehlte: so benutzte man dies auch von Zeit zu Zeit mit glücklichem Erfolg, um die in das Französische Lager gehenden Zufuhren zu belästigen oder zu stören. So erhielt auch Gruben am 8. Junius Abends die sichre Kunde, daß am andern Morgen ein ansehnlicher Transport von Lebensmitteln, Fütterung und Schanzgeräth von Treptow nach dem Lager abzugehen bestimmt sey; und sein Plan, diese Zufuhr durch ein Detaschement auffangen zu lassen, ward von dem Gouvernement genehmigt. Zu dem Ende gingen, noch in der nämlichen Nacht, eine Compagnie Schillscher Infanterie, unter dem Lieutenant v. Sydow und Fähnrich v. Frankenberg, 30 Fußjäger, unter dem Lieutenant v. Koc, und 50 Husaren, unter dem Lieutenant v. Halletius, aus der Maikuhle, längs dem Strande,

ab. Die Reuterei setzte durch den Campschen See; während das Fußvolk, das hier nicht folgen konnte, ein paar vorgefundene Kähne benutzte, um bei Papenhagen über den Spiebach zu kommen. Hinter ihr wurden diese nämlichen Fahrzeuge in eine Art von Schiffbrücke verwandelt, um auf jeden Fall den Rückzug zu sichern und zu erleichtern.

Das Detaschement hatte die Anweisung, sich jenseits des Kreier-Bachs zu theilen und in den beiden Gehölzen nächst Neubrück und dem, Treptow näher gelegenen Jungfern-Holze verborgen zu bleiben, bis der Transport die dazwischen sich ausbreitende Ebene erreicht hätte, wo sodann Sydow, von Neubrück her, sich der Spitze desselben entgegenwerfen sollte, während ihn Koc im Rücken gefaßt und seine Umkehr verhindert haben würde.

Die Jäger-Abtheilung, die auf Zamow marschirt war, überraschte einen kleinen feindlichen Posten in Glansee, ohne einen Schuß zu thun; und, sobald sie ihren Versteck ohnweit des Forsthauses Jungfern-Brück eingenommen hatte, gelang es ihr, ein Commando von 1 Officier und 20 Mann Sachsen, welche, von Colberg her, dem Transport entgegengeschickt worden, durch einen raschen Anfall in gleicher Stille aufzuheben. Indeß näherte sich auch der Transport selbst, von Treptow aus, dem Gehölze: allein anstatt ihn ruhig vorüberziehen zu lassen, verleiteten einige

unruhige Bewegungen, die sich bei dem Vortrupp desselben äußerten, die Jäger zu frühzeitig zum Feuern, wobei zwar einige Holländische Husaren gefangen, der Anführer des Vortrabs verwundet *) und eine Anzahl Wagen abgeschnitten wurden, allein dennoch die zeitige Umkehr und Rettung der bei weitem größeren Hälfte nicht mehr verhindert werden konnte.

Ohne Zweifel wäre indeß die Beute, bei weiterer Verfolgung, noch reichlicher ausgefallen, wenn Koc nicht in diesem nämlichen Augenblick erfahren hätte, daß Sydow seinerseits, nachdem er sich über Zarben nach Neu-Brück gewandt, dort von einem, besonders an Reuterei weit überlegenen Feinde, der von Colberg vorgedrungen war, angegriffen und wiederum gegen Zarben zurückgedrängt worden sey. Hier bedurfte es einer schleunigen Unterstützung; und das nur um so mehr, da nun die Jäger Gefahr liefen, selbst abgeschnitten zu werden. Zwar war man über eine Meile vom Kampfplatze entfernt und durch die Tageshitze nicht wenig erschöpft: allein man langte noch zeitig genug an, um das Gefecht einigermaaßen herzustellen und den Feind von der weiteren Verfolgung abzuhalten. Dennoch hatte Sydow gleich Anfangs 19 Schützen, die er zu

*) Es war der Französische Commandant von Treptow, Capitain Thomas, selbst, der den Zug geleitet hatte und nur durch die Güte seines Pferdes dorthin entkam.

weit und ohne Nachhalt vorgeschickt, an Gefangenen verloren, die durch keine nachfolgenden Bemühungen wieder losgewickelt werden konnten. War aber gleich der eigentliche Zweck des Unternehmens nur unvollständig erreicht, so mochte man sich doch mit einer Zahl von 64 Gefangenen aller Art und 39 Wagen, die mit Palisaden beladen waren, begnügen, und diese Letzteren insonderheit waren ein um so angenehmeres Geschenk für die Festung, da man einen drückenden Mangel daran verspürte.

Gruben, welcher dem Detaschement, um es sicher aufzunehmen, bis Langenhagen entgegengerückt war, machte hiernächst, mit Bewilligung des Gouvernements, den Versuch, durch einen Parlementair im Französischen Hauptquartier zu Tramm die Auswechselung seiner 19 Schützen gegen eine doppelte Anzahl von Polen, welche in diesem Gefechte seinerseits zu Gefangenen gemacht worden, anzubieten. Doch der General Teulieu lehnte dies unter der Bemerkung ab: daß ein solches Geschäft nicht die Sache einzelner Befehlshaber seyn könne, sondern von den beiderseitigen Souverainen ausgehen müsse.

Dieser wackere feindliche Anführer fand gleich den zweiten Tag hierauf, den 11. Junius, seinen ehrenvollen Tod in einem äußerst lebhaften Angriff gegen die Wolfsschanze, welche, seit dem Augenblick ihrer Entstehung, der beständige Zankapfel zwischen den Belagerern und den Belagerten

gewesen war. Obgleich nur in der Eile aufgeworfen, fanden die Franzosen ihre Besitznahme dergestalt erschwert, daß sie sich entschließen mußten, mit einem Zeitverlust von beinahe sechs Wochen und ebensoviel Blut als Kosten, den Angriff gegen dieselbe, wie gegen eine regelmäßige Festung zu führen, Laufgräben zu eröffnen, Dämme zu ziehen, und Batterieen zu errichten. An dem gedachten Tage spielten nicht weniger als 19 Kanonen, 7 Haubitzen und 2 Mörser gegen dies Außenwerk; und erst nach einem 14 stündigen ununterbrochenen Angriff*) sah sich der darinn befehligende Major v. Bülow, nachdem schon Vormittags eine weite Bresche in den Wall geschossen worden, zu einer Capitulation genöthigt, wodurch der Besatzung mit ihrem Geschütze ein ungehinderter Abzug gestattet wurde.

Der Vortheil, welchen die Belagerer durch den Gewinn dieses Punktes gegen die Festung erlangt hatten, war zu bedeutend in seinen muthmaaßlichen nächsten Folgen, als daß es nicht den angestrengten Versuch hätte gelten sollen, ihnen denselben wieder zu entreißen. Dies geschah denn auch wirklich, in der Nacht vom 14. auf den 15. Junius, von den Grenadieren von Waldenfels mit einem so ausgezeichneten Muthe, daß sie die

*) Gleich in der ersten Stunde, von 3 bis 4 Uhr Morgens, fielen nicht weniger als 364 Schüsse gegen die Schanze.

Schanze gleich im ersten unerwarteten Anlauf erstürmten und die feindliche Besatzung von 200 Köpfen, fast ohne Blutvergießen, zu Gefangenen machten. Vergeblich versuchten die schnell heranrückenden Unterstützungen ihre Vertreibung aus dem eroberten Posten: doch kostete dieser erneuerte Kampf ihrem Anführer, dem Hauptmann v. Waldenfels, der von einer Gewehrkugel getroffen wurde, das Leben; — ein Verlust, der um so schmerzlicher bedauert wurde, da die Schanze, welche zu nahe im Bereich der feindlichen Batterieen lag, dennoch nur wenige Stunden behauptet werden konnte, die man dazu benutzte, sie möglichst zu zerstören.

Waren diese blutigen Tage gleichsam der Wendepunkt der Belagerung, von wo an das Schicksal Colbergs sich mit jedem Tage nachtheiliger zu entscheiden drohte, so verlor doch der besonnene Commandant weder den Muth, noch die Hoffnung, den ihm anvertrauten Platz vor einem unglücklichen Loose zu bewahren, und je näher die Gefahr rückte, je mehr verdoppelte sich seine Thätigkeit. Aeußerst erwünscht war, in diesem nämlichen Zeitpunkt, die Aufhebung eines Französischen, aus dem Haupt-Quartier von Tramm an das Stettiner Gouvernement abgefertigten Couriers, bei welchem man neben andern Depeschen des neuen Anführers, General l'Dison, auch einen Plan der Festung fand, der ihre Lage sehr genau und richtig darstellte, aber noch höhere

Wichtigkeit dadurch empfing, daß zugleich sämmtliche, von den Belagerern errichtete Werke darauf eingetragen waren, deren Anlage und Beschaffenheit, wie z. B. die Verschanzungen um Sellnow, man zum Theil noch gar nicht, oder doch nur sehr unvollkommen kannte. Die gedachten Papiere des Französischen Generals verriethen nächstdem den Entschluß, seine Arbeiten insonderheit gegen die Lauenburger Vorstadt zu richten und hier Alles zu einem Sturme vorzubereiten.

Unter diesen Umständen, welche einen Angriff auf Sellnow, der die Aufmerksamkeit des Feindes zerstreute, ebensowohl rathsam machten, als ihn erleichterten, erbat sich Gruben die gern bewilligte Erlaubniß, diesen Angriff mit dem Schillschen Corps, in der Nacht vom 15. auf den 16. Junius, auszuführen. Zwar ließen sich dazu nur 600 Mann verwenden, während man unterrichtet war, daß der General Bonfanti jene sehr gut befestigten Verschanzungen mit 1600 Italiänern besetzt hielt: allein man rechnete auf das Schrecken des plötzlichen Ueberfalls und die nächtliche Verwirrung, und gab überdem sehr wenig auf die Widerstands-Fähigkeit der welschen Truppen, die sich dort einer ziemlichen Sorglosigkeit überließen.

Vor allen Dingen war es indeß nothwendig, den feindlichen Posten in Sellnow von seinem Haupt-Corps zu trennen und ihm jede von der Altstadt her zu erwartende Unterstützung abzu-

ſchneiden. Dieſe Beſtimmung erhielt der Lieutenant v. Sydow mit dem 2ten Bataillon, (das freilich nur aus Einer Compagnie beſtand) indem er angewieſen wurde, in aller Stille auf dem Sellnowſchen Hohen Stein-Damme vorzugehen, die Verſchanzungen rechts zu laſſen und ſich raſch gegen die Verbindungs-Brücke über die Perſante, ohnweit der Ziegelei, zu werfen, um ſie zu zerſtören; zu welchem Zwecke dieſer Abtheilung auch ſämmtliche Zimmerleute des Corps waren beigegeben worden. Als Rückhalt diente ihr der beim Weißen-Kruge aufgeſtellte Außenpoſten der Garniſon, mit 2 Kanonen, welcher ſich bis in die Nähe des Strickersberges heranziehen ſollte.

Der Haupt-Angriff blieb jedoch 2 Compagnieen des Erſten Bataillons vorbehalten, welche nebſt den ſämmtlichen Schützen des Corps und der Huſaren-Schwadron, die feindliche Verſchanzung in der linken Flanke derſelben umgehen, in Sellnow von hinten hineindringen und zugleich den Damm nach dem Kauzenberge durch die Reuterei beobachten laſſen ſollte, falls etwa (wie doch kaum zu fürchten war) von Roſſentin her etwas zur Unterſtützung jenes Poſtens verſucht würde.

Den Front-Angriff, wiewohl er nur den eben erwähnten verdecken und erleichtern ſollte, übernahm die 3te Compagnie gegen eine vorliegende halbe Redoute, und hatte, in einiger Entfernung die 4te Compagnie, mit einer Kanone, als Stützpunkt, hinter ſich; während die Jäger

sich dem linken Flügel der Erstern anschlossen und die Verbindung mit dem Zweiten Bataillon unterhielten. Noch ein Rückhalts-Posten von 20 Mann, mit einer Kanone, blieb am Ende des Salinen-Werks stehen, von woher sich alle diese Abtheilungen mit Einbruch der Nacht in Bewegung setzen sollten, sobald die beiden Seiten-Colonnen das Zeichen gegeben haben würden, daß die Umgehung vollendet worden.

Noch befand man sich in dieser Stellung, als die Nachricht, daß ein Soldat vom Posten am Weißen-Kruge zum Feinde übergelaufen und der Plan des Angriffs wahrscheinlich verrathen sey, für einige Augenblicke Stocken und Zweifel erregte. Doch Gruben, in schneller Entschließung, gab nur um so rascher den Befehl zum ungesäumten Vorrücken, warf, ohne einen Schuß zu thun, die feindlichen Vorposten auf die Redoute zurück, und hatte diese selbst erstiegen, bevor einiger Widerstand von Erheblichkeit geleistet werden konnte. Blutiger wurde das Handgemenge, als nun das Dorf selbst angegriffen wurde und auch von hinten und von allen Seiten die Truppen hineindrangen. Obwohl großentheils in ihren Quartieren überfallen *), vertheidigten sich doch die Italiäner in den einzelnen Häusern zum

*) Der General Bonfanti selbst fand nur eben noch die Zeit, unbekleidet, aus seinem Kammerfenster in den Garten zu schlüpfen und unter Begünstigung der Dunkelheit zu entkommen.

Theil mit großer Entschlossenheit und auch mit um so besserm Erfolg, da es scharf untersagt worden war, die Gebäude in Brand zu stecken. Man schlug sich indeß, mehrere Stunden lang, bis zum Anbruch des Tages, mit Erbitterung herum. Nur wenige Gefangene wurden gemacht: aber einige hundert Todte und Verwundete blieben auf dem Kampfplatze zurück. Die Uebrigen warfen sich in Masse gegen das Persante-Ufer und drückten die hieher entsandte Compagnie — wäre sie auch nicht ohnehin für ihre Bestimmung zu schwach gewesen — um so leichter von der Brücke zurück, da der Führer derselben diese Brücke nur mit einem geringen Theil seiner Mannschaft besetzt gehalten und nunmehr seine Rettung nur in einem eiligen Rückzuge gegen den Hohen Stein-Damm fand.

Gleichzeitig war ebensowohl ein feindlicher Entsatz, aus Sächsischen Bundes-Truppen bestehend, auf der Seite des Kauzenbergs, (der sich jedoch nicht über diesen Punkt hinaus wagte) als von der Altstadt her, erschienen, und bereitete sich zum Uebergang über den Strom, um den verloren gegangenen Posten von neuem zu erkämpfen. Der indeß angebrochne Tag verrieth dem Gegner die geringe Zahl seiner Sieger; und da Sellnow, nach dem mißlungenen Versuch auf die Brücke, ohnehin nicht behauptet werden konnte, so zog Gruben seine zerstreuten Mannschaften zusammen und verließ den Ort, ohne vom Feinde verfolgt

zu werden, mit einem Italienischen Offizier und 23 andern Gefangenen. Seine eigne Einbuße belief sich auf 63 Todte und Verwundete. Unter den Letztern befanden sich die Lieutenants v. Wedell und v. Koe. Ihm selbst wurde für die entschlossene Ausführung dieses Angriffs gegen einen so weit überlegenen Feind der Königliche Verdienst-Orden zugetheilt.

Während dieses Angriffs hatte der Commandant gleichzeitig einen Ausfall an der entgegenstehenden Lauenburger Seite veranstaltet, welcher auch dort den Feind festhalten und beschäftigen sollt., und der, wenn er ebenfalls nicht vollständig gelang, doch die Erstürmung einer Schanze, die Vernagelung von 4 Geschützen und eine Anzahl Gefangener bewirkte. Noch wichtiger war, am 10. Junius, ein zweiter Ausfall der Besatzung gegen die Wolfsschanze, der jedoch völlig mißlang, weil der Angriff durch die Grenadiere zu übereilt geschah, und der rechte Augenblick des Zusammenwirkens von den verschiedenen Abtheilungen verfehlt wurde. Dieser Tag kostete der Garnison, neben 9 getödteten, verwundeten oder vermißten Officieren, bis 120 Todte, ohne die Verwundeten; und alle diese gehäuften Kämpfe, in welchen Niemand sich schonte, rissen nicht nur eine solche fühlbare Lücke in die Zahl der Anführer, daß mehrere Posten fortan nur mit Unter-Officieren besetzt werden konnten, sondern auch der Menschenverlust ward dergestalt bedeutend, daß die Vertheidiger nirgend

mehr zureichen wollten. Dieserwegen mußte auch am 20 Junius die Compagnie Falkenhayn des Schillschen Corps aus dem Lager in der Maikuhle hinweggezogen werden, um den Dienst in dem Münder-Fort zu versehen.

Die sorgfältige Besetzung dieses Postens war gerade jetzt noch nothwendiger geworden, wo der Feind, welcher sich zudem in den letzten Tagen ansehnlich verstärkt hatte, immer mehr die Absicht verrieth, etwas gegen den Colberger Hafen zu unternehmen und, da die Seite der Maikuhle so große Schwierigkeiten darbot, vielleicht, vom Wolfsberge hervor, längs dem Strande heranzudringen. Noch besonders schien ein solcher Versuch durch die hier aufgethürmte Kette von Sanddünen begünstigt zu werden, welche, allstets ein Spiel der Winde, sich im Bereich des Münder-Forts dergestalt aufgehäuft hatten, daß sie die freie Schußlinie desselben, nach Osten hin, zum Theil unterbrachen. Da jedoch einige der nachtheiligsten Punkte keine zu großen Massen Flugsandes darboten, so verzweifelte der Lieutenant v. Falkenhayn, welcher hier befehligte, auch nicht, sie zum Theil abtragen und in die zwischenliegenden Vertiefungen werfen lassen zu können. Er stellte sofort ein halbes Hundert Arbeiter an dies Werk, welche auch so viel schafften, daß der Feind, dadurch beunruhigt, diese Arbeit durch sein Geschütz zu hindern suchte. Sie konnte also auch ferner nur bei Nacht fortgesetzt werden.

Inzwischen entdeckten sich die feindlichen Absichten gegen das Münder-Fort immer mehr durch die bei Tage, wie bei Nacht, (am 23. und 25. Junius) angestellten Versuche, sich demselben mit Truppen zu nähern und hier festen Fuß zu fassen. Sie wurden aber beide Male bei Zeiten entdeckt und mit Nachdruck zurückgewiesen; und die Weichenden würden selbst bis an den Wolfsberg verfolgt worden seyn, wenn man nicht Scheu vor den Flatter-Minen getragen hätte, welche, einigen Nachrichten zufolge, am Fuße desselben angelegt seyn sollten. Aber schon in der nächstfolgenden Nacht erschienen sie nochmals am Strande, verscheuchten die Besatzung einer vorliegenden Flesche, welche ihren Posten, ohne einen Schuß zu thun, verließ und sich zerstreute, und waren im Begriff, die Arbeiter zu überfallen, als diese, angeführt von dem entschlossenen Feldwebel Kretschel, zum Gewehre griffen, Jenen entgegenrückten, einen Theil der Zersprengten wieder um sich sammleten, die Flesche von neuem besetzten und, von den nachfolgenden Grenadier-Schützen unterstützt, die Angreifer auf ihre eigene Vorposten-Linie zurückwarfen.

Sey es nun, daß die Belagerer diese östliche Seite des Hafens dennoch stärker gedeckt fanden, als sie geglaubt, oder daß sie sich hier nur gezeigt, um die Aufmerksamkeit von dem entgegenstehenden Punkte abzulenken: so wurden wenigstens, seit dem 26. Junius, ihre Bestrebungen, sich vor der

Maikuhle fester zu setzen, allmählig bemerkbarer. Das Erscheinen eines starken feindlichen Trupps in Langenhagen gab zuerst einigen Verdacht, daß es darauf gemeint seyn könne, von hier durch den Lampschen See vorzudringen und den Paß von Colberger-Deep zu sperren. Gruben säumte daher auch nicht, gleich am gedachten Tage mit etwa der Hälfte des Corps dahin vorzurücken und jene Absicht zu vereiteln. Er fand aber dort keinen Feind mehr, und kehrte nun auch wieder in seine Stellung zurück.

Von der Seite von Sellnow her hatten die Franzosen seit langer Zeit nichts mehr gegen den Posten der Maikuhle unternommen. Ihre Patrouillen wagten sich nur bei Nacht und schüchtern bis gegen Neu-Werder, wo bei Tage ein Schillscher Beobachtungs-Posten von 30 Mann stand, der jedoch Abends jedesmal zurückgezogen wurde, weil er in der Dunkelheit leicht aufgehoben werden konnte. Von jetzt an aber wurden die feindlichen Streifwachen gegen Neu-Werder dreister und zuversichtlicher; und am 29. Junius erschien der Feind, welcher ansehnliche Verstärkungen an sich gezogen hatte, von Sellnow her, mit einer bedeutenden Truppen-Masse und in der nicht mehr zweifelhaften Absicht, gegen die Maikuhle angriffsweise zu verfahren. Er besetzte Alt- und Neu-Werder und zeigte sich hier in einer so drohenden Stellung, daß auch das Schillsche Corps

sich beilte, in die Verschanzung einzurücken, und die ganze Nacht unter dem Gewehr beharrte.

Gleich am Morgen des 30. Junius säumte indeß auch Gruben nicht, mit den sämmtlichen Schützen des Corps, der Husaren-Feldwache und einer reitenden Kanone vorzugehen und die feindliche Stellung genauer zu erkunden. Er fand das gegenüber stehende Corps etwa 2000 Mann stark und mit 2 Kanonen und einer Haubitze versehen, aus denen er lebhaft beschossen wurde; während Jenes sich mit seiner ganzen Stärke links hin gegen die Dünen zog und gegen die Maikuhle vorzudringen suchte. Gruben sah sich dadurch genöthigt, noch 2 Compagnieen an sich zu ziehen und ein lebhaftes Tirailleur-Feuer zu unterhalten, welches eben so kräftig auf der ganzen Linie erwiedert wurde. Besonders suchten die feindlichen Tirailleurs seine linke Flanke, die nur schlecht angelehnt war, zu umgehen, wurden aber durch einen hitzigen Angriff, auf ihre eigenen Vorposten bei Neu-Werder zurückgeworfen.

Erst nach acht Stunden endigte sich dieser hartnäckige Kampf um einen Boden, der freilich gegen eine so entschiedene Uebermacht nicht behauptet werden konnte, und auf welchem der Feind nunmehr sein Lager, im Angesicht der Maikuhle, wiewohl außer dem Bereich des Kanonenschusses, aufschlug und seine Posten aussetzte. Ein Gleiches geschah auch von den Preußen, deren Vorposten noch, zu mehrerer Sicherheit, von kleinen

Jäger-Abtheilungen unterstützt wurden. Uebrigens kostete dieser Tag dem Corps 33 Todte und Verwundete; der feindliche Verlust ward nicht bekannt; muß aber auch nicht unbedeutend gewesen seyn. Allein auch eine noch größere Einbuße würde immer noch von dem Gewinn überwogen worden seyn, der sich durch den nunmehr möglich gewordenen unmittelbaren Angriff auf diese so lange unzugänglich gebliebenen Verschanzungen darbot.

Diese Verschanzungen, früher von Schill begonnen*) und seither durch Fabe ausgeführt, umkränzten insonderheit den westlichen und südlichen Rand der Maikuhle, da die östliche Seite hinlänglich durch die Morast-Schanze, den Strom und das Münder-Fort, der nördliche Kamm aber durch das Meer und eine Reihe schroffer und von tiefen Gründen durchschnittener Dünen gedeckt war. Ihr rechter Flügel lehnte sich unmittelbar an die Ostsee, so wie ihr linker an die Persante. Dort waren auf den höchsten Dünen vier kleine Schanzen angelegt, welche den westlichen Strand bestrichen: aber hart am Meeresufer war der eigentliche Schlüssel zu der ganzen Position; und dieser Zugang konnte nur durch einen Tambour von Pfahlwerk und eine zwiefache Reihe spanischer Reuter, welche an Ketten be-

*) Die ersten Entwürfe hiezu wurden ihm durch den Ingenieur-Lieutenant v. Böhn mitgetheilt.

festigt waren und bis in die Brandung reichten, gesperrt werden: denn jedes andre anzulegende festere Werk würde, bei dem ersten eintretenden Nord-Sturm, der Wellenschlag unfehlbar zertrümmert haben.

Im Süden der Maikuhle war eine große Flesche erbaut und, da sie niedrig genug lag, von vorne mit einem tiefen Wassergraben umzogen. Weiterhin nach Osten begünstigte ein vorliegender kleiner See, mitten in Morästen, eine künstliche Ueberschwemmung, welche einen großen Theil der Front vor aller Annäherung schützte. An sie schloß sich eine zweite kleinere Flesche in der Gegend des Grünen-Hauses, von welcher ein Damm durch die Sümpfe, in der Richtung nach der Saline hin, geführt war, um mittelst desselben eine nähere Verbindung mit der Festung zu gewinnen; und von der andern Seite des Dammes ab zog sich, längs dem Fuße der Maikuhle hin, ein Wassergraben, welcher in der Persante endigte. Alle offne Zwischenräume zwischen diesen Werken wurden mit einem langen Verhau von gefällten Bäumen ausgefüllt; und eine dreifache Reihe von Wolfsgruben, welche vor demselben angelegt war, sollte den Zugang noch mehr erschweren.

Wäre auch in der ersten Anlage dieser Werke nicht manches Tadelnswerthe gewesen, was sich späterhin nicht füglich mehr verbessern ließ, so setzte doch die Natur selbst dem Bestande der Arbeiten kaum besiegbare Hindernisse entgegen; be-

senders der Flugsand, welcher seine Lage stündlich und mit jedem Winde veränderte, die Brustwehren vergrub, die Verhaue oft mehr als zur Hälfte bedeckte und die Gräben und Wolfsgruben unablässig ausfüllte. In einem nicht minder unvollkommenen Zustande befand sich das Geschütz, welches diese Stellung vertheidigen sollte und sich auf 8 Stücke von verschiedenem Kaliber belief *). Von der Seeseite mochte man jedoch auf die Mitwirkung einer großen Schwedischen Fregatte rechnen, die, von der Rheede aus, wo sie lag, den Strand bestreichen konnte, so wie auf 3 im Hafen zugerüstete Kanonenböte, die sich noch näher an's Ufer legen konnten, jedoch bei jedem etwas frischen Winde den Hafen wieder suchen mußten.

Allein das unheilbarste Gebrechen dieser Verschanzung blieb immer ihre zu große Ausdehnung im Verhältniß der Truppen-Masse, welche sie vertheidigen sollte. Das Schillsche Corps bestand am 1. Julius aus 573 Mann Infanterie, 92 Jägern und 130 bis 138 Pferden. Hievon waren indeß, außer der Besatzung des Münder-Forts von 114 Köpfen, die Wache auf dem Posten der Saline, die Bemannung der Kanonen-Böte, die zur Artillerie hinüber genommenen Handlanger, die

*) Ein schwerer eiserner Zwölfpfünder — der einzige, dessen Feuer den Strand in seiner ganzen Länge rein zu halten vermochte, lag nur auf einem großen Eichenblocke und erschwerte dadurch seine Bedienung nicht wenig.

in der Stadt beschäftigten Handwerker, die Offizier-Bedienten, Fourierschützen und Lazareth-Wärter und übrige Commandirte in Abrechnung zu bringen: so daß die Vertheidigung der Maikuhle an jenem Tage wirklich nur 414 Feuergewehre, mit Ausschluß der Artilleristen *), zählte. Das Fußvolk war, in 3 Compagnieen, auf die beiden Flügel und in die Mitte vertheilt; während das Zweite Bataillon weiter rückwärts eine Reserve bildete, um überall hin, wo es Noth thäte, zur Hülfe zu eilen. Den Jägern, nebst einigen ihnen beigegebenen Schützen, ward vorzüglich die Vertheidigung der Verhaue anvertraut. Alle diese Truppen hatten ihre Erdhütten in der Nähe der ihnen angewiesenen Posten. Die Reuterei befand sich näher an der Minde, war aber ebenfalls zum Aufsitzen bereit.

Morgens um 3 Uhr begann der Feind, der indeß in seinen Vorbereitungen auf allen übrigen Punkten nicht minder thätig gewesen, ringsum aus seinen weit vorgerückten Werken ein Feuer gegen die Stadt, welches, verbunden mit der eben so lebhaften Erwiederung von den Wällen, ganz darauf berechnet schien, die Sinne zu betäuben und die Besonnenheit zu verwirren. Aber eben diesen Moment benutzte auch das vor der

*) Ihrer konnten nicht mehr, als 3 bis 4 Mann zu jedem Geschütze gestellt werden, wozu denn noch einige Handlanger von der Infanterie kamen.

Maikuhle aufgestellte Corps, zum Angriff der vorligen Verschanzungen heranzurücken. Hier schien man denselben zwar an diesem Tage erwartet *), aber doch in keiner so frühen Tagesstunde gefürchtet zu haben; denn drei sich einander jagende Ordonnanzen mußten den Befehlshaber mit der Meldung von des Feindes Annäherung in dem jenseits der Persante gelegenen Lizent-Hause aufsuchen. Allein auch dann noch verkannte Gruben die eigentliche Gefahr, welche, von der Seite der Dünen her, im Anzuge war, so gänzlich, daß er einen gleichzeitigen Angriff, welcher die Saline bedrohte, für den verderblicheren hielt und deshalb zuvörderst eilte, hier seine Vorkehrungen zu treffen. Er ließ indeß nicht nur die Cavallerie aufsitzen, sondern auch ein Detaschement Füseliere, das in den Pfannschmieden, zwischen der Stadt und der Münde, stand, zur schnellen Hülfsleistung entbieten.

Nach der Seite des Grabier-Werkes hin hatte der Feind sich schon am gestrigen Tage ausgebreitet und, nächst dem Fichtkamp, eine Schanze errichtet, von welcher er jetzt hervorbrach und die

*) Noch in der nämlichen Nacht arbeitete Fabe in den Dünen an einer neuen, weiter vorgetriebenen Schanze, von welcher die Arbeiter gegen den Morgen nur so eben zurückgekehrt waren, als der herannahende Feind sich dieses neuen Werks schon bemächtigte und die darin zurückgelassene Besatzung von 30 Mann verjagte.

nur schwache Salinen-Wache bedrängte. Jenes ungeheure Gebäude, welches 3000 Schritte in der Länge und in seiner dichten Zimmerung einen ganzen Wald des stärksten Holzes enthält, gerieth in augenscheinliche Gefahr der Zerstörung, sobald ein brennender Pechkranz hineingeworfen wurde. Bisher hatte man ein solches Ereigniß abzuwenden gesucht, indem man die Feuer-Meschine unabläßig im Gange erhielt, dadurch, wie zu andrer ruhigerer Zeit, das Soolwasser herbeiführte und das Gebäude in allen seinen Theilen anfeuchtete. Aber schon seit verschiedenen Tagen hatte man, aus Mangel an Feuerung, dieses Schutzmittel einstellen müssen; und so glich denn das Ganze einem großen aufgeschichteten Scheiterhaufen, der nur seine Brandfackel erwartete.

Inzwischen hatte Gruben sofort auch die Cavallerie-Feldwache aus der Maikuhle und die Compagnie des linken Flügels, unter dem Lieutenant v. Rüllmann, an sich gezogen und flog mit ihnen, über den neu angelegten Damm, der bedrängten Salinen-Wache zu Hülfe. Schon aber war hier auch, von der Seite der Moraft-Schanze, eine am sogenannten Salzberge gelagerte Compagnie des Bataillons v. Bork im Anzuge; und nun entspann sich hinter der Saline ein Gefecht, welches sich zum Vortheil der Uebermacht entschied und in dessen unmittelbarer Folge auch die Hälfte des Gradier-Werks, wie zu befürchten gewesen war, ein Raub der Flammen wurde.

Die Besatzung der Maikuhle hatte bereits seit zwei Tagen und Nächten jeder Ruhe entbehren müssen, und es hatte ihr, wegen der Nähe des Feindes, nicht einmal gestattet werden können, sich zum Abkochen von der Brustwehr zu entfernen. Eben jetzt erst sollte sie an die Bereitung ihres Frühstücks gehen, als die Spitzen der vom Colberger-Deep heranziehenden feindlichen Colonnen sich zeigten. Man konnte ihre Stärke auf 2000 Mann berechnen, die einen, vielleicht nicht viel geringeren, Rückhalt hinter sich zu haben schienen. Die zur Linken hielt sich auf und zwischen den Dünen; die zur Rechten hingegen lehnte sich an das Torfmoor; und die Erstere beschoß zugleich die Maikuhle aus 4 Geschützen, worauf ihr nur schwach aus 2 Zwölfpfündern geantwortet werden konnte, da die feindlichen Tirailleurs, durch die Sanddünen trefflich gedeckt, die Kanoniere nicht wenig belästigten. Um so wirksamer aber war das nur zu sparsame Feuer eines Sechspfünders, der hart am Strande stand, gegen einen abgesonderten feindlichen Haufen von etwa 400 Köpfen, welcher am Saume der Brandung im Schnellschritt die hier queer vorgezogene Verpfählung zu erreichen strebte, weit in's flache Meer watend, links die spanischen Reuter umging und, nun die Dünen rasch erkletternd, den hier aufgestellten Vertheidigern in die Flanke und den Rücken fiel.

Dieser Anfall konnte seiner Wirkung um so

weniger verfehlen, da im gleichen Augenblick die Dünen-Schanzen und Verhaue auch in der Front bestürmt wurden; wiewohl die Besatzungen eine standhafte Gegenwehr leisteten und manchen Franzosen mit blutigem Kopfe zurückwiesen *). Jetzt wäre es unstreitig an der Zeit gewesen, wo die nahe Reserve-Compagnie hätte herbeieilen müssen, diesen hart bedrängten Theil kräftigst zu unterstützen, und wo ihre Erscheinung den Feind vielleicht wankend gemacht hätte. Allein der Anführer derselben, welcher bereits bei verschiedenen frühern Gelegenheiten seinen Mangel an Entschlossenheit verrathen hatte, blieb unbeweglich auf seinem Posten stehen **), und fand auch nachher nichts Besseres zu thun, als sich dem allgemeinen Rückzuge anzuschliessen, der, wenn man nicht völlig abgeschnitten werden wollte, nun dringend nöthig und gegen die Laufbrücke über die Pontante angetreten wurde, während der Feind, in gleicher Höhe, längs den Dünen eben dahin vorzudringen suchte.

*) Wohl mögen hier zwei leichte Infanteristen, Sauer und Weißmann, genannt werden, welche mehrere Stürmende mit den Kolben von der Brustwehr hinabschmetterten und dabei ausriefen: „Hier kommen nur Preußen herein!“

**) Er suchte späterhin seine ungenügende Vertheidigung darinn: daß ihm kein Befehl zu dieser Bewegung zugekommen sey.

Hier erschien er auch bereits, als kaum das sich zurückziehende Corps, in ziemlicher Unordnung, das rechte Ufer erreicht hatte, und es eben nur gelungen war, die Ankertaue, an welchen die Brücke befestigt lag, zu zerhauen und einige wenige Bohlen, am diesseitigen Ende aufzunehmen. Nur mit Mühe bewog Gruben, sammt einigen andern Officieren, eine Anzahl Freiwilliger in jenem Geschäfte fortzufahren, das mit jedem Augenblicke lebensgefährlicher wurde, je mehr die nachdringenden Franzosen Zeit gewannen, sich jenseits in den dicht anstossenden Bäumen und Sandhügeln einzunisten und quer über den Strom, der hier nur 160 Fuß breit ist, ein nicht unwirksames Feuer zu unterhalten. Zehn oder 12 Bohlen mochten demohngeachtet über Seite geschafft seyn, als endlich die Artillerie des Münder-Forts und der Morast-Schanze sich in's Mittel schlug und stromauf- und abwärts die Brücke durch eine darauf gerichtete Kugelsaat zerstörte.

Während aber noch Gruben das aus den Pfannschmieden herbeigerufene Füselier-Bataillon, nebst etwa 80 Köpfen seiner Infanterie, in und neben dem Lizent-Hause, so wie hinter einigen andern benachbarten Gebäuden, aufstellte, um durch ihr Feuer den Feind in einiger Entfernung und von jedem weiteren Versuch auf die Brücke abzuhalten, konnte er doch nicht verhindern, daß ein andrer Theil der Seinigen sich, in übereiltem Rückzuge, längs den Pfannschmieden, in die

Stadt drängte und hier, wo das heftigste Bombardement bereits alle Gemüther in Spannung setzte, die Bestürzung noch höher trieb. Falkenhayn, der vom Münder-Fort diese Unordnung bemerkte und nicht wußte, wie weit der Feind seine errungenen Vortheile treiben könnte, fürchtete, mit viel oder wenig Grund, für die Unterbrechung der Gemeinschaft seines Postens mit der Festung, wenn Jener, bei weiterem Vordringen, sich in die oben bemerkten Gebäude der Münde werfen und darinn festsetzen sollte. Schon früher hatte er, aus ähnlichen Gründen, auf die Zerstörung dieser Wohnungen und Speicher, als dem Fort zu nahe stehend, gedrungen, und auch im gegenwärtigen Augenblick forderte er Gruben auf, zu dieser für dringend gehaltenen Maaßregel zu schreiten.

Gruben, der selbst ungewiß seyn mochte, ob sein bisheriger Widerstand ausreichend seyn dürfte, gab jenem Ansinnen auf der Stelle Gehör. Noch aus der Zeit der ersten Berennung her, hing, auf Loucadou's Veranstaltung, an jedem Hause ein Pechkranz; und so stand denn bereits nach wenigen Minuten die ganze Münder-Vorstadt in hellen Flammen. Mochten nun seine Befehle sich noch weiter erstrecken, oder dies vorleuchtende Beispiel dem ungezügelten Haufen der Flüchtlinge hinreichende Berechtigung zu einem Gleichen dünken? — genug, auch die Pfannschmieden *) wirbel-

*) Eine lange Doppelreihe kleiner vereinzelter Woh-

ten, unmittelbar darauf, in lichter Lohe empor und vermehrten das gräßliche Schauspiel nothwendiger oder muthwilliger Zerstörung; während gleichzeitig auch in der Stadt die feindlichen Bomben auf mehreren Punkten zu zünden begannen.

Indeß waren auch, unter dem Schutze zweier reitenden Artillerie-Stücke und des Geschützes des Münder-Forts, welches nun das vornehmste Hinderniß seiner Wirksamkeit beseitigt fand, die Versprengten neben der Kirchhofs-Schanze wieder gesammlet, und zum Theil zur Verstärkung der Besatzung im Münder-Fort verwandt worden. Denn auch vom Wolfsberge her wurden, während dieses Gefechts, feindliche Truppen-Bewegungen bemerkbar, welche besorgen ließen, daß es gleichzeitig auch auf einen Angriff gegen die Ostseite des Hafens abgesehen sey. Man sah von dort eine starke Colonne längs dem Strande vordringen und die Füselier-Feldwache bis zur Ziegelschanze zurückwerfen. Nur die hier aufgestellten Geschütze und Grenadiere setzten ihrem weiteren Vorschritt einen Damm entgegen, bis die schnell herbei-eilende Schillsche Infanterie und Reuterei Zeit gewann, sie zu unterstützen, und Gruben die Füsiliere und Jäger gesammlet hatte, sich Diesen als Nachhalt anzuschließen. Auch die Cuirassiere von Balliodz erschienen jetzt, sehr gelegner Weise, auf dem

nungen, welche, als eine Art von Vorstadt, Colberg mit der Münde verbindet.

Kampfplatze und setzten, in Vereinigung mit den Husaren, dem schon in Unordnung gebrachten Feinde so wacker zu, daß er vollends gegen den Strand zurückgetrieben und seine Niederlage allgemein wurde. Das Gefecht war hier kurz, aber glänzend. Viele Franzosen wurden niedergehauen; noch Mehrere, und unter ihnen 4 Officiere, gefangen. Die Vorposten rückten in ihre Linien wieder ein, und das Schillsche Corps erhielt Befehl sich in die Aussenwerke der Festung zu lagern. Noch vor der Ausführung aber ward derselbe widerrufen; und Jenes behielt seine Bestimmung, das Münder-Fort und den Uebergang über die Persante zu vertheidigen.

Immer noch, die ganze Nacht auf den 2. Julius hindurch, hielt die feindliche Beschießung des Platzes aus allen Batterieen mit einem Nachdruck an, welcher nur zu deutlich die Absicht darlegte, einen allgemeinen Brand in der Stadt hervorzubringen und dadurch die schleunigste Uebergabe zu erzwingen: denn unbezweifelt war damals bereits die Zeitung von dem, am 25. Junius mit Preußen zu Tilsit abgeschlossenen Waffenstillstande, dem bald darauf der Friede folgte, im Lager eingelaufen, und es sollte nunmehr noch die Erringung jedes möglichen Vortheils gelten. Mit jedem Augenblick stieg auch wirklich das Bedrängniß der Belagerten; das Bombardement hielt auch bei Tage ununterbrochen an; mit jeder Stunde griff das Feuer unbezähmbarer um sich;

von allen Seiten bedrohte der stutzenfertige Feind die Wälle: auch der standhaftesten Gemüther bemächtigte Sorge und Bestürzung sich: nur Gneisenau verlor in dieser schrecklichen Krisis so wenig Muth als Besinnung und traf auf jedem Punkte die zweckmäßigsten Anordnungen. An seinem Beispiele ermuthigten sich auch die Besatzung, wie schrecklich auch der Tod unter ihr aufräumte, zur heldenmüthigen Ausdauer.

An eben diesem Morgen bemerkte Gruben auf seinem Posten, daß sich der Feind aus der Maikuhle herauszieht; und zugleich erhielt er die Meldung, daß vom Colberger-Deep her ein entferntes Schießen gehört werde. Unbestimmte Gerüchte hatten schon früher den erneuerten Ausbruch von Feindseligkeiten an der Peene verkündigt; es war ein neues Vordringen der Schweden gehofft worden, und so schien allerdings eine Möglichkeit vorhanden, daß jene Truppen in diesem Augenblicke der höchsten Noth, als zehnfach willkommene Befreier im nahen Anzuge wären. Gern griff das verlangende Herz nach diesem schwachen Hoffnungsschimmer; man erstieg die höchsten Punkte, um sich des eignen Anblicks der Nahenden zu erfreuen, und glaubte keinen Augenblick versäumen zu dürfen, um sie in ihrem Vordringen zu unterstützen. Gruben forderte und erhielt die Einwilligung des Commandanten, mit seinem Corps über den Damm bei der Saline gegen die Maikuhle vorzugehen und den Feind in den Rücken

zu nehmen; doch ward ihm dabei große Vorsicht empfohlen. Dem gemäß hatte er auch schon früher das, allerdings mit einiger Gefahr verbundene Auslaufen eines Bootes veranstaltet, welches nach der Seite des Colberger-Deeps abgehen und sich dort nähere Ueberzeugung verschaffen sollte. Nicht minder waren mit demselben und dem Münder-Fort Signale verabredet worden, wodurch die Bestätigung auf's schnellste an ihn gelangen konnte. Doch Alles löste sich, gerade auf diesem Wege, alsbald in eine schmerzliche Täuschung auf; und nun kehrte das schon ausgerückte Corps auf seinen früheren Standpunkt zurück.

Freilich aber gab es auch hier noch unausgesetzt zu thun: denn auch am Oststrande ruhte der feindliche Angriff gegen die Hafenseite nicht; und gleich am Nachmittage zeigte sich, vom Wolfsberge herab, eine Colonne, welche alle Vorposten vor sich her über den Haufen warf. Gruben säumte nun nicht, sich ihr mit einem Theile seiner Infanterie entgegenzustellen; während welcher Zeit der Lieutenant v. Fahrentheil die Zurückgedrängten hinter ihm sammlete und wieder in den Kampf führte. Dieser begann nun mit neuem, obwohl in seinen Erfolgen noch immer zweifelhaften Nachdruck; und man hatte sich bereits eine Stunde, und länger, auf diesem Punkte geschlagen, als hier, wie überall auf dieser blutigen Kampfbühne, plötzlich eine Kunde erscholl, welche allen Streitern die Waffen aus den Hän-

den rang. Ein Preußischer Eilbote, der Lieutenant v. Holleben, war im Französischen Lager und unmittelbar darauf in der Festung erschienen, um den Abschluß des Waffenstillstandes auch hier in Kraft zu setzen. Nie war eine so frohe Botschaft im gelegneren Augenblicke ausgesprochen worden. Denn Colbergs Schicksal schien wahrlich nur an den Unterschied von wenigen Stunden geknüpft!

Jetzt erst gewann man auch die Besinnung, die Einbuße gewahr zu werden, welche das Corps in diesen beiden letzten Tagen, in der Maikuhle und bei der Vertheidigung der Persante, erlitten hatte. Sie belief sich auf 55 Todte und Verwundete; den Feind hatte sein Angriff auf jene erstere Stellung mehr als 60 Todte, ungleich größern Verlust aber der fortgesetzte Kampf gekostet. Alle seine errungenen Vortheile aber mußten nunmehr, in Folge der eingetretenen friedlichen Verhältnisse, alsbald wieder aufgegeben und die Maikuhle, so wie späterhin die ganze Umgegend von Colberg, bis auf eine bestimmte Demarcations-Linie, geräumt werden.

Zehnter Abschnitt.

Es ist nicht wohl in Abrede zu stellen, daß die längere Abwesenheit eines Anführers, der nicht nur der Schöpfer, sondern auch fortwährend die belebende Seele des Corps gewesen war, einen ungünstigen Einfluß auf dasselbe geübt und, wenn auch nicht den eigenthümlichen Geist desselben gelähmt, doch in dem innern Verbande aller Theile zu einem thatkräftigen Ganzen, manches kleine, aber nothwendige Getriebe in's Stocken gebracht hatte. Es fehlte aber freilich auch an Schills umfassendem, stets das Rechte und Einzige treffendem Blicke; es fehlte an der feurigen Liebe zur Sache, deren lebendiger Odem von ihm ausging und, jede Eigensucht abweisend, Alles mit sich fortriß; es fehlte endlich selbst an seinem Namen, der eine gewisse Zauberkraft zu üben und selbst

dem Gegner zu imponiren schien. So konnte denn auch ein so braver und tüchtiger Soldat, als Gruben, und mit ihm so mancher andre Befehlshaber, sich erwies, mit dem besten Willen und großer Kraft-Anstrengung diese Lücke nicht ausfüllen; und so ward denn auch die Katastrophe vom 1. Julius sehr natürlich herbeigeführt, ohne daß wir, zur Erklärung derselben, weder auf die entschiedene Uebermacht auf der Einen — noch die Unbereitschaft auf der Andern Seite ein zu großes Gewicht legen dürfen.

Nichts desto weniger warf dieser Tag, welcher durch keine nachfolgende Großthat mehr in Vergessenheit gebracht werden konnte, einen nachtheiligen Schatten auf das Corps, welcher sich selbst in die öffentliche Meinung einschlich und mehr oder weniger den früher erweckten Enthusiasmus niederschlug. Nicht nur, daß dadurch alles Mißfarbige, was von der Natur eines Frei-Corps unzertrennlicher zu seyn pflegt, schroffer an's Licht trat: sondern es kam auch bei den Engherzigeren, die nur nach dem Erfolg, oder aus ihrem egoistischen Standpunkte urtheilen, verschiedentlich in Frage: Ob und was denn der Staat, und die Provinz Pommern insonderheit, durch Schill's Unternehmen gevortheilt habe?

Als Antwort hierauf mag schon die einfache Erzählung der Thatsachen, so wie sie hier geliefert worden, genügen; und man dürfte sich ebensowohl auf das Anerkenntniß des Feindes, dem

Schill überall hindernd entgegenstand, so wie auf die mancherlei Proclamationen, wodurch seine Fortschritte gehemmt werden sollten, berufen. Doch mag es nicht überflüssig seyn, hier noch kürzlich auf einige einzelne Punkte hinzuweisen, die das Verdienstliche seines Wirkens in dieser Periode — auch abgesehen von dem, was er noch Höheres wollte und vorbereitete — näher bestimmen.

Es war eine sonderbare und in ihrer Art vielleicht einzige Erscheinung, wie in den nächsten Monaten nach den Unglückstagen von Jena und Auerstädt Tausende von Preußischen Flüchtlingen, unter dem Namen von Ranzionirten, die hinterliegenden Provinzen in allen Richtungen durchstreiften, um ihre Heimath wieder zu erreichen, oder auch nur, wo dieser Zweck fehlte, auf Kosten des Landmanns zu leben, der ihnen gerne eine kurze Freistatt bei sich gewährte *). Pommern insonderheit war die große Heerstraße für Alle

*) Die gute Aufnahme, welche diese Streiflinge hier, wo der Krieg zuvor seinen Schauplatz noch nicht aufgeschlagen, fast überall, theils aus patriotischem Mitleid, theils als eine die Neugier beschäftigende Erscheinung, fanden, verführte sie bald, das Marodiren als ein leichtes und bequemes Handwerk zu treiben, in's Kreuz und die Queere keinen Ort unbesucht zu lassen und auch wohl wiederholt, unter einem neuen Namen, zu dem nämlichen freundlichen Wirthe zurückzukehren. So waren sie denn nicht nur für den Staat verloren, sondern zehrten auch

geworden, welche einen Weg über die Oder zu finden gewußt hatten; und es konnte nicht fehlen, daß diese Menge der Provinz allmählig zu einer drückenden Last fallen mußte. So war es denn eine wahre Erlösung für den Landmann, als Schills Aufruf diese Herumstreifer zu einem nützlichen Zwecke um ihn versammelte, sie zu ihrem gewohnten Gewerbe zurückrief und sie auf's neue unter militairische Zucht und Ordnung stellte. Er selbst warb nur für sein Corps, was sich ihm freiwillig darbot und von wahrhaft kriegerischem Sinne belebt war *): allein auch Colbergs Vertheidiger verstärkte er auf diese Weise um 1400 waffengeübte Streiter; und noch sehr viel bedeutender war die Zahl derer, welche durch ihn nach dieser Festung und sofort weiter zum Königl. Heere im Preußen gefördert wurden **).

nutzlos das Mark des Landes aus, zu dessen Vertheidigung sie berufen waren.

*) Bis aus Böhmen her fanden sich, so wie Schills Ruf sich immer weiter in die Ferne verbreitete, von Franzosen-Haß getrieben, freiwillige rüstige Kampfgenossen ein, welche in sein Corps aufgenommen zu werden verlangten.

**) Mehrere wackere Patrioten in Pommern machten sich's zum Geschäft, diese Ranzionirten zu sammlen und, mit eigner Gefahr, nach Colberg zu führen. Dort aber weigerte sich das frühere Gouvernement, die dadurch entstandenen Transport-Kosten zu decken. Gewöhnlich trat

Das Corps selbst, welches Schill allmählig bildete, kostete dem Staate wenig oder gar nichts. Namentlich darf dies von der Infanterie und dem Geschützwesen behauptet werden. An Entbehrungen gewöhnt, half man sich, so gut man konnte; den größern Theil der unumgänglichen Bedürfnisse verschaffte sich Schill, mit rastloser Thätigkeit, auf Kosten des Feindes selbst, den er entwaffnete, oder dessen Vorräthe er, selbst in den entferntesten Gegenden, aufspürte und sich zueignete. Wohl aber nützte er zunächst der Feste Colberg und half ihrem Mangel ab, indem er zahlreiche, dem Feinde abgenommene Requisitionen an Lebensmitteln, Fütterung und anderm höchst nothwendigen Bedarf dahin, wo es gerade an Allem mangelte, ablieferte. Ein Gleiches geschah mit den, weit und breit in Beschlag genommenen Königl. Cassen, welche allein der Festung zugute kamen und dort eine baare Summe von 39,000 Thalern in Umlauf setzten; — zwar, wie sich in der Folge ergab, nicht hinreichend für das Bedürfniß des Platzes, während einer mehr monatlichen Belagerung, aber doch eine wesentliche Erleichterung, ohne welche der Widerstand desselben um Vieles problematischer geworden wäre. Aber auch was der Festung durch die Bewirkung der Schwedischen und Englischen Waffen und Schieß-

dann Schill hinzu und erschöpfte seine eigne schwache Casse, um Jene nicht zu entmuthigen.

bedürfniße zu wesentlicher Aushülfe gereichte, und was einzig Schills und Petersdorfs Werk war, darf hier wohl in Betrachtung gezogen werden.

Das Hauptverdienst des Corps bleibt jedoch immer, sich der Festung in der Ferne, wie in der Nähe, zu einem deckenden Schilde vorgeworfen und durch seine heldenmüthigen Anstrengungen den Fortgang der feindlichen Belagerung — wenn nicht immer mit gleichem Glücke, doch mit gleichem Muthe — bis auf den letzten Augenblick verzögert zu haben. Bis zum 1. März verhinderte es sogar den Gegner, indem es denselben zwischen der Ihna, Dievenow und Rega beschäftigte, vor jenem Platze zu erscheinen *); wo man eben so lange noch kaum empfand, daß es Krieg sey, und mehr als hinreichende Muße hätte finden können, sich mit jeder mangelnden Nothdurft zu versehen.

Was das Corps, bei seiner so weit untergeordneten Anzahl und, in der früheren Periode, sogar ohne alle, so oft und dringend erbetene Unterstützung, leistete, um die drei Positionen von Neubrück, von Sellnow und in der Maikuhle zu

*) Thörichter Weise ist Schill sogar der Vorwurf gemacht worden, daß er durch seine Neckereien und Angriffe den Feind eben recht nach Colberg hingelockt habe. Als wenn es den Franzosen ein Geheimniß hätte bleiben können, daß ein Colberg in der Welt sey! oder als wenn sie Seiner erst, als eines Wegweisers dahin, bedurft hätten!

behaupten, spricht für sich selbst, ohne eines Commentars zu bedürfen. Selbst in der letzteren deckte es nicht nur den Hafen, der für die Belagerten so über Alles wichtig war, sondern hielt auch, bis zum 29. Junius, über Colberger-Deep eine ungehinderte Land-Communication offen, wodurch aus der ganzen Umgegend von Treptow, und noch weiter rückwärts, immerfort, wenn gleich heimlich, Nachrichten, Ranzionirte und Lebensmittel in die Festung gebracht wurden. Selten auch verging ein Tag, wo nicht Schillsche Streifparteien mit Gefangenen heimkehrten; und es begreift sich, wie eine so erfolgreiche Thätigkeit, ein so lebendiger Eifer und ein so leuchtendes Muster von gutem Willen, Geduld und Beharrlichkeit unter den größten Mühseligkeiten auf die muthige Stimmung und Nacheiferung der gesammten Besatzung wohlthätig einwirken mußte. Wie würden Schills Kampfgenossen gewirkt — und welch ein Muster zu Anstrengungen von unzuberechnenden Folgen würden sie aufgestellt haben, wenn sie (wie es das große Absehen ihres Anführers war), ebensowohl im Herzen von Deutschland, als in diesem abgelegenen Winkel des Kriegsschauplatzes, hätten auftreten können!

Wollte man indeß auch diesen, wie jeden andern Maaßstab zur Würdigung des Verdienstes, das dieser heroischen Schaar gebührt, beseitigen, so möge wenigstens der Menschen-Verlust, den sie nach und nach, im offnen Felde, an Tod-

ten, außer Kampf Gestellten und Gefangenen erlitt, für sie einzeugen. Nur allein bei der Infanterie betrug derselbe 682 — und bei der Artillerie 40 Köpfe: also, eine Zahl, bei der man annehmen darf, daß sich das gesammte Corps binnen diesen fünf Monaten so gut als erneuert habe. Der Abgang der Reuterei und der Jäger läßt sich, ihrer beständigen Zerstreuung wegen, weniger genau berechnen; darf jedoch auch als nicht ganz unbedeutend angenommen werden. So tapferes Blut war demnach weder ohne Ehre, noch ohne Nutzen für das Vaterland, verspritzt worden!

Während aber Schills Waffenbrüder Colbergs Gefilde damit düngten, war auch er selbst nicht unthätig geblieben, die großen und entscheidenden Schläge vorbereiten zu helfen, welche, von Stralsund aus, den gemeinsamen Feind in seinem Rücken und an der verwundbarsten Stelle treffen sollten. Gustav Adoph war selbst am 12. Mai in seine deutschen Staaten herüber gekommen, diesen Angriff zu leiten. Ein englisches Heer von 30,000 Köpfen schwamm der Ostsee entgegen, um auf jenem Punkte zu landen; und als gleiche Hülfsmacht hatte auch ein, in Preußen eingeschifftes Truppen-Corps, unter Führung des Generals v. Blücher, den Boden der Insel Rügen bereits betreten. An Letzteres schloß nun auch Schill mit seiner, von Colberg ihm dahin gefolgten Reuterschaar sich an; der Zulauf der Ranzionirten erneuerte sich, unter so günstigen Aus-

sichten, stärker als je, und verdoppelte hier die Preußischen Streitkräfte; und auch Schill sah sich dadurch im Stande, sofort noch eine vierte Husaren-Schwadron von 113 Pferden, ein Detaschement von 33 reitenden Jägern und zwei Compagnieen leichter Infanterie, jede von 150 Köpfen zu organisiren. Letztere waren bestimmt, den Stamm eines dritten Bataillons zu bilden.

Endlich hatten die Hindernisse beseitigt werden können, welche das Losschlagen gegen den Feind länger, als man gewünscht, verzögert hatten; die Engländer waren zur Stelle und der Waffenstillstand wurde am 3 Julius gekündigt, bevor noch die Kunde von den neuesten, in Ostpreußen stattgefundenen Ereignissen Schwedisch-Pommern hatte erreichen können. Am 13. Julius sollten die Feindseligkeiten wieder beginnen: allein noch vor diesem entscheidenden Tage erscholl nunmehr die Nachricht von den zu Tilsit am 7. mit Rußland und am 9. mit Preußen abgeschlossenen Friedens-Verträgen, wodurch, wie mit einem Zauberschlage, die Gestalt der Dinge plötzlich verwandelt wurde. Der König von Schweden blieb vereinzelt auf der Kampfbühne stehen, und sah sich seinem Schicksal um so mehr überlassen, da auch die gelandeten Britten, nur ihr besonderes Interesse beachtend, augenblicklich wieder auf den Heimweg dachten. Blücher hingegen war durch den Inhalt des Friedens-Schlusses gezwungen, den lieber geschwungenen Säbel in der Scheide ruhen zu lassen

und sich mit seinen Truppen friedfertig auf Preußischen Boden zurückzuziehen. Sein Marsch richtete sich, (da Stettin dermalen noch in Französischen Händen blieb) über die Inseln Usedom und Wollin, nach den Umgebungen von Colberg, aus welchen sich, in der Zwischenzeit, auch die Belagerungs-Truppen allmählig hinweggezogen hatten.

Diese entfernten nämlich schon in der Mitte des Julius ihre nächsten Vorposten aus den bisherigen Stellungen; fuhren ihre Geschütze ab und begaben sich Ihrerseits auf den Marsch gegen Stralsund; doch wurden einstweilen die errichteten Verschanzungen noch immer von einer Anzahl Sachsen und Pohlen besetzt gehalten; bis endlich auch diese sich zurückzogen, die Belagerungswerke zerstört wurden und der überall aufgewühlte Erdboden wieder geebnet werden konnte. Dagegen wurden dem nun einrückenden Blücherschen Corps ziemlich enge Cantonnirungen in dem schmalen Küsten-Striche angewiesen, welcher, Wollin gegenüber, an der Dievenow begann und, an der westlichen Spitze des Jamundschen Sees, bei Gr. Möllen endigte. Diese gezogene Grenzlinie schloß jedoch die Städtchen Gülzow, Greifenberg, Cörlin und Cöslin von ihrem Bezirke aus; und so war denn diese eingenommene Stellung, welche von beiden Theilen mit einer ängstlichen und eifersüchtigen Sorgfalt gehütet wurde, nur als ein etwas erweitertes Lager unter den Kanonen von Colberg

zu betrachten. Der commandirende General verlegte sein Haupt-Quartier nach Treptow; die Schillschen Truppen befanden sich in den nächsten umher gelegenen Ortschaften.

Ihr Anführer, immer auf's neue dazu verurtheilt, seine glücklichsten Hoffnungen im Augenblicke der Erfüllung selbst untergehen zu sehen, theilte jetzt mit soviel andern wackern Patrioten den tief empfundenen Schmerz, durch einen Frieden, welchen der Drang der Umstände erzwungen, den Staat in einer Lage zu erblicken, welche durch ihre Unsicherheit und die methodisch geübte Kunst Napoleons, die Kräfte der immer noch besetzt gehaltenen Provinzen bis auf's Mark zu erschöpfen, alle Nachtheile eines offenen Kriegs in sich vereinigte, ohne irgend eine leichtere Aussicht, welche dieser durch seine Wechsel vielleicht noch hätte herbeiführen können, zu gewähren. Die nächsten Monate nach dem Frieden ließen daher auch die gegenseitigen Verhältnisse immer noch in einer mehr feindseligen, als friedlichen Stellung; und auf den drei, weit von einander vereinzelten engen Punkten der Monarchie hinter dem Pregel, in Ober-Schlesien und in Pommern, welche allein dermalen von den Französischen Truppen nicht besetzt waren, dauerten, soviel die Erschöpfung des Staats es gestattete, die kriegerischen Vorkehrungen fort, um, wenn es dennoch seyn müßte, wenigstens mit Ehren zu fallen; — Ein Sinn, in welchem auch der großherzige Blücher, so wie

auch Schill und alle seine andern Untergebenen, dachten und handelten.

Als demnach das ganze Armee-Corps sich bei Treptow vereinigt hatte, unterließ man nicht, weit umher alle noch in der Provinz vorhandene Kanzionirte und Waffenpflichtige in der Stille herbeizuziehen und in die Reihen zu stellen. Auch Schills Mannschaften mehrten sich auf diese Weise noch immerfort bedeutend. Seine Infanterie zählte 1200 Köpfe, welche in 7 Compagnieen und drei Bataillone ertheilt waren. Die Fußjäger-Compagnie war 90 Mann stark, und das Detaschement reitender Jäger ward auf 40 Pferde gesetzt. Die Reuterei belief sich auf 1000 Pferde in 5 Schwadronen. Das kleine Artillerie-Detaschement aber war, gleich nach dem Waffenstillstande, mit der, fast bis auf ein Nichts zusammengeschmolzenen Artillerie von Colberg vereinigt worden.

Aber nicht gegen den fremden Usurpator allein bedurfte es, eine festere Haltung anzunehmen, sondern auch die Achtung und das Vertrauen der eigenen Mitbürger, welche mehr, als jemals, eine ungünstige Stimmung gegen das Militair in sich aufgenommen hatten, mußte wieder erworben werden. Was, schon seit früheren Zeiten her, diese unglückliche Spannung erzeugt und unterhalten hatte, war durch die Ereignisse der neuesten Zeit auf's höchste gesteigert worden; und eine Krisis in der öffentlichen Meinung war eingetreten, welche, um sie minder unheilbringend zu gestalten,

eben soviel Muth, als kluge Umsicht, von Seiten derer bedurfte, die Gefahr liefen, das Opfer derselben zu werden. Allein Männern, wie Gneisenau und Schill, auf denen kein Makel ruhte, mochte es auch, vor viele Andern, geziemen, die erste heilende Hand an diese wunde Stelle zu legen. Auf des Ersteren Veranlassung *) bildete das Officier-Corps des tapfern Bataillons v. Waldenfels unter sich einen Ehren-Verein, welcher die gegenseitige genaueste Aufsicht auf das gesellige Betragen der Einzelnen und ernste Rüge jeder sittlichen Unbill zum Zwecke hatte. Von Schill mit Eifer aufgefaßt und angeregt **), fand dieses Beispiel in seinem Corps eine unverzügliche Nachfolge. Einer ward der Ehrenwächter des Andern; und so wie sich ein gleicher Sinn immer allgemeiner unter den Truppen verbreitete, so bekleidete sich auch der Begriff und Name eines Preußischen

*) Die schriftliche Eröffnung, womit Gneisenau, noch als Commandant von Colberg, der Garnison diese Maasregel zur weiteren Beherzigung anempfiehlt, ist ein köstliches Denkmal des edlen Geistes, aus welchem sie geflossen. Sie würde auch hier ihren Platz finden und verdienen, wenn es nicht angemessener schiene, die Zeit-Verhältnisse, über welche sie sich mit offener Unbefangenheit ausspricht, und welche sich seither so ganz und so glücklich umgestaltet haben, in ihren betrübenden Einzelheiten dem Publikum nicht aufs neue vorzuführen.

**) Aus gleichen Gründen, wie in voriger Note angedeutet worden, wird auch Schills Parole-Befehl, wodurch er seine Officiere zu diesem engeren sittlichen Verbande auffordert, zurückgelegt.

Militairs wieder mit einer Würde, welche zugleich geeignet war, die verjährte Scheidewand, deren Wirkung zur Zeit der Noth so verderblich geworden, niederzustürzen und den Soldaten und Bürger jetzt, wo das feste Zusammenhalten nicht minder Noth that, wechselseitig in einander untergehen zu lassen.

Wenn also auch Einzelne im Corps, verwöhnt durch den Krieg und die von demselben begünstigte Ungebundenheit, sich wohl versucht fühlen mochten, über die Schranken hinauszugreifen, innerhalb welcher jene wünschenswerthe Verschmelzung einzig zu erreichen war, so zeigte Schill (selbst das Muster der Anspruchslosigkeit und Bescheidenheit) auch hier, im Zurückdrängen solcher roheren Ausbrüche, eine Energie und Festigkeit, welche ihrer Wirkung keinesweges verfehlte *) und, indem sie ihm das erhöhete Vertrauen der Seinen erwarb, ihn, auch im Frieden als Liebling und vollendeten Ehrenmann, im Herzen seiner Mitbürger befestigte.

Eben diese Charakter-Stärke, die er gegen seine Officiere bewies, unterstützte ihn auch in der

*) Ein Beispiel dieses Ernstes zeigt z. B. ein Parole-Befehl, worinn den Truppen der Arrest des Lieut. v. H. bekannt gemacht wird, „der durch sein, außer dem Dienst angenommenes ganz besonderes Betragen die Tendenz gezeigt, die ganze Welt in Furcht und Schrecken zu setzen.“ — Eben dort stellt er den Grundsatz auf: „Wer am ehrenvollsten vor dem Feinde gefochten, muß auch am resignirtesten in den bürgerlichen Verhältnissen auftreten.“

Aufrechthaltung der strengen Mannszucht unter seinen Truppen, welche es vielleicht noch weniger vergessen konnten, daß der Krieg ihnen Rechte zugelassen, welche der Friede nothwendig ausschließt. In den engen Cantonnirungen, die ihnen zugetheilt worden, und bei dem Ruf der Wohlhabenheit, worinn dieser Theil der Provinz stand, konnte es freilich nicht fehlen, daß der Landmann, zumal von der Cavallerie, allerlei kleinen Vexationen ausgesetzt war: aber auch seine Beschwerden fanden bei dem Befehlshaber stets ein offnes Ohr und einen bereiten Willen zur schleunigen und wirksamen Abhülfe

Im December 1807, wo in dem Preußischen Heere eine bedeutende Umformung begonnen wurde, sah auch das Schillsche Corps sich einer Reduction unterworfen. Die Reuterei desselben ward auf 4 Schwadronen, das Fußvolk hingegen auf ein Bataillon gesetzt *): doch erhielten die Entlassenen

*) Nach einem Parole-Befehl des Gen. v. Blücher vom 28. Nov. 1807. waren zur interimistischen Dienstleistung bei dem Frei-Corps v. Schill angestellt: Erste Dragoner-Esquadron: Chef des Corps, Major v. Schill. Adjutant des Corps, Lieut. v. Lilienthal. Führer der Esquadron, Sec. Lieut. v. Diezelsky. Officiere, Sec. Lieut. v. Bernhardy und v. Bardeleben, Corn. v. Wackenitz und v. Stwolinzky — Zweite Dragoner-Esquadron: Stabs-Rittmeister v. Lützow, Sec. Lieut. v. Grottenauer, v. Lilienthal und v. Jäckel, Corn. v. Horst und v. Wehr. — Erste Husaren-Esquadron: Führer, Sec. Lieut. v. Brünnow. Officiere, Sec. Lieut. v. Stößel, v. Ruborff, v. Stock, Corn. v. Heintze. — Zweite Husaren Es-

keinen förmlichen Abschied, sondern nur einen einstweiligen Urlaub, um nöthigen Falls sofort wieder bei der Hand zu seyn. So wie aber jene neue Schöpfung sich allmählig weiter ausbildete, so empfing im Jahre 1808 auch dies Frei-Corps, als ehrende Anerkennung seiner geleisteten wesentlichen Dienste, seine feste und bleibende Gestalt unter den Kern-Truppen des Heeres. Die 4 Reuter-Schwadronen, welche bisher aus Dragonern und Husaren bestanden hatten, wurden sämmtlich als Husaren ausgerüstet und erhielten den Namen „des Zweiten Brandenburgischen Husaren-Regiments." Zum Inhaber desselben ernannte der König den seitherigen Anführer, nachdem dieser bereits, außer der Reihe, zum Major hinaufgerückt war. Wie schnell und raschen Schrittes indessen Schill auch auf der militairischen Dienst-Leiter emporstieg: so mußte doch selbst die Stimme des Neides hier verstummen und dem allgemeinen beifälligen Urtheil beipflichten, daß diese königliche Auszeichnung kein verdienteres Haupt habe treffen können.

Während hiernächst auch das reitende Jäger-Detaschement den Husaren einverleibt wurde, fand auch die Umbildung der Infanterie, welche seit ihrem ersten Entstehen, mit so glücklichem Erfolg auf den Fuß der leichten Truppen eingeübt wor-

quadron. Prem. Lieut. v. d. Kettenburg u. v. Wedell, Sec. Lieut. v. Hallettus und v. Lohn, Corn. v. Kessel.

den war, in ein leichtes Bataillon statt und ward als Solches, dem Leib-Infanterie-Regiment des Königs beigegeben. Zum Führer erhielt es den Major v. Reuß, einen sehr verdienten Officier; allein wenn dasselbe gleich aufhörte, unter Schills unmittelbarem Befehl zu stehen, so ward nichts desto weniger verordnet, daß es fortfahren solle, die Benennung, als „leichtes Bataillon v. Schill" zu führen.

Diese neuen militairischen Anordnungen, in welchen sich das Regen des Staates zum Wiedergewinn seiner äußeren Selbstständigkeit nach so beispiellosen Unfällen, zuerst offenbarte, waren Hand in Hand mit den fühlbaren Erleichterungen gegangen, die derselbe, um diese nämliche Zeit, in dem, auf ihm drückenden fremden Joche erfuhr. Napoleons riesenhafte Entwürfe hatten sich, nach dem Frieden von Tilsit, vornämlich gegen die Pyrenäische Halbinsel, zum Umsturz der dort herrschenden Dynastieen gerichtet. Seine machiavellistische Staatskunst zwang das Haus Braganza zur Auswanderung nach Brasilien, wie die Spanischen Bourbons zur Entsagung ihrer Thronrechte. Allein der gereizte Unwille der Völker, über welche diese despotische Willkür zu schalten gedachte, setzte dem Usurpator so ungeahndete Hindernisse entgegen und gab Jenen, von England unterstützt, eine so bedrohliche Stellung, daß nur das Gewicht seines, mit allen seinen Donnern bewaffneten Arms den aufgeglommenen Brand in Spanien schien

erſticken zu können. Die Franzöſiſchen Heerſchaaren, welche nun ſchon ſeit Jahren auf Deutſchem Boden und vom Marke des Preußiſchen Staates gezehrt hatten, mußten, bis auf wenige Beſatzungen in den Oder-Feſtungen, gegen das Ende des Jahrs 1808 ſchnell abberufen werden, um im Weſten Europa's neuen Scenen des Blutvergießens entgegen zu eilen; und dem Preußiſchen Heere ward die militairiſche Wiederbeſetzung der Provinzen — ſo viele derſelben noch, bis zur Elbe, der Monarchie verblieben waren — geſtattet.

Wenn aber die neue Stellung, welche Schill und ſeine Braven in dieſem Heere einnahmen, eben ſo ehrenvoll für den Anführer, als für die Truppen ſelbſt, erſchien, ſo erhielten doch Beide bald darauf, einen abermaligen, nicht minder ehrenvollen Beweis des Königlichen Wohlwollens, indem ſie beſtimmt wurden, die Erſten unter den vaterländiſchen Kriegsvölkern zu ſeyn, welche in die, ihnen ſeit Jahren entfremdete Hauptſtadt zurückkehren und einen Theil der Garniſon derſelben bilden ſollten.

In den letzten Tagen des Novembers war das Regiment zu dieſer neuen Beſtimmung aus ſeinen bisherigen Cantonnirungen aufgebrochen. Auf ſeinem ganzen Zuge war auch kein Ort ſo groß oder klein, der die Kommenden nicht mit feſtlichem Jubel empfangen und ſeinen Enthuſiasmus für Schill, den Mann des Volkes, freudig

hatte laut werden lassen. Nach einem Verzuge von einigen Tagen, der durch die verspätete Räumung der Residenz durch die Franzosen verursacht wurde, ging der Vortrab, aus dem Detaschement reitender Jäger bestehend, am 6. December bei Schwedt über die Oder; und am 10. ward endlich der feierliche Einzug in Berlin selbst gehalten.

Hier nun wiederholte sich Alles, was Liebe und Bewunderung auf dem bisherigen Wege zu Verherrlichung des Helden versucht hatten, in einem größern Maaßstabe, wie es der Hauptstadt geziemte, deren ganze Bevölkerung von einem kaum gedenkbaren Taumel der Lust und einer fast an Abgötterei grenzenden Verehrung seines, in jedem Munde hochgepriesenen Lieblings hingerissen wurde. Alle Straßen und Plätze, welche Schill durchziehen sollte, waren, vom frühen Morgen an, dicht erfüllt mit Menschen jedes Standes, Geschlechts und Alters. Die halbe Bevölkerung Berlins zog ihm mit Frohlocken entgegen. Vor dem Bernauer Thore bereits ward das nahende Corps von dem neuen Preußischen Gouverneur der Residenz, dem General v. L'Estocq, von dem General-Stab der National-Garde gefolgt, und von dem Berliner Magistrat empfangen. Letzterer bewillkommte es in einer kurzen Anrede; und nunmehr begann dasselbe seinen festlichen Einzug, der wahrhaft einem Triumphe glich.

Vom Thore an stand die Berliner National-

Garde im Gewehr. Durch ihre Reihen hin zogen vorauf die Jäger zu Pferde; dann Schill an der Spitze ſeines Regiments; hiernächſt das heldenmüthige Leib-Grenadier-Bataillon (früherhin v. Waldenfels) und zuletzt das leichte Bataillon v. Schill. Ein tauſendſtimmiges „Es lebe Schill!“ erfüllte die Luft und ward bei jedem Schritte mit neuem und ſtärkerem Enthuſiasmus wiederholt. Der Held des Tages erwiederte jeden Gruß mit dem ihm eigenen, freundlichen Lächeln; bot den National-Garden, ſoweit er reichen konnte, die Hand, und begrüßte ſie als Kameraden und Freunde. So ging es fort und fort, immer lauter und ungeſtümer der Jubel, immer höher die Luſt, immer entflammender die Liebesbrunſt der Menge, deren Blicke und Herzen ausſchließlich auf dieſen Einzigen gerichtet waren, der ſo lange her ihrer Phantaſie als das Ideal des Muthes und der Vaterlandsliebe vorgeſchwebt hatte, und deſſen Anblick nun in der Wirklichkeit das, was man ſich von ihm geträumt, durch ſeine Perſönlichkeit nicht nur zu erfüllen, ſondern ſogar zu überbieten ſchien.

Die nämlichen Scenen erneuerten ſich, als Schill im Theater erſchien, wo ihm von allen Seiten durch laute und ſtürmiſche Beifallsbezeigungen gehuldigt wurde. Mehrere Tage bedurfte es, bevor die lebendig aufgeregten Gemüther wieder ihr Gleichgewicht fanden; und noch längere Zeit hindurch war ſein öffentliches Erſcheinen hin-

reichend, die Blicke der Einheimischen, wie der Fremden, auf sich zu ziehen und seinen bescheidenen Sinn in Verlegenheit zu setzen. Allein wie quälend ihm auch diese Aufmerksamkeit des Publikums seyn mochte, so unterzog er sich doch geduldig der Unannehmlichkeit des Gedränges um ihn her; und indem er unbefangen gestand, daß es ihm Freude bringe, gerne gesehen zu seyn, setzte er eben so einfach und wahr hinzu: „Man macht zu viel aus mir!“ — In der That auch hätte Schill mehr oder weniger, als ein Sterblicher, seyn müssen, wenn diese schrankenlosen Weihrauch-Spenden, denen er, in Folge jener krankhaften Ueberspannung des Publikums, täglich und von allen Seiten ausgesetzt war, nicht endlich seinen gesunden Sinn berauscht, ihn an sich selber irre gemacht, und ihm die richtigen Verhältnisse der Dinge um ihn her verschoben hätten. So ward denn der Tag seines feierlichen Einzugs in die Hauptstadt zugleich auch der scharf abgeschnittene Wendepunkt, wo sein Glücksstern sich verdüsterte, indem sein Sinn in die Gewalt finstrer dämonischer Mächte verstrickt wurde. Denn erst von jetzt an umwölken diesen bisher so reinen Geist die täuschenden Nebel, welche ihn, im schnellen Fortschritt, mit sich in den schauderhaften Abgrund niederziehen sollten!

COLBERG und seine UMGEGEND
Die Ostsee

Uni... L.
N...

Ferdinand von Schill.

Zweites Bändchen.

Ferdinand von Schill.

Eine Lebensbeschreibung

nach Original-Papieren.

Herausgegeben

von

J. C. L. Haken.

Zweites Bändchen.

Leipzig:
A. A. Brockhaus.

1824.

Zweite Abtheilung.

A D
BIBL. UNIV.
MONAC.

Universitäts-
Bibliothek

Erſter Abſchnitt.

Eine militairiſche Laufbahn, wie Schill ſie, binnen kaum zwei Jahren, vom ſehr untergeordneten Seconde-Lieutenant zum Inhaber eines Regiments, gemacht, war, außerhalb des revolutionirten Frankreichs, ohne Beiſpiel: aber ſeltener noch, ohne Zweifel, war dieſer eben ſo ſchnelle Uebergang von dem Ungeachteten unter Tauſenden im Heere zum gefeierten Helden auf den Lippen von Millionen ſeiner Landsleute, und in den Salons der Großen ſowohl, als in den abgelegenſten Hütten auf deutſchem Boden, geweſen. So ſehr aber war er inſonderheit der Mann des Volks, welches in ihm das vollendete Ideal eines Soldaten, wie er ſeyn ſoll, zu erkennen glaubte, geworden, daß (was kaum noch einem Lebenden unter uns widerfuhr) nicht nur zahlreiche Lieder zu ſeinen Ehren gedichtet und Bildniſſe jeder Art

von ihm gefertigt, sondern auch auf Wegen und Märkten überall kleine Flugschriften, in Form von Gesprächen, Lebens-Beschreibungen und Anekdoten-Sammlungen, mit Schills Namen an der Stirne, feilgeboten und mit heißer Begierde verschlungen wurden *). Ja, so groß und allgemein war der aufgeregte Enthusiasmus für Schill und seine Thaten, daß ein minder erleuchtetes Jahrhundert sich hätte versucht fühlen können, zu glauben, es sey das Wunder der Jungfrau von Orleans hier, in einem nach Ort und Zeit veränderten Maaßstabe, erneuert worden.

Allein auch eingestanden, daß Schill bis hieher vom Glücke als Schooßkind gehegt worden, so ist eben so wenig in Abrede zu stellen, daß auch die Natur sich mit ihren besten Gaben keinesweges karg gegen ihn erwiesen. Er stand jetzt da im blühendsten Lebensalter und in der Fülle seiner Kraft; von festem, untersetztem Körperbau, und eben so fähig als gewöhnt, sich den härtesten Beschwerden zu unterziehen. Sorgfältig im Anzuge, ward seine Gestalt besonders durch die reiche Husaren-Uniform vortheilhaft hervorgehoben. Sein rothes rundes Gesicht besaß sehr angenehme Züge und belebte sich, zumal wenn er lächelte, zu hoher

*) Es liegen dergleichen dem Herausg. mehrere vor; versehen mit Holzschnitten im Geschmack des gehörnten Siegfried und nach Form und Inhalt gänzlich für das Bedürfniß des gemeinsten Stadt- und Landmanns berechnet.

Annehmlichkeit. Nur wie mit Mühe barg sein schönes schwarzes Auge das Feuer, das unaufhörlich aus seinem Innern hervorblitzte; und gewöhnlich, wenn irgend etwas seine Gedanken stark beschäftigte, senkte er es, am Barte zupfend, zur Erde: doch so wie er es wieder erhob, riß es auch, in seiner sprechenden Lebendigkeit, unwiderstehlich hin zu Liebe und Vertrauen.

Mehr jedoch, denn Alles, gewann ihm seine hohe Anspruchslosigkeit die Herzen Aller, mit denen er in irgend ein Verhältniß trat, und schläferte sogar den früher erweckten Neid ein, der ferner keinen Versuch mehr machte, ihm den Weg zu vertreten. Nie verlor er einen Freund wieder, den er sich durch die Liebenswürdigkeit seines Charakters erworben hatte: allein er war auch fähig, für seine Freunde Alles zu thun und zu leiden; so wie auch sie, fast ohne Ausnahme, mit nie zu erschütternder Treue an ihm ausgehalten haben. Nicht unempfindlich gegen die Reize des schönen Geschlechts, machte er auch Glück bei demselben: aber erst in der letzten Zeit knüpfte er eine Verbindung an, welche, sein Herz auf's innigste beschäftigend, ihn auch an den Trau-Altar führen sollte, und eben so geeignet war, seinen Ehrgeiz zu befriedigen, als sein häusliches Glück zu gründen *).

*) Schill war der Verlobte der zweiten Tochter des Generals v. Rüchel, Eliſa, welche ſpäter mit dem Ritt-

In einem seltenen Maaße war ihm die Gabe eigen, durch gewinnende Freundlichkeit die Zuneigung der Soldaten, so wie des gemeinen Mannes, an sich zu fesseln. Diesem Talent verdankte er auch großentheils seine ersten Erfolge: denn so wie seine Untergebenen sich ihm unbedingt hingaben, so bezauberte er auch, wohin ihn seine Züge irgend führten, Jedermann zu einem Wetteifer des Wohlwollens und der freiwilligen Hülfleistung. Hinwiederum fand Schill, der, bei einer mäßigen Lebensweise, so wenig für sein eignes Bedürfniß verwandte und selbst einigen Hang zur Sparsamkeit besaß, dennoch kein Opfer an Vermögen zu groß, sobald es die Erreichung eines patriotischen Zweckes galt *). Sogar über sein Vermögen hinaus hatte er sich nicht bedacht, diesen Gemeinsinn zu bethätigen, und sich in einige Schulden gesetzt, die jedoch, bei seiner äußeren Glückslage, nie drückend für ihn werden konnten **). Nie war seine Hand dem Bedürfti-

meister v. Flemming vermählt wurde. Auch sie ruht nunmehr bereits im Grabe.

*) Ein großer Theil von den Ueberschüssen seiner Einnahme ward sofort wieder auf die bessere Bekleidung und Bewaffnung seines Regiments verwandt. Besonders aber waren die demselben einverleibten reitenden Jäger seine Lieblinge, denen er auch Unterricht im Voltigiren und Fechten ertheilen ließ.

**) Dieses Umstandes geschieht hier bloß darum Er-

gen verschlossen, der sich an ihn wandte; oder wo er nicht zu helfen vermochte, tröstete er wenigstens freundlich und sprach Muth und Hoffnung ein.

Schill sprach sehr gut. Oft waren seine hingeworfenen Ideen Gedankenblitze, die im leichten Fluß der Rede und unterstützt von seinem funkelnden Auge, die Herzen mit sich fortrissen. Doch der unbefangnere Hörer bemerkte, bei einiger Aufmerksamkeit, bald die chaotische Unordnung in denselben, den Mangel an früherer Bildung und die Lücken in seinem Wissen, die freilich auch ihm selbst nicht entgingen und um deren Ausfüllung er sich von Zeit zu Zeit bemühte. Sobald jedoch irgend eine neue schimmernde Idee seinen Geist ergriff, ward auch augenblicklich alles Andre vergessen und jedes Sinnen nur auf diesen Gegenstand gerichtet. Seine rastlose Thätigkeit *) zersplitterte er häufig in den Einzelheiten des Dien-

wähnung, um zugleich das Vorgeben einiger Uebelunterrichteten oder Uebelwollenden zu widerlegen, daß seine unrettbare Verschuldung Theil an seiner eigenmächtigen Entfernung von Berlin gehabt habe. Vielmehr besaß er Freunde genug, daß ihm in jedem Zeitpunkt die bedeutendsten Summen zu Gebote gestanden haben würden.

*) Einer der ersten Militair-Aerzte, welcher Gelegenheit hatte, Schills Thun und Treiben zu beobachten, fand in dieser Aufspannung der Kräfte etwas Krampfhaftes, das ihn erschreckte.

ſtes, an welchem er, im Widerſpruch mit ſeiner früheren Abneigung, je länger je mehr ein ausſchließliches Vergnügen fand. Vielleicht auch legte er zu großen Werth auf die Leiſtungen des perſönlichen Muthes und glaubte, dadurch, was ihm an lichtvoller Kenntniß und ſcharfem Ueberblick abging, vergüten zu können. Möglich ſogar auch, daß dies einen gewiſſen Starrſinn in ihm erzeugte, der, indem er zu viel auf eigene Kraft vertraute, ihn unfähig machte, die Einſichten Anderer zu benutzen und auf den Rath und die Vorſtellungen derſelben in entſcheidenden Augenblicken zu achten.

Selbſt aber auch mit dieſen, von ſeinen Freunden gerne zugeſtandenen Fehlern blieb Schill ein ausgezeichneter Menſch, der ſich nur zu geben brauchte, wie er war, um eine lange und genußreiche Ehrenbahn zu durchwandeln. Geehrt und erhoben von ſeinem Monarchen, geliebt von Allen, die ihm näher ſtanden, der Verlobte eines edlen deutſchen Mädchens, ſchier vergöttert von ſeinen Untergebenen und die Bewunderung und der Stolz ſeiner Mitbürger: was mangelte dem Manne noch, der ſich all dieſer Glücksgaben zugleich zu erfreuen hatte? Welche Plane des Ehrgeizes waren noch zu befriedigen übrig? Welch fernes Ziel noch mit neuen und größeren Anſtrengungen zu erreichen? Ruhig durfte er nur die fernere Geſtaltung der Dinge abwarten, um gewiß zu ſeyn, daß ihm in derſelben mehr als Eine ehrenwerthe Rolle

vorbehalten bleibe, zu welcher König und Vaterland, sobald es dessen bedürfe, ihn vor Vielen berufen werde.

Allein Zweierlei trägt die Schuld, wenn der nach Thaten dürstende Mann auf dieser schwindelnden Höhe jedes träge Rasten verschmähte: — der Götzendienst, den die unverständige Menge mit ihm trieb, und der Wahn, wozu dieser ihn verleitete, daß er vor Allen dazu berufen sey, dem stillbrütenden Hasse des Volks gegen Napoleon, zu welchem auch bei ihm selbst sein Patriotismus sich versteinert hatte, Sprache und lebendige That zu verleihen. Die Einwirkung, welche er Beiden auf sein Handeln gestattete, deutet auf eine Verrückung seines innern Gleichgewichts, welche, indem sie die reine sittliche Größe in ihm nicht aufkommen ließ, ihn des Anspruchs auf ungetheilte Schätzung nothwendig berauben mußte. Lange widerstand seine natürliche Bescheidenheit dem betäubenden Weihrauch, in welchen ihn Alles um die Wette hüllte: aber endlich doch verlor er darinn sich selbst und den richtigen Maaßstab seiner Person und seines Werthes. Man nöthigte ihm eine Ueberschätzung auf und steigerte ihn zu einem Selbstvertrauen, das jede besonnene Abwägung der Verhältnisse übersprang und sich jedem Wagniß gewachsen wähnte. Aber auch seine näheren Umgebungen, so wie Viele, die in dieser Zeit sich ihm andrängten, trugen wesentlich dazu bei, ihm den hellen Blick zu umnebeln, indem sie ihre

Ansichten und Wünsche ihm unterschoben und ihn so oft und viel mit ihren, auf lustige Träume gebaueten Aufforderungen bestürmten, bis sie ihm den Glauben eingeimpft hatten, daß er das vom Schicksal berufene Werkzeug sey, das Nieerhörte zu leisten und eine neue Zeit zu gestalten.

Preußen, wie das gesammte Deutschland, trug, seit dem Frieden von Tilsit, Napoleons Joch mit stummer Unzufriedenheit; und die Weise, womit es auferlegt und täglich noch erschwert wurde, war auch wahrlich nicht dazu gemacht, ihm Freunde zu erzeugen. Allein in manchen Feuerköpfen steigerte sich dieser Widerwille, von persönlicher Abneigung gegen den glücklichen Zwingherrn geschärft, zu einer brennenden Ungeduld, dies Joch um jeden Preis abzuschütteln. Was die offne Gewalt nicht vermocht hatte, sollte eine still vorbereitende, aber eben durch ihr Geheimniß desto wirksamere und schnellkräftigere Verbindung der Gleichgesinnten, der äußeren Lage der Dinge zum Trotz, beschleunigen und zur früh gezeitigten Reife bringen. Der in Königsberg, unter einer leichten Hülle von unschuldigen gemeinnützigen Zwecken gestiftete, „sittlich-wissenschaftliche Verein," — gewöhnlicher „der Tugend-Bund" genannt, welcher sich rasch nach allen Provinzen hin zu verzweigen strebte, sollte das Mittel zu diesem großen Zwecke herleihen und der unbestimmten Wirksamkeit der deutschen Patrioten eine feste Richtung geben. Schill war, wie sich's er-

warten ließ, unter den Ersten der dazu Eingeladenen: allein damals entweder noch seinem eignen richtigen Gefühl anheimgegeben, oder überhaupt unvermögend, sich mit diesem scheu und still abgemessenen Gange zu befreunden, ließ er Anfangs diese politische Erscheinung mit ziemlicher Ruhe an sich vorübergehen. Späterhin griff des Kaisers eiserne Faust in den ihm verdächtig gewordenen Verein; und wenn er denselben auch nicht sofort ganz zermalmte, so mußte sich dieser doch, nach Aufdeckung seiner wahren Tendenz, und nachdem der Bund von dem Könige förmlich gemißbilligt worden, in seinem innern Getriebe vielfach gelähmt finden und vermochte nur noch theilweise auf sein Ziel hinzuarbeiten.

Allmählig aber gestalteten sich die Ereignisse auf eine Weise, welche zu glücklicheren Hoffnungen zu berechtigen schien. Napoleons kecker Angriff auf die Ehre und Selbständigkeit der Spanischen Nation fand einen Widerstand, der außerhalb all seiner Berechnungen lag, und der zugleich die erste Ahnung fassen ließ, wieweit eine von einem gesammten Volke ausgehende kräftige Bewegung der Gewalt des Unterdrückers die Waage zu halten vermöge. Oesterreich, begierig, den heilversprechenden Augenblick zu benützen, und unterstützt von brittischem Golde, rüstete zu einem Kriege gegen Frankreich, welcher, nach den dazu aufgebotenen unermeßlichen Hülfsmitteln, glücklichere Erfolge, als alle bisherige, hoffen ließ, und

wobei die Gesinnung des Volks, als Volk, ganz eigentlich in Anspruch genommen wurde. Ward dieser Krieg mit irgend einigem Glücke geführt, so schien es, daß allerdings auch wohl die Stunde geschlagen haben könne, wo nicht nur Preußen seinen Vortheil ersähe, sich wieder in den Besitz alles Verlornen zu setzen, sondern wo auch ganz Deutschland sich, wie Ein Mann, erhöbe, um seine schimpflichen Fesseln zu sprengen.

So hofften nicht Wenige, weil sie es mit heißer Begierde wünschten; und was sie wünschten, hielten sie auch für um so leichter und unfehlbarer, weil sie es mit befangenen Augen anblickten. Ihrem Bedünken nach harrte die träge Masse des Volks, die sich — zumal bei den Deutschen — stets so schwer in Bewegung setzt und hier freilich noch nicht eigentlich absah, was es ihr frommen solle, mit der nämlichen Ungeduld, wovon sie selbst sich getrieben fühlten, überall nur auf das Zeichen zum Losbruch; und Tausende würden, auf den ersten Ruf, zur Wehr greifen, um rücksichtlos auf den gemeinsamen Widersacher dreinzuschlagen. Es irrte sie nicht, daß, die Häupter der Nation, scheinbar in einer furchtsamen Politik befangen, schwiegen und zögerten, als ob sie erst die entscheidenden Ereignisse abzuwarten gedächten: vielmehr entstand, gerade dadurch, sogar der Wahn: Es thue Noth, die ersten Schritte auch ohne sie zu wagen und die Dinge auf eine Spitze zu stellen, wodurch Jene, selbst

wider ihren Willen, zur Nachfolge mit fortgerissen würden; und dies sey der Weg, hinterdrein selbst den Dank derselben durch diese angefügte sanfte Gewalt zu verdienen.

Nur kam es darauf an, an die Spitze dieses kühn gewagten Unternehmens einen Namen zu stellen, dem die Kraft inwohnte, bezaubernd auf die Gemüther zu wirken und sie, überall auf deutscher Erde, in hellen Haufen sich nachzuziehen. Wer aber war mehr und besser dazu geeignet, als Schill, der Volks-Liebling? und von wem ließ sich ein williqeres Entgegenkommen erwarten, als von ihm, der diesen Vorzug in der Volksgunst, um ihn in seinen eigenen Augen zu rechtfertigen, durch einen neuen und höheren Aufflug seiner Thatkraft zu verdienen bestrebt seyn mußte? Es fehlte daher auch nicht, daß sich bald allerlei geheime Zunöthigungen an ihn richteten, die ihm den Ruf, der Retter des deutschen Volks und der deutschen Freiheit zu seyn, im einladendsten Lichte hinstellten und seine Phantasie mit den glänzendsten Bildern von Verdienstlichkeit und Ruhm zu erfüllen suchten. Jetzt, wo es wirkliches und kräftiges Handeln gelten sollte, fanden die Einflüsterungen dieser Feuerköpfe in Schills Seele einen empfänglicheren Boden, und ihre Begeisterung ging schnell auf ihn über. Ihre Gluth theilte sich ihm mit und schlug in ihm zur eigenen hellen Flamme auf; Deutschlands und Preußens Heil in Napoleons Sturz ward nunmehr das Ziel auch seines

ſtillen Trachtens und jedes Mittel erſchien ihm als gerechtfertigt und geheiligt, wenn es erzwecken konnte, den großen Tag der Erlöſung herbeizuführen.

Indeß ſchien der Ausbruch der Feindſeligkeiten, von Oeſterreichs Seite, in den erſten Monaten des Jahrs 1809 eben ſo nahe, als unvermeidlich; und nur getheilte Streitkräfte konnte Napoleon dieſem offenen Angriff entgegenſetzen, da ſeine Angelegenheiten in Spanien immer verwickelter wurden und die Gegenwart einer ſtarken Heeres-Maſſe nothwendig machten. Während der Erzherzog Karl, in deſſen Feldherrn-Talent man ein ungemeſſenes Vertrauen ſetzen durfte, den Kaiſer an der Donau feſthielt, galt es, in dem von aller Waffenmacht ſchier entblößten Nord-Deutſchland den Funken zu entzünden, der hier einen allgemeinen Volksaufſtand in's Leben rufen, in ſeinem Auflodern ſich unaufhaltſam gegen den Süden fortwälzen, den Länderbedrücker vom Rheine abdrängen und ihn ſolchergeſtalt zwiſchen zwei Feuern erſticken ſollte. Zu dieſer offenen Empörung hielt man die jüngſt erſt bunt zuſammengewürfelten Unterthanen des neuen Königreichs Weſtphalen um ſo bereitwilliger, da ihre Unzufriedenheit mit der, ihnen aufgedrungenen Verfaſſung offenkundig, und von der in allen Zweigen der Verwaltung noch zu wenig erſtarkten Regierung wohl nur eine ſchwache Gegenwirkung zu erwarten war. Nach dieſer Berech-

nung konnte demnach die Lawine dieſer Volksbewegung, indem ſie zunächſt von den Ufern der Elbe, wenn auch nur in dürftigen Anfängen, losbrach, bei ihrem weiteren Heranſtürmen leicht und ſchnell zu einem Koloß anſchwellen, der jeden Widerſtand vor ſich her zermalmte.

Dieſen nämlichen Gedanken verfolgend, allein noch ungeduldiger den Zeitpunkt zu erwarten, hatte bereits der Hauptmann v. Katte, im Vertrauen auf einige angeſponnene Verbindungen jenſeits der Elbe, das Wageſtück begonnen, in der Altmark das Landvolk zur Ergreifung der Waffen zu vermögen; — ein Verſuch, der, geſtützt auf die unzureichendſten Mittel, gleich in der Geburt, ebenſowohl durch Schuld der noch ungeſchickteren Ausführung, als des verzeihlichen Mißtrauens der Aufgeforderten und der kräftigen Maaßregeln des Weſtphäliſchen Präfecten, erſtickte. Katte fand nur kümmerlich ſeine Rettung in einem augenblicklichen Verſchwinden von der Bühne: aber ſein geſcheiterter Plan hatte noch die nachtheilige Folge, daß die Regierung in Caſſel dieſen feindſeligen Umtrieben fortan eine verſtärkte Aufmerkſamkeit lieh und, neben mancher andern ernſtlichen Vorkehrung, auch die Entwaffnung aller Verdächtigen anordnete. Was indeß Katte's Agenten hier verfehlt hatten, ſuchten ſie ſofort anderweitig wieder anzuknüpfen; und Schill, ſchon früher mit ihren Zwecken bekannt und einverſtanden, war nicht der Letzte, den ſie heimlich aufſuchten, um

ihm ihre neuen Entwürfe vorzulegen und sich seiner Mitwirkung zu denselben zu versichern.

Von einer andern Seite hielten auch die Bewohner Westphalens jenseits der Weser, und insonderheit viele Gemeinden in der Grafschaft Ravensberg, ihre sehnsüchtigen Blicke mit gleichen Erwartungen auf Schill gerichtet. Schon zu Anfang des Jahrs hatte sich ein Landmann, Namens Romberg, aus dem Amte Heyde bei Bielefeld, ebensowohl von alter treuer Anhänglichkeit an das angestammte Königshaus, als von unbezwinglicher Abkehr von dem neuen aufgedrungenen Regenten getrieben, bei ihm in Berlin eingefunden und, im Namen mehrerer vereinigter Dorfschaften, das Verlangen ausgesprochen, mit seiner tapfern Schaar zu ihnen zu stoßen und ihre Wiederbefreiung bewirken zu helfen. Schill, es nicht der Klugheit gemäß erachtend, hier einen so schwachen Faden aufzunehmen, der schwerlich mit einigem Erfolge fortgesponnen werden konnte, hatte sich begnügt, den wackern Patrioten mit unbestimmten Verheissungen einer nahen glücklichen Aenderung der Dinge zu entlassen. Doch späterhin kehrte derselbe mit neuen kräftigeren Anträgen zurück; und da auch in der Zwischenzeit so mancher andre Entwurf, in welchen die Erregung der Weser-Gegenden auf die erwünschteste Weise eingreifen konnte, zur nahen Ausführung gezeitigt schien, so hielten Schill und seine Freunde diesen Ruf nunmehr

allerdings einer größeren Aufmerksamkeit werth und beschlossen, sich des Abgeordneten als eines bequemen Werkzeugs zu bedienen, um ihren unmittelbaren Einfluß auf jenen entfernten Theil Deutschlands zu verstärken. Romberg ward demnach mit Briefen versehen, die an mehrere Personen von Bedeutung, und auf deren patriotische Gesinnung sich rechnen ließ, gerichtet waren, begleitet von Proclamationen, worinn die Bewohner Westphalens ermuntert wurden, sich in Masse zu erheben und einstweilen Anführer aus ihrer Mitte aufzustellen, bis Schill in eigner Person sich ihnen zugesellen werde.

Allein ungleich größer noch waren die Erwartungen, welche dieser von den Erfolgen eines andern, durch den Obristen v. Dörenberg in Hessen vorbereiteten Volksaufstandes hegte. Nicht nur einverstanden in der Anlage und mit den Zwecken desselben *), hatte er selbst, auf Andringen eines seiner vertrautesten Freunde, E. v. H., eine Summe von tausend Thalern aufgebracht, um ein ähnliches Unternehmen, mit welchem einige Preußische Officiere in Cassel schon im December 1808 umgingen, einleiten zu helfen. Damals

*) Die ausführliche Darlegung derselben, so wie eine Reihe von Thatsachen, welche damit in Verbindung stehen, sind für den Augenblick noch nicht zur öffentlichen Mittheilung geeignet; falls sie auch nicht zu sehr außer den Grenzen dieser Darstellung lägen.

zwar zerrann jener Anschlag in sich selbst: was aber Dörenberg gegenwärtig betrieb, war von so bedeutendem Umfange und schien auf so sichern Berechnungen zu beruhen, daß durch dessen kaum mehr bezweifeltes Gelingen auch Schill die Richtung für seine eigene Bewegung gewonnen haben würde. Seine bewaffnete Erscheinung in der Westphälischen Residenz mußte sodann das lockre Regierungs-Gebäude um so unfehlbarer auseinandersprengen. Einmal aber Herr von diesem Platze, vereinigt mit den tapfern Hessen und unterstützt durch die Schätze des verdrängten Kurfürsten, in dessen Interesse er handelte*), war dann ein Kern von Macht gebildet, um welchen her sich, von allen Seiten, immer größere und ausreichendere Kräfte zum Angriff, wie zum Widerstande, versammlen konnten.

Immer ungestümer sah sich indeß Schill, seitdem Oesterreich das Schwerdt gegen Napoleon am 9. April in Baiern wirklich gezogen hatte, von seinen untergeordneten Agenten und Freunden

*) Diese Erwartung, zumal nach gleich anfänglichen glücklichen Erfolgen, war wohl keine zu schimärische. In unmittelbarer Verbindung hat jedoch Schill eben so wenig mit dem Kurfürsten, der damals in Prag verweilte, als mit dem Herzog von Braunschweig-Oels, gestanden. Wohl aber hatte er, in dieser Beziehung, Berührungen mit einer noch lebenden hohen Dame, deren Einfluß für ihn von Wichtigkeit war, indem sie seine Verbindung mit Dörenberg vermittelte.

bestürmt, den entscheidenden Schritt, auf welchen es hier ankam, nicht länger zu versparen, sondern keck dem Allgewaltigen den Fehdehandschuh hinzuwerfen und sich jenseits der Elbe zu zeigen. Sie versprachen ihm, mit einer Zuversicht, die er mit ihnen theilte und die darum auch um so minder einiges Bedenken in ihm zurückließ, daß er eben nur sich zeigen und seinen Namen, als Feldgeschrei, ertönen lassen dürfe, um jeden alten zum Pfluge zurückgekehrten Soldaten zu seiner Fahne zu locken und jeden wehrhaften Deutschen in die Waffen zu bringen. Sie schalten sein Zögern als das gewisseste Mittel, diesen bereits überall von ihnen aufgeregten Feuereifer wieder erkalten und einen Moment, der nie wieder so günstig erscheinen werde, ungenützt vorüberschwinden zu lassen. Sie versicherten dreist, daß sie die größte Mühe anwenden müßten, diese vor Verlangen zum Losschlagen brennenden Schaaren nur noch von einem Tage zum andern zu geduldiger Erwartung zu zügeln. Sie verkündigten Siegsnachrichten ohne Maaß und Ziel, von den Ufern der Donau her, wie aus Italien, die den Kaiser stündlich in ein größeres Gedränge brächten: — was Wunder denn, wenn Schill endlich durch diese Einhelligkeit der Stimmen, selbst wider seine Neigung, rasch in den bodenlosen Strudel mit fortgezogen wurde *)!

*) Zur Probe, wie man Schill unaufhörlich an diesen

Ob und welche Männer von Bedeutung in Schills unmittelbarer Nähe, oder ihm sonst durch vertrauten Briefwechsel erreichbar, um sein Vorhaben wußten und es billigten, soll hier unaus-

Abgrund drängte, nur einige Fragmente aus den Briefen eines Hrn. v. Tempsky, der ebensowohl Katte's als Schills Agenten machte, indem er sich, unter dem Namen Thielau, in Burg aufhielt und von Zeit zu Zeit Nachrichten von dem, was an der Elbe vorging, einlieferte. (Späterhin schloß er sich dem Corps des Herzogs von Braunschweig an und ging mit demselben nach England.) „Endlich hoffe und glaube ich doch, daß der Zeitpunkt ein„getreten seyn wird, wo wir einmal die Bestimmung „unsers Zwecks mit Gewißheit zu erwarten haben. Mit „äußerster Spannung erwarten wir von Ihnen die letzten „Resultate hiezu." — „Es läßt mich keinen Augenblick „länger warten, mir die endlichen Befehle zu unserm „Vorhaben von Ihnen auszubitten." — „Längeres Zögern „kann durchaus zu nichts Anderm nützen, als die ohnehin „schon wegen öfterer Täuschung ziemlich muthlosen Leute „noch muthloser zu machen und ihnen jede Lust zu be„nehmen. Jetzt ist es gewiß der rechte Zeitpunkt, weil „die Erbitterung in Westphalen wegen der neuen Con„scription und der neuen enormen Abgaben mit jedem „Tage zunimmt, und Alles lauert auf den glücklichen Au„genblick eines entscheidenden Ausbruchs." — „Wir wissen „mit Zuverlässigkeit, daß die Stimmung der Menschen „in Westphalen von der Art ist, daß Niemand länger „Geduld haben, sondern losarbeiten will. Wenn es nicht „binnen Ende Monats geschieht, verlieren wir zuviel „Leute: denn sie werden drüben wie's Vieh zusammenge„trieben, um nur die Zahl herauszubringen. Kommen „Sie selbst und bringen mit vor, so sind wir des Sieges

gemittelt bleiben, wenn gleich größtentheils der Tod sie längst jeder Verantwortlichkeit entbunden hätte. Fand ein solches Verhältniß statt, so riethen sie gewiß zu jeder Art von Vorsicht und zum ruhigen Ausharren, wie die großen politischen Verhältnisse Europens, jetzt ihrer Entscheidung so nahe, sich auflösen würden. Allein in der zweifelhaften Mitte zwischen zwei so entgegengesetzten Einwirkungen, war es zuletzt freilich nicht Schills freie Wahl, sondern die ihm von dem Zufall aufgenöthigte Nothwendigkeit, welche die Entscheidung für ihn herbeiführte. Dörenberg hatte am 21. April den Aufstand des Landvolks in der Nähe von Cassel zum Ausbruche geführt, weil der Verrath seines Geheimnisses kein längeres Zögern gestattete. Allein der Abfall des Militairs, den er gleichzeitig beabsichtete, war ihm fehlgeschlagen. Wie kritisch auch der Augenblick seyn mochte, so gab er doch unstreitig seine Sache zu früh verloren; und durch seine Entfernung nach Böhmen wurden auch die Entschließungen

„gewiß! Ihr Name gilt für eine Gottheit schon, an den „Jeder mit fester Zuversicht glaubt." — „Alle meine Leute „freuen sich, wie Kinder, auf baldiges Losschlagen und „erwarten mit Ungeduld den Augenblick des Befehls. „Ich bin nicht im Stande, so wie Keiner von uns, die „Menschen länger zu erhalten." — Ein Andrer, ein Hr. v. K., endigte seinen Bericht von allerlei Oesterreichischen Siegsnachrichten mit dem Zuruf: „Bruto, dormis?" —

seiner zurückgebliebenen Verbündeten gelähmt und vereitelt *).

Der Fehlschlag dieser Operation, von welcher Schill einen ganz andern Erfolg geträumt hatte, mußte nothwendig alle seine Berechnungen stören: doch blieb sein Muth unbewegt und sein Entschluß unverändert. Aber eine noch härtere Prüfung für beides war ihm in diesem nämlichen Zeitpunkt vom Schicksal vorbehalten. Romberg, sein Westphälischer Agent, war auf dem Rückwege nach der Heimath in Magdeburg, als verdächtig, angehalten worden; und der Französische General Michaud, der hier befehligte, hatte sich der ihm mitgegebenen Briefe und Proclamationen bemächtigt und sie sofort dem Westphälischen Minister Simon nach Cassel übersandt. Hier wurden diese Papiere, unter heftiger Beschwerde, dem Preußischen Gesandten, Hrn. v. Küster, vorgelegt, der nicht umhin konnte, seinem Hofe von diesem Ereigniß ungesäumte Anzeige zu machen. Allein

*) Es war dem Könige von Westphalen gelungen, die um ihn versammleten Officiere ebensowohl durch Mahnung an ihre Militair-Ehre, als durch glänzende Verheißungen, für sich zu gewinnen; so daß sie nunmehr die Truppen in den Kampf gegen ihre eigenen Brüder führten und diese entwaffneten. — Aber auch selbst nach Dörenbergs Flucht hatten Berthold v. Skepler, (seitdem K. Preuß. Obrist und Geschäftsträger in Madrid) Martin und andre Anführer der Insurgenten ihre Kräfte noch unentdeckt beisammen.

noch schneller, als dieselbe nach Königsberg gelangt seyn konnte, hatte auch bereits ein patriotisch-edelgesinnter Freund des Verrathenen Mittel gefunden, ihm das drohende Ungewitter zu verkünden *).

Jetzt galt es denn, einen Entschluß zu fassen! Wo so gut als Alles verloren schien, mußte, nach Schills kühner Ansicht, auch Alles gewagt werden dürfen. Nicht sein eigener unvermeidlicher Untergang war es, was ihn bekümmerte: aber den Untergang der erhabenen Idee von Volks-Errettung, die er an sein Unternehmen geknüpft glaubte, würde er nicht haben überleben können. Wie lebendig und rege auch stets in ihm das Pflichtgefühl des Unterthans und das durch langen Dienst geschärfte Subordinations-Verhältniß in

*) Es war der damalige Referendar des Westphälischen Ministers (jetziger Obristlieutenant in Hannöverschen Diensten) Alex. v. Bothmar, der, mit brennendem Eifer an der Sache des deutschen Vaterlandes hangend, mit Courier-Pferden nach Berlin eilte und einem Adjutanten Schills insgeheim diese unglückliche Entdeckung mittheilte. Dieser Officier, von dessen Hand jene Briefe, auf Schills Geheiß, sämmtlich geschrieben worden, erklärte sich bereit, dieselben, bei der zu erwartenden Untersuchung, als sein alleiniges Werk und die Unterschrift seines Vorgesetzten als nachgemacht zu erkennen. Aber unter dankbarer Anerkennung dieses zu eigner Aufopferung bereitwilligen Edelmuths, verwarf Schills nicht geringere Hochherzigkeit diesen anerbotenen Ausweg, der vielleicht auch nicht einmal hingereicht hätte, seine Person sicher zu stellen.

ihm wirken mochte, so gingen doch beide, in diesem kritischen Augenblick und in einer so exaltirten Stimmung, unter in dem Begriff gekränkter deutscher National-Ehre und den Eingebungen eines glühenden Franzosen-Hasses. Vergessend, was er seinem Monarchen schuldig war; hoffend, daß der glückliche Erfolg dereinst seine beste Rechtfertigung seyn werde; vielleicht sogar in der trüglichen Voraussetzung, daß ein scheinbarer Ungehorsam hier der eigentliche Gehorsam seyn möge; gewöhnt überdem wohl mehr, als er sollte, an den Gedanken, sein unterhabendes Truppen-Corps, das durch ihn aus einem Nichts entstanden war, noch in einem näheren Sinne als das seinige zu betrachten: gestaltete sich in seiner Seele rasch, wie die Minute es forderte, der Plan, die beschlossene Fehde gegen Napoleon, den Usurpator, auf seine eigene Hand in diesem nämlichen Augenblick zu beginnen. Konnte doch gerade dieser Augenblick um so viel mehr der einzige und rechte seyn, da zugleich neue unbestimmte, aber mit Eifer verbreitete Gerüchte von großen und entscheidenden Vortheilen, welche der Erzherzog Karl ohnweit Regensburg erkämpft habe, in der Residenz umliefen.

Dem Entschlusse folgte die That mit einer Schnelligkeit, aber auch mit einer Verschwiegenheit, welche nur allein den Erfolg zu sichern vermochten. Neben Schills schon vorhin bemerktem Adjutanten und einem vertrauten, hier durch seine

Stellung wichtigen Freunde, wußte nur noch ein einziger alter Waffengefährte um die Sache. Alle übrigen Officiere des Regiments blieben uneingeweiht in das Geheimniß, so nahe sie auch seinem Herzen standen und so fest er auch auf ihre Anhänglichkeit rechnen konnte. An seinem Glück und Ruhme wollt' er sie gerne zu Theilnehmern machen: allein seine Sorgen und jede künftige Verantwortlichkeit sollten ihnen erspart bleiben.

Zweiter Abschnitt.

Bei jeder Gelegenheit hatte Schill den Grundsatz aufgestellt, daß der Soldat sich auch im Frieden der Beschwerden und Pflichten des Kriegs sowenig, als möglich, entwöhnen und daher unabläßig in Allem, was der Felddienst ihm abfordert, geübt werden müsse. Noch dringender aber verlange dieses der Dienst der leichten Truppen, deren höchster Werth in ihrer Beweglichkeit und ihrer Abhärtung gegen jedes physische Ungemach bestehe. Dieser Ansicht getreu, hatte er demnach, sowie früher, so auch seit dem Aufenthalt in Berlin, sein Regiment fleißig in Athem erhalten: und Uebungen aller Art, Detaschirungen, Bivouaqs und Scheinangriffe in den nächsten Umgebungen dieser Residenz, mit Beobachtung aller Formen eines wirklichen Krieges, waren bei

ihm an der Tagesordnung gewesen. Ebendaher schien es auch Niemandem befremdlich, als das Regiment, in gleicher Weise, am 28. April 1809, Nachmittags um 4 Uhr, zum Hallischen Thore, wie zum Exerciren, hinausrückte und seine eisernen Futterbestände mit sich führte *).

Unter verschiedenen militairischen Evolutionen mocht' es auf dem Wege gegen Potsdam etwa eine Meile vorgerückt seyn, als der Befehlshaber plötzlich Halt machen ließ, nachdem ihm auf dem Exercirplatz ein Schreiben eingehändigt worden, welches, dem Scheine nach, für eine Marsch-Ordre gelten konnte. Schill hielt nunmehr eine Anrede an die Truppen, worinn er denselben eröffnete, daß der Augenblick gekommen sey, wider einen Feind auszuziehen, gegen den sie allesammt einen gleichen glühenden Haß im Busen nährten; — wider den großen Thronenräuber, der das Vaterland in Unglück und Jammer gestürzt, der alle Rechte der Menschheit mit Füßen getreten, dem kein Vertrag und Friedensschluß heilig sey, und der nur die günstige Stunde erwarte, die Verfassung des Landes vollends umzustürzen. So habe der treulose Tyrann, nach unzähligen ihm dargebrachten Opfern, Spanien behandelt: so gedenke er auch nicht eher zu ruhen, als bis er auch dem Vaterlande den geliebten König geraubt und

*) Die Hand- und kranken Pferde waren zurückgelassen worden und sollten erst des andern Tages folgen.

den erlauchten Regenten-Stamm, unter dessen weiser Regierung sich Preußen zur höchsten Staffel des Ruhms erhoben, in den Staub darnieder getreten. Aber nie solle ihm eine solche Unthat gelingen! Oesterreich, Deutschland und jedes Biederherz erhebe sich gegen ihn, und seine Schicksalsstunde habe geschlagen.

Diese Worte, gesprochen mit dem vollen Feuer der eigenen Begeisterung, konnten ihre Wirkung um so weniger verfehlen, als der Redner, im überströmenden Erguß seines Herzens, eine goldgestickte Brieftasche emporhielt, welche Jeder als ein früheres Geschenk der hochverehrten Königin kannte, und als er dabei seinen unwandelbaren Eifer bezeugte, sich dieses Beweises ihrer Gnade „würdig zu erweisen: denn nie werde er sich bedenken, für die Wohlfahrt ihres Hauses sein Blut zu vergießen und zu sterben *). Ein all-

*) In diese Brieftasche hatte die Monarchinn mit eigner Hand hineingezeichnet: „Für den braven Herrn von Schill. Louise." Man hat jenen Umstand vielfach unrichtig gedeutet und selbst die Unwahrheit verbreitet, daß Briefe von der nämlichen hohen Hand darinn befindlich gewesen. Allein diese Behauptung ist so durchaus ungegründet, daß Schill weder in irgend einiger Verbindung, noch weniger in einem Briefwechsel mit der Königinn stand. Nie würde sie, wenn sie irgend einige Kenntniß von seinem Unternehmen gehabt, dasselbe gebilligt haben. Ebensowenig Grund hat die spätere Behauptung eines Theilnehmers an diesem Zuge, daß Schill kurz zu-

gemeiner freudiger Zuruf unterbrach ihn. Officiere und Gemeine erklärten sich bereit zu jedem Opfer für König und Vaterland, und ein begeisterter Jubel mahlte sich in allen Gesichtern. Gerne vergaß Jeder, daß er in diesem Augenblicke nichts besaß, als was er auf dem Leibe trug *). Die Gemeinen hatten meistens ihre Uhren und Gelder, Viele aber auch ihre Weiber und Kinder daheimgelassen: aber kein ängstlicher Rückblick belastete ihr Herz, oder trübte ihren Blick. Sie gingen einer großen und glorreichen Bestimmung entgegen! Denn augenblicklich und allgemein verbreitete sich bei ihnen, durch gegenseitige willkommne Täuschung, der Glaube, daß das Regiment nur zum Vortrab eines größeren Heeres bestimmt sey, welches demselben auf dem Fuße folgen solle; und mit Recht fühlte man sich stolz auf eine solche Ehre.

Sogleich auch ward der weitere Marsch auf Potsdam angetreten, wo man eine Anzahl von Gewehren, die schon früher für das reitende

der die Anführer der Schwadronen auf sein Ehrenwort versichert, er habe geheime Befehle und Instructionen, die aber, ihrer Natur nach, keiner Mittheilung fähig wären. — Es galt um eine Rechtfertigung; und der Todte vermochte nicht zu widersprechen!

*) Am folgenden Tage stießen jedoch auf dem Marsche sämmtliche Officier-Bediente, mit Pässen von dem Commandanten von Berlin versehen, zum Regimente.

Jäger-Detaschement bestellt worden, in Empfang nahm. Gegen die Nacht traf das Regiment, eine Meile jenseits, bei Baumgartenbrück ein, wo es einige Stunden lang bivouaquirte; dann über die Havel ging und seinen Weg auf Großkreuz und Jeserick fortsetzte, um hier abzufüttern und die Leute einzuquartieren. Jetzt sprachen denn also nicht mehr bloße Worte, die vielleicht noch hätten zurückgenommen werden können, sondern die That selbst auf's unzweideutigste einen Gewaltschritt aus, der, in den Augen jedes ruhigen Beobachters, nicht bloß das Geschick des Anführers, sondern auch seiner Hunderte von Begleitern, auf eine nur zu zweifelhafte Waage stellte. In Berlin hatte das Ausbleiben dieser Truppen, bevor es noch zur Kenntniß des größern Publikums gelangte und dessen lebhafte Neugier beschäftigte, bei den nächsten Militair-Behörden nur Verwunderung, bald aber auch Unruhe und Erstaunen erwecken können. In einem so kritischen Zeitpunkte, als eben jetzt in der Politik obwaltete, konnte ein noch geringeres Ereigniß, als selbst ein verlängerter Uebungsmarsch einiger Reuter-Geschwader, leicht zu allerlei Argwohn und unangenehmen Erörterungen Veranlassung geben. Das Gouvernement fand es daher von dringender Nothwendigkeit, den Major v. Schill augenblicklich und mit einem angemessenen Verweise einer solchen Willkür zurückzurufen. Der mit diesem Befehl beauftragte Major von Zeblin, vom Leibregiment,

erreichte ihn in Großkreuz und glaubte, ſich dieſes unangenehmen Geſchäfts am beſten unter vier Augen zu entledigen. War dies ein Fehler, ſo war es unſtreitig noch ein größerer, daß er, wie auch Schills Antwort ausgefallen ſeyn mochte, denſelben wieder verließ und ſich auf den Rückweg begab, ohne irgend verſucht zu haben, auf die Officiere und die Truppen zu wirken und ſie aus ihrem Irrthume zu ziehen. Beiden gab vielmehr die geheimnißvolle Art ſeines Erſcheinens und Verſchwindens eine nur um ſo feſtere Ueberzeugung, daß dies Alles, der bedrohlichen Verhältniſſe wegen, nur für den Augenblick noch den äußern Schein retten ſolle, oder daß der Abgeordnete gar nur der Ueberbringer veränderter Befehle wegen der Richtung des Marſches geweſen ſeyn möge.

Denn ſchon längſt umlagert von feindlichen Kundſchaftern, war es nicht zweifelhaft, daß Schills Vorhaben, bereits im Augenblick der Ausführung ſelbſt, an den franzöſiſchen Befehlshaber in Magdeburg verrathen worden; und wenn auch die Nachricht von den bereits an der Elbe getroffenen Gegenanſtalten, welche ihm hier ſoeben zugekommen war, nothwendig noch zu voreilig ſeyn mußte, ſo ließ ſich doch leicht erwarten, daß ſie, bevor er ſelbſt jenen Fluß erreichen könnte, vollſtändig in Erfüllung gegangen und alle hinüberführende Fähren verſenkt und die vorhandenen Fahrzeuge hinweggeſchafft ſeyn würden. Anſtatt alſo jenen

Strom, wie er gewünscht hatte, in möglichster Nähe von Magdeburg zu überschreiten und diesen wichtigen, damals beinahe wehrlosen Platz durch einen kühnen Handstreich zu überrumpeln, sah er sich gedrungen, sich in einem weiten Umwege links zu wenden und den Uebergang bei Wittenberg zu versuchen. Er richtete sich also links gegen die sächsische Grenze und das Städtchen Brück, wo das Regiment am 30. April in und um Zützow, 5 Meilen von Wittenberg, cantonnirte. Es begnügte sich übrigens mit der Forderung von etwas Fütterung und einigen Säcken, woran es vorzüglich fehlte. Die Cassen wurden nicht angerührt.

Auch Wittenberg war, obwohl nur unvollkommen, befestigt und mußte auf irgend eine Art überrascht und überwältigt werden, um sich der dortigen Brücke bedienen zu können. Man brach also am 1. Mai mit dem frühesten auf, erreichte Niemeck und näherte sich der Festung bis auf 1 Meile, als ein durch Gehölz verdeckter Seitenweg eingeschlagen wurde. Dieser Vorsicht ohngeachtet war der sächsische Commandant, Zeughauptmann v. Forstner, schon einige Stunden zuvor von dem ihm zugedachten Besuche benachrichtigt worden und hatte jede ihm mögliche Maaßregel zu seiner Vertheidigung getroffen. Indeß ward eine von ihm ausgeschickte Patrouille aufgehoben und darauf, ohnweit des Platzes, Halt gemacht. Während aber die reitenden Jäger,

sammt der vierten Schwadron, absaßen, sich zum Angriff bereiteten und, mit der Pistole in der Hand, ungeduldig das Zeichen dazu erwarteten, wurde zuvor die Festung aufgefordert, ihre Thore friedlich zu öffnen.

Der Commandant war indeß selbst draußen erschienen, um mit Schill zu unterhandeln, welcher nichts, als freien Durchzug durch die Festung, forderte. Jener weigerte sich eines solchen Begehrens, als unverträglich mit seiner Pflicht, und entfernte sich. Freilich bestand seine Besatzung nur aus etwa 150 Mann Invaliden und aus einer Anzahl Recruten von verschiedenen Regimentern, unter dem Hauptmann v. Wettern; an Geschütz aber waren einige eiserne Kanonen vorhanden und die Gräben mit Wasser angefüllt: doch würden diese geringen Streitkräfte schwerlich einem Angriff mit stürmender Hand, selbst von Husaren ausgeführt, widerstanden haben. Allein es war dennoch, auch bei dem sichersten Gelingen, für Schill bedenklich, seine kriegerischen Operationen mit einem Wagestück dieser Art zu eröffnen, das auf jeden Fall nicht ohne eigne blutige Einbuße ausgeführt werden konnte, zugleich aber auch mit der Niedermetzlung der Besatzung verbunden gewesen wäre, eine deutsche Stadt allen, auch bei der besten Mannszucht nicht abzuwendenden Greueln eines Sturmes ausgesetzt und dadurch eine feindselige Stimmung des ganzen Landes hervorgerufen hätte.

Zwar, wäre Schill irgend eines persönlichen Eigennutzes fähig gewesen, so möchte es ihn leicht zu jeder noch so gewaltsamen Maaßregel versucht haben, daß er genaue Kenntniß von mehreren Millionen in klingender Münze besaß, welche, mit einer Menge metallenen Geschützes, auf verschiedenen Schiffen, dicht unter den Wällen der Stadt, auf der Elbe lagen *) und eine unfehlbare Beute des Siegers geworden seyn würden. Allein diese Aussicht hatte ungleich wenigern Reiz für ihn, als die gute Meinung der deutschen Nation, auf deren Beistand er sich eine so große Rechnung machte. So zog er es denn vor, noch ferner gütliche Unterhandlungen zu pflegen, bis es denn auch seinem in die Stadt gesandten Parlementair gelang, einen beide Theile befriedigenden Vergleich zu Stande zu bringen. Zufolge desselben ward dem Regimente zugestanden, mit klingendem Spiel, im Angesicht der Garnison, dicht vor den Thoren der Festung vorbei und über die unter dem Bereich ihres Geschützes liegende Elb-Brücke zu ziehen. Es sollte zugleich ein sechstägiger Waffenstillstand stattfinden, und der König von Sachsen, welcher sich damals in Leipzig aufhielt,

*) Man hatte diesen Schatz bei der Annäherung eines Oesterreichischen Corps von Dresden geflüchtet; trug aber auch Bedenken, ihn nach Magdeburg zu schaffen, wo der übermächtige Bundesgenosse leicht einen Vorwand gefunden haben möchte, denselben in Beschlag zu nehmen.

sofort durch einen abgeschickten Officier von diesem Vergleich, mittelst eines dem Major abschriftlich mitzutheilenden Berichts, in Kenntniß gesetzt werden. Alles dieses ward auch noch des nämlichen Tages in Vollziehung gesetzt, und das gefürchtete kleine Corps jenseits in und bei Pratau für die nächste Nacht untergebracht. Zwar traute man der bedungenen Waffenruhe nicht so unbedingt, daß man nicht wegen eines möglichen Ueberfalles von Seiten des Sächsischen Cuirassier-Regiments v. Zastrow, welches, in nicht zu weiter Ferne, in oder bei Leipzig stand, einige Besorgniß gehegt hätte: allein die Nacht ging ohne Beunruhigung vorüber.

Am 2. Mai setzte sich Schill gegen Dessau in Bewegung, wo seine Erscheinung, deren Zweck nun länger kein Geheimniß bleiben konnte, die Einwohner zu einem Enthusiasmus erweckte, der sich in einem frohen Zujauchzen bei seinem Einzuge Luft machte. Der alte ehrwürdige Herzog hatte es für rathsam erachtet, dem Zusammentreffen mit diesem unbequemen Gast durch seine Entfernung nach Wörlitz auszuweichen; der Erbprinz aber war zurückgeblieben, um in so schwierigen Umständen durch seine Gegenwart überall das rechte Maaß zu vermitteln. Kaum hatte es jedoch einer solchen Vorsicht bedurft, da die Truppen sich durchaus jeder Requisition enthielten, alle ihre Bedürfnisse baar bezahlten und, aus Achtung gegen den Fürsten, selbst die Casse des

Westphälischen Postamts unberührt ließen. Auch die Montirungskammer und die Gewehrvorräthe der Jäger-Garde des Herzogs ward nicht angetastet. Die einzige Gewaltthätigkeit, welche man sich hier erlaubte, traf den Hofbuchdrucker Hormuth, der, mit der Pistole auf der Brust *), gezwungen wurde, eine Proclamation zu drucken, welche hier und überall auf dem ferneren Zuge öffentlich vertheilt werden sollte. Sie war nachstehenden Inhalts:

An die Deutschen.

„Meine in den Ketten eines fremden Volkes „schmachtenden Brüder! Der Augenblick ist er„schienen, wo Ihr die Fesseln abwerfen und eine „Verfassung wiedererhalten könnt, unter welcher „ihr seit Jahrhunderten glücklich lebtet; bis der „unbegrenzte Ehrgeiz eines kühnen Eroberers un„ermeßliches Elend über das Vaterland verbreitete. „Ermannt Euch, folgt meinem Winke, und wir „sind, was wir ehemals waren! Ziehet die Sturm„glocken! Dieses schreckliche Zeichen des Brandes „fache in Euren Herzen die reine Flamme der „Vaterlandsliebe an und sey für Eure Unterdrücker „das Zeichen des Unterganges. Alles greife zu „den Waffen; — Sensen und Piken mögen die

*) Er selbst wollte und wünschte es so, um sich für jeden Fall die gültigste Entschuldigung zu sichern: denn des unglücklichen Palms Schicksal mochte ihm vorschweben.

„Stelle der Gewehre vertreten. Bald werden „Englische Waffen sie ersetzen, die schon angekom„men sind. Mit kräftiger Hand geführt, wird „auch die friedliche Sense zur tödtenden Waffe. „Jeder greife zu den Waffen; nehme Theil an dem „Ruhme der Befreier des Vaterlandes; erkämpfe „für sich und seine Enkel Ruhe und Zufrieden„heit! Wer feige genug ist, sich der ehrenvollen „Aufforderung zu entziehen, den treffe Schmach „und Verachtung, der sey zeitlebens gebrand„markt! Ein edles deutsches Mädchen reiche nie „die Hand einem solchen Verräther! Fasset Muth! „Gott ist mit uns und unserer gerechten Sache. „Das Gebet der Greise möge Seegen für uns „erflehen. Siegreich rücken Oesterreichs Heere vor, „trotz den großprahlerischen Versicherungen Frank„reichs; die Tyroler haben schon rühmlich die „Fesseln zerbrochen; die braven Hessen haben sich „gesammelt; an der Spitze geprüfter, im Kampfe „geübter Krieger eile ich zu Euch. Bald wird „die gerechte Sache siegen, der alte Ruhm des „Vaterlandes wieder hergestellt seyn. Auf zu den „Waffen!

Schill."

Von Dessau wurden sofort die Lieutenants v. Blankenburg, mit einem Commando reitender Jäger, und v. Quistorp, mit einer gleichen Anzahl Husaren, nach Saalhorn abgeschickt, um sich der Uebergänge und Fähren längs der beiden

Ströme zu versichern, welches sie auch glücklich ausführten. Nach einer andern Seite hin wandte sich der Lieutenant Leo v. Lützow mit einer Abtheilung reitender Jäger und etwas eben zusammengebrachter Infanterie, 42 Mann stark, gegen Köthen; doch keinesweges zu einem so freundlichen Besuche, als man in Dessau eben abgelegt und der edle milde Sinn seines Regenten es erheischt hatte. Von dem Herzog von Anhalt-Köthen hingegen war es damals bekannt, daß er eine entschiedene Vorliebe für Frankreich hegte und diese politische Sünde durch die vorgehabte Stellung und mit großem Aufwand betriebene Ausrüstung eines Regiments Bundestruppen noch zu vergrößern im Begriffe stand. Auch wußte man, daß er den Marsch des Schillschen Corps genau habe beobachten und seine eingezogenen Nachrichten dem General Michaud warm zukommen lassen. Alles dies verhinderte, gegen seine Person und sein Eigenthum die Rücksichten zu nehmen, welche einem deutschen Fürsten von deutschen Landsleuten gebührt haben würden.

Sich einer solchen unglimpflichen Behandlung nur zu wohl versehend, hatte der Herzog nicht gesäumt, wenigstens sich selbst dagegen durch eine eilfertige Abreise zu sichern, und auch Zeit genug gewonnen, alle öffentlichen Cassen mit sich fortzuschaffen. Aber auch die solchergestalt ihrem eigenen Schicksal überlassene kleine Residenz besorgte sich keines Guten und hielt ihre Thore geschlossen

und besetzt. Auf ein solches Hinderniß gefaßt, stieß der des Locals und der Verhältnisse kundige Lieutenant v. François, als er in der Nacht mit seinem kleinen Vortrabe vor der Stadt erschien, lustig in ein von Dessau mitgenommenes Posthorn und gab sich als eine von dort kommende Staffette kund. Das Thor ward behutsam geöffnet: aber im gleichen Moment sprangen auch einige versteckte Jäger vor, drängten sich durch, bemächtigten sich der Gewehre vor der Thorwache, und dann des Wachtpostens selbst, ohne weitern Widerstand zu finden. Da inzwischen auch der Rest des Schillschen Trupps herbeigeeilt war, marschirte man stracks auf die Hauptwache los, welche nicht minder willig das Gewehr streckte. Die Officiere wurden entlassen: aber 50 Mann sammt einem Feldwebel bedachten sich keinen Augenblick, von ihren nicht ungern erblickten Siegern Handgeld zu nehmen. So löste sich diese fürstliche Leibgarde, aus lauter großen und schön uniformirten Leuten bestehend, auf, um einer neuen vielversprechenden Fahne zu folgen *).

Allein ohne die Hand nach irgend einem Mobiliar des fürstlichen Flüchtlings auszustrecken, begnügte man sich lediglich mit der Beschlagnahme der vorgefundenen Militair-Effecten. Ein nicht unbeträchtlicher Vorrath von Gewehren,

*) Selbst ein Kammerherr des Fürsten, v. K., ließ sich als Officier bei dieser neuen Truppe anstellen.

(600 an der Zahl) so wie viele andere Montirungs-Stücke, 5 Pferde aus dem Marstall, und die treffliche und mit vielen seltenen Stücken versehene Gewehrkammer, wurden für gute Beute erklärt, mit welcher bereichert, das Commando darauf nach Dessau zurückkehrte: während das gesammte Corps am 3. Mai von hier, über Mosigkau, gegen Bernburg aufbrach. Dieser Posten war um so mehr von Wichtigkeit, da er den Uebergang über die Saale deckt: allein man fand hier weder die Brücke abgebrochen, noch sonst eine feindselige Maaßregel vorgekehrt. Andrerseits erforderte es die Klugheit, sich in einen möglichst weiten Raum auszubreiten, um sowohl stärker, als man war, zu erscheinen, als auch das Gerücht desto vielfältiger zu beschäftigen und durch persönliche Erscheinung, wie durch Proclamationen, den Muth der zahlreichen, aber noch furchtsamen Freunde und Anhänger zu wecken. In dieser Absicht wurde der Lieutenant v. Brünnow mit drei Zügen der 4. Schwadron abgeschickt, um in der Gegend von Halle zu streifen.

Kaum war indeß das Corps von Dessau abmarschirt, als dort eine Abtheilung von 100 Sächsischen Cuirassieren des Regiments v. Zastrow, unter dem Rittmeister v. Köckeritz, einrückte, welche von Leipzig abgeschickt worden waren, um den Marsch und die Absichten der Schillschen Truppen zu beobachten. Nach kurzem Verweilen aber zogen sie sich wieder dahin zurück, ohne einige zurückge-

bliebene Officiere, die noch mit Einkaufen von Tuch und andern Vorräthen beschäftigt waren, so wie mehrere verspätete Gemeine, auf irgend eine Weise in Anspruch zu nehmen oder ihre ruhige Entfernung zu hindern.

Bis hieher war Alles gut, Manches sogar über Erwartung glücklich gegangen, und die bemerkte Volksstimmung war günstig, oder wenigstens doch nicht abschreckend — der gefundene Widerstand kaum von einiger Bedeutung gewesen; so daß alle diese Umstände dem kühnen Wager wohl den Muth hätten einflößen dürfen, sich vor Magdeburg zu zeigen und die Haltung der Besatzung, oder durch seine plötzliche Erscheinung vor Cassel die Gesinnung der Westphälischen Unterthanen noch näher auf die Probe zu stellen. Allein am 4. Mai verwandelte sich der bisher heitre Himmel rings umher in schwarze Nacht; jede Hoffnung brach unter seinen Füßen ein und warf den unglücklichen Verwegenen einer Reue hin, der selbst seine starke Seele im ersten Anfall sich zu wenig gewachsen fühlte. Jetzt erst erfuhr er mit Bestimmtheit, daß Dörenbergs Plan ganz und ohne Rettung gescheitert sey; und es war umsonst, daß er in geflügelter Eile nach Hessen hatte vordringen wollen, ihm oder seinen noch thätig gebliebenen Genossen hülfreich die Hand zu reichen. Von dem General l'Estoq, dem Gouverneur von Berlin, erhielt er ein Schreiben, angefüllt mit den heftigsten Vorwürfen, sei-

nen Monarchen und ihn selbst auf die unverantwortlichste Weise compromittirt zu haben, und mit dem erneuerten Befehle, auf der Stelle zurückzukehren und sich den Folgen seines unzurechtfertigenden Schrittes zu unterwerfen. Allein der härteste Schlag von allen mußte ihm die eben eingehende, keinem Zweifel unterworfene Zeitung seyn, daß der Erzherzog, nach einer Reihe blutiger Kämpfe, am 23. April unter den Mauern von Regensburg auf's Haupt geschlagen worden und sich, im unaufhaltsamen Rückzuge, in den Böhmer-Wald geworfen habe; während Napoleon nochmals, als unbestrittener Sieger, in Deutschland dastehe und in der geradesten Richtung der bedroheten Kaiserstadt zueile. Jetzt allerdings und ohne Widerrede war auch Schills Sache und jede Anstrengung zu Deutschlands Erlösung verloren: denn sie standen und fielen mit Oesterreichs Banner!

In diesem höchsten Bedrängniß versammelte Schill, Nachmittags, die Officiere des Corps zu einem Kriegsrath, um sie mit diesen eingegangenen niederschlagenden Nachrichten bekannt zu machen. Mehr oder weniger mußten sie, im Verlauf dieser Tage, über das wahre Verhältniß ihrer Lage wohl zu einer richtigen Einsicht gelangt seyn; und es wäre eben so unnütz gewesen, ihnen diese länger zu verhehlen, als es dringend wurde, ihrer fernern Entschließung gewiß zu werden. Ihr Chef erklärte demnach, daß er sich durch alle

diese Ereignisse genöthigt sehe, seine Entwürfe mit seinen Hoffnungen aufzugeben; daß er erwarten müsse, sich unverzüglich von einem überlegenen feindlichen Corps angegriffen zu sehen, und daß es ihm als das Rathsamste erscheine, über die Saale und Elbe zurück zu gehen, um den Faden der Operationen, entweder zu einer bedeutenderen Masse verstärkt, oder in einem glücklicheren Zeitpunkte, mit der Aussicht auf besseren Erfolg wieder aufzunehmen.

Wenn in diesem Vorschlage der tiefe Eindruck, welchen l'Estoqs ernstliche Mahnung auf sein Gemüth gemacht, keinesweges zu verkennen ist, so frägt sich's gleichwohl, wie er es übersehen konnte, daß er die Brücke hinter sich abgeworfen hatte, und daß kein Rücktritt für ihn mehr möglich war? Oder fühlte er dies wirklich, so erklärt sich ein solcher Vorschlag nur aus einem Edelmuthe, der seinem Herzen nicht fremde, und der auch jetzt sich selbst zu opfern bereit war, um wenigstens seine Freunde zu retten. Anders war freilich die Ansicht der Letztern. Eben sowohl fähig einer hohen Begeisterung für die Sache, die sie mit und unter ihm ergriffen hatten, als erfüllt mit den höchsten Begriffen von Muth und Ehre, würden sie es ihrer eben so unwürdig geachtet haben, von dem einmal gefaßten Entschlusse, als von ihrem Freunde und Führer, im Unglück abzutreten. Dies war auch die wörtliche Erklärung, welche sie fast sämmtlich von sich gaben. Hier,

im Angesichte des deutschen Vaterlandes, gelte es, keinen Schritt, der muthig gewagt worden, feigherzig zurückzuthun und das Zutrauen ihrer wackern Landsleute, die dann zu keinem ähnlichen Unternehmen sich je wieder hergeben würden, zu täuschen. Vorwärts winke die Ehre und im äußersten Falle ein rühmlicher Untergang; rückwärts warte nur Strafe und Schande.

In diesem Sinne sprach insonderheit der Major Adolph v. Lützow mit Kraft und Eifer; sprach der Lieutenant Stock, erfüllt mit einem Feuer und einer Begeisterung der Rede, wobei sein Auge flammte, und wie man nie zuvor an ihm wahrgenommen. Die Berathung nahm einen immer stürmischeren Charakter an. Schill, im sichtbaren Schwanken zwischen der eigenen und der fremden Meinung, stellte endlich die Entscheidung dem Manne anheim, der seinem Herzen vorzüglich theuer war, und dessen einfach-edler Sinn nie die ruhige Herrschaft über sich selber verlor. Dieczelsky's Stimme sollte den Ausschlag geben! Dieczelsky trat auf die Seite der Mehrheit; und Schill, obwohl nicht überzeugt, bot ihm und den Uebrigen die Hand, mit ihnen vereint zu leben und zu sterben.

Die Partie war demnach unwiderruflich genommen: doch nun galt es die bei weitem schwierigere Frage, nach welcher Seite hin man sich auf der jetzt betretenen Bahn zu wenden habe, um sich und das Corps aus dem Schiff-

bruche des Glücks mit einiger Wahrscheinlichkeit zu retten? Viererlei Wege boten sich der Ueberlegung dar.

Man konnte, längs der Elbe hinauf, am jenseitigen Ufer und vom Strome selbst gedeckt, nach Böhmen marschiren, ohne sehr großen Widerstand von den wenigen sächsischen Truppen, auf die man vielleicht gestoßen wäre, zu befürchten, und würde sich dort mit den Oesterreichern vereinigt haben, um in ihren Sold zu treten. Dann war es gethan um die Unabhängigkeit des Corps und seines Anführers, und beide sahen sich für immer außer Stand gesetzt, ihre große Schuld an das Vaterland zu bezahlen. Zudem war dieser Ausweg zu leicht und gefahrlos, um sonderlich ehrenvoll zu erscheinen. Er ward daher einstimmig verworfen.

Ein anderer Vorschlag rieth zu einem Marsche an der Elbe abwärts, aber gleichfalls am rechten Ufer derselben, um das Mecklenburgische zu erreichen. Es war ebensowohl möglich, sich auf diesem Zuge noch ansehnlich zu verstärken, als sich an der Küste der Ostsee zu behaupten, bis etwa das Kriegsglück an der Donau eine andere Wendung genommen. Fiel ihnen ja eine überlegene feindliche Macht über den Hals (von deren Annäherung sie stets früh genug unterrichtet seyn konnten), so blieb ihnen immer noch der Rückzug nach Rügen und, selbst im schlimmsten Falle, die Einschiffung nach England offen, da es dort weder

an Fahrzeugen, noch an der Gegenwart einer Englischen Flotte in der Ostsee fehlte, um sich unter den Schutz derselben zu stellen. Auch dieser Weg bot wenig Gefahr: denn die schwache Garnison von Magdeburg — die einzige, welche versuchen konnte, ihnen den Weg zu vertreten — würde sie nicht haben verhindern können, die Küste zu erreichen: aber es hieß auch bloß den Kopf aus der Schlinge ziehen; und darum fand diese Meinung nur lauen Beifall.

Schmeichelnder für die Phantasie erschien es, sich fortan, ohne an einem besondern Plane festzuhalten, bloß auf seinen Kopf und Degen zu verlassen und, gleich den großen Namen des dreißigjährigen Krieges, ganz Deutschland, soweit es offen stand, zum Schauplatz eines Parteigänger-Zuges zu machen, der nur darauf berechnet wäre, sich selbst zu erhalten und dem Feinde des deutschen Namens den möglichsten Abbruch zu thun, bis über kurz oder lang dennoch der Zeitpunkt erschiene, in den Gang des Krieges auf eine wirksamere und entscheidendere Weise einzugreifen. Man mußte dann die ebensten Gegenden auf deutschem Boden aufsuchen, sich darauf in rastloser Bewegung herumzutummeln; in dieser Beweglichkeit seine vorzügliche Stärke suchen, und dem umstellenden Feinde jedesmal, wie ein Aal, aus der Hand zu entschlüpfen, oder, wie Löwen, hindurchzustürmen wissen. Dies setzte voraus, daß man sich mit keiner Infanterie belastete, son-

dem Alles in Cavallerie und reitende Jäger verwandelte. Hier bot sich dann ein weites Feld zu den glänzendsten Operationen dar, welche durch die gute Gesinnung der Landeseinwohner, auf die man wohl rechnen konnte, vielfach gefördert worden wären. Blieb aber auch der Untergang durch Erdrückung von der feindlichen Uebermacht am Ende unvermeidlich, so konnt' er doch vielleicht noch längere Zeit verzögert werden, und man wäre nicht ohne Ehre gefallen.

Freilich schien dies nur ein Rath und ein Trost der Verzweiflung, zu welchem man nur greifen mochte, wenn jeder andere mit der Ehre verträgliche Ausweg verschlossen bliebe. Um so reiflichere Beachtung verdiente also ein Entwurf, welchen der Major v. Lützow der Versammlung vorlegte, die Elbe zu verlassen und gegen die Weser zu operiren, um solchergestalt das Gute, welches die beiden letztern Vorschläge enthielten, mit einander zu verbinden. Seine Meinung ging dahin, für den Augenblick zurück, aber bei Tangermünde wiederum über die Elbe und, in der Richtung auf Obisfelde, queer durch die Altmark zu gehen, sich im Hannöverschen, wo die Volksstimmung den Preußen, wegen der Ereignisse der letzten Jahre, weniger günstig war, nirgend zu verweilen, sondern rasch die Weser bei Werden zu passieren und sich in Ostfriesland zu werfen. Dies war der eigentliche Boden, wo man sich halten mußte und konnte. Seine Fruchtbarkeit

verſprach eine reichliche Subſiſtenz; ſeine Front war durch das große Bourtanger Moor gegen jeden Angriff trefflich gedeckt; ſein durchſchnittenes Terrain machte das Vordringen ſchwer und gefährlich, und die Oſtfrieſen, ein tapferes Kernvolk, hingen noch eben ſo enthuſiaſtiſch an der alten Preußiſchen Regierung, welche ihre großen, ſeit Jahrhunderten behaupteten Vorrechte und Freiheiten ſtets reſpectirt hatte, als ſie ſich gegen die neue, ihnen aufgedrungene Herrſchaft, die ihre ganze Verfaſſung umgeſtoßen hatte, erbittert fühlten. Hier war in jeder Weiſe eine kräftige Unterſtützung zu erwarten *); und hier mußte der Heerd angelegt werden, von wo aus die altgetreuen Bewohner der Grafſchaften Mark und Ravensberg, ja ganz Weſtphalen, zu einem lichten Brande zu entzünden waren. Konnte es wohl fehlen, daß nicht alsbald ganze Schaaren Freiwilliger, aus allen Provinzen, dahin zuſammenſtrömten; — zumal von den aufgelöſten Preußiſchen Regimentern in Weſtphalen? Ließ ſich nicht, von hier aus, bald in eine immer weitere Ferne operiren? Konnte nicht vielleicht der Aufſtand in Heſſen von neuem und mit günſtigerem Erfolg

*) Lützow kannte das Land, in welchem er ſich früher aufgehalten hatte, aufs genaueſte, und war nicht ohne Anhang in demſelben. Er hielt die Oſtfrieſen, deren jeder ſeine Büchſe zu führen verſtand, für treffliche Scharfſchützen, welche hierinn unbedenklich den Tyrolern an die Seite zu ſtellen wären.

wieder in's Leben gerufen werden, wenn man in genugsamer Nähe stand, ihm zum festen Rückhalt zu dienen? Alles, was erfordert wurde, den Kampf mit Nachdruck zu führen, bot das offene Meer im Rücken und die nicht zu bezweifelnde thätige Unterstützung der Engländer dar, welche überdem in Helgoland einen ganz nahe zur Hand liegenden Waffenplatz besaßen. Englands Einfluß und Vermittlung konnte überdem in den Hannöverschen Landen einen günstigen Umschwung in der öffentlichen Meynung bewirken und in diesen weiten Strecken neue reiche Hülfsquellen eröffnen *). Schlugen jedoch alle diese glänzenden Erwartungen fehl, und mußte man endlich Napoleons Glücke dennoch weichen, so war gerade in Ostfriesland die Einschiffung nach England am leichtesten und sichersten zu bewirken.

Diese Motive, zusammengenommen, waren von einem so überzeugenden Gewicht, daß sie der Berathung den Ausschlag gegeben haben würden, wenn Schills Unentschlossenheit, die eben so leicht in Starrsinn ausartete, sich für irgend eine Mey-

*) Man könnte sogar glauben, daß die nämliche große Ausrüstung in den Brittischen Häfen, welche wenige Monate später die Invasion auf die Insel Walcheren versuchte und dabei scheiterte, sich mit ungleich glücklicherem Erfolge auf die Mündungen der Ems, Weser und Elbe geworfen haben würde.

nung hätte entſcheiden können. Es ſcheint jedoch, daß er ſich's vorbehalten wollte, nach Maaßgabe der nächſten Ereigniſſe, einen oder den andern der vorgetragenen Entwürfe zu wählen, oder gar mit einander zu verſchmelzen. Für den gegenwärtigen Augenblick aber erklärte er es für dringender, denn Alles, dem Angriffe zu begegnen, mit welchem, den ſo eben eingegangenen Nachrichten zufolge, eine bedeutende Abtheilung der Magdeburger Garniſon, die zu dem Ende in der Richtung gegen Bernburg ausgerückt war, ihn bedrohte. Sich Angeſichts des Feindes über die Saale und Elbe zurückzuziehen und ihn hinter ſich drein zu ſchleppen, konnte ſeine Lage nothwendig nur verſchlimmern. Es blieb alſo nur der Entſchluß übrig, demſelben keck auf den Leib zu rücken, ihn zu zerſprengen und ſich freies Feld für jede fernere Maaßregel zu öffnen. Demzufolge brach das Regiment noch am nämlichen Abend auf, brachte die Nacht bei Borne, ohnweit des Städtchens Egeln, im Bivouaq zu, und ſetzte ſich hierauf am 5. Mai gegen Dodendorf, wo man den Gegner zu finden hoffte, in Bewegung.

Auf dem Marſche dahin ſtieß auch der Rittmeiſter v. Brünnow wieder zum Corps, nachdem er ſeinen Streifzug gegen Halle zwar mit Glück, jedoch ohne andere weſentliche Folgen, als jene Gegend allarmirt zu haben, vollführt hatte. Er

war am 3ten, des Abends um 11 Uhr, in die Stadt eingedrungen, hatte die geringe Westphälische Besatzung, aus 150 Invaliden und Recruten bestehend, entwaffnet und den Commandanten derselben, so wie die Officiere, auf ihr Ehrenwort entlassen. Es waren einige bedeutende Cassen vorhanden, deren er sich bemächtigte; auch fielen allerlei Vorräthe von Waffen, Sätteln, Tuch und andern Kriegsbedürfnissen in seine Hände.

Den höhern Zwecken seines Erscheinens zu genügen, ließ Brünnow, gleich am nächsten Morgen, eine Proclamation anschlagen, worinn er verwegener Weise erklärte, die Stadt im Namen des Königs von Preußen im Besitz genommen zu haben; so wie er auch wirklich überall die Westphälischen Wappenschilder abnehmen und den Preußischen Adler dafür aufrichten ließ. Dieser Auftritt ging nicht ohne einige merkliche freudige Bewegung der Einwohner ab, welche von einem so entscheidenden Verfahren auch große und entschiedene Folgen zu erwarten begannen. Inzwischen wurden die Bürger sowohl zur Ruhe, als zur einstweiligen Folgeleistung der bestehenden Gesetze und Autoritäten aufgefordert, bis der wahre Souverain darüber seinen Willen ausgesprochen haben würde. Wenn es aber auch wirklich nöthig war, der Volksstimmung diese sanftere Richtung zu geben, so hinderte ihn doch die Eile, womit er den Ort bereits nach wenigen

Stunden wieder zu räumen für rathſam fand, aus dem aufglimmenden Enthuſiasmus einen weitern Vortheil zu ziehen, als daß 60 Freiwillige — meiſt alte gediente Soldaten — ſich ihm bewaffnet anſchloſſen, um Glück und Gefahr mit Schill und ſeinen Genoſſen zu theilen.

Dritter Abschnitt.

Es konnte nicht fehlen, daß der Französische Befehlshaber in Magdeburg, Divisions-General Michaud, Schills Unternehmen, welches jenen Platz insonderheit und zuerst zu bedrohen schien, mit der angestrengtesten Aufmerksamkeit beobachtete. Auch waren die Umstände nur zu sehr dazu geeignet, ihm lebhafte Besorgnisse zu erwecken, da die großen Operationen in Süd-Deutschland nicht nur das gesammte Königreich Westphalen von allen irgend entbehrlichen französischen Truppen entblößt hatten, sondern gleichzeitig auch die Oesterreicher aus Böhmen gegen Dresden, und leicht auch gegen Magdeburg vorzudringen im Begriffe standen. Der eigentliche Kern seiner Besatzung bestand in einem Bataillon vom 22. Französischen Linien-Regiment, und mochte, mit einigen andern kleinen Detaschements, zu etwa 600

Köpfen anzuschlagen seyn. Das 1. 5. und 6. Westphälische Linien-Regiment bildete zusammen zwar eine Masse von 6000 Mann: allein abgerechnet auch, daß der Platz wenigstens eine Garnison von doppeltem Belaufe erforderte, bestanden diese letztern Truppen meist aus ganz rohen Conscribirten, die noch gar kein Feuer gesehen hatten, ja zum Theil noch nicht einmal armirt und eingekleidet waren. Ueberdem stand es gar sehr dahin, wieviel man auf die treue Gesinnung derselben, oder der Bevölkerung Magdeburgs überhaupt, in einem entscheidenden Augenblick zu rechnen hätte.

Zwar gaben alle eingezogenen Berichte Schills Streitkräfte ziemlich genau auf die geringe Zahl an, woraus sie dermalen wirklich nur bestanden: doch je näher er sich gegen die Festung heranbewegte, um so wesentlicher schien es auch, über seine wahre Stärke und Verfassung, so wie über seine Absichten, eine nähere Aufklärung zu gewinnen. Michaud hatte demnach nicht sobald erfahren, daß Jener sich in Bernburg gezeigt habe, so beschloß er auch, ein möglichst starkes Detaschement auf der Straße nach Aschersleben vorzuschieben; entweder um seinen Marsch zu beobachten, oder selbst ihn anzugreifen, falls sich eine vortheilhafte Gelegenheit dazu darböte. Er wählte zu dieser Expedition die Grenadier- und die 1. Füsilier-Compagnie des Französischen Bataillons, sammt 1 Grenadier-, 1 Voltigeur- und 2 Füsilier-

Compagnien des 1. Westphälischen Linien-Regiments, in die er das meiste Vertrauen setzte, und gab ihnen 2 Sechspfünder bei, welche von einer Abtheilung des 7. Französischen Artillerie-Regiments bedient wurden. Das Ganze ward unter den Befehl des Westphälischen Brigade-Generals v. Uslar gestellt, und verließ den 4. Mai die Festung, um zuvörderst eine feste militairische Stellung bei Dodendorf, eine starke Meile vor Magdeburg, an dem Flüßchen Sülze zu nehmen, dessen morastige Ufer hinreichenden Schutz gegen einen Reuter-Angriff zu gewähren schienen. Mitten durch das Dorf führt die Chaussee nach Bernburg.

Der General v. Uslar jedoch, getäuscht durch Berichte, welche die Stärke des Schillschen Corps ungemein vergrößerten, verrieth in seinen Bewegungen eine Besorglichkeit, die den Gouverneur bewog, die fernere Anführung dem Obersten Vautier, dem Commandeur des 1. Westphälischen Regiments, zu übertragen. Der Befehl hiezu langte in dem Augenblick an, als sich eben die Spitzen des Schillschen Vortrabes, von der Seite von Sülldorf *), zeigten; der General zog es daher vor, anstatt der Rückkehr nach Magdeburg, dem Kampfe als Freiwilliger beizuwohnen. Vautier hingegen, entweder von seinem lebhaften

*) Ein Gut des ehemaligen Preuß. Ministers v. Angern.

Feuer getrieben, oder im Vertrauen auf einige Unebenheiten des Terrains, und weil der Gegner von einer andern, als der erwarteten Seite andrang, verlor keinen Augenblick, die vortheilhafte Stellung hinter der Sülze zu verlassen und 400 Schritte vorwärts Dodendorf seine Truppen in drei geschlossenen Vierecken aufzustellen. Dodendorf blieb jedoch besetzt, und dicht vor dem Dorfe erhielten die beiden Geschütze ihre Stelle.

Nachdem andererseits der Anfang der Feindseligkeiten durch Aufhebung einiger Vedetten gemacht worden, welche der Lieutenant Heinrich v. Wedell gefangen einbrachte, schien es wohl des Versuches werth, ob nicht die Westphälischen Truppen durch unblutige Mittel geneigt gemacht werden könnten, die Sache des fremden Usurpators aufzugeben und sich zu ihren deutschen Landesleuten zu schlagen. Ein Beispiel dieser Art, gleich beim ersten Zusammentreffen gegeben, konnte nicht bloß dem heutigen Tage den Ausschlag geben, sondern auch noch fernere unzuberechnend große Folgen haben. Der Lieutenant Stock erbot sich, von einem edlen Eifer beseelt, ihnen die Worte des Friedens zu bringen. Er ritt an das nächste Westphälische Quarree heran, ihnen mit dem weißen Schnupftuch winkend, und forderte sie sodann auf, nicht gegen ihre deutschen Brüder zu fechten, welche nur gekommen wären, sie von einem drückenden Joche zu befreien, und die ihnen offne Arme zur freundlichen Aufnahme entgegen-

ſtreckten. Ein Officier näherte ſich ihm, und es kam zu einem Geſpräche, deſſen Inhalt man nicht erfahren hat: denn in dem nämlichen Augenblick, da Stock ſich zu den Seinigen wandte, fiel ein Schuß in ſeinem Rücken, der ihn entſeelt zu Boden ſtreckte.

Beſtürzt durch dies unglückliche Ereigniß, aber doch in der Meynung, daß es nur durch irgend ein Mißverſtändniß herbeigeführt ſeyn könnte, ſprengte der Lieutenant Bärſch, begleitet von dem Wachtmeiſter Halsband und einem Trompeter, herbei, um den Verſuch des gütlichen Zuredens zu wiederholen: doch ſtatt der Antwort erfolgte ein heftiges Feuer, von welchem gleichwohl Niemand verletzt wurde. Allein ein ſo feindliches, undeutſches Benehmen konnte nicht verfehlen, die Gemüther alleſammt auf's höchſte zu erbittern. Man forderte das Zeichen zum Angriff und gelobte ſich's, jede fernere Schonung bei Seite zu ſetzen.

Das Corps beſtand in 400 Huſaren, 60 reitenden Jägern und 40 bis 50 Fußgängern von denen, welche ſich bisher, gut oder übel bewaffnet, demſelben angeſchloſſen und ihm in ſeiner ſchnellen Bewegung hatten folgen können. Die 1. 2. und 3. Schwadron, von dem Lieutenant v. Dieczelsky, dem Major v. Lützow und dem Rittmeiſter von der Kettenburg angeführt, ſtürzten ſich nunmehr auf die ihnen gegenüberſtehenden Quarree's, welche, da ſie ſich zum Theil

umgangen ſahen, noch damit beſchäftigt waren, ihre Stellung, jedoch langſam und mit wenig Geſchick, zu verändern. Gleichwohl unterhielten ſie ein lebhaftes Feuer, das, obzwar die Angreifer ſich ſchwärmend aufgelöſt hatten, ſeine mörderiſche Wirkung keineswegs verfehlte. Dieczelsky war einer der Erſten, der, an der Spitze der 1. Schwadron tödlich in die Bruſt getroffen, den Boden deckte *).

Rache für den edlen Gefallenen dürſtend, ſetzten ſich ſofort die Lieutenants von Billerbeck und Bärſch vor ſeine verwaiſete Schaar; ließen, auf hundert Schritte vor dem nächſt aufgeſtellten Viereck, das Zeichen zum Sammlen geben, und ſtürmten dann, mit verhängtem Zügel und unter einem furchtbaren Hurrah, in den Feind. Erbarmungslos ward niedergehauen, was widerſtand; und das blutige Metzeln endigte nur erſt, als die Leichen in dem engen Raum ſich zu Hügeln häuften. Zu gleicher Zeit erfolgte auch der Angriff der beiden andern Schwadronen;

*) Zu Merzin bei Lauenburg geboren, wo ſein Vater, ehemals Commandeur des Dragoner-Regiments Anſpach-Baireuth, wahrſcheinlich noch lebt, diente der Sohn bis 1807 im nämlichen Regimente. Damals kam er zu Schill und bewährte bei jeder Gelegenheit eben ſo viel Adel des Herzens, als ausgezeichnete Bravheit. Nach dem Frieden erhielt er den Verdienſt-Orden, ward Premier-Lieutenant und Führer der 1. Schwadron in Schills Regiment.

während die vierte, unter Brünnow, die Chauſſee verfolgte, um den Feind in den Rücken zu nehmen und ſich des Dorfes zu bemeiſtern. Ueberall wurden die Gegner theils getödtet, theils zerſprengt, theils zum Rückzuge gezwungen. Sechs Officiere *) und 160 Gemeine von den Weſtphälingern geriethen in die Gefangenſchaft. Der Oberſt Vautier erhielt eine tödliche Wunde, und auch dem General Uslar ward das Pferd unter dem Leibe erſchoſſen. Schill, überall mit ſeinem ermunternden Zuruf, wie mit ſeinem Beiſpiel, gegenwärtig, hieb die Artilleriſten großen Theils bei ihren Kanonen nieder, und die Geſchütze würden erbeutet worden ſeyn, wenn ihre aus requirirten Landleuten beſtehende Beſpannung ſich nicht, gleich im Anfange des Gefechts, davongemacht hätte. Dagegen wurden ſämmtliche Pulverwagen, mehrere Fahnen und eine Menge Waffen und Gepäck in Beſitz genommen.

Der Kampf konnte für geendigt und der Sieg für unzweifelhaft gelten, wenn nicht die beiden Franzöſiſchen Compagnien, von einem hohen kriegeriſchen Ehrgefühl durchglüht, einen angeſtrengten Verſuch gemacht hätten, den Wahlplatz zu behaupten. Zurückgezogen auf den nächſt dem

*) Unter ihnen der Capitain Vautier, ein Bruder des feindlichen Anführers, der 5 Wunden empfangen hatte. Zwei Andere erhielten in einer ſpätern Zeit ihre Anſtellung im Preußiſchen Dienſte.

Dorfe, auf einer steilen Anhöhe gelegenen Kirchhof, leisteten sie, unter der Anführung des Capitain Sellier, einen eben so entschlossenen, als wirksamen Widerstand. Vergebens ließen die reitenden Jäger ihre Pferde hinter sich und stürmten gegen die Höhe an. Ihre Zahl war zu gering, und der Vortheil der feindlichen Stellung zu entschieden, als daß es ihnen hätte gelingen können, sich des Postens zu bemächtigen; und als auch der Lieutenant v. Voigt, der sie führte, bei diesem Angriff erschossen ward, sahen sie sich gezwungen, das fruchtlose Unternehmen aufzugeben. Dieses Mißlingen machte aber auch die ganze Blutarbeit dieses Tages vergeblich und ließ den Mangel einer zahlreicheren, gehörig bewaffneten und eingeübten Infanterie auf's schmerzlichste bedauern *).

*) Es muß dem Leser interessant seyn, von dem Gefecht bei Dodendorf einen Bericht aus Schills eigner Feder mitgetheilt zu erhalten; und es stehe hier als Zugabe, wenn gleich in dem Texte von demselben nicht füglich ein Gebrauch gemacht werden konnte; theils weil Vieles darinn sich nicht mit den Angaben anderer Theilnehmer und Augenzeugen will vereinigen lassen; theils weil die Absicht des Schreibers nicht zu verkennen ist, den Vorgang in das glänzendste Licht zu stellen. Dieser Bericht findet sich in einem Schreiben Schills an den Erzherzog Karl; und es wird von diesem merkwürdigen Acten-Stück noch weiter unten umständlicher die Rede seyn.

„— — — Ich nahete mich Magdeburg bis auf eine

Aber ſelbſt auch die errungenen Vortheile waren zu einem theuren Preiſe erkauft worden! Außer den ſchon genannten Braven, Stock, Dieczelsky und Voigt, die hier Blut und Leben verſprützten, war auch der Rittmeiſter v. d. Kettenburg vor der Spitze ſeiner Schwadron gefallen; und der Lieutenant von Stöſſel, ſo wie der Volontair Lütke, ſammt dem Lieutenant v. Stan=

Meile, und zwar aus dem Grunde, um die Stimmung auf die Probe zu ſtellen, ob man ſich für mich, mittelſt eines Aufſtandes, erklären würde. In dieſer Gegend, und zwar vor dem Dorfe Dobendorf, erfuhr ich, daß der Feind mir circa mit 1800 Mann Infanterie und 2 Kanonen entgegengerückt ſey. Nachdem ich nun mit dem Vorſatze Berlin verlaſſen, die Meynung für mich zu gewinnen, um ſämmtlichen abgetretenen Preußiſchen Unterthanen ein Beiſpiel des Handels zu werden, (beſonders da die Gegend um Magdeburg Zeuge unſers früheren ſo ſchlechten Betragens war) ſo blieb mir, nach Berückſichtigung dieſer Chancen, keine andere Wahl übrig, als meine Huſaren zu fragen: ob ſie mit mir den Feind angreifen wollten? Es war ein einſtimmiger Wille, und der Feind war aus dem Dorfe -- größtentheils mit einer Bruſtwehr verſehen und mit ſeinem rechten Flügel an die Chauſſee bei einer Brücke angelehnt, woſelbſt er, wie in ſeiner Front mit 2 Kanonen, aufmarſchirt. Es entſtand ein ſeltenes Gefecht, indem gegen den linken Flügel, vermöge der Bruſtwehr, die Huſaren mehrentheils, der ſteilen Anhöhe wegen, rücklings niederfielen. Hier ſtand auch ein Bataillon National=Franzoſen. Die Huſaren eilten um die Flanke des Feindes herum, wollten im Rücken eindringen, drangen auch zum Theil ein, wie 2 von den

kar I. *) von der Infanterie, hatten dies traurige Loos mit ihm getheilt. Der Major v. Lützow **) und die Lieutenants v. Keſſel und Helwing wurden ſchwer verwundet; Heinrich v. Wedell aber

mitgenommenen Pulverkarren zeigen; — dahingegen attaquirten anderthalb Eſquadrons mit mehrerem Erfolg und Glücke auf dem rechten Flügel des Feindes, der gänzlich umgeritten und gefangen genommen wurde. Ein Obriſt, 18 Officiere, 400 Gefangene, nebſt einem dritten Pulverkarren, ja ſogar die Protzen von den Kanonen fielen uns in die Hände. Die Kanonen ſelbſt waren nicht fortzubringen, indem das Gefecht nicht länger fortgeſetzt werden konnte, da ich ein Drittel meiner Pferde und 5 Officiere auf dem Platze ließ; die Bleſſirten ungerechnet, die größtentheils im Dorfe das Leben verloren, indem das Franzöſiſche Bataillon bis auf den Kirchhof von uns verfolgt wurde."

*) Bogislav v. Stankar I. ſtand früher im Regiment v. Möllendorf und zeichnete ſich in der Schlacht bei Auerſtädt aus, wo er, im heftigſten Kartätſchen-Feuer, dem verwundeten Oberſten v. Lützow nicht nur ſein Pferd, ſtatt des erſchoſſenen, gab, ſondern auch den Sattel wechſelte, der Jenem allein gerecht war. — Ueber die Art von Stankars Tode giebt es keine völlige Gewißheit. Wahrſcheinlich aber iſt er erſchoſſen worden.

**) Adolph v. Lützow (gegenwärtig General-Major und Commandeur der 13. Cavallerie-Brigade) ſah ſich durch ſeine Verwundung genöthigt, das Corps zu verlaſſen. Wäre er in Schills Nähe geblieben, ſo wären ſeine verſtändigen und heilſamen Rathſchläge zuletzt ſehr wahrſcheinlich durchgedrungen und hätten es vermocht, den Unglücklichen und ſo viele ſeiner wackern Gefährten vom Verderben zu retten.

und Zaremba *), welche sich zu Anfang des Gefechts etwas zu weit vorgewagt hatten, fielen dem Feinde verwundet in die Hände. An Gemeinen waren gegen 70 Mann auf dem Platze geblieben **).

Mit Wehmuth sah Schill den Wahlplatz mit den Leichnamen so vieler braven Männer bedeckt. Der Verlust so trefflicher und tapferer Officiere war durch nichts zu ersetzen: aber seinem innersten Herzen war sein Freund, der edle Dieczelsky abgestorben; und diese Trauer theilte mit ihm das gesammte Corps, dem der Hingeschiedene ebensowohl wegen seines biedern Charakters, als seines glänzend vorleuchtenden Muthes theuer gewesen. Doch alle diese Empfindungen mußten vor dem Drange des Augenblicks schwinden, der gebieterisch einen Entschluß forderte. Es war sechs Uhr Abends; der Feind zwar besiegt, aber nicht aus dem Felde geschlagen; ein naher Entsatz der auf dem Kirchhofe Eingeschlossenen, von der Festung

*) Der Erstere steht als Major beim 7. Uhlanen-Regiment; der Andere ist Intendantur-Rath in Breslau.

**) Schills Pferd erhielt einen Schuß, doch ohne ihn selbst zu verletzen. Dem Herrn v. Bethmar, dessen schon oben gedacht worden, und der in Civil-Kleidern mit der 1. Schwadron einhieb, ward der Schirm seines Tschacko durch eine Kugel platt in's Gesicht geschlagen, doch ohne weitern Schaden. Nicht ganz so glücklich war der Volontair Gedicke. Eine Kugel stieß ihm zwei Vorderzähne ein und blieb mit denselben im Munde liegen.

ber, nur zu wahrſcheinlich *). Menſchen und Pferde fühlten ſich erſchöpft; und ein Viertel ihrer Zahl war todt oder verwundet. So blieb denn nichts übrig, als das Zeichen zum Rückzuge zu geben: denn auch unter glücklicheren Umſtänden wäre es Wahnſinn geweſen, ſich noch näher im Angeſicht von Magdeburg zu zeigen, da der ſchlechte Empfang von den Weſtphäliſchen Truppen keinen Funken von Hoffnung übrig ließ, ſie der deutſchen Sache beitreten zu ſehen.

Der Zug ging nunmehr auf Wanzleben und ward nur in weiter Ferne von einiger feindlichen Reuterei beobachtet. Das Corps bivouaquirte in und neben jenem Städtchen, während Schill die Nacht auf dem Amte zubrachte. In dieſer nämlichen Nacht noch machte indeß der Lieutenant v. Rochow eine Patrouille rückwärts gegen Dodendorf und fand ſowohl das Dorf, als die Gegend, vom Feinde verlaſſen. In der That war man auch in Magdeburg ſeit jenem mörderiſchen Gefecht nicht ohne lebhafte Beſorgniß. Nicht nur ward jeder Gedanke eines ferneren Angriffs aufgegeben, ſondern die Beſatzung hielt ſich auch ſcheu hinter den Wällen, und es wurde mit der Leichtgläubigkeit der Furcht vorausgeſetzt, daß Schill nicht ſäumen werde, den Platz zu beren-

*) In der That befand ſich Michaud, auf das vernommene Groß- und Klein-Gewehrfeuer mit einer Verſtärkung im Anzuge.

nen *). Man ging sogar so weit, zu glauben, Michaud stehe auf dem Punkte, die Stadt aufzugeben und sich in die Citadelle zurückzuziehen, bis er hinlängliche Verstärkungen an sich gezogen. Gewisser ist es, daß er Boten über Boten (die aber zum Theil in Schills Hände fielen) an den Holländischen General Gratien, der in Hannover stand, abfertigte und denselben zur schleunigsten Annäherung mit Allem, was er von Truppen sammeln könnte, aufforderte. Selbst seinen Bericht an den Kriegs-Minister über das Gefecht bei Dodendorf verzögerte er mehrere Tage, weil er die Wege gesperrt wußte; konnte aber dennoch nicht verhindern, daß Schill sich desselben bemächtigte.

Den 6. Mai verlegte dieser sein Hauptquartier nach Neu-Haldensleben, wo die erbeuteten Waffen und Kriegsgeräthe unter die neu angeworbenen Mannschaften vertheilt wurden. Der bedeutende Abgang an Pferden machte einen Ersatz derselben dringend nöthig; und so war es

*) Wenige Zeit nachher ward ein aus Magdeburg abgeschickter Französischer Courier aufgefangen und unter den Papieren desselben auch ein Brief des dortigen Payeur principal Glaires deutsch vorgefunden, worinn er seinem Freunde sehr naiv meldete: „Schill umschwärmt „die Thore der Festung und setzt die beherztesten Leute „in Schrecken. Urtheilen Sie denn, welche Herzensangst „ich empfinde, da ich eben nicht zu den Verwegensten „gehöre."

denn eine sehr erwünschte Aussicht, sich ganz in der Nähe, in Kehnert, aus der Stutterei des ehemaligen Preußischen Staats-Ministers, Grafen v. d. Schulenburg beritten machen zu können. Schill hatte einen glühenden Haß auf diesen Mann geworfen, den das Vaterland in glücklicheren Zeiten mit Ehrenstellen und Reichthümern überhäuft und der so wenig Anstand genommen hatte, demselben in der Zeit der Noth und Gefahr den Rücken zu wenden. Dieser Ansicht gemäß, schickte er den Lieutenant v. d. Horst *) mit einem Commando nach jener Besitzung, um eine Anzahl Pferde auszuheben. Dieser fand jedoch, daß der Minister seine Person bereits früher nach Magdeburg in Sicherheit gebracht; aber auch zugleich, daß die Stutterei eine Privat-Anlage des dortigen Oberamtmanns Steinkopf zu Niegrip sey, dem Schill eine persönliche Verpflichtung hatte **). Das Gestütt blieb demnach unberührt, und selbst auch das Eigenthum des Grafen ward sorgfältig respectirt ***).

*) Gegenwärtig Major im 8. Uhlanen-Regiment.

**) Steinkopf hatte ihm, vor nicht gar langer Zeit, ein patriotisches Geschenk mit einem Pferde gemacht, zum Ersatz für ein anderes, womit ein Husar im Januar 1809 auf dem Glatteise verunglückt war.

***) Nur einen Uniform-Rock, worauf der große Ordensstern der Französischen Ehren-Legion gestickt war, nahm der Unterofficier Herzog, als ein offenbar feindliches

Nach einer entgegengesetzten Seite hin entsandte Schill den Lieutenant v. François, mit einem Trupp von 25 Husaren, nach Halberstadt, um auch hier sowohl die öffentliche Stimmung zu erforschen, als dem Feinde den möglichsten Abbruch zuzufügen. Ohne Widerstand streckte die Bürgerwache, sammt 50 Mann von der Präfectur-Garde, welche die Hauptwache besetzt hielten, das Gewehr. Den Französischen Commandanten entließ man auf sein Ehrenwort, wogegen 26 Franzosen, welche einen Transport von Lazareth-Geräthschaften begleitet hatten, als Gefangene mit abgeführt wurden. Auch die vorgefundenen Cassen machten diese Wanderung mit, da der Versuch, sie noch vor Ankunft der Schillschen Husaren zu retten, durch den zusammengelaufenen Pöbel war verhindert worden *).

Attribut, mit sich. Hieraus entspann sich das Mährchen, als sey fortan das Anziehen dieses Rockes beim Schillschen Corps als eine Strafe eingeführt worden.

*) Man hielt den Belauf dieser Gelder für ziemlich bedeutend, und François gerieth in den Verdacht, sich einen Theil derselben unbefugt zugeeignet zu haben. Schill befahl auch wirklich eine genauere Untersuchung der Sache, die aber nicht zu Stande kam, entweder weil die schnelle Folge der Ereignisse es verhinderte, oder weil man lieber darüber hinzugehen wünschte, da François ein überaus thätiger und brauchbarer Officier war. Ueberhaupt aber war das Leben desselben voll von Abenteuern. In Sachsen von einer aus Frankreich stammenden Familie ge-

Der Abgang einer ausreichenden Zahl von Fußvolk war Schuld geweſen, daß das Gefecht bei Dodendorf keinen glänzendern Erfolg herbeiführte und daß man, anſtatt irgend etwas gegen Magdeburg zu unternehmen, ſich begnügen mußte, dieſen Ort, in dem Abſtande von einigen Meilen, ohne weitern Zweck zu umſchwärmen. Indem nun Schill jenen Mangel erkannte und fühlte, warf er ſich auch ſofort, mit der ganzen Lebendigkeit ſeines Geiſtes, auf den Gedanken, denſelben zu erſetzen und ſich eine Infanterie mit der nämlichen Schnelligkeit, wie es ihm weiland in Pommern gelungen war, zu organiſiren. Es hatte bisher, neben einigen allerdings tüchtigen langgedienten Soldaten, auch nicht ganz an Zulauf von heimathloſen oder waghalſigen Menſchen gefehlt, welche weiter nichts zu verlieren hatten, aber bei ihm viel zu gewinnen hofften. Täglich fanden ſich deren noch mehrere; ſo daß jetzt be-

deren, ſtand er früher im Regiment Graf v. Wartensleben. Nach dem unglücklichen Feldzuge 1806 nahm er den Abſchied und ging in Würtembergiſche Dienſte. Hier ward er wegen eines Subordinations-Vergehens zum Todtſchießen verurtheilt; erhielt aber Begnadigung, als er ſchon auf dem Sandhügel kniete, und ward zu lebenslänglicher Haft auf die Bergfeſtung Hohen-Asperg abgeführt. Dort ließ er ſich heimlich an der Mauer herunter, entkam glücklich und hielt ſich ſeitdem in der Gegend von Niemeck bei ſeinem Bruder auf, der ehemals als Hauptmann in ſächſiſchen Dienſten ſtand, und deſſen Bitte ſeine Aufnahme in das Schillſche Corps bewirkte.

reits zwei Compagnien daraus gebildet werden konnten, an deren Bekleidung und Bewaffnung raſtlos gearbeitet wurde *).

Doch wie wenig entſprach dieſer ſchwache Erfolg dem glänzenden Bilde eines allgemeinen Zuſtrömens aller wehrhaften Deutſchen, mit welchem man ſich früher gewiegt hatte, ſobald das Feldgeſchrei „Schill und ſeine Schaaren!“ erklingen würde! Napoleons neue Glorie, womit ihn die ſieghaften Tage bei Tann, Eckmühl und Regensburg umſtrahlten, ſchien, wie ein Zauberband, eine lähmende Feſſel um jeden muthigeren Aufſchwung der niedergedrückten Menge geknüpft zu haben. Kein Wort ward laut; keine Hand regte ſich; Keiner hielt die Stunde für reif, um verwegen Alles an Alles zu ſetzen. Auch die Umwohner von Magdeburg zeigten überall, wohin Schill kam, nur eine geringe Neigung, ſeine Sache für die ihrige zu erkennen und für dieſelbe irgend etwas zu thun oder zu leiden. Selbſt die geringere Zahl, welche die gleichen Grundſätze und eine edle Begeiſterung für ſeine Sache hegten,

*) Dieſe Infanterie erhielt zum Theil Piken, obgleich es ſcheint, daß es an einer hinreichenden Zahl von Gewehren zu ihrer Ausrüſtung (von Köthen, Halle und Dodendorf her) nicht habe fehlen können. Ihre Bekleidung beſtand in blauen Jacken mit ſchwarzen Kragen und Aufſchlägen, ſammt weißen Achſelklappen; dazu in einem runden Hut, deſſen vordere Krempe aufgeſchlagen und, ſtatt der Agraffe, mit einem gelben Bändchen verziert war.

schienen irre an seinen unsichern Schritten zu werden und scheuten jede öffentliche Erklärung, bis ein festerer Halt in seine Unternehmungen gekommen seyn würde.

So hinderte gegenseitiges Mißtrauen jede Annäherung; Schill aber begriff, daß er sich auf diesem unsichern Boden nicht länger zu behaupten vermöge. Er zögerte daher nicht, sich gegen die Altmark zu wenden; und diese Wahl fand wahrscheinlich ihre Entscheidung in dem Vertrauen, daß die wackern Altmärker, — wiewohl auch Katte's übereilter und mißlungener Versuch, diese Gegenden zum Aufstande zu erregen, seiner eigenen Sache geschadet und die Gemüther scheu gemacht haben mußte — bei seinem persönlichen Auftreten in ihrer Mitte, den neulichen Unfall vergessen und sich ihm zur Seite stellen würden. Er zog daher bereits am 7. Mai über Colbitz und Burgstall auf Tangermünde, welches er zum Mittelpunkt des ihn nunmehr ausschließlich beschäftigenden Organisations-Werkes machte.

Das Amt zu Tangermünde und das nahe dabei gelegene Vorwerk Bührs gehörten damals zur kaiserlichen Dotation des Marschalls Augereau, Herzogs von Castiglione; woraus Schill die Veranlassung nahm, beide mit einer bedeutenden Contribution zu belegen *). Es befand sich auf

*) Die Zahlung geschah zum größten Theil in Wechseln, die aber nachher für ungültig erklärt wurden.

denſelben der Franzöſiſche Obriſt Dupin, ein Schwager des Marſchalls, als deſſen angeſtellter Intendant, welcher genöthigt wurde, dem Corps zu folgen, um als Geiſel für die Officiere und Gemeinen zu haften, welche bei Dodendorf in feindliche Hände gefallen waren und über deren Schickſal man nicht ohne Beſorgniſſe blieb. Um daſſelbe zu ſichern, hatte Schill den verwundeten Capitain Bautier, gleich nach jenem Gefecht, und ſpäterhin auch den Capitain v. Rentzel, auf ihr Ehrenwort entlaſſen; und beide hatten verſprochen, ſich für die Gefangenen auf das kräftigſte zu verwenden, oder, wenn keine Auswechſelung geſtattet werde, zu ihm zurückzukehren. Es geſchah aber weder das Eine noch das Andere; wahrſcheinlich aber ward ihnen darinn keine Wahl gelaſſen.

Allein auch die eigenen Gefangenen begannen dem Corps beſchwerlich zu werden; und Schill fand es rathſam, ſie, unter dem Geleit des ſeither organiſirten Fußvolks, ſammt dem Gepäcke, von Tangermünde auf der Elbe nach Arneburg, jenſeits Stendal, hinabzuſchicken, wohin er ſelbſt mit ſeinen Truppen am 8. Mai zu Lande folgte. Seine Stellung an dieſem Orte ſchien ihm hinreichend geſichert, um hier und in den bezogenen Cantonnirungen in und um Stendal ſechs volle Tage mit Einübung der Neugeworbenen, ſo wie mit Herbeiſchaffung von Waffen und Anfertigung von Piken, Sätteln und Bekleidungen zu verbringen. Freilich mochten die anhaltenden ſtarken

Märsche, welche er seither gemacht, einige Rast erfordern: allein als wären gar keine Gegenstände von höherer Wichtigkeit vorhanden gewesen, die seine Aufmerksamkeit verdienten, verschwendete er eine beispiellose Thätigkeit in den geringfügigsten Details *) und ward sich hierinn von Tage zu Tage immer unähnlicher. Ein inneres düsteres Feuer schien ihn zu verzehren, ohne daß er Gewalt genug besaß, demselben die Richtung zu geben, welche der Augenblick erforderte, oder auch nur auf die Männer zu hören, welche wohlmeinend und verständig in das verworrene Getriebe einzugreifen versuchten.

Eine solche beachtenswerthe Stimme eines wohlberathenden guten Geistes nahte sich ihm auch jetzt in dem Major v. Grolmann, welcher, dem Heere nicht mehr angehörig, nur seinem eignen warmen Eifer für Deutschlands Sache hatte folgen dürfen, als er, die Kunde von Schills Aufbruch vernehmend, sich unbedenklich aufmachte, um freiwilligen Antheil an einem in seinen Augen so verdienstlichen Werke zu nehmen. Seltne Kenntnisse und eine unerschütterliche Festigkeit des Charakters, verbunden mit einer Liebenswürdig-

*) Ein Augenzeuge versichert, er habe Schill hier in Arneburg an Einem Tage 33 mal (!) zu einem Büchsenmacher reiten gesehen, um dort die Reparatur einiger von Röthen mitgebrachten unbrauchbaren Falconets oder Wallerbüchsen zu betreiben.

keit der Sitte, welche sich Beifall und Achtung erzwang, machten diesen Mann vor vielen Andern dazu geschickt, Schill als Rathgeber und Gehülfe zur Seite zu stehen. Doch Alles, was er auf dem Wege von dem zwecklosen Umhertreiben des Anführers vernahm, war wenig geeignet, seinem Enthusiasmus zur Nahrung zu dienen; und als er in diesen Tagen bei dem Corps anlangte, wurden seine bösen Ahnungen durch das, was er sah, nur noch mehr bestätigt. Noch zwar wankte sein Entschluß nicht: allein um sein Schicksal hier mit einzusetzen, fand er es nöthig, einige Bedingungen aufzustellen, unter welchen es die erste und unerlaßlichste war, daß Schill ungesäumt nach Westphalen hin operire und der Gedanke an eine Einschiffung gänzlich aufgegeben werde: denn nur in Deutschland selbst sey Deutschland zu helfen, und es erscheine zwecklos, eine Schaar kriegerischer und kühner Männer in's Ausland zu führen, wo sie nur gefesselte Werkzeuge einer fremden Willkür seyn würden. Sey es jedoch, daß Schill bereits anfing, sich mit der Idee einer solchen Auswanderung, als dem einzigen Hoffnungsanker, der ihm noch übrig blieb, zu befreunden, oder daß sein Starrsinn die Einmischung eines jeden Fremden in seine Plane verschmähte: genug, die beiden Männer vermochten nicht sich zu einigen; und da Grolmann alle seine Vorschläge abgelehnt sah, schied er alsbald wieder, mit dem edlen Schmerz, seinem Vaterlande nicht

dienen zu sollen, und sich für seine Wirksamkeit einen anderen entfernteren Schauplatz suchen zu müssen. Wie wäre doch, wenn dieser Mann blieb, das Loos des Corps und seines Anführers wahrscheinlich so ganz anders gefallen *)!

Einen andern Verlust erlitt das Corps in diesen Tagen durch den Abgang des Rittmeisters v. Kuhnheim, welcher dem Regiment bisher attachirt gewesen. Familien-Verhältnisse machten seine Entfernung nothwendig. Schill entließ diesen wackern Gefährten ungern; unterstützte ihn aber zugleich mit einer ansehnlichen Summe zu seinen Reisebedürfnissen **).

Die Altmark, deren fette Weiden dort eine starke Pferdezucht begünstigen, bot eine bequeme Gelegenheit dar, auch Schills Reuterei zu ergänzen, während die vormals gedienten Preußischen

*) Grolmann ging hierauf, etwa ein Jahr später, mit Leo v. Lützow und Graf Fabian v. Dohna nach Spanien. Hier zeichnete er sich nicht minder aus, als in dem Befreiungskriege von 1813 bis 1815 in den vaterländischen Heeren. Er stieg bis zum General-Major; nahm dann den Abschied und lebte seitdem auf seinen Besitzungen bei Cottbus.

**) Dieses Umstandes wird hier nur darum erwähnt, um einigen späteren, selbst officiellen Insinuationen zu begegnen, welche seine Trennung vom Corps in ein ungünstiges Licht zu stellen gesucht haben. Ein höheres Patent ist zuweilen ein Anstoß, der den richtigen Gesichtspunkt verwirrt und zu Ungerechtigkeiten verleitet.

Cavalleriſten dieſes Landſtriches einberufen und mit Pike und Säbel bewaffnet wurden, um daraus eine Art ſchwerer Cavallerie zum geſchloſſenen Angriff zu bilden. Alle hierher gehörigen Erforderniſſe bezahlte Schill baar, bis auf die Pferde, auf welche gleichwohl der Unter-Präfect, Graf v. d. Schulenburg-Bodendorf, eine abſchlägliche Zahlung von 4000 Thalern erhielt, unter Schills beigefügtem Ehrenwort, auch den Reſt zu berichtigen, ſobald ſeine Fonds ſich vermehrt haben würden. Dieſe Zuflüſſe aber, ſo wie die anderweitigen Koſten ſeiner Subſiſtenz, konnten nur aus den öffentlichen Caſſen genommen werden, welche unter ſeine Beſchlagnahme fielen. Eine der bedeutendſten, zu dem Belaufe von 6000 Thalern, ward indeß zu Stendal aufgehoben. Nur konnten dieſe Hülfsquellen für ſeine großen Ausgaben um ſo weniger ausreichen, da theils die meiſten Caſſen ſchon vor ſeiner Ankunft in Sicherheit gebracht waren, theils ſeit den durch Katte erregten Unruhen die Einrichtung getroffen worden, daß alle baare Beſtände wöchentlich nach Caſſel abgeliefert wurden.

Dies war jedoch nicht der einzige Nachtheil, welchen jene kopfloſe Unternehmung gegenwärtig für Schills Sache herbeiführte; ſondern er mußte auch bald gewahr werden, daß der Zauber ſeiner perſönlichen Erſcheinung auch bei den ſtets ächt Preußiſch geſinnt gebliebenen Altmärkern nicht hinreichte, ihren alten, mit ſo viel Sorgfalt ge-

nährten Enthusiasmus für ihn zu beleben, oder einen neuen zu entzünden. Mehrere der Vorlautesten hatten ihre Unvorsichtigkeit mit dem Leben gebüßt und waren, durch eine Militair-Commission als Aufrührer verurtheilt, erschossen worden. Hätte der dadurch verbreitete Schreck die Gemüther auch weniger entmuthigt, so zeigte doch Schills ganze Haltung zu wenig Ermunterndes, um sich auf eine entschiedene Weise für ihn zu erklären und dadurch nochmals in ein gefährliches Wagniß zu stürzen. Noch bedenklicher aber wurden die Gemüther, als in diesen nämlichen Tagen ein von Hieronymus zu Cassel am 5. Mai unterzeichnetes Decret bekannt wurde, nachstehenden wörtlichen Inhalts:

„Wir Hieronymus Napoleon von Gottes Gnaden u. s. w.

„Da der Preußische Major Schill in dem „District Bielefeld, Departement der Weser, Ver„ständnisse unterhalten hat, um daselbst Mißver„gnügen zu erregen und zum Aufruhr aufzufor„dern; da er sich unterstanden hat, bewaffnet „mit einem Haufen Reuter das Gebiet verschie„dener conföderirter Staaten zu durchziehen und „sich auf das Unsrige zu begeben, ohne alle Au„torisation des Preußischen Gouvernements, wel„ches bis jetzt den Frieden nicht gebrochen hat und „ihn zu desavouiren scheint; da ein solches Be„nehmen ihn zugleich als Ausreißer, in Hinsicht

„auf Preußen, und als Uebertreter des Völker-
„rechts in Ansehung aller der Staaten, die er
„verletzt hat, darstellt, welches ihn den Piraten
„ähnlich macht, die ohne Kaperbriefe Krieg füh-
„ren, und den bewaffneten Räuberbanden gleich-
„stellt: So befehlen Wir allen Militair-Comman-
„danten und allen Civil-Beamten, auf ihn Jagd
„zu machen, ihn zu verfolgen, in Verhaft zu
„nehmen und sich seiner und der Seinigen todt
„oder lebendig zu bemächtigen; befehlen allen
„Gemeinden und ihren Bewohnern, bei Strafe
„des Ungehorsams, jeder deshalb an sie ergehen-
„den Requisition Folge zu leisten. Wir wollen
„und befehlen, daß demjenigen oder denen, welche
„ihn arretiren und abliefern werden, die Summe
„von 10,000 Franken bezahlt werden soll *)."

Der Unter-Präfect v. Frohreich zu Neu-Haldensleben, durch eine so ernste Maaßregel seines Regenten eingeschüchtert, hatte es gewagt, diese Aechtung, gleichsam unter den Augen dessen, den sie traf, öffentlich anschlagen zu lassen. Er ward sogleich festgenommen, nach Arneburg abgeführt und für seine Verwegenheit mit dem Tode bedroht. Schwerlich zwar wäre es zu einem solchen Aeußersten gediehen: allein um so er-

*) Es ist nicht erwiesen, aber wohl in Schills keckem Muth und bitterm Hasse gegen Alles, was Napoleon anging, gedenkbar, daß auch er, seinerseits, den zehnfachen Preis auf Hieronymus Kopf gesetzt haben soll.

wünschter fand es Schill, daß die Verwendungen seiner beiden Collegen zu Stendal und Salzwedel ihm den Anlaß darboten, dem Verhafteten seine Freiheit anzukündigen, ihn öffentlich zu umarmen und zu seiner Tafel zu ziehen.

Um jedoch dem ungünstigen Eindruck, welcher durch des Königs offene Erklärung unter der zaghaften Menge hervorgebracht werden konnte, nach Kräften zu begegnen, fand man es für nöthig, ein Manifest aufzusetzen, das durch eine würdige und feste Sprache geeignet wäre, diesen Eindruck zu verlöschen; wenn man gleich kaum mehr hoffen konnte, dadurch einen gänzlichen Umschwung in der öffentlichen Meinung herbeizuführen. Auch dieses nicht unmerkwürdige Actenstück möge hier seine Stelle finden.

An die Einwohner Westphalens.

„In einem Decret vom 5. Mai 1809 fordert „der König von Westphalen Euch, Ihr deutschen „Brüder! auf, mich zu arretiren und auszuliefern, „indem er mich einen Uebertreter des Völkerrechts „nennt, welcher gesucht habe, in seinem Lande „Verständnisse zu unterhalten, Mißvergnügen zu „erregen und zum Aufruhr aufzufordern. Er „verspricht denen, welche mich abliefern, 10,000 „Franks zur Belohnung, und befiehlt allen Mili„tair- und Civil-Behörden, sich Meiner und der „Meinigen todt oder lebendig zu bemächtigen."

„Zwar wundert es mich nicht, meine deut-

„ſchen Brüder, daß von einem Könige, welcher „nicht Eures Stammes iſt, und welcher, ſeiner „eigenen Erhaltung wegen, wünſchen muß, daß „Ihr, wie feige Sclaven, die Feſſeln geduldig „traget, welche er Euch angelegt hat, eine ſolche „Sprache gegen mich geführt wird. Auch kann „ich nicht die Abſicht haben, mich dagegen zu „rechtfertigen und Euch zu überzeugen, daß ich „nicht feindliche Geſinnungen gegen Euch hege: „denn das wißt Ihr, auch ohne daß meine Worte „und mein Benehmen Euch das Gegentheil ſagen. „Ihr wißt, daß ich nicht komme, um Euch noch „das Wenige, was man Euch bis jetzt nicht ge„raubt hat, zu nehmen, und um Euer Elend zu „vergrößern, worinn eine fremde Nation Euch ge„ſtürzt hat. Ich erſcheine nicht unter Euch an „der Spitze einer Räuberbande, wie dort geſagt „iſt und wie Ihr ſie in den fremden Heeren zu „ſehen gewohnt ſeyd, ſondern an der Spitze der „tapferſten und edelſten deutſchen Männer, welche „bereit ſind, Alles aufzuopfern, was ihnen theuer „iſt, um Euch Eure Rechte und Eure Verfaſſung „wiederzugeben, die Ihr verloren habt. Ich „komme, um Euch zu rächen, um Euch zu be„freien von dem Joche, welches ein fremder Er„oberer Euch aufgebürdet und welches Ihr bisher „mit Schmach getragen habt. Deutſche National„Ehre und Deutſcher Sinn ſollen nicht länger „unterdrückt ſeyn; man ſoll Euch nicht länger „nach Geſetzen regieren, die Euch fremd ſind, und

„die darauf abzielen, Eure Eigenthümlichkeit zu „vernichten und Euch zu Sclaven zu machen. „Dieſes, meine deutſchen Brüder! iſt meine Ab„ſicht, und dieſes allein ſoll das Ziel meiner An„ſtrengungen ſeyn. Ihr werdet es daher nicht „glauben, daß ich das Völkerrecht verletze, wie „es Euch diejenigen vorzuſtellen ſuchen, welche es „nie gekannt haben; ſondern, der Stimme aller „Völker folgend, trete ich zwiſchen Euch, um Euch „aufzufordern, daß Ihr Euch mit mir vereinigt, „um ſo dem gemeinſchaftlichen Feinde unſers deut„ſchen Vaterlandes, nach den großen Beiſpielen der „Spanier und Tyroler, uns kräftig entgegenzu„ſtellen. Vorzüglich an Euch, Ihr Bewohner „Weſtphalens, die Ihr einem fremden Könige und „fremden Geſetzen gehorchet, ergeht dieſer Zuruf. „Laſſet dieſen günſtigen Moment, wo unſere „übrigen Deutſchen Brüder, die Oeſterreicher, im „ſiegreichen Kampfe gegen die Feinde unſers „Vaterlandes ihre Freiheit erkämpfen, nicht un„genützt vorbeigehen! Laſſet dieſen Augenblick, „welcher vielleicht der einzige iſt, um die Freiheit „Eures Handels wieder herzuſtellen, um Euren „Gewerben neues Leben und neue Thätigkeit zu „verſchaffen, und um das Heiligſte, was Ihr „beſitzt, die Religion Eurer Väter, welche man „heuchleriſcher Weiſe mit Füßen tritt, zu bewah„ren, nicht ungenützt vorbeigehen! Vereinigt Euch „mit mir, meine deutſchen Brüder; ergreifet die „Waffen und ſeyd alsdann des glücklichſten Er-

„folges gewiß. Eure Thaten werden von den „glänzendſten Siegen gekrönt werden; Ihr wer„det Euch ein ewiges Denkmahl ſtiften in der „Geſchichte, und der Seegen Eurer Enkel wird „über Euch kommen.

Schill".

Mit dieſer Proclamation ging der Herr v. Bothmar, von einem Commando begleitet, nach Salzwedel, um ſie dort, in groß Patent-Format, abdrucken zu laßen; worauf ſie allgemein verbreitet und an allen Orten und Plätzen angeſchlagen wurde. Wenn jedoch eine ſolche öffentliche Darlegung noch irgend etwas hatte fruchten können, ſo mußte doch die Wirkung davon um ſo mehr verloren gehen, da zu gleicher Zeit bekannt ward, daß der Königl. Preußiſche Hof Schills Sache auf das förmlichſte desavouirte, ſeinen und ſeiner Begleiter heimlichen Austritt für eine ſtrafbare Eigenmacht erklärte und jede Maaßregel ergriff, um durch dies widerwärtige Ereigniß in dem friedlichen Verhältniß mit Napoleon und ſeinen Verbündeten keine Störung eintreten zu laſſen. In dieſer Beziehung erging ſchon am 8. Mai in Königsberg folgender Parole-Befehl:

„Seine Majeſtät, der König, machen der „Armee bekannt, daß der Major v. Schill mit „ſeinem Regimente, unter dem Vorwande, vor „den Thoren der Stadt zu manöuvriren, über „die Grenze gegangen iſt. Höchſtdieſelben finden

„nicht Worte genug, um darüber Ihre Mißbilli-
„gung in dem Grade auszudrücken, als Sie dies
„empfinden. Sie vertrauen, daß die Armee von
„derſelben höchſten Mißbilligung durchdrungen
„ſeyn wird und von einem guten Geiſte beſeelt
„iſt.

„Der Major v. Schill und alle, die mit
„ihm gegangen ſind, ſollen einem ſtrengen Mili-
„tairgerichte unterworfen werden. Se. Majeſtät
„erklären der Armee, daß Höchſtdieſelben auf
„jene unglaubliche That beſchloſſen haben, die
„Geſetze des militairiſchen Gehorſams, auch bei
„der kleinſten Unterlaſſung, geſchärft anzuwenden.
„Als einen erſten Beweis pünktlicher Befolgung
„der Allerhöchſten Befehle, legen Sie allen Mili-
„tairperſonen Ihrer Armee die unbedingte Ver-
„pflichtung auf, daß ſie bei allen Verbreitungen
„von politiſchen und kriegeriſchen Nachrichten und
„Gerüchten ſich ruhig verhalten und daran auf
„keine Weiſe Theil nehmen; vielmehr erwarten
„Sie von dem Gehorſame der Armee, daß ſie
„dieſen Befehl auch in allen nicht berührten Be-
„ziehungen auf das genauſte vollführen werde.

Friedrich Wilhelm".

Der Drang der Umſtände erforderte ſogar noch ein Opfer mehr, und ſowohl der Gouverneur, General l'Eſtoq, als der Commandant, Graf v. Chaſot, wurden von Berlin abgerufen, um ſich über das Vorgefallene auszuweiſen. Der

General v. Stutterheim ward befehligt, den Ersteren in seinem, jetzt mehr als jemals wichtig gewordenen Posten zu ersetzen. Sogleich nach seiner Ankunft in Berlin erfolgte, von Seiten der dortigen höchsten Behörden, eine Bekanntmachung nachstehenden Inhalts:

„Seine Königl. Majestät von Preußen, Unser „allergnädigster Herr, haben mit äußerstem Miß„fallen das straffällige Unternehmen des Majors „von Schill und einiger mit ihm in Verbindung „gestandener Militairpersonen vernommen, wonach „sie sich eigenmächtig, und ohne Wissenschaft ihrer „vorgesetzten Militairbehörden, von ihren Stand„quartieren entfernt und über die Elbe begeben „haben. Höchstdieselben haben sofort die allerge„naueste Untersuchung der Sache und die strengste „Ahndung der Schuldigbefundenen befohlen und „deshalb den General-Major v. Stutterheim „anhero gesandt, welcher, mit unumschränkter „Vollmacht versehen, unverzüglich die ihm auf„getragene Untersuchung anfangen wird. Vor„läufig wird dieses dem Publikum hierdurch be„kannt gemacht und Jedermann auf's ernstlichste „ermahnt, sich nicht ähnlicher Vergehungen schul„dig zu machen, von welchen nur die schwersten „Strafen die unausbleiblichen Folgen seyn können.

„Berlin den 14ten Mai 1809.

„Galtz. v. Stutterheim. v. Kleist. Sack. Gruner."

In Berlin war, auf die Zeitung von Schills

Ausmarsch, allerdings nicht nur im Publikum eine sehr lebhafte Bewegung entstanden, die sich in einer bewundernden Theilnahme und wenig verhehlten Wünschen für den glücklichen Erfolg seines heroischen Beginnens aussprach; sondern auch die dort noch befindlichen Truppen hatten dadurch einen Impuls erhalten, der ihre Obern nicht gleichgültig lassen durfte. Vor Allen jedoch brütete etwas in dem leichten Infanterie-Bataillon, das Schills Namen führte, dessen Officiere und Soldaten fast ohne Ausnahme in Pommern seine Waffengefährten gewesen, und welches auch bishieher immerfort unter seinen näheren Befehlen gelassen worden. Ihm nach auf seiner neuen Ehrenbahn strebten Aller Herzen, so wie er stets ihr Leitstern gewesen: aber gebunden durch höhere Pflichten, rangen sie in einem harten Kampfe zwischen diesen einander widerstrebenden Gefühlen; bis endlich die Leidenschaft über die Vernunft den Sieg davontrug, und am 4. Mai beinahe die gesammte Compagnie des Majors v. Reuß, nebst verschiedenen Andern von den übrigen Compagnien, 156 Köpfe stark, sich vereinigte und, angeführt von dem Lieutenant v. Quistorp II., dessen Wort und Beispiel vornehmlich auf sie wirkte, Berlin ohne irgend eine höhere Autorisation verließ, um dem Corps zu folgen *). Später folgte auch der

*) Diese Schaar bestand aus 4 Officieren, (v. Quistorp, v. Pannewitz, v. Hertell und v. Mach II; welcher Letztere aber auf dem Wege wieder aufgehoben ward)

Lieutenant Alex. v. Blomberg *) und bildete, mit einigen nachgekommenen Leuten des leichten Bataillons, Quiſtorps Nachtrab.

Sobald dieſer neue bedenkliche Vorgang bekannt geworden, eilte das Gouvernement, den Entwichenen in dem Hauptmann v. Petersdorff **) und Lieutenant v. Rüllmann, ein paar Officiere von eben ſo geprüftem Charakter, als geehrt und beliebt im Bataillon, mit einem Commando nachzuſenden, deren ernſtliche Vorſtellungen hoffen ließen, daß eine ſolche abermalige Ungebühr, durch die Umkehr der Mißgeleiteten, ohne größeres Aufſehen noch zu beſeitigen ſeyn werde. In Neuendorf, einer ſächſiſchen Ortſchaft, ſtießen ſie zuerſt auf Blomberg, welcher ſich hier in voller Sicherheit geglaubt und mit ſeinem kleinen Trupp das Nachtquartier genommen hatte, überfielen und

1 Feldwebel, 11 Unterofficieren, 4 Spielleuten und 104 Gemeinen; 2 Unterofficieren von der Compagnie v. Petersdorf; dem Junker v. Seydewitz; 1 Unterofficier und 20 Gemeinen von der Compagnie v. Gutzmerow, und 3 Unterofficieren und 5 Gemeinen von der Compagnie v. Keſſellot.

*) Dieſer junge Mann, ausgeſtattet mit den herrlichſten Geiſtesgaben, ſchloß ſich im Jahr 1813 dem General v. Tettenborn an und ward den 20. Februar vor den Thoren Berlins erſchoſſen. Nach ſeinem Tode erſchien von ihm das dramatiſche Gedicht „Conradin von Schwaben."

**) Jetzt Obriſt und Commandant zu Memel.

verhafteten ihn, gaben aber eben dadurch Quiſtorp, der nicht weit davon ſtand, Zeit und Raum, ſeine Leute zu ſammlen und auszurücken. Vergebens forderten die Abgeordneten ihn und ſeine Begleiter auf, zu ihren verlaſſenen Fahnen zurückzukehren. Er ließ die Trommeln rühren, ſo daß ihre Worte in den Wind verhallten; und unbeweglich in ſeiner einmal gefaßten Entſchließung, drohte er ſogar Feuer auf ſie geben zu laſſen. So blieb ihnen denn nur übrig, den fruchtloſen Verſuch aufzugeben und ſich wieder zu entfernen.

Quiſtorp, Schills Spur verfolgend, ſetzte indeß ſeinen Marſch gegen die Elbe fort; hoffte ſich am 7. Mai mit ihm in Deſſau zu vereinigen, und ging von hier, als er dieſe Abſicht verfehlt ſah und ſich jenſeits, vereinzelt, nicht weiter wagen durfte, am folgenden Tage bei Roslau über den Strom zurück und auf Zerbſt, Leizkau und ſo weiter an der Elbe abwärts, ohne von der Garniſon von Magdeburg, unter deren Augen er gleichſam vorübermarſchirte, im mindeſten angefochten zu werden *). Mehrere inactive Offi-

*) Dies iſt um ſo mehr zu verwundern, da Michaud bereits am 8. von ſeinem Eintreffen in Zerbſt, ſo wie von ſeiner Stärke, ziemlich genau unterrichtet war. Allein entweder fand er es den Umſtänden angemeſſen, das Preußiſche Gebiet dieſſeits der Elbe auf's genaueſte zu reſpectiren, oder er fürchtete, bei einer ſolchen Expedition auf einen noch ungleich zahlreicheren Trupp zu ſtoßen: denn jenſeits, in Rogatz, hatte ein Commando Schilliſcher

ciere, die in der Mark zerstreut lebten, hatten sich ihm angeschlossen, um freiwillig an Schills Sache Theil zu nehmen.

Am 12. Mai Morgens befand sich diese Infanterie am rechten Elb-Ufer, Arneburg gegenüber. Einige vorgefundene Kähne wurden bestiegen; und so näherten sie sich, mit klingendem Spiel, als Schill, von dieser eben so willkommnen, als unerwarteten Erscheinung unterrichtet, sich auf's Pferd warf und ihnen, mit sämmtlichen Trompetern des Regiments, entgegeneilte. Es gab eine Scene voll seltner Rührung, als er nun mitten unter seinen Getreuen stand, die ihm hier durch ihre Ankunft ein so schönes Liebeszeichen gaben. Jedem reichte er die Hand zum freudigen Gruß und nannte ihn mit Namen; Jeder drängte sich zu ihm, mit dem Vaternamen auf den stammelnden Lippen; und ein stillschweigender Bund für Tod und Leben ward auf's neue besiegelt.

Im Triumph führte Schill, eine Stunde nachher, die Ankömmlinge, unter einem allgemeinen Jubel und Frohlocken, nach dem Marktplatz, stellte sich in ihren Kreis, rief die Officiere zusammen, und hielt nun, mit hochbewegter Seele, eine Anrede an sie Alle, deren Kraft und Feuer Keiner von seinen Hörern sich zu verschließen ver-

Husaren sich der Fähre über den Strom bemächtigt und die nahe Ankunft von 3000 Mann, auf diesem Wege her, verkündigt.

mochte. Er dankte ihnen für ihre Anhänglichkeit und treue Liebe. In den stärksten Ausdrücken gab er die Versicherung, daß nicht Ehrsucht, nicht Eigennutz, nicht kindisches Gelüsten nach Abenteuern, sondern nur reine Liebe zum Vaterlande ihn zu diesem Schritte gedrungen; daß er nur für die höchsten, edelsten Güter der Nation den Arm erhoben habe. Eher wolle und werde er auch nicht den Säbel wieder in die Scheide stecken, als bis er dem geliebten Könige auch das letzte Dorf der verlornen Provinzen zurückgewonnen habe, oder in diesem rühmlichen Versuche sein Grab gefunden. Sey aber jenes schöne Ziel, mit Gott und der Hülfe seiner edelmüthigen und treuen Freunde, errungen, so solle es zugleich auch das Ziel seines öffentlichen Lebens seyn: denn feierlich gebe er ihnen hier sein Ehrenwort, daß er nie einen andern und höhern Rang suchen werde, als den er gegenwärtig bekleide. Habe es aber der Wille des Himmels anders beschlossen, solle er in dem Versuche untergehen, und dennoch Deutschland nicht frei werden: nun, auch dann noch sey ein Ende mit Schrecken einem Schrecken ohne Ende vorzuziehen *).

In der That auch brachte dieser Tag eine glückliche Stimmung unter die Truppen, zugleich mit einem Geiste gegenseitigen Wohlwollens und

*) Dieser Ausdruck war seiner Vorstellung so geläufig, daß er sich desselben zum öftern bediente.

Vertrauens, der getreulich mit ihnen bis ans Ende aushielt. Mit Recht pries also auch Schill diesen Tag als den glücklichsten seines Lebens: denn außer der hohen Befriedigung für Herz und Gefühl, die er hier genoß, bestand dies zu ihm gestoßene Häuflein, wie klein es auch seyn mochte, in einer Auswahl von Kriegern, wie sie sich wohl nur selten in einem Heere zusammengefunden, und fähig, den festen Kern einer zahlreichen Masse zu bilden. Hohes militairisches Ehrgefühl belebte sie vom Ersten bis zum Letzten *), und auch ihr äußerer Anblick und Haltung machte sie werth, jeder noch so erlesenen Truppe gegenübergestellt zu werden.

Schill ernannte indeß ihren Anführer Quistorp zum Befehlshaber seiner gesammten Infanterie; stellte die Lieutenants v. Pannewitz und v. Hertell an die Spitze von zwei neuen Compagnien, und theilte auch die übrigen neuangekommenen Officiere bei denselben ein. Der Zulauf zu dieser Truppe war seither, auch von jenseits der Elbe **),

*) Von diesem regen Ehrsinn hatten sie eben erst, während der Ueberfahrt auf der Elbe, in einem heftigen Auftritt, darinn Einer der begleitenden Officiere sich verwickelte, den Beweis gegeben.

**) Besonders zeichneten sich die Umgegenden von Sandau und Burg durch zahlreiche Recruten aus. Hier hatten aber auch Tempsky und andere Agenten früher am eifrigsten vorgearbeitet.

bedeutender geworden; und da es noch immerfort an hinreichenden Waffen fehlte, so entschloß sich Schill, ein ganzes Bataillon Pikenirer zu organisiren, wozu vorzüglich eine Menge junger unexercirter Burschen ausgewählt wurden, die sich in der Folge auch mit ihrer unvollkommen eingeübten Waffe wacker genug hielten *). Den Befehl über

*) Bei diesen Pikenirern, welche unter dem Befehl des Lieutenants v. Lebebur standen, befand sich auch ein junger Mensch von 18 Jahren, dem es gelang, sich damals eine Art von Celebrität zu gewinnen. Er hieß Mundt, war der Sohn eines Maurers in Aschersleben, klein und unansehnlich von Statur, und hatte bisher das Gewerbe eines Taschenspielers getrieben. In dem Gefechte bei Dodendorf zeigte er einen Muth, der über seine Jahre und Verhältnisse hinausging, und ward deshalb zum Unterofficier befördert. In Berlin erzählte man sich von diesem Burschen das Mährchen: Schill habe ihn auf dem Schlachtfelde, ebensowohl wegen seiner ausgezeichneten Tapferkeit, als zur Verspottung Napoleons, zum „Herzog von Dodendorf" ernannt. Als dies beim Corps bekannt wurde, legte man ihm im Scherz diesen Titel zum öftern bei; womit sich der kleine Mann nicht wenig brüstete. In der Folge ließ ihn der Commandant von Dömitz, wo es an Officieren fehlte, nebst Andern, den Dienst derselben verrichten. Bei der Wiedereinnahme dieses Forts durch die Holländer führte Mundt ein kleines Commando, mit welchem man ihn im Stiche gelassen hatte, durch einen Wassergraben glücklich der abziehenden Besatzung nach und ward mit derselben in Warnemünde eingeschifft. Nach der Auflösung des Corps ging er nach Böhmen, wo sich noch das Depot der Oelsischen schwarzen Schaar befand; kehrte aber bald zurück und ward als Portepee-Fähnrich beim 1. Pommerschen Husaren-Regiment (Blücher) angestellt. Man schickte ihn nach Colberg, um an dem Unterricht seiner Standesgenossen Theil zu nehmen; von hier mußte er jedoch zurückgeschickt werden, weil er weder lesen noch schreiben konnte und überhaupt sein Betragen die Gewohn-

das Artillerie-Weſen (obgleich ihm freilich bis jetzt noch alles Geſchütz abging) gab er dem Frei-Corporal Felgentreu; bis ſich ſpäterhin auch der Artillerie-Lieutenant v. Rochow in Dömitz beim Corps einfand und demſelben bis Stralſund folgte. Aber dringender noch war der Mangel an Munition, welcher ſchwer zu erſetzen ſchien; bis der kühne Entſchluß zur Ausführung kam, queer über die feindliche Operations-Linie hinaus ein Commando in den Harz zu entſenden, da man wußte, daß ſich in Goslar bedeutende Niederlagen von Pulver und Blei befanden. Die Lieutenants v. d. Golz und v. Hagen führten dieſen Streifzug geſchickt und glücklich aus und ſtießen wiederum zum Corps, nachdem ſie ſich eines Theils jener Vorräthe, ſo wie mehrerer öffentlicher Caſſen bemächtigt, überdem aber noch mit einigen Recruten verſtärkt hatten *).

heiten ſeines früheren Standes nicht zu verläugnen vermochte.

*) Es mochte wohl eine Nebenabſicht Schills bei dieſem Zuge ſeyn, die politiſche Stimmung der Harzbewohner zu erkunden und von dem gegenwärtigen Zuſtande der Dinge in Heſſen genauer unterrichtet zu werden. Wie ſehr indeß die Weſtphäliſche Regierung von der Bewegung ſelbſt dieſes kleinen Trupps allarmirt wurde, ließ ſich daraus entnehmen, daß der General Bongard, mit einem Regiment, den Befehl erhielt, nach dem Harz aufzubrechen und dieſen Strich zu beobachten.

Vierter Abſchnitt.

Während Napoleon, glänzender, als je, ſeine raſche Siegesbahn, die Donau hinab, verfolgte, war die allgemeine Aufmerkſamkeit darauf gerichtet, in welchem Sinne Schills Beginnen ihm erſcheinen, und welche politiſche und militairiſche Maaßregeln er dagegen ergreifen werde. Dieſe unruhige Spannung ſah ſich unverzüglich durch das Franzöſiſche 6. Armee-Bulletin, datirt aus St. Pölten vom 9. Mai, mehr oder weniger befriedigt, worinn es wörtlich hieß: „Ein gewiſſer Schill, eine Art von brigand, der in der letzten Preußiſchen Campagne Verbrechen auf ſich gehäuft, und der den Grad eines Colonels erhalten hat, iſt mit ſeinem ganzen Regimente von Berlin deſertirt; hat ſich nach Wittenberg an die Sächſiſche Grenze begeben und dieſen Ort umringt. General l'Eſtoq hat ihn als Deſerteur bei der

Parole erklärt. Dieſe lächerliche Bewegung war mit der Partei verabredet, die in Deutſchland Alles in Brand und Aufruhr ſetzen wollte. Se. Maj. haben die Errichtung eines „Obſervations-Corps der Elbe" verordnet, welches von dem Marſchall, Herzog von Valmy, commandirt und 60,000 Mann ſtark wird. Die Avantgarde dieſes Corps hat ſich bereits nach Hanau in Bewegung geſetzt."

In unmittelbarer Verbindung hiermit ſtand eine in Magdeburg erlaſſene Bekanntmachung, deren Wirkung augenſcheinlich darauf berechnet war, in den Augen des Publikums auch Franzöſiſcher Seits den politiſchen Geſichtspunkt feſtzuſtellen, in welchem der Kaiſer dieſen Zwiſchen-Act betrachtet wiſſen wollte. Nothwendig aber mußte ſeine Sprache auch um ſo friedlicher ausfallen, da es ihm ſchwerlich erwünſcht dünken konnte, in einem Augenblick, wo er zu dem Streiche ausholte, der die Oeſterreichiſche Monarchie unter den Mauern von Wien zertrümmern ſollte, an Preußen einen neuen Gegner herauszufordern. Zugleich aber konnte auch die Sprache, welche Michaud in dieſer officiellen Bekanntmachung führte, nicht verfehlen, der Neigung, welche in den Elb-Gegenden für Schills Sache noch das Wort reden möchte, auch die letzte Stütze, worauf etwa noch gefußt werden mochte, zu entziehen. In beiderlei Hinſicht verdient dieſes Acten-Stück hier eine vollſtändige Mittheilung.

„Der Diviſions = General und Gouverneur „von Magdeburg benachrichtigt diejenigen Ein= „wohner, welche glauben, daß der König von „Weſtphalen mit dem König von Preußen im „Krieg begriffen ſey, daß dieſe Nachricht, welche „mit Vorſatz von den Feinden der guten Ordnung „ausgeſtreut worden, durchaus falſch iſt, indem „er ſo eben die officielle Nachricht erhalten hat, „daß die Preußiſche Regierung den Schill nicht „anerkannt und Befehle ertheilt hat, denſelben zu „verhaften und hängen zu laſſen, wenn er nach „Preußen zurückkehren ſollte. Dieſe Nachricht iſt „Sr. Majeſtät, dem Könige von Weſtphalen, „von der Preußiſchen Regierung mitgetheilt wor= „den. Der Gouverneur läßt es ſich angelegen „ſeyn, dieſe Verſicherung des guten Verſtänd= „niſſes, welches zwiſchen dieſen beiden Mächten „herrſcht, bekannt zu machen, und fordert alle „Einwohner auf, den lügenhaften Reden derjeni= „gen Perſonen kein Gehör zu geben, welche die „öffentliche Ruhe und Ordnung in der Abſicht zu „ſtören ſuchen, um einen Augenblick der von ihnen „zu erregenden Unordnung zum Plündern und „Rauben des Eigenthums der ruhigen Einwohner „zu benutzen; welche Letztere er hiermit auffor= „dert, ihn bei allen Maaßregeln zu unterſtützen, „die er unaufhörlich zur Erhaltung der guten „Ordnung der Dinge nehmen wird."

Daß jedoch Napoleons Beſorgniſſe wegen der möglichen Folgen, die Schills feindliche Er=

ſcheinung herbeiführen könne, erheblich genug waren, iſt ſelbſt in der angekündigten Aufſtellung eines gegen die Elbe beſtimmten Beobachtungs-Corps nicht zu verkennen; und wie ganz, in dem Augenblick, das nördliche Deutſchland von Franzöſiſchen Truppen entblößt ſeyn mußte, ſpricht ſich hinlänglich darinn aus, daß jenem Corps kein näherer Sammelplatz, als bei Hanau angewieſen werden konnte. Indeß ging ſofort ein Theil der disponiblen Truppen aus dem Innern nach dieſem Punkte ab. Dem General Pactod war bei dieſer Reſerve der Befehl über die Infanterie, ſo wie dem General Beaumont über die Cavallerie beſtimmt *), und der Marſchall Kellermann ſollte bereits den 15. Mai in Hanau eintreffen. Doch wurden alle dieſe weitausſehenden Vorkehrungen durch Schills beſchleunigte Kataſtrophe, noch vor ihrer Ausführung, beſeitigt. Auch hatte man auf ſie von Franzöſiſcher Seite nicht ſo ausſchließlich gerechnet, daß man verſäumt hätte, ſich in einer ſo dringenden Verlegenheit nach näherer Hülfe umzuſehen. Was demnach von Holländiſchen Hülfstruppen, längs den beiden Ufern der Weſer, in kleinen Abtheilungen

*) Spätere Berichte nannten noch die Generale Rivaud und Despaux als Commandirende; desgleichen die Brigaden Lameth, Clement, Taupin und Vanfrelant als Beſtandtheile dieſes Corps, neben 15000 Mann Weſtphäliſcher Truppen.

vereinzelt ſtand, mußte ſchleunigſt zuſammengezogen werden, da man den Weſtphäliſchen Regimentern nicht in dem Maaße vertrauen wollte, um den Ausſchlag in ihre Hände zu geben, und ſie auch zur Erhaltung der Ruhe, beſonders in Heſſen, nicht entbehrt werden konnten.

Wie dringend und wiederholt indeß auch der General Gratien, der dieſe Holländer befehligte, von Michaud beſchickt werden mochte, ſich gegen Magdeburg, wo er ſelbſt beinahe wehrlos daſtand, in Eilmärſchen heranzubewegen, ſo war doch Jener keinesweges in der Verfaſſung, dieſer Aufforderung ſofort zu genügen. Es fehlte ſo gut als an Allem, um im Felde zu erſcheinen; und auch unter den größten Anſtrengungen, ließ ſich berechnen, daß er vor dem 20. Mai die Elbe nicht würde erreichen können. Hieraus, wenn anders Schill von der Lage der Dinge näher unterrichtet war, erklärt ſich nun allerdings die große Sicherheit, mit welcher er ſo viele Tage unthätig in der Altmark verweilte: allein um ſo größerer Tadel würde ihn zugleich treffen, daß er den günſtigen Zeitpunkt verſäumte, durch eine raſche Bewegung gegen die Weſer den noch unvorbereiteten und vereinzelten Gegner theilweiſe zu überfallen und zu vernichten.

Dagegen ſchien er fortan ſein Augenmerk mehr darauf gerichtet zu haben, feſten Fuß an der Elbe zu faſſen und Mecklenburg und die Küſten der Oſtſee, entweder als Unterſtützungs-

oder, im Nothfall, als Rückzugspunkte, hinter sich offen zu behalten. War dies aber seine Absicht, so bedurfte er, da nun einmal auf Magdeburg nicht ferner zu rechnen war, eines Waffenplatzes, der ihm zur Basis seiner Operationen dienen könnte: denn seine frühere Kriegsschule vor Colberg hatte es ihm zu einem Glaubens-Artikel gemacht, daß auch der leichte Krieg nicht ohne einen solchen festen Stützpunkt in der Nähe mit Erfolg geführt werden könne. Durch Heinrich v. Bülow's Schriften *) war er auf die strategische Wichtigkeit von Werben, am Zusammenfluß der Havel und Elbe, aufmerksam gemacht worden: allein, wenn er auch einen Augenblick diesen Gedanken verfolgte, so war doch der Ort offen und von dem festen Schweden-Lager vor demselben kaum noch eine Spur vorhanden. Gelegener schien ihm dagegen die kleine Festung Dömitz, hart jenseits der Elbe, im Gebiet des Herzogs von Mecklenburg-Schwerin, für seine Absicht **); und wenn auch gleich dieser Platz sich in einem großen Verfall befand, so mocht' er doch leicht und in kurzer Zeit insoweit herzu-

*) In dem Leben Gustav Adolphs Th. I., wo über die feste Stellung bei Werben einige scharfsinnige Ideen aufgestellt werden.

**) Auch auf Dömitz hatte Bülow aufmerksam gemacht. S. dessen „Blicke auf künftige Begebenheiten." S. 54.

ſtellen ſeyn, um ſeinen Gefangenen und Magazin-Vorräthen gegen feindliche Streifzüge Sicherheit zu gewähren und ſeine Angeworbenen einzuüben.

Alles kam darauf an, ſich dieſes Forts durch einen unverſehenen Handſtreich zu bemeiſtern. Schill brach, dem Anſcheine nach mit ganz andern Entwürfen beſchäftigt, mit ſeiner geſammten kleinen Macht am 13. Mai von Stendal und Arneburg auf nach Werben; richtete ſich am 14. auf Seehauſen und Gartau *) bis zum Dorfe Gorleben. Hier bemannte Quiſtorp am 15. Mai einige vorgefundene Kähne mit 2 Compagnien Infanterie, und ſteuerte von Schnakenburg ſchnell die Elbe hinab; wobei die Fahrzeuge, zur beſſern Verbergung der Mannſchaften, mit Segeln und Matten überdeckt wurden. Ungeſehen näherten ſie ſich bis auf eine halbe Meile, und, gedeckt durch einen Wald, landeten ſie im Angeſicht des Forts, ohngeachtet der Commandant deſſelben, Major und Kammerherr v. Röder, nicht ganz ohne Nachricht von dieſer ihn bedrohenden Unternehmung geblieben war **). Selbſt als ihm die wirkliche Erſcheinung einer bewaffneten Truppe

*) Eine Beſitzung des Grafen von Bernſtorf, ohnweit der Elbe, Lenzen gegenüber.

**) Ein polniſcher Avanturier, von dem noch in der Folge die Rede ſeyn wird, hatte ſich Tages zuvor in Dömitz eingefunden und Vermuthungen über Schills Marſch geäußert, die der Wahrheit ziemlich nahe trafen.

gemeldet worden, konnt' er sich so wenig von ihrer feindlichen Absicht überzeugen, daß er hinausritt, um selbst eine genauere Erkundigung einzuziehen. Allein mit ihm zugleich, als er sich schnell zurückziehen wollte, drangen die Truppen, in vollem Lauf, zum Thor der Citadelle ein, wo die Wache von 19 Mann eben damit beschäftigt war, die Zugbrücke in Ordnung zu bringen. Der Commandant rief seinen Leuten zu, zum Gewehr zu greifen. Im nämlichen Augenblick aber sprang auch der Lieutenant von Dalwigk, welcher keinen Zug befehligte und sich darum den vorangeeilten Schützen angeschlossen hatte, herzu, setzte ihm ein Terzerol auf die Brust und nöthigte ihn, der Thorwache den Befehl zur Streckung der Waffen zuzurufen. So ergab man sich ohne Widerstand; und der gesammten Besatzung, die aus 5 Officieren und etwa 60 Gemeinen bestand, blieb nichts übrig, als diesem Beispiel zu folgen. Auch das daneben, am Ausfluß der Elde liegende Städtchen konnte nun ruhig besetzt werden.

Dömitz enthält ohngefähr 150 Häuser und 2000 Einwohner. Da hier von Mecklenburg ein Elbzoll erhoben wurde und dieserhalb alle Fahrzeuge anlegen mußten, so gab dies dem Orte einiges lebhaftes Verkehr. Das anstoßende Fort auf einer von der Elbe und dem Schwarzwasser umflossenen Insel, bildet ein Fünfeck und beherscht den Strom: aber die Wälle und Kasematten waren äußerst verfallen; auch diente der Platz

eigentlich nur noch als Zuchthaus für Verbrecher, Landstreicher und Sträflinge. Man fand hier 18 bis 20 Kanonen, die freilich, mit Ausnahme von 2 oder 3 metallenen, nur von geringer Brauchbarkeit waren, da die verfaulten Lavetten sie kaum noch zu tragen vermochten. Dennoch war dies, bei dem seither gänzlichen Abgang an grobem Geschütz, ein sehr willkommner Erwerb, der noch größeren Werth gehabt haben würde, wenn er auch von einiger, irgend zureichenden Munition begleitet gewesen wäre.

Sobald Schill die Schlüssel der Stadt, die ihm nach Gorleben entgegengesandt worden, empfangen hatte, brach er mit der Reuterei dahin zu Lande auf und ließ sie in den nächstgelegenen Dörfern cantonniren; während er das Fußvolk in 15 Fahrzeugen auf der Elbe sich nachfolgen ließ. Es gab ein interessantes Schauspiel, als diese militairische Flottille, an einem heitern Maitage, den Strom hinabschwamm, und dann die gelandeten Mannschaften, von Schill am Thore empfangen, unter klingendem Spiel und im Parade-Schritt zur Stadt einzogen. Hier wurden sofort die nöthigsten Anstalten getroffen, sich im Besitze derselben zu behaupten; noch thätiger aber waren die Anstrengungen, das verfallene Fort (welches gleichwohl einer bedeutenderen Gegenwehr, als man gefunden hatte, fähig gewesen wäre) in einen haltbaren Stand zu setzen. Demzufolge schrieb man eine Anzahl Schanzarbeiter in der

nächsten Umgegend aus; besserte an den Wällen, versah sie mit Brustwehren, räumte die Gräben aus und schaffte, im Bereich des Kanonenschusses, alle hinderliche Gegenstände im weiten Halbkreise aus dem Wege *).

Die beiden nächsten Tage vergingen unter den mancherlei Vorkehrungen, welche durch das Bedürfniß, sich hier einstweilen einzurichten und den dringendsten Erfordernissen des Corps abzuhelfen, gebieterisch herbeigeführt wurden. Nächstdem dienten sie dem Anführer, seine Lage, welche stündlich mißlicher zu werden drohte, mit möglichster Besonnenheit in's Auge zu fassen und sich nunmehr für irgend einen entscheidenden Schritt zu bestimmen. Die Rücksichten, welche er etwa in das Vergangene noch zu nehmen hatte, waren von so zarter Natur, und die Aussichten in die Zukunft zugleich so trübe, daß sein Blick sich mehr oder weniger davon befangen fühlen mußte. Mehr aber, als jemals, bot er auch zugleich seine volle Geisteskraft auf, den Faden aufzufinden und zu ergreifen, der ihn diesem Labyrinthe entführen sollte. Gratien, der endlich alle seine disponiblen Kräfte gesammelt hatte, war im vollen Anzuge begriffen; Dömitz hielt so wenig durch seine Lage

*) Da dies auch im Umfange der Stadt geschah, so traf die Zerstörung auch alle benachbarte Gärten und eine große Zahl blühender Obstbäume, die vielleicht ohne Noth unter der Axt fielen, da man doch nicht die Absicht haben konnte, hier einen langwierigen Widerstand zu leisten.

und Umfang, als durch seine innere Beschaffenheit, bei näherer Untersuchung, was Schill sich davon als Waffenplatz versprochen hatte; und so verschwand jede Möglichkeit, sich ferner an der Elbe zu halten. Nur der Rückzug an die Ostsee-Gestade und das letzte Mittel der Verzweiflung, die Zuflucht auf's Meer und unter den Schutz der in jenen Gewässern kreuzenden brittischen Flotte, stand ihm als Rettung offen. Mußte aber hiezu geschritten werden, so schien ihm zu Beidem kein Ort so viele und sichere Vortheile zu bieten, als Stralsund, mit der Insel Rügen im Rücken. Hier stand er dann auf wohlbekanntem Boden; hier gab es, nebst den Resten nur erst seit kurzem abgetragener Befestigungen, Hülfsmittel der mannigfaltigsten Art; hier fand er Schiffe bereit, um, wenn nicht seinem Gegner Stand halten, ihm doch entweichen zu können. Wenn jedoch England seinen wahren Vortheil verstand, so ließ sich mit großer Zuversicht hoffen, daß seine Regierung den standhaften Kämpfer in Stralsund nicht ohne Unterstützung lassen und vielleicht den Versuch einer Invasion in den Continent an diesen ihm geöffneten Punkt knüpfen würde.

In diesem zwiefachen Gesichtspunkt beeilte sich Schill, zwei seiner vertrauteren Freunde von Dömitz zu entsenden. Der Rittmeister Gustav v. Bornstedt *) war bestimmt, sich über Hamburg

*) Er starb vor einigen Jahren als Major in Preußischen Diensten.

nach London zu begeben und die eben erwähnten Vorschläge dem Staats-Secretair Canning annehmlich zu machen; während Hr. v. Bothmar ähnliche Aufträge an den Admiral Saumarez übernahm, welcher die Flotte in der Ostsee befehligte *). Beide fanden jedoch, für die Fortsetzung ihres Weges, in Hamburg unerwartete Schwierigkeiten, wodurch sie mehrere Wochen aufgehalten wurden, bis die endliche Wendung der Angelegenheiten den Zweck ihrer Sendung vereitelte.

Für Schills neu entworfenen Plan war es wichtig, den Feind über die wahre Richtung seines Zuges zu täuschen; ebensowohl um Stralsund desto sicherer zu erreichen, als um einige Zeit zu gewinnen, sich in diesem Platze gegen den Angriff desselben zu sichern. Jener sollte daher in seinem Anmarsch irre gemacht und auf die Vermuthung geführt werden, daß es Schills Absicht sey, sich auf der einen oder der andern Seite der Elbe nach Hamburg hinab zu wenden. Demzufolge wurden sofort am 17. Mai zwei starke Commando's nach Lüneburg und Wismar abgesandt, um

*) Man vermuthete damals allgemein, daß diese Flotte den Auftrag habe, sich der Insel Bornholm zu bemächtigen, die sodann für Schill einen trefflichen Rückhalts-Punkt gewährt haben würde. Selbst die Dänische Regierung schien jene Besorgniß zu theilen, die besonders in der Mitte des Mai sehr lebhaft ward. Auch für das kleine Christians-Oe wurde gefürchtet.

hier die Gegend zu erkunden und Quartier für das ganze Corps anzusagen. Das erste führten die Lieutenants v. Quistorp I. (von den Husaren) *) und v. Stranz. Beiden sollte Hr. v. Heiligenstädt **), der sich mit 20 Mann leichter Infanterie in Mecklenburgscher Uniform auf Kähnen eingeschifft hatte, zur Seite bleiben und sich sodann durch das Hannöversche, Braunschweigische, Halberstädtsche u. s. w. durchzubringen suchen, um den Faden der geheimen Verbindungen, welche Golz erst ganz vor kurzem in den Harzgegenden angeknüpft hatte, weiter fortzuspinnen ***). Allein die kleine Flottille war kaum über Hitzacker hinaus, als sich auch Quistorp bereits überzeugte, daß in dieser Richtung nicht weiter fortzukommen

*) Jetzt dem 12. Husaren-Regiment als Major aggregirt.

**) Früher Auditeur und Bat. Quartiermeister im Grenadier-Bataillon v. Krafft. Im Jahr 1813 stand er beim Lützowschen Frei-Corps und erhielt in der Folge eine Anstellung bei der Regierung in Magdeburg.

***) Schill war mit Golz nicht ganz zufrieden gewesen und versprach sich mehr von seinem neuen Agenten, der in jenen Gegenden einheimisch war. Seine Aufträge scheinen an die Ueberreste der Dörnbergschen Insurrection gelautet zu haben. Er sollte über Salzwedel zurückkehren und dann an einem bestimmten Punkte an der Elbe, auf das mit einer Rakete gegebene Zeichen heimlich herübergeholt werden.

ſey, ohne mitten in das mit Macht anrückende Holländiſche Corps zu fallen. Er ſah ſich daher zur Rückkehr genöthigt, und bewog auch ſeinen eingeſchifften Begleiter, die Elbe wieder hinaufzugehen. Dieſer Rückzug war jedoch, in der großen Nähe des Feindes, ſo gefahrvoll und ſchwierig, daß Dömitz erſt am 24. Mai und in dem Augenblick, wo die Franzoſen es bereits auf's heftigſte beſchoſſen, erreicht werden konnte. Einen glücklicheren Erfolg hatte die gleichzeitige Entſendung des Lieutenants, Grafen von Moltke, über Grabow, Parchim und Bützow nach Wismar, welches derſelbe am 19. Mai erreichte und beſetzte.

Auf dieſem Wege beſchloß Schill mit dem Corps ſelbſt zu folgen und dadurch Gratiens Täuſchung zu vollenden. Allein um zugleich zu ſeinen Bewegungen an Zeit zu gewinnen, war es weſentlich, den Feind an der Elbe aufzuhalten; und hiezu mußte Dömitz ſo lange, als möglich, behauptet werden. Dieſe Aufgabe war ſchwierig an ſich ſelbſt, bei der Schwäche des Platzes, der Geringfügigkeit der Vertheidigungsmittel und der nicht zweifelhaften Ueberlegenheit des feindlichen Angriffs: allein ſie ward es noch mehr durch die Unmöglichkeit des Entſatzes und die Schwierigkeit eines Rückzuges. Dömitz war in jedem Fall als ein verlorner Poſten und die darinn zurückgelaſſene Beſatzung um ſo mehr als aufgeopfert anzu-

sehen, da sie von den Siegern schwerlich einige Schonung zu erwarten hatte.

Doch die Nothwendigkeit forderte dies Opfer; und Schill fand auch glücklicher Weise in dem Lieutenant v. François den Mann, der sich zur Ausführung dieses mißlichen Wagstücks verstehen wollte *). Ihm schloß sich der Lieutenant v. Fuchs I an; und dem Oberfeuerwerker Vogel ward die Leitung des zurückgelassenen Geschützes, welches noch in 10 eisernen Stücken bestand, übergeben. Die Besatzung bestand aus 50 Mann leidlich ausgerüsteter Infanterie, 100 unbewaffneten Recruten, 200 Pikenirern, 10 Jägern, 18 Uhlanen und 40 Kanonieren. Diese hatten aber auch zugleich im Fort 4 gefangene Westphälische Officiere und 150 Gemeine, (worunter 30 Franzosen) so wie in der Stadt 300 Schiffsknechte, die binnen dieser Zeit mit ihren Fahrzeugen angehalten und mit dieser Haft sehr unzufrieden waren, zu bewachen. Ein aufgefangener Französischer Courier, ein festgenommener sehr verdächtiger Abenteurer, der sich als einen entlassenen polnischen Uhlanen-Rittmeister angab **), und

*) Noch Tages zuvor hatte François seine Entlassung gefordert, weil ihm, aus nicht bekannt gewordenen Gründen zum Mißtrauen, die Anführung seiner Compagnie genommen worden war. Es erhellt nicht, durch welche Motive Schill diese Unzufriedenheit bei ihm in einen so ganz entgegengesetzten Entschluß zu verwandeln wußte.

**) Er nannte sich Waldeskowsky und trug, ob mit

ein angeblicher vormals Russischer Officier, Namens Luknowsky, dessen Betragen nicht minder zweideutig erschien, vollendeten dies bunte Gemisch, das sich hier in dem engsten Raume zusammengefunden.

Am 18. Mai brach Schill mit der Cavallerie von Dömitz auf und marschirte auf Niendorf. Das Fußvolk folgte. Zur Ermunterung der zurückgelassenen Truppen ließ er es an keiner Versicherung einer baldigen nachdrücklichen Unterstützung fehlen. In der That war auch der Glaube an Schill und seine militairische Unfehlbarkeit so groß, daß seine Worte einen tiefen, begeisternden Eindruck zurückließen und selbst die jungen Bursche, welche als Pikenirer dienten, es in diesem Hochsinn den ältesten Kriegern gleichthaten. Um aber auch seiner Zusage sofort einigen Nachdruck zu geben, stellte Schill, zur Unterhaltung der Gemeinschaft mit dem Platze, in der Nähe desselben, zu Hagenow, den Lieutenant v. Rohr mit 30 Pferden und den Hauptmann v. Alvensleben-Zichtau mit einigem Fußvolk auf. Noch vor seinem Abzuge von Dömitz trafen die beiden Kammerherrn v. d.

Recht oder Unrecht, das Band der Ehren-Legion. Es war der nämliche, der kurz zuvor den Mecklenburgischen Commandanten gewarnt, dann aber, als Reisender, den Zug der Schillschen Truppen in seiner Post-Chaise so oft durchkreuzt hatte, daß sein Handwerk als Kundschafter nicht länger verkannt werden konnte.

Kettenburg und v. Boddin, als Abgeordnete des Herzogs von Mecklenburg-Schwerin, bei ihm ein und verabredeten, da seine Absicht, sich in dessen Gebiet weiter auszubreiten, nicht länger als zweifelhaft erscheinen konnte, Mehreres zum Besten des Landes. Der Herzog selbst, der sich zu Dobberan befand, hatte die Absicht, sich ganz zu entfernen; ward aber durch die Vorstellungen seiner Minister davon zurückgebracht. Auch beobachtete Schill gegen denselben die Rücksicht, weder Dobberan, noch Ludwigslust zu berühren.

François bewies indeß die größte Thätigkeit, die angefangenen Arbeiten fortzusetzen und sich zur Vertheidigung einzurichten. An dem Fort war bis zum 20. Mai geschehen, was die Umstände irgend gestatteten. Allein da der Raum in demselben viel zu beschränkt war, so sollte nun auch die Stadt mit in diese Vertheidigung gezogen und ein Graben umher aufgeworfen werden, der jedoch sein Wasser, des niedrigen Standes der Elbe wegen, nur spärlich erhalten konnte. Eine beabsichtigte Pallisadirung ward ebensowohl durch die Kürze der Zeit, als durch den Mangel an starkem Holze unthunlich; und man mußte sich begnügen, die Verhacke von Obstbäumen in den umliegenden terrassirten Gärten zu verstärken. Zu diesen verschiedenen Arbeiten waren mehrere hundert Landleute aufgeboten worden, die jedoch bald von den müßigliegenden Schiffsknechten abgelöst und beköstigt wurden. Für die Provianti-

rung war durch einige Vorräthe an Mehl gesorgt; auch hatte man mehrere mit Weizen beladene Fahrzeuge angehalten. An Munition hingegen äußerte sich ein bedenklicher Mangel.

Indeß erschienen am 20. Mai die ersten feindlichen Truppen am jenseitigen Ufer. Es waren 2 Compagnien von dem Vortrab des General Albignac, während Gratien an dem nämlichen Tage mit der Hauptmacht in Lüneburg stand. Gleichzeitig war ein Trupp leichter Infanterie unterhalb der Stadt über die Elbe gesetzt und versuchte, sich unter dem Schutze einiger Gehölze dem Orte zu nähern, ward aber durch einige, ihm nach dem Heidekruge und der Ziegelei entgegengeschickte Schützen zu wiederholten Malen mit Verlust zurückgewiesen. Auch gegen den jenseitigen Feind, dessen Vedetten am Ufer im Gesichte standen, wurden von Zeit zu Zeit einige Kanonenschüsse, doch ohne sonderlichen Erfolg, gerichtet; daneben ging man zwar mit dem Gedanken an einen nächtlichen Ueberfall um, und hatte zu dem Ende auch bereits einige Kähne zusammengezogen: doch unterblieb die Ausführung, weil der Feind Anlaß gab, eine ähnliche gleichzeitige Unternehmung zu besorgen; weshalb auch die ganze Besatzung diese Nacht hindurch, wiewohl nicht weiter beunruhigt, unter den Waffen blieb. Gleichwohl dauerten diese Neckereien bis zum 24. fort, und der Dienst ward um so schwerer, da nur 10 Officiere vorhanden waren, sich in die verschie-

denen Zweige desſelben zu theilen *). Selbſt die Ermüdung der Soldaten, die ſtets auf den Wällen verſammelt bleiben mußten, ward endlich ſo groß, daß man nöthig fand, die jungen Burſche zu halben Stunden abzulöſen, um ſie munter zu erhalten.

Schill, deſſen Märſche die Erzählung weiterhin im Zuſammenhange verfolgen wird, war am 22. Mai in Roſtock eingetroffen und konnte, nunmehr auf dieſem Punkte angelangt, ferner eben ſo wenig mehr von Stralſund abgeſchnitten werden, als aus dem Beſitz von Dömitz einigen Vortheil ziehen. Er gab alſo, von hier aus, den Befehl, daß die Hälfte der Beſatzung den Platz auf der Stelle räumen, die andere Hälfte, bis auf einen Trupp von 1 Officier und 60 Mann, des nächſten Morgens folgen, und ſechs Stunden ſpäter auch dieſer Reſt — ſämmtlich in der Richtung auf Roſtock — abziehen ſollte. Das Geſchütz, die Vorräthe an Tuch und Schuhen und die Beſtände an Mehl und Branntwein ſollten mitgenommen, die übrigen Proviſionen aber unter die Einwohner vertheilt werden. Dieſe Weiſungen kamen jedoch erſt am 24. in François Hände, als es nicht

*) Dies veranlaßte die Ernennung einiger für tüchtig gefundenen Unterofficiere zu Volontair-Officieren. Beneda, ein vielverſprechender junger Mann, und der bekannte „Herzog von Dodendorf" waren unter dieſer Anzahl.

mehr möglich war, sie in buchstäbliche Erfüllung zu bringen.

Denn an diesem nämlichen Tage, als der Abzug, jenen eben erhaltenen Befehlen gemäß, für den nächsten Morgen beschlossen worden, zeigte sich auch der Feind jenseits des Stroms in größeren Massen und verrieth die Absicht, denselben im Angesicht des Platzes zu passiren. Man suchte ihn durch einen Zwölfpfünder (der aber von so schlechter Beschaffenheit war, daß er immer nach wenigen Schüssen wieder abgekühlt werden mußte) daran zu verhindern; und jener zog sich wirklich hinter den Elbdamm zurück, führte aber zugleich auch eine Batterie von 4 Sechspfündern und 2 Haubitzen auf, aus welchen die Stadt beschossen und mit Granaten heftig beworfen wurde. Je ungleicher der Kampf sich gestaltete, um so rathsamer erschien es, denselben auf jede Weise zu endigen. François schickte demnach den Volontair Conrad mit einem Trompeter hinüber, um dem General d'Albignac anzuzeigen: man stehe bereits, auf erhaltenen Befehl, im Begriffe, den Platz zu räumen; es sey daher zwecklos, der unglücklichen Stadt noch ferner feindlich zuzusetzen. Anstatt einer befriedigenden Antwort wurde Conrad von dem feindlichen Anführer zurückbehalten und nur der Trompeter mit der Forderung entlassen, daß der Commandant in Person sich einfinden müsse. Auch hiezu erklärte sich François in einer neuen Sendung bereit, so bald ihm ein Officier zu

seiner Sicherheit, als Geisel gestellt werde. Zugleich aber beschwerte er sich heftig über die durch Vorenthaltung seines Parlementairs ihm widerfahrne Verletzung alles Kriegsgebrauches und drohte, sie schwer an all seinen in Händen habenden Gefangenen zu rächen; wie wenig dies auch im Ernst seine Absicht seyn konnte.

Allein in eben diesem bedenklichen Moment war es nahe daran, daß diese nämlichen Gefangenen die Lage der Besatzung noch rettungsloser gemacht hätten. Schon Tages zuvor wäre ein Versuch des in Verhaft gehaltenen Polnischen Rittmeisters zu ihrer Aufwiegelung, den die Nähe des Feindes keck und übermüthig gemacht, vielleicht von bedeutenden Folgen gewesen, wenn er nicht sofort auf der That ertappt und vor ein schnell versammletes Kriegsgericht gestellt worden wäre, welches ihn des Todes schuldig erklärte *). Eben sollte er erschossen werden, als das Fürwort eines Officiers ihm Begnadigung erwirkte. Doch so wenig hatte diese kaum überstandene Gefahr Eindruck auf seinen unruhigen Geist gemacht, daß er

*) Schill selbst hatte, noch von Wismar aus, eine strenge Untersuchung über ihn anbefohlen. Gewalt über Tod und Leben aber war eine von den ausdrücklichen Bedingungen, unter welchen sich François zur Vertheidigung des Platzes hergegeben, und diese Forderung auch um so unerlaßlicher, wenn der unter so bunt zusammengewürfelten Mannschaften herrschende Geist der Insubordination gezügelt werden sollte.

seinen Wächtern auf wenige Minuten entschlüpfend, gerade die Augenblicke des heftigsten Bombardements benutzte, seine Mitgefangenen zu ihrer und seiner Befreiung aufzurufen. Plötzlich stürmte die ganze Masse aus ihren Kasematten hervor, bemächtigte sich der Officiere und hatte bereits mit der nur 100 Köpfe betragenden Besatzung einen sehr ungleichen Kampf begonnen. Das Fort war so gut als in ihren Händen.

Inzwischen währte, ohngeachtet des bisherigen Parlementirens, das feindliche Feuer ununterbrochen fort. In der unglücklichen Stadt brach an mehreren Orten die Flamme aus, und 18 Häuser standen bereits in lichtem Brande. François, der hier noch immer die Anstalten zum Rückzuge betrieb, faßte immer ernstlichere Sorge wegen des nicht feuerfesten Pulvermagazins im Fort, welches die erste dahin geworfene feindliche Granate, mit der ganzen Besatzung, in die Luft sprengen konnte. Voll von diesem Gedanken, eilte er, sich mit dem dort commandirenden Officier zu besprechen, und langte in dem nämlichen Augenblick an, als der Tumult des losgebrochenen Aufruhrs den ganzen innern Platz erfüllte. Schnell und besonnen raffte er die 30 Mann starke Wache am Eingange zusammen, ließ einige der nächsten Kanonen gegen den Platz richten, rückte vor und rief nun den Empörern donnernd zu, die Waffen zu strecken. Der unerwartete Anblick so schlagfertiger neuer Gegner wirkte mit

einem lähmenden Schreck. Sie warfen die erbeuteten Gewehre von sich und ließen sich ruhig wieder in die Kasematten zurückführen, ohne weiter auf den Zuruf des Polen zu hören, der nun auf's neue verhaftet und auch sofort auf dem nämlichen Platze seinem Verhängniß überliefert wurde. Zweimal zielten die Gewehre der drei Jäger nach seinem Herzen und — versagten. Schon hatte der Commandirende, durch diesen Zufall befremdet, ein „Halt!" auf den Lippen, als im nämlichen Augenblick ein zuschauender Jäger die Büchse anlegte und dem Elenden das Herz durchbohrte.

Dennoch mußte das kaum gerettete Fort in der nämlichen Stunde verlassen werden, da bereits ein großes Fahrzeug, mit Bewaffneten angefüllt, queer über den Strom heransegelte und eine Bestürmung jeden Augenblick zu erwarten war. Man hatte gleichwohl durch jene Unterhandlung einige kostbare Zeit gewonnen und sie dazu benutzt, ein paar Fähren in das Schwarzwasser zu bringen und zu einer Schiffbrücke zusammenzufügen. Auf derselben trat zuvörderst das Gepäck den Rückzug an; die Besatzung folgte, nachdem sie alle Kanonen zuvor vernagelt hatte. Ein Jäger-Detaschement, seines alten Rufes würdig, bildete den Nachtrab; behielt aber einstweilen das mit dichtem Weidengebüsch bedeckte Elb-Ufer besetzt und manövrirte mit einer noch aus der Rüstkammer in Köthen herstammenden alten Buller-

büchse, die 27 Musketen-Kugeln auf einmal schoß, kräftigst gegen das herannahende Fahrzeug, um es nach Möglichkeit zu verweilen und vom Landen abzuhalten. Als sie dies endlich nicht länger vermochten, versenkten sie ihre mörderische Waffe in den Strom, zogen sich um die Stadt herum und deckten den Rückzug ihrer Gefährten. Nur etwa 30 Pikenirer, junge unerwachsene Bursche, die auf der Wache bei den Gefangenen zurückgelassen worden, fielen dem Feinde in die Hände *). Der Kampf, der bereits um 8 Uhr Morgens begonnen hatte, ward erst gegen 4 Uhr Nachmittags geendigt.

Der Rückzug fand Anfangs nicht in der besten Ordnung statt, und mehreres Gepäck ging verloren **). Hätte es dem verfolgenden Feinde nicht gänzlich an Reuterei gemangelt, so wäre hier eine völlige Zerstreuung und Niederlage unvermeidlich

*) Der feindliche General, der sie nicht würdigen wollte, als Soldaten betrachtet zu werden, befahl, einem Jeden ein halbhundert Prügel aufzuzählen und ihn dann laufen zu lassen. Mit empörtem Ehrgefühl riefen sie ihm einstimmig entgegen: „Wir haben als brave Soldaten gefochten. Schießt uns lieber todt!" — eine Entschlossenheit, die ihnen ihre volle Begnadigung bewirkte.

**) François und der Officier, welcher in Dömitz das Verpflegungsgeschäft verwaltete, hatten Mittel gefunden, ihre sehr wohl versehenen Gepäckwagen sicher davonzubringen.

gewesen. Man war jedoch in dem Maaße besorgt, der Uebermacht zu erliegen, daß für räthlich erachtet wurde, auf den Wege nach Lenzen der nahen Preußischen Grenze zuzueilen und es hier auf jede Art des Empfanges zu wagen. An einer kleinen Brücke, wo das königliche Gebiet begann, war aus Vorsicht ein kleines Preußisches Commando aufgestellt, das den fremden Bewaffneten den Eingang versagte, aber der eindringenden Uebermacht gutwillig wich. Dennoch hatten die vorläufigen Verhandlungen dem in Lenzen commandirenden Officier des Grenz-Cordons Zeit verschafft, mit seiner stärkeren Mannschaft herbeizueilen; und dieser langte in dem nämlichen Augenblick an, als auch der verfolgende Feind erschien und Miene machte, die Grenze zu überschreiten. Eine ernstliche Abweisung reichte jedoch hin, dies zu verhindern; aber auch die Dömitzer Besatzung ward veranlaßt, sich ungesäumt wieder zur Linken in das Mecklenburgsche zu wenden; worauf sie ihren Marsch, bei eingetretener Nacht und auf zusammengebrachten Wagen, gegen das Städtchen Grabow richtete und Vorsprung genug gewann, um vom Feinde ferner nicht belästigt zu werden.

Es war nicht zu verwundern, daß bei den Einwohnern, bei der plötzlichen Annäherung dieser wenig disciplinirten Gäste, mancherlei lebhafte Besorgnisse aufgestiegen waren. Wiewohl sie aber die Thore Anfangs gesperrt hielten und sich zum Widerstand

bewaffnet hatten, besannen sie sich doch, auf die erste Aufforderung, bald eines Bessern; schafften, nachdem Jene mit klingendem Spiel eingezogen waren, die nöthigsten Verpflegungsbedürfnisse herbei, und hatten auch die Befriedigung, sie, nach einer Stunde Verweilens, ruhig gegen Kriewitz und Bützow weiter ziehen zu sehen.

In einem dichten Walde, nahe vor dem letztern Orte, wo die immer sicherer gewordene Colonne sich, um dem Staube zu entgehen, in weite Zwischenräume vereinzelt hatte, bestand sie noch ein seltsames Abenteuer, welches ihr leicht hätte gefährlich werden können. Ein Mensch, der wenigstens verschiedenen Officieren als einer von Schills Kundschaftern bekannt war *), sprengte zu Pferde die einzelnen Wagen derselben an und verkündigte den Hintersten, daß die Spitze der Colonne vom Feinde angegriffen und überwältigt sey. Während aber diese, vom jähen Schreck ergriffen, von den Wagen sprangen und sich zu ihrer Rettung seitwärts in das Gehölz zerstreuten, eilte Jener spornstreichs zu den Vordersten, um ihnen das gleiche Mährchen von ihren hinter sich gelassenen Kameraden aufzuheften und sie zur eiligsten Beschleunigung ihrer Fahrt zu ermahnen. Beides wäre nach Wunsch gelungen, wenn nicht

*) Ein ehemaliger Unterofficier Bernhard, der wahrscheinlich auch zu gleicher Zeit dem Feinde diente und sich von demselben hatte gewinnen lassen, diesen Streich zu versuchen.

endlich der Anführer so viel Kopf gewonnen hätte, um zu überlegen, daß ein solcher Ueberfall unmöglich ohne irgend einen Schuß zu thun, hätte vollführt werden können. Er eilte den Flüchtlingen nach; man verständigte und sammlete sich; die Ordnung ward hergestellt: aber der schlaue Anstifter dieser Farce war verschwunden.

Auch Bützow ward erreicht, und die Bürgerschaft fügte sich, gut oder übel, in die Nothwendigkeit, der Truppe das Geforderte zu verabreichen. Doch war diese Willigkeit nicht ganz ohne Gefahr, da ein an den Vorsteher des Orts gerichtetes Schreiben aufgefangen wurde *), welches die Aufforderung enthielt, diesen Besuch nach Möglichkeit aufzuhalten, damit die im schnellen Nachrücken begriffenen Holländer die Zeit gewönnen, ihn einzuholen. Auch der kurz vorhin erwähnte Spion war so keck, sich in die Stadt hinein und an einen neuen, aber vergeblichen Versuch zu wagen, der den Lieutenant v. François, unter dem Vorgeben, daß ein Preußischer Officier vor

*) Es war von der Hand des Mecklenburgschen Obristen v. B., der bei jeder Gelegenheit gegen Schill in seinen Aeußerungen, wie in seinen Maaßregeln, eine besondere Feindseligkeit zeigte. Als er späterhin unter den beim Gefecht bei Dammgarten gefangen genommenen Officieren vergeblich gesucht wurde, setzte Schill einen Preis auf seinen Kopf, und der Lieutenant v. Krottenauer verfolgte ihn bis Demmin, ohne jedoch ihn erreichen zu können.

dem Thore heimlich mit ihm zu verhandeln wünsche, hinaus und in einen gelegten Hinterhalt locken sollte *). Man entging indeß all diesen Nachstellungen durch Vorsicht und Schnelligkeit; frische Wagen zum Transport der Mannschaften waren aufgeboten worden; und so gelang es, am Abend Rostock zu erreichen, wo Brünnow die Truppen bereits erwartete und aufnahm.

Während jener Vorgänge war Schill, der, nach seinem Abmarsch von Dömitz, am 19. Mai in Groß- und Klein-Trebbow und Meteln cantonnirt hatte, am 20. in Wismar eingerückt, wohin ihm Moltke bereits früher vorangegangen. Er fand hier auf dem Rathhause einen bedeutenden Vorrath von Preußischen Armaturen, welche im Jahr 1806, bei Blüchers unglücklichem Zuge nach Lübeck, hatten zurückgelassen werden müssen, und stand nicht an, sich dieser willkommenen Reliquien zu bemächtigen **). Allein eine wichtigere Angelegen-

*) Er ward über diesem Wagstück ertappt und mit nach Stralsund abgeführt, um seine verwirkte Strafe zu empfangen. Allein als sich nach Schills Tode alles plötzlich auflöste, gelang es auch ihm, seine Haut davonzubringen.

**) Zwei Westphälische Officiere, Schulz und Wille, welche vormals unter der Preußischen Artillerie gedient, trafen in Wismar mit Schill zusammen und boten ihm ihre Dienste an, die auch nicht ausgeschlagen wurden, obgleich ihr Betragen einigen Verdacht erregt und darum

heit, sich von hier aus mit Saumarez, den man in der Nähe der Insel Bornholm stationirt glaubte, auf irgend eine Weise in Verbindung zu setzen, schlug fehl, da die Flotte eben damals sich entfernt hatte, um auf der Höhe von Riga zu kreuzen.

Schills Marsch nach Wismar hatte seine Wirkung nicht verfehlt, dem General Gratien die lebhaftesten Besorgnisse wegen eines etwa beabsichtigten Angriffs auf Hamburg oder Lübeck um so mehr zu geben, als einzelne Streifwachen bis in die Nähe beider Plätze schwärmten *). Er verzögerte daher seinen Marsch gegen Stendal und schien mehrere Tage unschlüssig, wohin er sich wenden sollte. Diese Ungewißheit aber ward noch vermehrt, als Schill, von Wismar aus, 2 Schwadronen, unter Brünnows Anführung, nebst 2 kleinen reitenden Geschützen gegen Kriewitz, und eine Schwadron, unter dem Lieutenant v. Biller-

auch Vorstellungen bei ihm veranlaßt hatte. Die Folge lehrte, daß diese Warnungen am rechten Orte gewesen.

*) Der Husar Schulz, von der Schwadron Dieczelsky, wagte sich auf diese Weise einzeln selbst in Lübeck hinein, von wo sich, bei seiner Erscheinung, alle Französische Douaniers und Militairs eiligst entfernten, weil man Schill bereits im vollen Anmarsch wähnte. Er unterließ nicht, diesen Glauben kräftigst zu bestätigen, ward auf's freigebigste bewirthet und ritt dann ruhig wieder seines Weges.

beck, nach Gadebusch gegen die Elbe vorgehen ließ, welche ihre Vorposten selbst bis an das Ufer des Stroms vorschoben. Gratien zog mehrere übergegangene Truppen eiligst wieder über die Elbe zurück und marschirte nach Lüneburg. Schill aber benutzte diesen Augenblick, um sich, hinter jenem Vorhange ungesehen, über Rostock gegen Stralsund zu ziehen.

Um diese Bewegung einzuleiten und sich desto sicherer den Weg zu bahnen, schickte er am 21. Mai den Grafen von Moltke, mit einem Vortrab von 100 Mann Infanterie und 30 Pferden, nach Rostock ab, welches von einem Bataillon Mecklenburgscher Truppen, unter Befehl des General-Lieutenants v. Pressenthin besetzt war. Moltke forderte gleichwohl den Ort zur Uebergabe auf; und es kam eine Capitulation zu Stande, welcher zufolge jene Truppen Rostock räumten und sich gegen die Schwedisch-Pommersche Grenze zogen. Am 22. Mai rückte Schill mit seiner übrigen Schaar dort ein und setzte sich in den Besitz von einer Menge Waffen und Militair-Bekleidungen, womit die seither zusammengebrachten Recruten ausgerüstet werden konnten. Brünnow und Billerbeck, welche zugleich die Weisung empfangen hatten, die abgerufene Besatzung von Dömitz zu unterstützen und aufzunehmen, erhielten nunmehr Befehl, sich auf das Corps zurückzuziehen. Der Erstere, jetzt Schills Nachtrab bildend, war auch

bereits am 25. Mai in Roſtock wieder eingetroffen, als jene Beſatzung, unter François Anführung, ſich hier glücklich wieder mit ihm vereinigte; während Schill ſelbſt ſchon am 24. ſeinen Abmarſch von dort beſchleunigt hatte, um Stralſund deſto ſchneller und ungewarnter zu überraſchen.

Fünfter Abſchnitt.

Dänemarks politiſche Stellung war in dieſem Zeitpunkt die gewöhnliche und unvermeidliche, in welcher ſich ſchwache Staaten bei dem feindſeligen Zuſammenſtoß der größeren zu befinden pflegen. Unvermögend, ſeine Neutralität zu behaupten, mußte es ſich für England oder Frankreich erklären. Noch aber war der zweite kriegeriſche Beſuch der Britten in Copenhagen nicht verſchmerzt, und nach der damaligen Entführung der Däniſchen Flotte kaum ein Schlimmeres mehr zu fürchten. Auf der andern Seite gewann Napoleons Stellung auf dem Continent mit jedem Tage ein drohenderes Anſehen; und von der Landſeite war der kleine Staat nur faſt allein noch verwundbar. Nichts war demnach natürlicher, als daß die Däniſche Regierung lieber mit dem übermächtigen Frankreich, als gegen daſſelbe

zu gehen wünschte; allein ebensosehr auch, daß es keinem von dort her gegebenen Impulse zu widerstehen vermochte. Als daher Schills Auftreten das nördliche Deutschland beunruhigen zu wollen schien, und die einzigen hier vorhandenen Holländischen Hülfstruppen nicht in hinreichender Zahl versammelt werden konnten, um jene Bewegung zu ersticken: so verfehlten weder die Französischen und Westphälischen Behörden, Dänemarks bewaffnete Mitwirkung aufzurufen, noch blieb diesem Letztern ein Ausweg, sich einem solchen Ansinnen gänzlich zu entziehen. Demzufolge waren, im Laufe des Maimonats, allmählig einige Dänische Truppen in den Herzogthümern zu einem Beobachtungs-Corps versammlet und unter den Befehl des Generals v. Ewald gestellt worden.

Es ist möglich, daß diese Truppen es vorgezogen haben möchten, ihre ruhige Stellung nicht aufzugeben: allein als Schills Streifwachen, wie schon erzählt worden, sich nicht scheuten, selbst im Angesicht von Lübeck zu erscheinen, und dadurch ebensowohl diese Hansee-Stadt, als die Holsteinsche Grenze bedroht schien, glaubte der General Ewald, oder war durch seine Instruction ausdrücklich gehalten, die Rolle eines bloßen Zuschauers aufgeben zu müssen. Gleich am nächstfolgenden Tage, den 25. Mai, rückten demnach 500 Dänen in Lübeck ein, welchen Tages darauf noch Mehrere, bis zur Zahl von 1500, folgten. Gleichzeitig war auch der General Gratien, nach-

dem sich ihm Schills wahre Absicht aufgeklärt, mit seinem Corps am 23. Mai bei Zollenspeicher über die Elbe gegangen und über Schwarzenbeck und Ratzeburg im Anzuge. Beide Anführer setzten sich nunmehr in Verbindung und beschlossen, ihrem Gegner auf der Ferse zu folgen und ihn mit vereinter Kraft in jenem Winkel von Pommern, wo derselbe seine letzte Rettung suchte, einzuschließen und zu erdrücken.

Sey es, daß Schill, von der Ansammlung der Dänen in Holstein unterrichtet, ihren Absichten mißtraute, oder daß er hoffte, sich mit denselben auf irgend eine Weise gütlich zu verständigen, so fand er es doch rathsam, diesen neuen Gegner und seine Bewegungen immer genauer beobachten zu lassen; und er schickte zu diesem Ende, noch vor seinem Abzuge von Rostock, den Lieutenant Adolph v. Rochow mit einiger Reuterei ab, der bis Ratzeburg, Möllen und Lauenburg vorgehen und die wahre Lage der Dinge erkunden sollte. Ebensowenig aber hatte er auch die Holländer aus dem Auge gelassen: denn selbst in Gratiens Rücken streifte Golz mit einem Trupp von 40 Köpfen; erschien plötzlich am 24. Mai in Gifhorn, vier Stunden von Braunschweig, und dann wieder in Lüneburg, wo er sich der Amts-Casse bemächtigte.

Andrerseits hatte Schill, um in seinem Eilmarsche desto weniger verzögert zu werden, sein sämmtliches Gepäck, seine Kranken, die Cassen

u. s. w. in Rostock dahinter gelassen; und der Lieutenant Bársch war von ihm beauftragt worden, alle diese Gegenstände, zusammt der jeden Augenblick erwarteten Dömitzer Besatzung und allen übrigen noch zerstreuten Truppen, in Warnemünde, dem Hafen von Rostock, wo man eine Anzahl von Schiffen in Beschlag genommen hatte, einzuschiffen und dem Corps zur See auf die Insel Rügen nachzuführen. Seit dem 26. Mai war zu diesem Zwecke alles in Warnemünde beisammen: allein man durfte sich nicht ohne einigen Vorrath von Lebensmitteln auf diese zwar kurze, aber doch in ihrer Dauer ungewisse Fahrt wagen. Der Magistrat zu Rostock, welcher zu Herbeischaffung derselben wiederholt und dringend in Anspruch genommen worden, zögerte, selbst Drohungen nicht achtend, mit Vorbedacht, da er bereits Kenntniß von dem eiligen Anmarsch des feindlichen Corps hatte. Selbst unter den einzuschiffenden Truppen erzeugte die durch diese Zögerung herbeigeführte Unthätigkeit einen Geist der Zügellosigkeit, der sogar in den Versuch zur Plünderung ausartete und nur durch die strengsten militairischen Maaßregeln gedämpft werden konnte *). Dieser Ernst, wobei insonderheit auch

*) Dieser Ausbruch erfolgte hauptsächlich unter einer aus Polen herbeigeschlichenen Anzahl Oesterreichischer Deserteurs, aus welchen hiernächst eine bis jetzt noch meist unberittene Schwadron Uhlanen formirt worden war.

die Officiere für ihre Untergebenen verantwortlich gemacht wurden, bewirkte, daß wenigstens keine weitern Ausschweifungen vorfielen. Zu gleicher Zeit aber hatte man mit den nicht minder gefährlichen Einflüsterungen zu kämpfen, womit Uebelgesinnte unter den Truppen Mißmuth und Unzufriedenheit zu erregen und dadurch das Ganze aufzulösen suchten. Auch hierinn war nur durch ein energisches Verfahren vorzubeugen *).

Noch bedenklicher aber ward die Lage dieser in sich selbst so wenig geordneten Truppe, als Bärsch am 27. Mai, gegen Abend, die bestimmte Nachricht erhielt, daß der Vortrab eines bedeutenden feindlichen Corps bereits vor Rostock angelangt sey. Jetzt galt es keinen Augenblick Säumens; und ohne ferner auf die immer noch ausgebliebenen Mundvorräthe zu warten, mußte die Einschiffung in stürmischer Hast betrieben werden. Es waren 19 zu dieser Fahrt bestimmte und aus-

Einem Plünderer, der sich mit dem Säbel zur Wehre setzte, sah Bärsch sich genöthigt, auf der Stelle eine Pistolenkugel durch den Kopf zu jagen.

*) Diese feindselige Thätigkeit bewies insonderheit ein Baron v. H., der früher in Preußischen Diensten gestanden und sich eben erst in Rostock beim Corps eingefunden hatte. Seine Papiere wiesen ihn jedoch sogleich als einen französischen Kundschafter aus: allein trotz seiner Verhaftung fand er Mittel, auf die Truppen nachtheilig einzuwirken, und er mußte schnell an Bord in noch engeren Verwahrsam gebracht werden.

gerüstete Schiffe vorhanden; auf welchen 10 Officiere *), 339 Gemeine, 140 Schiffleute, 4 Arrestanten **), 31 zum Troß gehörige Personen und 75 Pferde, sammt 8 Kanonen von nur geringem Kaliber, Platz finden sollten. Um 11 Uhr befand sich alles an Bord: allein in dem Augenblick des Auslaufens aus dem Hafen erschien auch der Feid in Warnemünde zeitig genug, um noch die beiden letzten Fahrzeuge durch ein heftiges Feuer zur Ergebung zu nöthigen ***). Die 17 vordersten waren jedoch glücklich genug, die hohe See zu erreichen.

Während dies in Schills Rücken vorging, war er selbst, mit seiner Hauptmacht, auf dem nächsten Wege gegen Stralsund im Anzuge gewesen, wo man bereits, seit mehreren Tagen, die Möglichkeit seiner Erscheinung fürchtete. Der Platz war, so wie ganz Schwedisch-Pommern, seit dem

*) Es waren die Lieutenants Bärsch, v. François, v. Fuchs I, v. Hagen, v. Heiligenstädt und die Volontairs Benada, Mundt, Eschwege, Vogel und v. Frohreich.

**) Außer den beiden überführten Kundschaftern, dem Baron v. H. und dem Unterofficier Bernhard, wurden auch der Französische Obrist Dupin und der Lieutenant Matthiä vom 1. Westphälischen Regiment als Geisel mitgeführt.

***) Auf denselben fielen der Feldwebel Merzdorf (ehemals von der Köthenschen Garde), ein Unterofficier und 50 Mann in Gefangenschaft.

letzten Kriege, in Französischen Händen geblieben; zugleich aber als Festung von keiner Bedeutung mehr, da die neuen Besitzer die Wälle größtentheils abgetragen, die Deiche und Wassergräben abgeleitet und verschüttet und die Außenwerke zerstört hatten. Gleichwohl befanden sich dort noch, von Alters her, ansehnliche Kriegsvorräthe, zu deren Bedeckung eine kleine Abtheilung Französischer Artillerie, 100 Polnische Uhlanen und einige Mecklenburgische Truppen, die zugleich auch Rügen besetzt hielten, vorhanden waren. Das Ganze stand unter des Französischen Generals Candras Befehlen. Seit jedoch Schill bis nach Rostock vorgedrungen war, konnte seine Absicht nicht länger zweifelhaft scheinen; und es mußte jede Kraft aufgeboten werden, ihn von Stralsund abzuwehren; anstatt aber seinen Angriff in oder dicht vor diesem nicht mehr haltbaren Orte abzuwarten, fand der Commandant es rathsam, ihm bis an die Recknitz entgegenzugehen und hier den Uebergang streitig zu machen.

In der That bot hierzu der kleine, überall von sumpfigten Ufern eingefaßte Fluß, welcher hier die Grenze zwischen Mecklenburg und Pommern bildet und sich in den Ribnitzer Meerbusen ausmündet, bei Damgarten eine überaus günstige Stellung dar. Nur ein einziger langer Damm führt hier von Ribnitz durch die Moräste, und war, sobald die Brücke abgebrochen worden, mit Leichtigkeit zu vertheidigen. Hieher hatte sich be-

reits die von Rostock vertriebene Mecklenburgsche Besatzung zurückgezogen; hierhin brach auch Candras, am 23. Mai, von Stralsund mit dem größten Theile seiner Truppen auf; während einige andere Abtheilungen Richtenberg und Triebsees besetzt hielten, um die höher hinauf liegenden Pässe zu beobachten. Als daher Schill am 24., Nachmittags um 1 Uhr, im Angesicht von Damgarten erschien, fand er 2 Bataillone Infanterie und 60 Husaren, Beide Mecklenburger, die Polnische Cavallerie und 4 sechspfündige Kanonen hinter dem verschanzten Damme in Bereitschaft. Jene wurden vom General v. Pressenthin und dem Obristen v. Bülow angeführt; das Ganze aber vom General Candras geleitet.

Eine wechselseitige Kanonade eröffnete das Gefecht; während welcher eine Compagnie Schillscher Infanterie unter den Lieutenants v. Ledebur, v. Glöden und von Zschüschen, die Zeit gewann, die Recknitz weiter oben, bei Freudenberg, mittelst eines von Rostock zur Achse herbeigeführten Bootes zu passiren und in die linke Flanke der feindlichen Stellung zu marschiren. Ihr wohlunterhaltenes Feuer brachte die Gegner in Verwirrung; und schnell benutzten Schills reitende Jäger diesen Moment, indem sie absaßen, die zerstörte Brücke wiederherstellten und die entgegenstehende Verschanzung stürmten; wobei sie von einem Theil der Cavallerie, die schwimmend durch den Fluß gesetzt war, mit solchem Nachdruck unterstützt wurden, daß der Feind sich

bald genöthigt sah, sein Heil in einer allgemeinen Flucht zu suchen. Der General Candras, Alles verloren gebend, rettete sich, in größter Eil, auf Preußisches Gebiet, welches er bei Peenemünde erreichte. Was von den Polnischen Uhlanen nicht durch Schnelligkeit der Pferde entkam, ward niedergehauen; wogegen die Mecklenburger in Gefangenschaft geriethen. Die Zahl der Letztern bestand in 1 Major, 33 Officieren und gegen 600 Gemeinen *). Zugleich fielen das feindliche Geschütz und eine Menge Fahnen in Schills Hände; während es, auf seiner Seite, nur wenige Todte und Verwundete gab. Das ganze äußerst glänzende Gefecht hatte etwa 4 Stunden gewährt und eröffnete dem Sieger nunmehr einen ungehinderten Weg zu seinem Ziele.

Um dasselbe möglichst schnell zu erreichen und auch die feindlichen Abtheilungen in Richtenberg und Triebsees von Stralsund abzuschneiden, gestattete er den ermüdeten Truppen kaum einige Stunden zur nothdürftigen Erholung, und rückte

*) Der Lieutenant v. Pannewitz war in der Verfolgung, mit nur 3 Mann Infanterie, zu weit vorgegangen, und stieß plötzlich auf einen Trupp von 1 Officier und 20 Mann Mecklenburgischer Husaren, die ihre Pistolen abfeuerten und sich dann schnell in ein nahes Bauergehöft zurückzogen. Er verfolgte sie dahin; und nach einigen Schüssen ergab sich die ganze Truppe zu Gefangenen, unter der naiven Bemerkung, daß es nicht ihre Bestimmung sey, zu fechten, sondern das Bettelvolk im Lande aufzuheben.

dann, noch in der nämlichen Nacht, mit der Reuterei bis Carnin vor; das Fußvolk folgte. In Stralsund war man indeß, seit dem Ausrücken der Besatzung, ohne irgend einige Nachricht geblieben. Am 25. Mai, am frühen Morgen, wurden die Einwohner durch einen lauten Kanonendonner erweckt; doch war dies nur, wie sich bald durch die öffentliche Kundmachung durch Trommelschlag auswies, ein Freudenfeuer, welches die dort zurückgelassene Artillerie, zu Ehren der eben eingegangenen Nachricht von Napoleons am 13. Mai erfolgtem Einzuge in Wien, angestellt hatte. Allein mitten noch in diesem Tumult, etwa gegen 10 Uhr, sprengte Schill, völlig unerwartet, mit einigen Husaren und reitenden Jägern zum offnen Triebseer Thor in die unvertheidigte und nur von einer schwachen Bürgerwache an den Zugbrücken besetzte Stadt hinein *).

Ruhig und unbesorgt waren die Französischen Kanoniere, 150 Köpfe stark, in ihrer Kaserne in der Haakenstraße, dem Zeughause gegenüber. Ihr Capitain, der sich, in dem nämlichen Augenblicke, auf dem Neuen-Markte befand, ward hier von einem Schillschen Officier überrascht, gefangen genommen **), aber auf sein Ehrenwort, daß

*) Nur 30 Jäger und 15 Husaren, welche am besten beritten waren, hatten ihm schnell genug folgen können.

**) Eine nicht ganz bestätigte Sage spricht davon, daß man ihm gewaltthätig das Kreuz der Ehren-Legion

seine Mannschaft sich friedlich verhalten solle, zu derselben entlassen. Allein seine Vorstellung, daß jeder fernere Widerstand vergeblich seyn werde, fand bei den hochherzigen, noch von dem so eben vernommenen neuen Triumphe ihres Kaisers entflammten Franzosen so wenig Eingang, daß sie ihn vielmehr mit Gewalt nöthigten, den Befehl aufs neue zu übernehmen und Vorkehrungen zu einer verzweifelten Gegenwehr zu treffen. In möglichster Geschwindigkeit wurde nun, mit den vorhandenen Train-Wagen, die Straße queerdurch gestopft und eine Anzahl von 4 Geschützen vom Artillerie-Hofe herbeigeholt und gegen den Neuen-Markt gerichtet.

Von diesen Vorgängen nichts ahnend, hatte indeß Schill seinen kleinen Vortrab auf dem Neuen-Markte zurückgelassen und war den nachrückenden Truppen entgegengeritten, um ihre Herbeikunft zu fördern. An ihrer Spitze rückte er darauf unbesorgt in die Haaken-Straße ein, um die Kanoniere, der Verabredung gemäß, zu entwaffnen, und dann den Alten-Markt, wo sich die Hauptwache und das Rathhaus befinden und die städtischen Behörden ihn erwarteten, zu be-

abgerissen und durch diese Mißhandlung die Franzosen zur höchsten Erbitterung gereizt habe. Auch nennt man den ihm zur Begleitung mitgegebenen Jäger Landgraf als den Thäter dieses Frevels, der von den empörten Zeugen auf der Stelle niedergemacht worden.

setzen. Plötzlich aber donnerte ihm das grobe Geschütz, sammt einem heftigen Gewehrfeuer, entgegen. Zwar stürmte er, dieses unfreundlichen Grußes nicht achtend, schnell und besonnen gegen den Feind an; konnte aber, da derselbe mit dem Rücken gegen das Zeughaus angelehnt stand und ein mörderisches Feuer unterhielt, nicht an ihn hinandringen und ihn zersprengen. Ohne selbst getroffen zu seyn, sah er dennoch seine Braven an seiner Seite fallen *), und mußte sich zurückziehen. Jetzt saßen die Uhlanen ab und versuchten vergeblich mit ihren Piken vorzudringen. Wirksamer zeigte sich das wohlgezielte Feuer der reitenden Jäger, welche gleichfalls aus dem Sattel sprangen, sich zu beiden Seiten an die Thüren und Vorsprünge der Häuser schmiegten und die Franzosen einzeln aufs Korn nahmen.

Schon eine halbe Stunde hatte dieser verzweifelte Kampf gedauert, als ein ehemaliger Schwedischer Artillerie-Lieutenant, Namens Peterson **), der sich in Stralsund aufhielt, indem

*) Unter ihnen der Lieutenant v. d. Goltz und 10 Gemeine. Außerdem zählte man nachher 20 Verwundete. Der Lieutenant v. Blankenburg ward von einer Kartätschenkugel niedergeworfen und an der rechten Hand leicht verwundet. Er raffte sich auf, nahm den Säbel in die linke Hand und setzte das Gefecht muthig fort.

*) Man gab ihm Schuld, daß er, wegen grober Malversation, den Schwedischen Dienst habe verlassen müssen.

er Schill seine Dienste anbot, sich zugleich auch anheischig machte, ihn auf einem sichern Wege in den Rücken des Feindes zu führen. Dies benutzend, drang der Lieutenant von Bornstädt, mit einer Jäger-Abtheilung, nach dem Katharinen-Berge, durch die innern Höfe des Gymnasiums, in den Hof des Zeughauses und von dort in die Gasse mitten unter die Franzosen. Zwar auch jetzt noch leisteten diese eine fortgesetzte entschlossene Gegenwehr, wurden aber in diesem Versuche größtentheils niedergehauen *). Nur Wenige, die das Gewehr von sich warfen, fanden Fristung ihres Lebens und sichern Verwahrsam auf einem Gefangen-Schiffe im Hafen.

Nicht minder unglücklich war das Loos der zahlreichen Französischen Employé's jeder Art, welche sich in Stralsund in voller Sicherheit geglaubt hatten und erst, als schon die Schillschen Truppen in den Straßen umherschwärmten, auf ihre Rettung dachten. Nur Wenigen gelang es, den erbitterten Verfolgern zu entrinnen, welche die größten Mißhandlungen an ihnen ausübten. Selbst der Intendant d'Houdetot ward wieder eingebracht und erhielt, nach mancherlei harter Behandlung, das Leben nur auf dringende Vorbitte einiger herbeigeeilten Bürger; sein Secretair

*) Dies Schicksal traf auch den Capitain, welchen mehrere menschenfreundliche Officiere, wiewohl vergeblich, gegen die Wuth der Uhlanen zu schützen gesucht hatten.

aber ward an seiner Seite niedergemacht. Nachmittags langte nun auch das Schillsche Fußvolk an; und sofort auch ging ein Theil desselben nach Rügen hinüber, um diese Insel militairisch zu besetzen. Später wurden auch die bei Damgarten gefangenen Mecklenburger eingebracht und größtentheils veranlaßt, bei dem Sieger in Dienste zu treten.

Mit dem eroberten Platze war auch ein Artillerie-Park von einigen hundert, meist eisernen Geschützen *) (und darunter 2 ganz eingerichtete Batterieen), ein Vorrath von etwa 3000 Centnern Pulver und eine Menge anderer Kriegsbedürfnisse in Schills Hände gefallen. Es ist nicht ohne Wahrscheinlichkeit, daß er von dem Daseyn derselben schon früher unterrichtet war, und daß dies auf seinen ganzen Operations-Plan bestimmend eingewirkt hatte: allein auch ohne eine solche Voraussetzung wird es begreiflich, daß ein solcher Fund den Lieblings-Gedanken, Stralsund zu seinem Waffenplatze zu machen, bei ihm zum vollen Entschlusse reifen lassen mußte. Er hoffte hinreichenden Vorsprung und Zeit vor seinen Ver-

*) Hundert ausgesucht schöne Stücke sich Schill einschiffen und hatte den seltsamen Gedanken, dem Könige von Preußen mit denselben ein Geschenk zu machen. Der Bestimmungsort war bestimmt, sie nach Colberg hinüberzuschaffen: was jedoch durch den schnellen Wechsel der Ereignisse verhindert wurde.

folgern gewonnen zu haben, um den Platz wieder in Vertheidigungsstand zu setzen und in demselben ihren Angriff abzuschlagen. Von jeher hatte er eine besondere Liebe für diesen Platz, den er aus einem früheren Aufenthalt kannte, gezeigt und die Lage desselben als unüberwindlich gepriesen. Nach seiner, auch jetzt oft wiederholten Erklärung sollte Stralsund ein zweites Saragossa werden und den alten, gegen Wallenstein erprobten Ruhm seiner Unüberwindlichkeit erneuern *). Auf diese Idee warf er sich nunmehr mit der ganzen stürmischen Thätigkeit seines Geistes; und keine Vorstellungen seiner Freunde vermochten ihn davon abzubringen; wie rathsam sie es ihm auch darstellten, sich nach Rügen zu werfen, oder wie glücklich sie ihm die Gelegenheit schilderten, die vielen vorgefundenen Schiffe zur Einschiffung des gesammten Corps zu benutzen und sich der Englischen Ostsee-Flotte anzuschließen. Zwar auch Schill hatte sein unabläßiges Augenmerk auf dieselbe gerichtet und es sowohl in Rostock, als hier, sein dringendstes Geschäft seyn lassen, Fahrzeuge zu ihrer Aufsuchung in See zu schicken: allein nur, um sich ihrer Unterstützung zu Stralsunds Behauptung und zu seinen ferneren, von hier aus geleiteten Unternehmungen zu versichern.

*) Man kennt die unverhältnißliche Aeußerung jenes Feldherrn, „daß er Stralsund gewinnen wolle, und wenn es auch mit Ketten am Himmel befestigt wäre."

Ein widriges Geschick wollte indeß, daß diese Boten ihr Ziel jedesmal verfehlen mußten.

Einen getreuen und eifrigen Beistand an dem entworfenen Befestigungs-Werke fand Schill in dem Lieutenant Peterson, der den Platz aufs genaueste kannte und diese Arbeiten mit eben so viel Einsicht als Thätigkeit leitete. Man setzte flugs Tausende von Händen, mit Güte oder Zwang, in Bewegung. Die Trümmer der von den Franzosen im vorigen Jahre gesprengten Werke wurden wieder aufgeräumt, die Wälle nach Möglichkeit hergestellt und Bettungen für die Geschütze angelegt. Die innere Stadtmauer stand noch; so kam es denn, um gegen jeden ersten Anlauf gesichert zu seyn, zuvörderst auf die Verstärkung der drei Landthore an; und sowohl das westliche Triebseer Thor, welches dem zu erwartenden Angriff zunächst entgegenstand, als das nach Süden gelegene Frankenthor, befanden sich, nach Verlauf von fünf oder sechs Tagen, wirklich in einem sehr wehrhaften Zustande. Nur an dem nach Norden führenden Knieper-Thore, welches, in seiner Entlegenheit, einem Angriff am wenigsten ausgesetzt schien, hatten sich die Arbeiten bis dahin weniger gefördert. Allein selbst nach dem sachkundigen Urtheil feindlicher Officiere hätte es nur noch etwa einer gleichen Zeitfrist bedurft, um Stralsund wirklich zu einem Platze zu machen, an welchem alle ihnen zu Gebote stehenden Kräfte gescheitert seyn würden.

Neben diesen militairischen Maaßregeln versäumte Schill auch nicht, die politischen Hebel nach Möglichkeit zu benutzen. Die Provinz Pommern ward durch eine öffentlich angeschlagene Proclamation für die Krone Schweden, als alte rechtmäßige Landesherrschaft, in Besitz genommen *); um sich dadurch ebensowohl die gute Meinung der Einwohner zu sichern, als auch, für einen letzten Nothfall, die Schwedischen Häfen zu öffnen. Die Verwaltung sollte im Namen jener Regierung geführt und alle Einkünfte des Landes für dieselbe erhoben, die Bedürfnisse des Corps jedoch einstweilen aus den öffentlichen Cassen bestritten werden. Für die Angelegenheiten desselben errichtete man die nöthigen Bureaux, an deren Spitze ein Hr. v. Alvensleben-Schlippenbach gestellt wurde **).

*) Der König Gustav IV. Adolph war bekanntlich, wenig Wochen zuvor, durch eine Revolution des Thrones entsetzt worden; und sein Oheim, der Herzog von Südermannland, hatte damals die ihm angetragene Regierung noch nicht förmlich angenommen. Zwei seiner an Napoleon bestimmten Abgeordneten, die Obristen v. Engelbrechten und v. Plen, waren erst vor wenigen Tagen mit Schill zufällig in Rostock zusammengetroffen, aber in ihrer Sendung nicht gehindert worden.

**) Er führte diesen Beinamen, weil er mit einer Gräfin v. Schlippenbach vermählt war. Vormals hatte er als Lieutenant im Regiment Königin-Dragoner gestanden, und hatte sich in Rostock mit dem Corps vereinigt. Am 31. Mai, kurz vor der traurigen Katastrophe,

Allein obwohl sich Schills Corps seither auf mancherlei Weise durch Recruten verstärkt hatte, die auch fortwährend und unermüdlich zum Dienste eingeübt wurden, so reichten doch diese Schaaren keineswegs aus, einen Platz von so bedeutendem

ward er, in Begleitung des Hrn. v. Rönne, eines jungen Studierenden aus Rostock, zu Schiffe abgesandt, um in England Schills Angelegenheiten zu betreiben. Unterwegs ward das Fahrzeug von einem dänischen Schiffe angehalten und nach Copenhagen aufgebracht. Bei der hier angestellten Untersuchung gab er an, daß die Absicht, einen beim Schillschen Corps stehenden Bruder zur Rückkehr zu bewegen, ihn nach Stralsund geführt habe; man traute jedoch diesem Vorgeben nicht und verlängerte seinen Verhaft, während dessen er in eine langwierige Krankheit verfiel und nur durch die treue Sorgfalt des edlen Rönne genas, der, als sein angeblicher Bedienter, sein Loos mit ihm theilte. Ja, der großherzige Gefährte that noch mehr; und obwohl, als ein geborner Holsteiner und Dänischer Unterthan, noch größere Gefahr laufend, gab er sich, aus eignem Antriebe, als einen Schillschen Partisan an, der es um so zuverlässiger bezeugen könne, daß Ahrendsleben mit seinem Chef in keinerlei Verbindung gestanden. Diese edle Selbstverläugnung hatte die Folge, daß sein Freund entlassen, Rönne selbst aber auf die Citadelle gesetzt, jedoch mit vieler Nachsicht behandelt wurde. Nach einiger Zeit entließ ihn der König seiner Haft und gab ihm die Wahl einer Anstellung im Civil- oder Militair-Dienste. Er lehnte beides ab und trat in Berlin in das 1. Brandenburgische Husaren-Regiment; fand jedoch, nach einiger Zeit, Gründe zur Unzufriedenheit, nahm seinen Abschied, und ist wahrscheinlich nach England gegangen.

Umfange gehörig zu vertheidigen. Dies erwägend, war er auch sofort darauf bedacht gewesen, die im letzten Kriege 1807 vom König Gustav IV. errichtete, aber bei seinem Abzuge von Stralsund wieder aufgelöste Landwehr der Insel Rügen zum Dienste einzuberufen, von welcher er sich, da sie als ein völlig ausgebildetes und waffenfertiges Corps bestand, das sich in jener Zeit vollkommen brauchbar erwiesen, eine willkommne Unterstützung versprach. Freilich wohl mochte sein Aufruf weder mit der eigenen Neigung dieser Miliz, noch mit den Ansichten der, mit ihrer Einziehung beauftragten Behörden sonderlich stimmen. Indeß war Schill in diesem Augenblicke der Gebieter, der seinen Befehlen Gehorsam zu erzwingen wußte *). Wie geflissentlich aber Beide auch zögerten, so kamen doch, in den nächsten Tagen, in Stralsund bis gegen 400 Köpfe zusammen **), welche gemustert, auf die innern Posten vertheilt und insonderheit auch zur Bedienung des zahlreichen Geschützes, wo es am meisten an kundigen Händen fehlte, angewiesen wurden.

*) Er ließ einen sich weigernden Beamten in Rügen mit militairischer Gewalt verhaften, und soll gedroht haben, ihn erschießen zu lassen. Das Gleiche begegnete dort dem Chef eines Verpflichtungs-Bureau's.

**) Einige Angaben, welche von einer doppelten Anzahl sprechen, möchten sie wohl zu freigebig anschlagen.

Sechster Abschnitt.

Unter diesen eifrig betriebenen Vorkehrungen zog indeß das Ungewitter immer näher heran, welches sich über Schills Haupte, zu seinem Verderben, entladen sollte. Er empfing die erste Kunde von dem Nahen des ihn verfolgenden Holländischen Corps durch den Lieutenant v. Rochow, welcher von seinem weiten und gewagten Streifzuge gegen Lübeck glücklich wieder heimgekehrt war; obwohl er schon bei Ristow, in der Nähe von Rostock, sich mit jenen Truppen gekreuzt, aber, sich stets auf ihrer rechten Flanke haltend, es durch Eilmärsche erzwungen hatte, noch vor ihnen den Paß von Triebsees zu erreichen. Gratien befand sich demnach, mit 2 Regimentern Infanterie und 1 Cavallerie-Regiment, über Gadebusch und Wismar im vollen Anzuge. Am letztern Orte war er am 27.

Mai, in Roſtock am 28. eingerückt. Am 30. kantonnirte er in und bei Franzburg.

Dieſes Gegners war Schill allerdings gewärtig geweſen, und mochte ſich ihm wohl gewachſen glauben: allein kaum vermochte er es zu faſſen und zu glauben, daß auch Däniſche Truppen, auch außerhalb Holſteins Grenzen, feindlich gegen ihn auftreten ſollten, und daß der General v. Ewald mit 1500 Mann, ohnweit Lübeck, zu Gratien geſtoßen ſey und am 30. Mai Richtenberg erreicht habe. Seiner Anſicht nach, hatte er der Däniſchen Regierung gar keinen Anlaß gegeben, ſich in ſeiner Fehde mit Napoleon betheiligt zu halten. Selbſt auch die Dänen mochten ungewiß ſeyn, welches Motiv ihnen den Grund und Namen zu ihrer kriegeriſchen Mitwirkung leihen ſollte; und die Art von Kriegs-Erklärung gegen Schill, welche das Patent der K. Schleswig-Holſteinſchen Kanzlei zu Kopenhagen vom 31. Mai enthält, bezieht ſich einzig auf das von demſelben verübte Attentat gegen einen Däniſchen Officier, welcher, in Angelegenheiten des Königlichen Dienſtes, bei Stralſund angefallen und überwältigt worden.

Dieſe Thatſache bezog ſich darauf, daß Napoleon dem Könige von Dänemark von der in Stralſund vorgefundenen zahlreichen Ammunition ein Geſchenk mit 700 Fäſſern Pulver gemacht, und daß ein Major von der Däniſchen Artillerie, der auf dem Wege geweſen war, dieſe Kriegsvorräthe in Empfang zu nehmen, als er in Roſtock auf

Schill stieß, von demselben angehalten worden; denn es freilich nicht gleichgültig seyn durfte, feindliches Eigenthum in Hände übergeben zu sehen, die es, möglicher Weise, gegen ihn selbst anwenden konnten. Allein dieser Vorfall konnte weder der Dänischen Regierung, noch selbst dem General Ewald bekannt seyn, als sich Letzterer mit seinen Truppen von Lübeck in Bewegung setzte. Er hatte aber gleichwohl die Wirkung, daß durch jenes Patent den Dänischen Kreuzern in der Ostsee aufgegeben wurde, alle Fahrzeuge, auf welchen die Schillsche „bewaffnete Bande" etwa versuchen möchte von Rügen aus zur See zu flüchten, aufzubringen; — ein Schicksal, welches in der Folge verschiedenen Schiffen auch wirklich begegnete.

Durch jene Vereinigung mit den Dänischen Truppen war Gratiens Macht bis auf 5000 Mann angewachsen. Was Schill ihm in jenem Augenblick entgegenzusetzen hatte, bestand in 1560 Köpfen *), sein gesammtes Corps aber

*) In Stralsund waren 4 Schwadronen Husaren — 400 Mann; 3 Schwadronen Uhlanen — 200 Mann; 1 Schwadron reitender Jäger — 100 M.; 4 Compagnien regulairer Infanterie — 400 Mann; 1 Bataillon Rügensche Landwehr — 400 M.; schlecht eingeübte Artilleristen — 60 M. Noch standen auf Rügen 400 Mann irregulaire Infanterie, und auf den von Warnemünde abgegangenen Schiffen waren etwa 300 Mann von allerlei Waffen. Die Lieutenants v. Quistorp und v. Stranz, mit 40 Pferden, waren von ihrer Expedition nach Lüneburg noch nicht zurückgekehrt.

mochte ſich auf 2700 belaufen. Dies Mißverhältniß der Zahl drohte dennoch mindere Gefahr, als der innere Zwieſpalt, welcher zwiſchen dem Anführer und einem Theil ſeiner Officiere ſich in immer bedenklicherer Geſtalt zu zeigen anfing. Alle hatten ſie ſich ihm und ſeinem Glücksſtern anvertraut, allein ſich des eigenen Urtheils über ſeine Maaßregeln um ſo weniger begeben, als die Sachen eine immer unerwünſchtere Wendung nahmen und er im Kriegsrathe zu Bernburg eine Unſchlüſſigkeit und Schwäche gezeigt hatte, die ihm nur von den Wenigſten vergeſſen wurde. Bald bildete ſich daher auch, bei einem ſo überaus lockern und precairen Bande von Subordination, eine Oppoſition, welche Schills Plane mehr oder weniger mißbilligte und ihnen um ſo viel ungeſcheuter entgegentrat, je mehr von Tage zu Tage das Heil, und ſogar die Exiſtenz des Ganzen gefährdet zu werden ſchien. Aber lauter noch, als zuvor, gewann dieſer Mißmuth eine Sprache, ſeitdem Schill ſeinen unbeugſamen Willen erklärt hatte, ſich in Stralſund um jeden Preis zu behaupten *).

*) Schills Operationen, wie ſie bisher entwickelt worden, hatten allerdings mehr inneren Zuſammenhang, als das Publicum bisher im Allgemeinen dafür gehalten hat, und als auch damals die Officiere ſeines Corps glauben mochten. Allein es konnte darum nicht fehlen, daß nicht mancher gegründete Tadel ſie im Ganzen, wie

Man denke sich jetzt in die Lage des unglücklichen Mannes, den eine herbe Wirklichkeit unlieblich aus seinen schönen Träumen erweckte; der es erkannt hat, daß er ein Spiel gewagt, welches seine Kräfte übersteigt; der sich täglich näher an den Abgrund gedrängt sieht, in welchem er untergehen soll; der mit allen Kräften der

im Einzelnen, getroffen hätte und daß das Fehlerhafte in denselben dem einsichtsvollen Zuschauer nicht bemerklicher geworden wäre, als selbst dem Anordner, der sich von dem Drange und den Sorgen des Augenblicks unaufhörlich bestürmt fühlte. Unstreitig war also auch wohl die Wahrheit auf der Seite desjenigen, dem sein Unmuth nicht immer zu schweigen erlaubte, und in welchem Schill einen unerwünschten Opponenten erblickte und rügte. Leo v. Lützow, der jüngere Bruder Adolphe, welcher, auch nach dessen Abgange, beim Corps geblieben war, machte gegen manche Einrichtungen, Märsche und Plane, deren Unzweckmäßigkeit er einsah, zum öftern freimüthige Vorstellungen, die jedoch nicht immer mit Glimpf aufgenommen wurden und bei Schill einen bittern Stachel zurückließen. Dennoch ertrug Lützow manche Ausbrüche einer so gereizten Stimmung aus redlichem Eifer für die Sache, die er ergriffen hatte, so lange er glaubte derselben noch nützlich seyn zu können; und erst als diese Hoffnung schwand, verließ er seine Waffengefährten in Stralsund, kurz vor der unglücklichen Katastrophe. Er ging dann in östreichische Dienste und zu seinem Freunde Grolmann, mit dem er später Spaniens Sache vertheidigen half. Gegenwärtig steht L. v. Lützow, als Obrist, im Generalstabe zu Berlin, und ist der Gemahl einer Enkelinn der edlen Sophie von la Roche.

Verzweiflung gegen sein schwarzes Loos anringt; aber unter dem nun auch der letzte Fußbreit festen Bodens zu wanken droht, da die Herzen seiner Getreuen sich von ihm abzuwenden scheinen *)! Diese schmerzliche Stimmung einer hochherzigen, wunden Seele mahlt sich zu charakteristisch in dem von ihm selbst dictirten Parole-Befehl vom 30. Mai, als daß derselbe hier nicht, wenigstens auszugsweise, eine Stelle verdiente.

„Es ist der sehr unglückliche Ton im Corps eingerissen," heißt es darinn, „daß meine Befehle nach Willkür abgeändert und oft gar nicht befolgt werden. Bisher verhinderte es das beständige Marschiren, daß mir eine solche Abweichung nicht noch mehr aufgefallen ist. Es muß im Corps eine tausendmal größere Ordnung wieder zur Gewohnheit werden, wenn uns, nach so schönen Stunden, dennoch nicht ein Unglücksfall nach dem andern treffen soll." — Nach mehreren, auf dergleichen Dienstnachlässigkeiten sich beziehen-

*) Man hat es Schill zum Vorwurf gemacht, daß er sich während dieser seiner letzten Lebens-Periode unaufhörlich durch starke Getränke über das Gefühl seiner Lage zu betäuben gesucht. Es mag seyn, daß der unglückliche Mann in diesem traurigen Mittel eine Zuflucht gesucht: doch darf zugleich nicht übersehen werden, daß eine so bis zum Unglaublichen rastlose Thätigkeit, als er bis zum letzten Augenblick bewies, auch einen Aufwand von physischer Kraft zur Folge haben mußte, der nur auf ungewöhnlichem Wege ersetzt werden konnte.

den Anordnungen fährt er fort: „Alle diese Verfügungen sind schon längst ein Gegenstand meines größten Wunsches gewesen; was manche kritisirende Zunge, die nur immer das Schlimme aufgreift und vielen brennenden Schwefel um sich herumstreut, wahrscheinlich nicht gerne glauben wird. Der vernünftig und besser denkende Theil wird von der Lage der Sachen urtheilen, daß bei dem beständigen Marschiren und den öfters sehr nöthig gewesenen raschen und momentanen Anordnungen (wodurch uns doch auch nicht wenig Vortheile zugeflossen sind) wohl nicht immer eine ganz regelmäßige Ordnung zu verknüpfen sey. Es schmerzt mich nicht wenig, hie und da einen Mangel an dem Zutrauen zu bemerken, welches mir sonst, wo ich noch mit lauter Freunden und keiner Opposition umgeben war, in der Campagne bei Colberg nicht fehlte. Allein ich genoß auch damals das Glück, daß sich ein Jeder blindlings überzeugt hielt, wie unaussprechlich gut ich es mit Allen meinte; wie unermüdet und rastlos ich mich bestrebte, ohne großen Menschenverlust — öfters durch mehrere Nachtwachen — dem Ganzen nicht unbedeutenden Vortheil zuzuführen. Es ist kein Fall vorhanden, wo mich mit Recht ein Vorwurf träfe; und mit Fug und Recht kann ich daher, so wie bei Colberg, auch jetzt, vorzüglich jetzt, um ein ähnliches Zutrauen bitten. Strenge werde ich auf die Ordnung unter meine Befehle halten und es nie dulden, daß man mir

öffentlich und in Gegenwart Mehrerer widerspricht, oder mich wohl gar persiflirt. Der nächste Vorfall dieser Art würde mich sogar bestimmen, ein Beispiel einziger Art aufzustellen *). Noch nie habe ich mich compromittiren lassen; und jetzt darf ich es am allerwenigsten geschehen lassen, nachdem gegenwärtig ein Jeder seinen angewiesenen Geschäftskreis hat und die ganze Last nicht mehr allein auf meinen Schultern liegt. Ich werde mit aller Sorgfalt darauf warten, wer sich mit Eifer und Thätigkeit seiner Function annimmt. Von dem Bureau von der Cavallerie und dem v. Quistorp bei der Infanterie bin ich dessen überzeugt. Meinerseits werde ich den Beweis geben, daß ich für Alles gesorgt habe, um jedem Individuum, welches sich um mich gesammelt hat, die Früchte hievon am Abend seines Lebens genießen zu lassen. Nächstens werde ich mich über diesen Gegenstand näher und deutlicher erklären können. Dringend bitte ich das Corps der Herren Officiere, nur den Geist der Einigkeit unter sich zu dulden, der, die Seele des Krieges, die Bahn zum Ruhme öffnet. Eben so dringend bitte ich

*) Zum Theil erfüllte Schill diese Drohung wirklich, da er den Lieutenant Bluhm (der als Officier bei einem Preußischen Husaren-Regimente gestanden haben wollte und von ihm bei der Cavallerie des Corps angestellt worden war) vor der Front wegjagte, weil er sich einige freie Ausdrücke über Schills Unternehmen erlaubt hatte.

die Herrn, mir ihr Zutrauen und ihre Freundschaft zu schenken, damit ich mit ihnen die Tage unsers Seyns, gleichwie in einem Familien-Kreise, verleben möge."

Jener unglücklichen Stimmung, die dies so kräftig aufgerufene Vertrauen nicht wurzeln lassen wollte, und der dadurch in Schill erzeugten Verstimmung mag es auch wohl vornehmlich zuzuschreiben seyn, daß er den ihm von mehreren Officieren gemachten Vorschlag nicht beachtete, die Holländer in der Nacht vor dem erwarteten Angriff in ihren Cantonnirungen selbst zu überfallen, wobei ebensowohl seine Ueberlegenheit an Cavallerie, als die Sorglosigkeit, die unter jenen Truppen herrschte, ihm den günstigsten Erfolg verhieß. Zudem bestanden die Letztern, einem großen Theil nach, aus ehemaligen Preußischen Soldaten, von denen kein sehr großer Eifer für ihre neuen Fahnen zu erwarten war. Einmal aber überrumpelt und aus dem Felde geschlagen, würde der Feind, von Schrecken ergriffen, sich schwerlich wieder zu einem neuen Angriff gegen Stralsund ermuthigt haben.

Schill verwarf diesen Plan, weil er dem Platze, vermöge seiner Lage, eine unüberwindliche Festigkeit zutraute und wohl eine doppelte Zahl von Belagerern nicht scheuen zu dürfen glaubte. In der That auch hatte er die wenigen Tage, welche ihm zur Wiederherstellung der geschleiften Werke freigestanden, so trefflich zu benutzen ge-

wußt, daß ſich wohl auch noch beſſere Truppen die Köpfe daran hätten zerſtoßen ſollen; und ſelbſt die feindlichen Officiere geſtanden in der Folge, daß ſie, wenn ihm noch ebenſoviel Zeit mehr gelaſſen worden, unverrichteter Sache von Stralſund hätten abziehen müſſen. Auf den verpaliſadirten Wällen und Dämmen ſtanden anderthalb hundert eiſerne Kanonen, von denen wenigſtens 51 ihre nothdürftige Bedienung hatten. Die Gräben waren durch die in Maſſe aufgebotenen Bürger und Landleute ausgeräumt und mit Waſſer angefüllt; die Dämme mit Abſchnitten durchſtochen; die Zugbrücken, bis auf die am Knieperthore, mittelſt angebrachter Taue, im Gange, und die Rügiſche Land-Miliz hoffte man nach und nach bis auf einige tauſend Köpfe verſtärken zu können.

Von ſo vielen Hülfsmitteln unterſtützt und der Tapferkeit ſeiner Schaaren vertrauend, beſchloß demnach Schill, es mit der geſammten feindlichen Macht, die er ſelbſt auf 6000 Mann ſchätzte, hinter den Wällen des Platzes aufzunehmen. Wie groß ſeine Zuverſicht auf einen glücklichen Erfolg dieſes Kampfes war, geht aus einem ſchon erwähnten, ſehr umſtändlichen Berichte hervor, den er noch am Vorabend des 31. Mai an den Erzherzog Karl niederſchrieb, und deſſen Hauptzweck dahin ging, dieſen Oeſterreichiſchen Heerführer, den er fortwährend als die Seele des großen Deutſchen Befreiungswerkes anſah,

zu einer kräftigen Diversion, von Böhmen aus, längs der Elbe zu bewegen *). „Unbesorgt für meinen Rücken," sagt er darinn, „wie es bisher nicht mein Fall war, kann ich nunmehr meine Operationen vorwärts mit mehrerem Spielraum und größerer Sicherheit beginnen. Meine mit der größten Anstrengung betriebenen Arbeiten an der Wiederherstellung der Werke sind glücklicher Weise von einem solchen Erfolge, daß ich dreist behaupten kann, das demolirte Stralsund werde sich, gleich einem andern Saragossa, nicht allein gegen den anrückenden Feind, sondern auch gegen ein noch größeres Corps zeigen."

Daneben aber äußert Schill auch in diesem Schreiben seine Befremdung, daß er mehrmals seine Officiere vergebens in die See abgeschickt, um den brittischen Schiffen die Wegnahme jenes Platzes und der Insel Rügen bekannt zu machen **).

*) Schill war mit dem Prinzen durch den General v. Rüchel in Verbindung gekommen. Er übergab dieses Schreiben, kaum eine halbe Stunde vor dem Gefecht, in Stralsund einem vertrauten Freunde mit der dringenden Bitte, dasselbe sicher und schleunig zu bestellen. Es ward nachher in der gehaltvollen „Oesterreichischen militairischen Zeitschrift" Band II. S. 74. wörtlich abgedruckt. Einzelne übertriebene Angaben in demselben finden wohl ihre hinreichende Erklärung in dem Zwecke, seine Lage von der vortheilhaftesten Seite darzustellen.

**) Noch am 27. Mai war zu diesem Ende ein Officier an den Admiral Keates abgefertigt worden.

Allein es scheine, als wenn die Engländer in den dortigen Gewässern gänzlich verschwunden wären; da doch nur tausend derselben bei Wismar oder Rostock landen dürften, um nicht nur jedes weitere Vorrücken des Feindes augenblicklich zu vereiteln, sondern ihn auch zwischen zwei Feuer zu bringen und aufzureiben. Auch gesteht er, daß er bei ihnen bald, sehr bald eine solide Unterstützung finden müsse, weil er die so schön errungenen Früchte, sich allein überlassen, auf die Dauer nicht zu erhalten vermöge; weshalb er auch den Erzherzog um seine Verwendung bei dem Londner Hofe bittet.

Noch in den nächsten Tagen vorher hatten die Schillschen Husaren die Reste der versprengten Polnischen Uhlanen in den Umgegenden von Stralsund aufgesucht und vollends vernichtet. Was sich davon zu einem Trupp Mecklenburger und einigen Ueberbleibseln der Französischen Artilleristen nach Triebsees rettete, ward in diesem Passe gleichfalls angegriffen: allein, durch die Lage desselben geschützt, hatten sie die ihnen angebotene Capitulation ausgeschlagen; und jene Vorposten wurden, bei der Annäherung der feindlichen Hauptmacht, wieder unter die Wälle von Stralsund zurückgezogen.

Indeß war auch das vereinigte Holländisch-Dänische Corps am frühen Morgen des 31. Mai von Richtenberg, in dieser nämlichen Richtung, zu dem beschlossenen Angriff aufgebrochen, und

hatte dahin noch zwei Meilen zurückzulegen. Der Vortrab bestand aus Dänischen Husaren, einer Schwadron Holländischer Cuirassiere, 4 Compagnien Holländischer Voltigeurs und 2 Jäger-Compagnien vom Oldenburgschen und vom 3. Bataillon des Holsteinschen Infanterie-Regiments, sammt 2 Stücken Holländischer reitender Artillerie; und es erhellte aus dieser Mischung der Truppen, die auch bei der weitern Entwicklung des Gefechts beobachtet wurde, daß die Anführer den Geist der Nacheiferung dadurch hatten hervorrufen wollen. In einiger Entfernung folgte der Rest des Dänischen Corps, in einer Colonne vereinigt. Auf der Hälfte des Weges stieß man auf die Vorposten Schills, die sich fechtend gegen das Franken- und Triebseer-Thor zurückzogen.

Während der Annäherung des Feindes, von welcher man in Stralsund zeitig genug benachrichtigt worden, hielt Schill seine Cavallerie auf dem Marktplatze schlagfertig versammelt *). Es

*) Nach dem Bericht eines Officiers, der gleich nach dem 31. Mai nach Stralsund geschickt ward und Gelegenheit hatte, sich an Ort und Stelle genau zu belehren, hatte Schill an diesem Morgen alle Vorposten eingezogen und beschlossen, Gratien entgegenzugehen, sich mit dessen Corps mit der Infanterie zu engagiren und dann die Cavallerie einen entscheidenden Angriff machen zu lassen. Zu diesem Zweck marschirte ein Theil seines Fußvolks mit einigen Feldstücken um 5 Uhr Morgens zum Triebseer Thore hinaus; die Reuterei aber blieb auf dem Markte

war 10 Uhr des Morgens; und Alles voll Muth und Feuer. Auch jetzt noch drangen seine Umgebungen, und vor Allen der kampflustige Brünnow, vergeblich in den Anführer, einen Ausfall unternehmen und über den noch nicht entwickelten Feind herfallen zu dürfen. Dieser selbst war auch eines solchen kühnen Streichs so ganz gewärtig, daß er nicht genug eilen zu können glaubte, sich gegen diese gefürchteten Reuterschaaren zu sichern, indem er sich in mehreren Vierecken aufstellte, denen ein Bataillon zur Reserve diente, während das Geschütz auf den Flügeln und in die Zwischenräume vertheilt ward und 3 Schwadronen Holländischer Cuirassiere die rechte Flanke deckten.

Sobald die Angreifenden, in dieser Haltung, bis auf Schußweite herangenaht waren und insonderheit das in der Mitte gelegene Triebseer Thor zu bedrohen schienen, erhub sich ein heftiges und mörderisches Feuer aus dem groben Geschütze, das von den Wällen, trotz der ungeübten Bedienung, gut genug unterhalten wurde, um dem

bereit. Da indeß Schill bald die unverhältnißmäßige Stärke des Feindes gegen seine wenigen Truppen einsah und er sich auch von der Gegenwart der Dänen überzeugte, so gab er den Vorsatz auf, ein ernsthaftes Gefecht außerhalb Stralsund zu wagen, und zog sich, stark verfolgt, wieder durch das Triebseer Thor (wo er für seine Person bei einer Batterie blieb) und in die Verschanzungen zwischen diesem und dem Knieper-Thor zurück.

Feinde eine Menge Menschen zu kosten *). Schill ritt überall umher und ließ noch die 4te Schwadron Husaren absitzen und mit Gewehren versehen, um die Infanterie an den Thoren und in den vor denselben angelegten Abschnitten zu verstärken. Das Gefecht schien eine günstige Wendung zu nehmen, und der Angriff auf jenes Thor ward mit Erfolg zurückgewiesen; so wie auch gegen das Frankenthor nichts von Bedeutung unternommen wurde.

Nach Gratiens Plane sollte aber gleichwohl Beides nur als ein falscher Angriff gelten, unter dessen Begünstigung sich ein großer Theil seiner Macht unbemerkt zur Linken gegen die See zog, um durch das Knieper-Thor einzubrechen **). Der General Ewald selbst hatte die Leitung und Ausführung übernommen und bildete, sobald er dem Angriffspunkt gegenüber angelangt war,

*) Man hat behauptet, daß Schills Artillerie zu hoch gerichtet gewesen und deshalb ohne Wirkung geblieben sey: allein Augenzeugen bestätigen, daß dieser Angriff unter den Holländern und Dänen eine bedeutende Verwüstung angerichtet habe.

**) Nach der Versicherung eines Holländischen Officiers fand sich die Nacht zuvor ein Bauer beim General Gratien ein, der an den Verschanzungen mitgearbeitet hatte und ihn auf dies am weitesten entlegene Thor, als den schwächsten Punkt, aufmerksam machte. Der dadurch verursachte Umweg habe auch den schon früh am Morgen bestimmten Angriff bis gegen den Mittag verzögert.

zwei Colonnen, von welchen die eine aus dem 6. Regiment Holländer und dem 2. Bataillon Oldenburg, die andere aber aus dem 9. Regiment und dem 1. Bataillon Oldenburg bestand. Beide wurden von den Dänischen Husaren und einer Abtheilung Holsteinscher Reuter gefolgt; und zwischen ihnen links und rechts die Holländische reitende Artillerie aufgefahren. Jetzt rückte die erste Colonne, im vollen Lauf und unter heftigem Geschrei, gegen das Thor an, welches zu beiden Seiten durch Batterien mit 12 Geschützen gedeckt war.

Wirklich hatte sich Schill hier eines ernstlichen Anfalls am wenigsten versehen; die Schanzarbeiten waren an dieser Seite am wenigsten vorgerückt, und nur die ungeübtesten Truppen zur Vertheidigung aufgestellt. Peterson commandirte an diesem Thore und begrüßte den Feind durch ein lebhaftes Feuer, das nicht minder lebhaft von demselben erwiedert ward. Er hatte verschiedene Gräben und Abschnitte, auf einem schmalen Damme, und drei Brücken *) zu passiren und mußte dabei dem

*) Um die eine von diesen Brücken abzubrennen, schickte der Lieutenant v. Krottenauer, bei Erscheinung des Feindes, auf das Rathhaus und ließ schleunigst Brennstoffe requiriren. Dies gab den Anlaß zu der grundlosen, aber in allen öffentlichen Blättern verbreiteten Sage, daß Schill von dem Magistrate Pech und Schwefel gefordert habe, um die Stadt an allen Ecken anzuzünden.

Geschütz von den Wällen seine rechte Flanke bloßstellen. Dennoch drang er, unterstützt von der zweiten Colonne, im Sturmschritt mit großer Entschlossenheit vor; die unvollkommen hergestellten Wälle wurden erstiegen, die Batterien, nach Niedermetzlung der wenigen Artilleristen, genommen und das Thor überwältigt. Die hier aufgestellte Landwehr warf die Gewehre weg und flüchtete dem Hafen zu, wo es den Mehresten gelang, sich in die nächsten Fahrzeuge zu werfen und, queer über den schmalen Sund, die nahe Heimath zu erreichen. Peterson, nachdem er tapfer gefochten hatte, fiel, nebst einigen Andern an seiner Seite, dem Feinde, als Gefangener, in die Hände. Doch gelang es ihm, für den Augenblick wieder zu entwischen und sich in dem Hause eines Bekannten zu verbergen.

Die überwältigte Schillsche Infanterie hatte andrerseits ihr Heil in einem eiligen Rückzuge in die Stadt gesucht, wohin sie von den Siegern, unter fortwährendem Gefecht, auf dem Fuße verfolgt ward. Gleich in der ersten Gasse hatten zufällig ein paar Wagen, mit Palisaden beladen, welche zur weitern Befestigung vor dem Thore hatten gebraucht werden sollen, den Durchgang gesperrt und konnten weder umgewandt, noch bei Seite geschafft werden. Dies verschaffte den Gedrängten einigen festen Halt, den sie dazu benutzten, sich zum Theil in die anstoßenden Häuser zu werfen und sofort ein lebhaftes Gewehrfeuer gegen

den Feind zu erneuern. Nur einzeln konnte derselbe sich zwischen jenem zufälligen Hinderniß hindurchdrängen; aber mit jedem Augenblick wuchs seine Zahl; bald folgte auch seine Reuterei; und während Alles, was sich hier zur Wehre setzte, über die Klinge springen mußte, ward der Rest, dem man zum Theil durch Nebengassen in den Rücken kam, mit Ungestüm von Straße zu Straße und gegen den Markt getrieben.

Während dieser Vorgänge war Schill beschäftigt, die Vertheidigung am Triebseer-Thore persönlich zu leiten; die Cavallerie aber, welche, auch jetzt noch, durch ihre Erscheinung überall hätte den Ausschlag geben können, beharrte, nach seinem Willen, als Reserve, in unbegreiflicher Unthätigkeit auf dem Markte und war sogar größtentheils abgesessen. Schon nahte das Getümmel; schon erblickte man hie und da einzelne Dänische Rothmäntel und war noch immer so wenig von der eigentlichen Gefahr unterrichtet, daß Manche sogar, mit einer von ihren heißen Wünschen unterstützten Leichtgläubigkeit in jenen Plänklern die gleichfalls roth uniformirten Engländer zu erkennen glaubten, welche soeben, im gelegensten Augenblick, als rettende Engel, gelandet seyn möchten. Diese wunderliche Täuschung schwand jedoch um so schneller, da die sich entwickelnden Massen nur zu bald eine feindliche Absicht verriethen und, nachdem sie den Ueberraschten kaum die Zeit vergönnt, den Sattel zu gewinnen, auch zu einem

lebhaften Angriffe von mehrern Seiten hervorstürzten. Es entstand ein Gefecht, das in diesem engen, jeder geordneten Bewegung so ungünstigen Raume bald in ein verwirrtes Handgemenge und eine blutige Balgerei ausartete.

Tief erschüttert durch die endlich auch an das Triebseer Thor gelangte Zeitung, daß es dem Feinde gelungen, von Norden her in die Stadt einzudringen, sprengte Schill, aber zu spät, herbei, um sich an die Spitze seiner Reserve zu setzen und das Verlorne zurückzugewinnen. Schon war die Truppe in ein regelloses Chaos aufgelöst und einzelne Haufen hichin und dorthin zurückgedrängt. Schill sammlete, was er von Husaren und reitenden Jägern in seinem Wege fand; wandte sich, gegen das Knieper-Thor vordringend, bald in die eine, bald in die andere Straße und warf, im verzweiflungsvollen Muthe, Alles vor sich nieder, was ihm entgegenstand.

Die errungenen Vortheile kräftig verfolgend, waren indeß immer neue Dänisch-Holländische Abtheilungen durch das offne Knieper-Thor zur Stadt hereingezogen und, vor der versammleten Generalität vorüber, nach dem alten Markte defilirt. Eben hielt ein Theil der Letztern, zu Pferde, vor dem Eingange einer engen Gasse, die aus der Knieper-Straße, bei der Johannis-Kirche vorbei, nach der Fähr-Straße führt *). In

*) Man möchte sagen, daß, seit dem Untergange des

diesem Augenblick erschien auch Schill, auf seinem fruchtlosen Umherschweifen höchst wahrscheinlich nur noch einen ehrenvollen Tod von feindlicher Hand suchend, an der Spitze einiger seiner Ge-

jüngern Cyrus in der Schlacht bei Kunara, oder König Sebastians, nie eine größere Verschiedenheit der Sagen über den endlichen Ausgang eines ausgezeichneten Kriegers geherrscht habe, als über Schills letzte Augenblicke verbreitet worden sind. Sie alle einzeln aufzuzählen und zu widerlegen, würde ein eben so ermüdendes, als überflüssiges Geschäft seyn. Die in den Text aufgenommene Erzählung stützt sich, dem frühern Theile nach, auf die Beobachtungen eines Augenzeugen, der, nahe am Knieper-Thore wohnhaft, aus dem Fenster, was vorging, mit ansehen konnte; die spätern Umstände aber können als das Resultat anderweitiger, an Ort und Stelle mit Sorgfalt eingezogener Nachforschungen gelten.

Nur auf zweierlei Darstellungen dieser Katastrophe möge hier indeß noch einiger Bezug genommen werden.

Die eine — augenscheinlich in dem gehässigen Geiste erfunden, der dem Sieger zu hofiren suchte, und gleich anfangs geflissentlich verbreitet — behauptete, Schill sey zu dem auf dem Rathhause in jenen Schreckens-Augenblicken versammleten Magistrat gegangen und habe Brenn-Materialien gefordert, um die Stadt schnell in Brand zu setzen. (Die Veranlassung dieses Mährchens ist bereits oben berührt worden). Man habe ihn abgewiesen, und da er, beim Heraustreten aus dem Rathhause in das immer wilder gewordene Gewühl, sein Pferd vermißt, habe er sich in dem nahe gelegenen Hause eines städtischen Einwohners verbergen wollen, der ihn aber hinausgeschoben, die Thür hinter ihm zugedrückt und ihn so seinem endli-

treuen in der eben erwähnten engen Gasse; sprengte, im gestreckten Galopp und mit geschwungener Klinge, mitten in den Haufen; stürzte sich auf den General-Lieutenant Carteret vom Holländi-

chen Verhängnisse preisgegeben habe. Wahrlich, das Verstecken zur Zeit der Gefahr sieht Schill nicht sonderlich ähnlich; und ebensowenig hätte er sich auch wohl zum Hause hinauswerfen lassen, gesetzt auch, daß irgend ein Stralsunder einer solchen Barbarei fähig gewesen wäre.

Der officielle Bericht des Generals v. Ewald hingegen sucht das Verdienstliche in Schills Erlegung, auf welches die Holländer Anspruch machten, einem Dänen zu vindiciren; und indem er die an diesem Tage besonders ausgezeichneten Braven seines Corps namentlich bekannt macht, nennt er die Husaren Casper Lorenz und Jasper Krohn aus der Herrschaft Pinneberg, welche sich auf dem Markte zu Stralsund eines feindlichen Officiers bemächtigt, der um sein Leben gebeten und von dem anwesenden Obristlieutenant Fries ihren Säbeln entzogen worden. Nachdem aber dieser weiter geritten und Krohn den Officier vergebens aufgefordert, ihm zu folgen, habe er, um dessen Entweichung zu verhindern, ihn gehauen, daß er gestürzt, und dann noch mit der Pistole auf ihn geschossen. Indem nun alle Anwesende, die vom Rathhause herbeigekommen, den Gefallenen für Schill erkannt, hätten die Holländer ihn aufgehoben, ihm den Orden abgerissen und ihn fortgetragen. Nur weil der Orden von einem Holländer, der, als ein erfahrner Krieger, den Werth eines solchen Zeugnisses gekannt, überbracht worden, sey es eine kurze Zeit zweifelhaft geblieben, wer Schill getödtet habe. Jene beiden Husaren wurden hierauf in Kopenhagen am 28. Junius zu Dannebregs-Männern ernannt. — Was in diesem Berichte wohl das Unwahrscheinlichste seyn möchte,

schen General-Stabe; hieb ihn mit kraftvollem Streich vom Pferde *), und warf darauf seinen Gaul herum, um, da es hier kein Durchkommen gab, die Gasse zurück zu galoppiren. Todtenblässe hatt' in diesem grausigen Moment sein Antlitz überzogen. Er schwankte schon merkbar im Sattel: entweder weil er schon früher am Knieper-Thore einen Streifschuß bekommen, oder weil ihn hier eine nachgesandte Kugel getroffen.

Indem nun der Unglückliche aus jenem Gäßchen wieder in die Fähr-Straße einbiegt, um vielleicht das gleichnamige Thor zu gewinnen, stößt er auf einige Holländische Jäger, deren Compagnie über den Wall durch das Fähr-Thor in die Stadt marschirt war, welche neben einer Wasserplumpe an der Straßen-Ecke damit beschäftigt sind, entweder einen gefangenen Landwehrmann, oder einen Schillschen Soldaten vom Blut seiner Wunde zu reinigen. „Das ist Schill!" ruft der Verwundete; und sofort auch raffen die Holländer ihre Gewehre auf und schießen nach dem Bezeichneten. Da dieser aber nicht stürzt,

ist, daß Schill um sein Leben gebeten haben soll — er, der vorsätzlich den Tod suchte und auch wohl nicht wünschen konnte, seinen Feinden lebendig in die Hände zu fallen!

*) Ein Schillscher Husar tödtete unmittelbar darauf den Gestürzten mit einem wiederholten Stiche seines Säbels.

so laufen die Jäger ihm nach und hauen ihn vollends vom Pferde. Es scheint, daß er in diesem Augenblicke von den Seinigen bereits gänzlich abgekommen war, indem Niemand seinen Fall bemerkte und auch unter den noch zerstreut fechtenden Schaaren kein Gerücht dieser Art sich verbreitete.

Inzwischen wehrte sich, was zu Schills Sache geschworen hatte, in allen Gegenden der vom Feinde überflutheten Stadt, mit einem Muthe, der eines bessern Looses werth gewesen wäre. Aber nur wenige namentliche Beispiele dieses, Gefahr und Tod verachtenden Bravsinns haben in der allgemeinen Verwirrung jenes blutigen Tages so genaue Bemerker gefunden, um hier in ihren einzelnen Zügen mitgetheilt zu werden. Gleich bei Erstürmung des Knieper-Thores, wo auch der Hauptmann v. Alvensleben-Zichtau, tapfer fechtend, erschossen wurde, hatten sich 10 oder 12 Jäger, vom Feinde hart gedrängt, in den mit Schießscharten und Fenster-Oeffnungen versehenen Thurm dieses Thors geworfen, und unterhielten, von demselben herab, auf die über den schmalen Damm heranziehenden Truppen, insonderheit aber auf deren Officiere, ein unausgesetztes Feuer, welches Jenen viele Leute tödtete. Man sah sich endlich gezwungen, den Thurm zu stürmen: allein auch dann noch, als sie bereits ihr Pulver gänzlich verschossen hatten, von der übermenschlichen Anstrengung erschöpft und durch

die andringende Menge überwältigt waren, wehrten sie sich bis zum letzten Athemzuge und wurden sämmtlich niedergehauen. — Andere 15 Jäger, sich hinter den Kellerhälsen und Hausvorsprüngen verbergend, vertheidigten eine Straße eine volle halbe Stunde lang gegen eine Compagnie Holländer, deren sämmtliche Officiere sie erlegten. — Zwei Schillsche Husaren hieben den Holländischen Obristen Dolleman vor der Front seines Regiments nieder.

Der Lieutenant v. Halletius, welchem Schill eine Schwadron Uhlanen untergeben, griff, an der Spitze derselben, einen bei weitem überlegenen Trupp feindlicher Cavallerie an. Seine Schwadron wird von der Uebermacht zersprengt; sein Pferd getödtet; er zerbricht bei dem Sturz seine Pike; fährt aber fort, sich mit dem obern Theile derselben gegen die von allen Seiten auf ihn einhauenden Feinde zu wehren; der rechte Arm wird ihm durch mehrere Hiebe gelähmt; er nimmt den Stumpf seiner Waffe in die linke Hand; schlägt den ihm mehrmals angebotenen Pardon aus, und sinkt endlich, bedeckt mit 21 Wunden, an deren Folgen er wenige Tage nachher den Geist aufgiebt*). — Auch der Lieutenant v. Hei-

*) v. Halletius stand früher im Regiment Towarczycz, wurde aber wegen eines Leibschadens, zu der Hildesheimschen Invaliden-Compagnie nach Peina versetzt. Aus dieser friedlichen Zuflucht durch den Krieg von 1806 her-

ligenstadt II. empfing 9 Wunden; dem Lieutenant von Eyb wurde der rechte Arm abgehauen; der Lieutenant v. Billerbeck am Fuße verwundet. Sie alle starben gleichfalls im Lazareth an ihren Wunden *).

Was am Triebseer Thore gefochten hatte und den Kern der Schillschen Infanterie ausmachte, ging meist zu Grunde, oder theilte, von allen Seiten umringt und eingeschlossen, das für diese Braven doppelt entsetzliche Loos der Gefangenschaft. Nur ein kleiner Theil der Uebrigen, zu welchem auch nach und nach mehrere Jäger stießen, versuchte es, unter Anführung des Lieutenants v. Blankenburg, mit Erfolg, sich einen Ausweg nach der Hafenseite zu bahnen; und nur der Nachzug derselben, welcher sich nicht schnell genug in die Böte werfen konnte, ward ereilt

ausgerissen, ging er zu Schill nach Colberg, bewies sich als einen seiner bravsten Officiere, und ward nachgehends im 2. Brandenburgschen Husaren-Regiment angestellt.

*) Von Heiligenstadt II. hatte im Infanterie-Regiment Herzog v. Braunschweig gestanden. Er war an diesem Tage berauscht und exercirte noch immer fort Recruten, als der Feind schon in die Stadt eingedrungen war. Sein Bruder (früher im Füselier-Bataillon v. Ivernois) stand jetzt als Kapitain bei den Dänischen Jägern und focht gegen ihn. — v. Eyb, ein entschlossener, thätiger Officier, stand vorhin im Infanterie-Regiment v. Hagken. — v. Billerbeck, eben so brav als kenntnißreich, hatte im Leib-Husaren-Regiment v. Rudorff gestanden.

und abgeschnitten; während es der vordern größern Hälfte gelang, sich nach Rügen zu retten.

Mitten in dem allgemeinen Tumult, als in dem Platze selbst nichts mehr zu halten, noch zu gewinnen stand, faßte Brünnow, der sich bis dahin noch mit den Dänischen Husaren erbittert auf dem alten Markte herumgeschlagen hatte, den besonnenen Entschluß, sich mit dem Reste seiner Reuterei, so viel er um sich her zu sammeln vermöchte, so kühn dies auch scheinen mochte, durch das Frankenthor einen Ausweg auf der Landseite zu bahnen. Etwa 150 Pferde schlossen sich ihm an: allein unbekannt mit der Oertlichkeit des Platzes, in welchem er kaum erst seit einigen Tagen verweilte, gerieth er in die Gegend des Fähr-Thors; und erst durch Hülfe eines kundigern Officiers ward er auf den richtigen Weg geleitet. Während jedoch allmählich noch immer mehr Officiere und Fußvolk sich diesem festen Kerne anreiheten, hatte der Trupp noch verschiedentlich ein Kartätschen-Feuer aus einigen Queergassen auszustehen; und auch die bei Damgarten übergegangenen Mecklenburgschen Truppen, welche noch nicht einrangirt waren, zeigten sich jetzt auf's neue feindselig und schossen aus ihren Quartieren auf die Vorüberziehenden und tödteten manchen Braven. Minder hitzig war die Verfolgung einer Abtheilung Holländischer Cuirassiere, welche sich mit einigen nachgeschickten Pistolenschüssen begnügte.

Dennoch gelang es, das Frankenthor, wo der Feind am mindesten zahlreich entgegenstand, und das vor demselben liegende freie Feld ungetrennt zu erreichen. Bald jedoch sah sich Brünnow von den 3 Schwadronen Holländischer Cuirassiere und einer Abtheilung Dänischer Husaren, welche bisher, unterstützt von einer reitenden Geschütz-Batterie, den rechten Flügel der feindlichen Stellung gedeckt hatten, umringt und zu Niederlegung der Waffen um so mehr aufgefordert, da Schill bereits gefallen, Stralsund erobert und das ganze Corps aufgelöst sey. Wie erschütternd auch diese Verkündigungen waren, so erwiderte Brünnow dem herübergekommenen feindlichen Officiere gleichwohl mit fester Haltung: seine Truppe sey entschlossen, sich lieber bis auf den letzten Mann zu wehren, als in eine schimpfliche Ergebung zu willigen. Vom Tode seines Chefs aber müsse er zuvor eine bündigere Ueberzeugung gewinnen. Er schlage vor, zu diesem Ende zwei seiner Officiere in die Stadt zu schicken; doch daß man ihm ebensoviel Holländische für sie als Unterpfand stelle. Beides ward ihm, zu seiner eignen Verwunderung, bewilligt; und die Lieutenants v. Rudorff und v. d. Horst ritten hinein, um sich Schills Leichnam vorzeigen zu lassen.

Beide kehrten, nach einigem Zeitverlauf, zurück und bestätigten, tief bewegt, die kaum geglaubte unglückselige Kunde. Der entseelte Körper war ihnen vorgezeigt worden. Sie glaubten

seine Züge erkannt zu haben; allein wäre selbst hierüber noch einige Möglichkeit des Irrthums übrig geblieben, so hatten sie doch das ihm abgenommene Kreuz des Verdienst-Ordens gesehen, das er sicherlich nie anders, als mit seinem Leben, fahren gelassen hätte. Zudem war diese von ihm getragene Decoration an einer aus kleinen Perlen bestehenden Krone noch besonders kenntlich. Nichts desto weniger erklärte Brünnow Truppen und Wehr als ursprünglich Preußisches Eigenthum, und wiederholte seine Forderung eines ungehinderten Abzuges gegen die nächste Preußische Grenze mit um so kräftigerem Nachdruck, da er das Schwanken in der Entschließung seiner Gegner bemerkte, welche zwar den Abzug zuzugestehen schienen, aber zugleich verlangten, daß er den Rest des Tages und die Nacht unter den Thoren des Platzes und ihrer Bewachung zubringe, um demnächst weiter zu verfügen *).

„Freier Abzug auf der Stelle, mit Pferd und Waffen, oder nach zehn Minuten zum Angriff auf Tod und Leben!" blieb Brünnow's felsenfeste Bedingung. Zugleich ließ er seine von

*) Diese Erzählung folgt Brünnows eignem officiellen Bericht: aber es ist wahrscheinlich, daß die Capitulation nicht bloß auf freiem Felde mit dem Anführer der feindlichen Reuterei, sondern eigentlich mit Gratien und Ewald in der Stadt verhandelt und dieserwegen vornehmlich die genannten beiden Officiere hineingesandt wurden.

gleichem Muthe beseelten Leute sich fertig machen. Dies wirkte, und die Capitulation kam zu Stande, nach welcher er selbst, mit seiner Reuterei, die Freiheit erlangte, den nächsten Weg auf Demmin einzuschlagen; 300 Mann Infanterie aber, welche ihm bis hieher gefolgt waren, auf Greifswalde und Anclam zu marschiren. Zwei Holländische Stabs-Officiere aber sollten ihnen dahin als Begleiter dienen. In der That auch brach der entschlossene Anführer vom Flecke auf; die Holländer und Dänen machten auf beiden Seiten Platz, und noch des nämlichen Tages ward das Städtchen Grimmen, am folgenden 1. Junius aber Demmin ohne ferneren Anstoß erreicht.

Das Gefecht in der Stadt hatte bis 2 Uhr Nachmittags gewährt, wo endlich, nach einem Kampfe der Verzweiflung, jeder Widerstand überwältigt worden. Aber auch für die unschuldigen und wehrlosen Einwohner war dieser Tag von all den Gräueln, welche eine solche gewaltsame Bestürmung zu erzeugen pflegt, begleitet gewesen. Erst als das Handgemenge vorüber und die Ordnung unter den Truppen der Sieger einigermaaßen hergestellt war, konnte auch den Plünderungen in den Häusern mit Nachdruck gesteuert werden; doch gebührt den Dänen das Lob einer strengen Mannszucht, die sich mit keinem Raube und Gewaltthätigkeiten befleckte. Indessen schwammen die Gassen in Blut und waren mit Leichnamen bedeckt, und furchtbar hatte der Tod unter Schills

Getreuen aufgeräumt. Außer ihm selbst, besiegelten hier 5 schon oben genannte Officiere ihre Anhänglichkeit an seine Sache mit dem Tode. Der Lieutenant v. Mosch und der Fahnjunker v. Seidlitz wurden verwundet und gefangen; fanden aber, nach einigen Monaten, Gelegenheit zu entkommen *). Der übrigen gefangenen Officiere und ihres Schicksals wird weiter unten gedacht werden. Schwer ist es, die Zahl der Unteroffiziere und Gemeinen, welche hier ihr Leben hingaben oder verwundet wurden, auch nur mit einiger Sicherheit zu bestimmen; obwohl die feindlichen Berichte, aber gewiß viel zu freigebig, sie auf 800 bestimmen. Die Gefangenen mochten Anfangs wahrscheinlich diese Zahl erreichen: doch wurden auch Viele von den Einwohnern verborgen gehalten und fanden in der Folge Mittel und Wege, in bürgerlicher Kleidung zu entwischen.

Allein, nach Verhältniß, um nichts geringer war auch die blutige Einbuße, womit die Vernichtung des Schillschen Corps hier von den Siegern erkauft wurde. Ihre officiellen Berichte sprechen freilich nur, bei den Dänen, von 2 Offi-

*) v. Mosch, ehemals im Regiment Kurfürst von Hessen, und v. Seidlitz, im Leib-Infanterie-Regiment, flüchteten sich durch Mitwirkung des damals beim Lazareth in Stralsund angestellten Apothekers, nachherigen Stabs-Arztes bei der Hanseatischen Legion, Dr. Boye, (der seither in Hamburg als praktisirender Arzt lebt) indem er sie mit Kleidern versah und selbst begleitete.

cieren und drei Gemeinen, die getödtet, und 6 Officieren und 47 Gemeinen, die verwundet worden; so wie bei den Holländern, außer dem General Carteret und den Obristen Batenburg und Dolleman, von 3 Officieren und 30 Gemeinen an Getödteten, und 9 Officieren und 153 Verwundeten *): doch mag der wahre Verlust ungleich anders zu berechnen seyn, wenn Augenzeugen Glauben verdienen, welche allein in dem trocknen Wallgraben, rechts am Knieper-Thor, den die stürmende Colonne zu passiren hatte, zwischen 200 und 300 Todte gezählt haben; und in einem ähnlichen Verhältniß dürfte auch wohl der Belauf der Verwundeten stehen, dafern wir die Erbitterung gehörig in Anschlag bringen, womit auf so vielen Punkten vor und innerhalb der Stadt, mehrere Stunden lang, gekämpft und Leben um Leben verkauft worden **).

Kaum war indeß das erste wilde Getümmel

*) Nach einem Geständniß des Capitain Jansen, damals in des Generals Gratiens Adjutantur, hätten die Holländischen Truppen 28 Officiere und 800 Gemeine, die Dänen aber 7 Officiere und 120 Mann eingebüßt.

**) Wäre die Anzahl der Verwundeten in den Lazarethen nicht ausnehmend stark gewesen, so möchte es wohl nicht der am 10. Jan. von der Direktion des Militair-Hospitals in Stralsund erlassenen öffentlichen Aufforderung bedurft haben, dasselbe mit einem hinreichenden Vorrath von Leinwand und Charpie zu versehen.

der Erstürmung einiger besonnenen Ordnung gewichen, so war auch der feindliche Befehlshaber darauf bedacht, diejenige Thatsache, welche seinem Siege den entscheidenden Werth verlieh und sein Geschäft zum Ziele führte — Schills Tod — auf eine sichere und genügende Weise außer Zweifel zu stellen. Die Hände, durch die er fiel, hatten seinen Leichnam noch mit mehreren Bajonett-Stichen und Säbel-Hieben, bis zur Unkenntlichkeit zerfetzt, ihm den Orden und die Kleider abgerissen und ihn dann im Triumphe nach dem alten Markt geschleppt, wo er, unter den offnen Hallen des Rathhauses, auf eine der dort stehenden Fleischbänke ausgestreckt wurde. Der Major v. Parsenow, bei welchem Schill sein Quartier genommen, sein eigner Bedienter, sein Reitknecht und mehrere andere Personen, die Schill genau gekannt hatten, wurden herbeigeholt und aufgefordert, den Leichnam genau zu untersuchen und sich darüber zu erklären, ob sie denselben für Schills Körper anerkennten. Allein das Gesicht war von der barbarischen Wuth der Mörder dermaaßen verunstaltet, daß seine eignen Leute hierüber zweifelhaft und uneinig unter sich wurden, und keiner von allen sich getrauete, über die vorgelegte Frage mit Gewißheit zu entscheiden. Endlich doch erkannte ihn der Reitknecht an einem Merkmal, — man sagt, an einer Zahnlücke —, und da auch alle übrige Umstände seines Todes mit Sorgfalt erforscht und zusammengehalten wurden, so verschwand zuletzt

jeder noch obwaltende Zweifel bei den feindlichen Behörden *).

Versehen mit bestimmten Weisungen (man sagt, von der Westphälischen Regierung) für einen Fall, wie gegenwärtig eingetreten war, befahl der

*) Nicht so bei dem Publikum nahe und fern! Selbst in Stralsund ward noch von Vielen an Schills Tode gezweifelt, und vorzüglich aus dem Grunde, weil sich Niemand fand, der behaupten konnte, das Pferd, welches Schill an jenem Tage geritten, nachher gesehen, oder gehört zu haben, daß solches von Jemand aufgegriffen worden. Weit mehr aber verbreitete und erhielt sich, zum Theil absichtlich ausgesprengt und begünstigt, Jahre lang, besonders unter den geringern Volksklassen (vielleicht aus Neigung zum Wunderbaren und Geheimnißvollen, oder weil sich ihre Phantasie den gefeierten Lieblingshelden nicht auf eine so unbefriedigende Weise nehmen lassen wollte) der festeste Glaube: Schill sey, zwar verwundet, durch ein Wunder und die Hülfe seiner Freunde, dem Blutbade in Stralsund nach Rügen entronnen; dann nach Hinterpommern gerettet und in der größten Verborgenheit von seinen Wunden geheilt worden; hierauf nach England und endlich, mit den Englischen reitenden Jägern (!) nach der Insel Barbados gegangen. Dort, oder irgend sonst wo, in einem stillen Erdenwinkel, lebe er, um der allgemeinen Aechtung zu entgehen, in tiefer Verborgenheit, und werde zur rechten Zeit wieder zu neuen großen Thaten hervortreten. Allein diese Erwartung blieb unerfüllt; selbst als die großen Tage der Vergeltung heranbrachen, bei welchen Schill, wenn er noch unter den Sterblichen wandelte, nimmer gefehlt haben würde! — Verschiedentlich aber haben sich Abenteurer seines Namens bedient.

General Gratien *), den Kopf vom Rumpfe zu trennen und in Weingeist aufzubewahren. Das Gefäß mit dieſem ſo intereſſanten Inhalte ward bald darauf nach Caſſel geſandt. Nicht bekannt iſt es, durch was für fernere Zufälle dies Haupt nach Leyden gekommen, wo es noch bis auf dieſe Stunde in dem mit dem botaniſchen Garten verbundenen Muſeum der Naturgeſchichte, in der unmittelbaren Nachbarſchaft von Ungeheuern aller Welttheile, in einer verſchleierten Vaſe aufbewahrt und den Neugierigen, neben andern Curioſitäten, als Trophäe der Holländiſchen Tapferkeit, zur Schau vorgezeigt wird **).

*) Ungegründet iſt die Sage, daß dieſe Operation blos aus Verwitz eines Holländiſchen Ober-Chirurgus unternommen worden.

**) Wie man auch übrigens über Schill, als Unterthan und Krieger, urtheilen möge, ſo wird man doch von einer Barbarei dieſer Art, die an die eiſernen Käfige Johanns von Leyden und Knipperdollings erinnert, in unſerm Zeitalter ſich empört fühlen müſſen. Als dieſe Thatſache durch eine Notiz in dem „Geſellſchafter“ von Gubitz (Jahrg. 1830 No. 41) zuerſt bekannt wurde, fühlten ſich der Mann des Rechts und der patriotiſche Eiferer für Preußens Ehre, der alte Bürger Rettelbeck, ſo wie der wackre Kaufmann Gellet in Colberg, Beide Schills alte Freunde, tief indignirt, und wandten ſich mit einer eindringlichen Vorſtellung an den Staatskanzler, Fürſten von Hardenberg, um durch eine ſo wirkſame Vermittlung dieſe Reliquie, gleich ſo mancher andern in der Zeit der Zwingherrſchaft dem Vaterlande entführten

Was von dem Leichnam nach jener Verstümmelung noch übrig blieb, ward, mit Beseitigung alles Anstandes, auf einem mit Stroh belegten Leiterwagen zur Einscharrung auf dem vor dem Knieper-Thor gelegenen St. Jürgen-Kirchhofe, dem allgemeinen Begräbnißplatze der Einwohner, abgeführt. Die Grabstätte kennt noch Jeder derselben: allein kein Denkmal, selbst kein Stein, bezeichnet den Platz, wo ein tüchtiger Mensch, ein ächter Deutscher, ein glühender Patriot und der unglückliche Märtyrer für die gute, aber unberechtigt und zur Unzeit verfochtene Sache deutscher Ehre und Freiheit ruht.

Trophäe, von dem Orte, wo sie so wenig an einer ihrer würdigen Stätte sich befindet, zurückzufordern. Wie sollte auch das Holländische Gouvernement, das seine Restauration so wesentlich den heroischen Anstrengungen der Preußischen Waffen verdankt, und wozu selbst Schills alte Waffengefährten so vielfach mitgewirkt haben, einem solchen von der Menschlichkeit selbst unterstützten Antrage sich verweigert haben! Die Wittsteller wünschten dem Haupte ihres Freundes in Colberg einige Spannen des Bodens, den er so rühmlich vertheidigt hatte, zur Ruhestätte anzuweisen und auf der Stelle ein einfaches Denkmal zu errichten. Ihre Bitte blieb unberücksichtigt, weil vielleicht politische Rücksichten, die der Nicht-Diplomatiker nicht kennt, und über die ihm kein Urtheil zusteht, sie unstatthaft machten. Auch andere Freunde Schills haben diese Verwendung, aber mit gleichem Mangel an Erfolg, nachgesucht; so wie auch ihre sonstigen Schritte, eine so unwürdige Schmach von Schills Andenken hinwegzunehmen, dies Ziel bis jetzt verfehlt haben.

Siebenter Abſchnitt.

An dem nämlichen Tage und ehe er noch die Waffen aus den Händen legte, traf der Holländiſche General thätige Vorkehrung, mit Hülfe der noch vorgefundenen Transport-Mittel, das 6. Regiment nach Rügen überzuſetzen, um ſowohl die dorthin Geflüchteten zu verfolgen, als was ſich von Schillſchen Truppen ſchon früher auf der Inſel befand, aufzuheben. Hier macht es jedoch der Zuſammenhang der Begebenheiten nöthig, den oben abgeriſſenen Faden wieder aufzunehmen und das fernere Schickſal jener, von Warnemünde mit Noth entronnenen Transport-Flottille zu verfolgen.

Der Lieutenant Bärſch war mit dieſem kleinen Geſchwader am 28. Mai an Fiſchland, Darſer-Ort und der Halbinſel Wittow vorübergeſegelt;

hatte es aber nicht verhindern können, hier auf Dänische Kaper zu stoßen, welche unverzüglich auf ihn Jagd machten und sich nur erst dann zurückzogen, als sie wahrnahmen, daß er mit einigem Geschütz an seinem Borde versehen sey. Am 29. befand er sich im Angesicht der Halbinsel Jasmund. Ein widriger Wind, der sich bald zum Sturm verstärkte, zwang ihn, hier den Rest des Tages vor Anker zu bleiben; und nur mit Mühe fand er es am 30. möglich, die südlichere Halbinsel Mönkguth und die sichere Rhede von Peerd zu erreichen. Hier, obwohl das böse Wetter noch immer anhielt, ging er, in kleinen Booten, mit einiger Mannschaft ans Land und streifte bis Philippshagen; um genauere Nachricht von dem neuesten Stande der Dinge bei Stralsund zu erhalten. Er erfuhr, daß Rügen mit 400 Mann Schillscher Truppen, unter den Lieutenants v. Lebedur, v. Zschüschen und v. Kahlden besetzt sey; worauf Bärsch seinerseits dem Chef auf diesem Wege Bericht von seiner bisherigen Expedition erstattete und an seinen Bord zurückkehrte.

Schon am 31. Mai, des Morgens, erhielt er von Schill den Befehl, Truppen, Pferde und Waffen zu landen und mit denselben gerade auf Stralsund zu marschiren: allein die See ging, bei dem anhaltenden heftigen Winde, noch immer zu hoch, so daß weder die Schiffe sich näher an die Küste legen, noch die Ausschiffung bewerkstelligt werden konnte. Da erschien, gegen den

Abend, unerwartet bei ihm am Borde, in Begleitung des unterweges angetroffenen Lebehn, der Graf v. Moltke, der sich mit einigen Leuten aus dem erstürmten Platze gerettet, und verkündigte zuerst die schreckliche Kunde von der gänzlicher Niederlage des Corps, von Schills Untergange und von dem verfolgenden Feinde, der ohne Zweifel ihnen bereits auf der Ferse sey. Eine tiefe und gerechte Bestürzung war die unmittelbare Folge dieser betrübenden Mittheilung.

Gleichwohl mußte hier ein schneller und bestimmter Entschluß gefaßt werden. Auf die Englische Flotte, die aus diesen Gewässern wie verstoben schien, war durchaus nicht zu fußen; und Bornholm, welches die nächste sichere Zuflucht gewährt haben würde, befand sich, wie man nun sicher wußte, immer noch in Dänischen, und nicht in Brittischen Händen. Dagegen wimmelte es überall von umherschwärmenden Dänischen Rotten, die an keine Möglichkeit, England zu erreichen, gedenken ließen; gesetzt auch, daß der geringe Vorrath von Lebensmitteln ein solches Wagestück nicht ohnehin schon untersagt hätte. Andrerseits geboten es Pflicht und Ehre, dem Vaterlande, dem sie eigentlich angehörten, Menschen, Pferde und Kriegsvorräthe zurückzugeben, da mit ihnen für die gemeinschaftliche Sache, nach Schills Tode, nichts mehr zu erringen stand.

Diesen Gedanken, als den einzigen rechten erkennend, säumte Bärsch keinen Augenblick, an

allen Schiffen der Flottille umherzufahren und den einzelnen, an deren Bord zerſtreuten Befehlshabern ſeine erſchütternde Nachricht, ſo wie ſeinen gefaßten Entſchluß, mit den Beweggründen deſſelben, zu verkündigen. Alle billigten ſeine Anſicht und verſprachen ihm treue Folgeleiſtung: nur der Lieutenant v. François, der in Preußen weder etwas zu gewinnen, noch zu verlieren hatte, widerſetzte ſich einer ſolchen Forderung und erklärte ſeinen Vorſatz, nach der Schwediſchen Küſte zu ſegeln. Entrüſtet über dieſen Starrſinn, verſuchte Bärſch, den Widerſtrebenden, der leicht ein böſes Beiſpiel geben konnte, feſtzunehmen: doch Jener hielt ihm drohend ein geladenes Piſtol entgegen; und da zugleich die Schiffsmannſchaft ſich dem Entſchluß ihres Anführers beifällig erzeigte, ſo ſah Bärſch ſich zur Nachgiebigkeit und Entfernung genöthigt.

Wirklich trennte ſich nunmehr auch François mit ſeinem Schiffe von dem übrigen Geſchwader. Ihm ſchloß ſich der Portepee-Fähnrich v. Frohreich freiwillig mit den Seinigen an; und noch ein drittes Schiff ließ ſich verleiten, ihnen in der Nacht zu folgen, indem François eine brennende Laterne, das verabredete Erkennungs-Zeichen des Commandeur-Schiffes, aushängen ließ. Am Bord dieſer 3 Fahrzeuge befanden ſich 86 Mann und 18 Pferde; außerdem führte François auf ſeinem Schiffe den Baron v. H. als Arreſtanten mit ſich, und auch der als Geißel von Tanger-

mündе abgeführte Französische Obriſt Dupin blieb in ſeinen Händen *).

Bald genug ward indeß dieſe böſliche Verlaſſung vom Schickſal geahndet. François konnte ſeinen Weg nicht ohne des Gewäſſers kundige Lootſen fortſetzen. Er ſuchte und fand einen ſolchen unter der Däniſchen Küſte, der aber, im heimlichen Verſtändniß mit dem gezwungenen Roſtocker Schiffsvolk, ihn nach Dragoe führte, wo die Schiffe von den Dänen ſofort in Beſchlag genommen wurden. François und Frohreich wanderten, nachdem man ſie rein ausgeplündert, zu Lande auf die Citadelle von Copenhagen, und erhielten erſt nach einiger Zeit, auf die edelmüthige Verwendung Dupins, ihre Freiheit wieder.

Wärſch verweilte inzwiſchen an der Küſte von Rügen möglichſt lange, um noch die größere Zahl der auf der Inſel befindlichen Truppen und der aus Stralſund entronnenen Flüchtlinge in ſeine Schiffe aufzunehmen. Dies gelang ihm auch ſo gut, daß dem Feinde nur 43 von Allen, als Gefangene, in die Hände fielen **). Auch der

*) Nicht unwahrſcheinlich iſt es, daß der intrignente Baron durch ſeine Ränke ihn zu einem ſolchen Schritte angereizt oder doch darinn beſtärkt habe. Andere Behauptungen ſprechen von bedeutenden Baarſchaften, die er in Sicherheit zu bringen gewünſcht, ſo wie von der Nachgiebigkeit gegen die Macht weiblicher Reize, die ihn in unmittelbare Verbindung geſetzt.

**) So viel ſagen die Holländiſchen Berichte ſelbſt;

Lieutenant v. Blankenburg längte, als er schon unter Segel gegangen, bei ihm an; und so traf Bärsch, nachdem er sich zuvor mit den nöthigen Lootsen versehen, am 1. Junius Nachmittags glücklich auf der Rhede von Swinemünde ein; der er, als der nächsten Preußischen, mit günstigem Winde zugesteuert war.

In Swinemünde befehligte der Capitain v. Ingersleben, welcher sofort von der Ankunft der Truppen unterrichtet und um Erlaubniß angegangen wurde, mit den Truppen an's Land gehen zu dürfen. Obgleich man wegen einer möglichen Erscheinung Dänischer Kreuzer nicht ohne einige Unruhe war; mußte man dennoch am Borde ausharren, bis jener Officier an den damals in Pommern commandirenden General v. Blücher berichtet und dieser die Landung gestattet hatte; jedoch unter der Bedingung, daß sich die Truppen als Kriegsgefangene auf Discretion ergäben. Die Ausschiffung geschah hierauf am 4. Junius, unter der Aufsicht des Obristen v. Bömken, Majors v. Reineck und Lieutenants v. Valentini, welche von Treptow angelangt waren, um Mann-

außerdem noch eine Fahne, 9 Kanonen, 2 Munitions- und 2 Pulver-Wagen, die früher den Mecklenburgern abgenommen worden und darauf dem Herzoge durch einen zur Uebernahme beauftragten Officier zurückerstattet wurden. Die Mecklenburgischen Truppen erfuhren demnächst eine völlig neue Organisation.

ſchaften, Gewehre, Munition, Pferde und Proviſionen in Empfang zu nehmen. Auch lieferte Bärſch eine anſehnliche Caſſe an den Obriſten ab. Den Truppen aber ward einſtweilen die Inſel Uſedom zu ihrem Aufenthalt angewieſen, den ſie nicht überſchreiten ſollten *).

Kurz zuvor war auch das, vermöge der, auf freiem Felde vor Stralſund abgeſchloſſenen Capitulation, nach Greifswalde frei abmarſchirte Detaſchement Schillſchen Fußvolks in Anclam angekommen und auf gleiche Weiſe von dem dort commandirenden Capitain v. Graaf friedlich aufgenommen worden. Bei Brünnow's Einrücken in Demmin hingegen, wo der Lieutenant v. Kugelſtierna, mit einem Commando vom Füſilier-Bataillon des Regiments Colberg ſtand, gedieh es noch zu einem lärmenden Auftritte, indem er ſelbſt, der, mit einigen Officieren, ſeinen Huſaren des Vortrabes vorausgeritten war, durch Sperrung

*) Hier in Uſedom traf um dieſe Zeit ein Adjutant des Herzogs von Braunſchweig-Oels, Namens Buze, ein, (er ſoll ſich jezt in Candau aufhalten und Engliſche Penſion beziehen) welcher von dem Prinzen an Schill abgeſchickt war, aber auf dem Wege dahin das unglückliche Ende deſſelben vernommen hatte. Er forderte die Officiere auf, Dienſte bei ſeinem Herrn zu nehmen: aber nur v. Tempsky und der Volontair Benada machten Gebrauch von dieſem Anerbieten. Sie folgten dem Herzoge nach England. Später wählte der Lieutenant v. Hertell den nämlichen Ausweg.

des Thors von denselben abgeschnitten wurde. Diese Letztern, durch einen so unfreundlichen Empfang beunruhigt, bedachten sich keinen Augenblick, unter Anführung des Lieutenants von Krottenauer, das Thor mit Aexten aufzuhauen, um sich von ihrem Anführer nicht trennen zu lassen *). Durch den Lieutenant Gr. v. Pückler hatte Brünnow dem General v. Blücher seine Ankunft gemeldet und um Verhaltungsbefehle gebeten. Er ward mit seiner Schaar gleichfalls nach der Insel Usedom gewiesen, wohin er den 6. Jun. abmarschirte **).

Auf spätern Königl. Befehl begab sich diese Cavallerie aus der Nähe von Stettin, das noch von Französischen Truppen besetzt war, von dem größten Theile ihrer Officiere geführt, nach Conitz, um dort mit dem Westpreußischen Uhlanen-Regiment vereinigt zu werden. Auch die Infanterie

*) Dieser in Demmin einrückende Rest der Schillschen Reiterei bestand, Brünnow mit einbegriffen, in 16 Officieren (namentlich die Lieutenants v. Stopolinsky, v. Horst, v. Herzberg, v. Rudorf, Gr. v. Pückler, v. Krottenauer, v. Lilienthal I., v. Winning I., v. Rochow I., v. Rochow II., Fromm, v. Tempsky, der Volontair Enig, und die von Schill zu Officieren ernannten, Junker v. Werner und Unterofficier Poppe), 2 Wachtmeistern, 21 Unterofficieren, 6 Trompetern, 148 Husaren und 179 Pferden.

**) Brünnow war im Jahr 1813 bei der Russisch-Deutschen Legion und starb an den Folgen übermäßigen Trinkens.

nahm ihre Richtung nach Preußen. Die Ausländer und Volontairs derselben wurden mit Pässen in ihre Heimath entlassen; die Einländer aber von ihren Officieren nach Marienburg geführt; worauf sich sämmtliche Officiere in Colberg zu der, wider sie, unter dem Vorsitz des Obrist-Lieutenant v. Jechner, verhängten Untersuchung gestellten. Hier trafen zugleich auch die Lieutenants v. Quistorp I. und v. Stranz ein, welche früher von Dömitz detaschirt gewesen, weit umher, bis in die Gegend von Lüneburg gestreift, und dann wieder sich, mitten durch die nachrückenden Holländischen Truppen, auf das Preußische Gebiet zurückgezogen hatten.

Es bedarf jedoch, uns in der Erzählung noch einmal nach Stralsund zurückzuwenden. Hier wurden am 1. Junius Nachmittags die gebliebenen Holländischen und Dänischen Officiere, (unter welchen der General Carteret ein allgemeines Bedauern erregte) in Begleitung der gesammten Generalität, des Stadt-Magistrats und des Officier-Corps, und unter Paradirung eines Theils der Besatzung in Trauer, unter allen militairischen Ehrenbezeugungen, zur Erde bestattet. Zum Andenken der Gefallenen sollte, zufolge der Vereinbarung der beiden commandirenden Generale, auf der Stelle, wo der Hauptsturm seinen Anfang genommen, ein marmornes Denkmal gesetzt und die sämmtlichen Namen derselben darauf eingegraben werden. Ein eintägiger Sold, vom Gene-

ral bis zum Gemeinen herab, ward zu den Kosten der Aufführung bestimmt *).

In den nächsten Tagen darauf marschirte bereits das Dänische Hülfs-Corps, bis auf ein paar hundert Mann und eine reitende Batterie, wieder nach Holstein zurück, und die zurückbleibende Holländische Division, mit Inbegriff von etwa 100 Polnischen Uhlanen, mochte sich schwerlich viel über 2000 Köpfe belaufen, wovon täglich etwa 1 Bataillon, mit Tornister und geladenem Gewehr, die Wachen im Platze besetzte. An den von Schill angeordneten Befestigungen ward vorläufig nichts geändert. Sie ließen indeß rechts dem Franken- und links dem Knieper-Thore noch immer einen ungehinderten Zugang in die Stadt offen. Zwei große Artillerie-Parks von den vorgefundenen Geschützen wurden vor derselben aufgefahren; doch waren nur etwa einige 30 mit Affutage versehen.

Der General Gratien, welcher die Stadt verdächtigte, Schill zu sehr begünstigt zu haben, hatte, bevor auch er am 9. und 10. Junius mit seiner Division abzog und Stralsund einer Mecklenburgschen Besatzung anvertraute, mehrere Bürger verhaften und in Untersuchung ziehen lassen; doch blieb das Verfahren ohne weitern Erfolg. Tragischer endigte Schills Freund, der Lieutenant

*) Es ist nicht bekannt geworden, ob und in welcher Weise diese Idee zur Ausführung gekommen.

Peterſon, der, verrathen durch einen feilen Angeber, bald wieder in dem Keller, worinn er ſich zu verbergen geſucht, entdeckt, hervorgeſchleppt, vor eine Militair-Commiſſion geſtellt und, als Landesverräther und werkthätiges Inſtrument der getroffenen Vertheidigungs-Anſtalten, zum Tode verurtheilt wurde. Am 4. Jun. Morgens durchbohrte ihm eine Kugel das Herz auf der nämlichen Batterie am Knieper-Thor, die er angelegt und ſo tapfer vertheidigt hatte. Kein Flehen der Gattinn und Kinder, keine Verwendung der angeſehenſten Einwohner der Stadt hatte vermocht, den Unglücklichen zu retten.

Die gefangenen Schillſchen Officiere waren Anfangs, mit den Gemeinen zuſammen, in eine Kirche eingeſperrt worden, bis ſie ſpäterhin ein eignes, durch ein Commando bewachtes Quartier erhielten. Bei ſeinem Abzuge nahm der Holländiſche General dieſe ſämmtlichen Gefangenen mit ſich *), welche, ſo wie das ganze Corps ſelbſt, auf mehreren hundert Wagen fortgebracht wurden. Auf dieſe Weiſe langte der Trupp am 16. Jun. in Braunſchweig an, wo die Officiere bis zum Anfange des Julius in dem Gefängniß neben der Wache des Auguſtthors, gleich Verbrechern, eingeſperrt blieben, bevor vom König von Weſtpha-

*) Sie beſtanden in 11 Officieren (deren Namen weiter unten folgen werden) und 557 Unter-Officieren, Soldaten und Zulauf vom Civil, nebſt 12 Weibern.

len; oder vielmehr von Napoleon selbst, die Bestimmung einging, ob sie und die ganze Truppe nach Magdeburg, oder nach Frankreich abgeführt werden sollten. Man schleppte sie jedoch nach Cassel; und dann ward ihnen die Festung Wesel zum fernern Aufbewahrungs-Orte angewiesen.

Hier bereitete denn endlich Napoleons Machtgebot den Unglücklichen, welche bisher von einem Kerker zum andern geschleppt worden und, des sie erwartenden Schicksals zu wenig gewärtig, die mehrmals sich darbietende Gelegenheit zur Flucht verabsäumt hatten *), die harte Katastrophe, welche ein edlerer Feind schwerlich verhängt haben würde **). Am 16. September trat zu Wesel, von dem Commandanten der 25. Militair-Division,

*) Der Lieutenant Jahn, der älteste unter ihnen, rechnete sehr zuversichtlich auf die Verwendung eines sehr nahen Verwandten seiner Frau, einer gebornen Reichsgräfinn v. Pappenheim, der sehr viel am Baierschen Hofe galt. Er hatte sich darum auch von seinen Gefährten das Ehrenwort geben lassen, nicht zu entweichen. Leider wurden sie getäuscht!

**) Beachtungswerth ist folgende Aeußerung in den Memoiren des General Rapp: „Schills Aufstand machte dem Kaiser viel Sorge. Er glaubte, nun werde ganz Preußen aufstehen. Rapp erwiderte: Nein: denn die Nation bricht ihr Friedenswort nicht.“ — Napoleons Besorgniß scheint jedoch überwogen und ihn zu jener auf allgemeinen Schreck berechneten Maaßregel bewogen zu haben.

Divisions-General Dallemagne berufen, eine militairische Special-Commission, unter dem Vorsitz des Bataillons-Chef Grand, in einem Saale der Citadelle, zusammen, um über jene in Stralsund gefangenen 11 Officiere des Schillschen Corps Gericht zu halten *).

Vor dieses Gericht gestellt, wurden sie angeklagt: „als zu der Bande von Schill gehörig, mit gewaffneter Hand die öffentlichen Cassen im Königreich Westphalen, im Herzogthum Mecklen-

*) Es waren die nachbenannten Lieutenants:

— Leopold Jahn (31 Jahr alt) aus Massow in Pommern.
— Karl von Wedell (23 Jahr) und dessen Bruder
— Ad. v. Wedell (20 Jahr), beide aus Braunsförth in Pommern.
— Adolph v. Keller, (25 Jahr) aus Trasburg in Preußen.
— Const. Nath. Gabain (25 Jahr) aus Preußisch Holland.
— Ernst Fr. v. Flemming (19 Jahr) aus Rheinsberg.
— Karl v. Kessenbrinkg (18 Jahr) aus Krien in Pommern.
— Friedrich v. Trachenberg (25 Jahr) aus Rathenow.
— Dan. Schmidt (29 Jahr) aus Berlin, Volontair-Officier und vormals reitender Feldjäger.
— Friehr. Felgentreu (22 Jahr) aus Berlin, Artillerie-Frei-Corporal, und, ebenso wie
— Ferd. Galle (29 Jahr) aus Berlin, Unter-Officier, von Schill zu Officieren ernannt.

burg und in andern Ländern weggenommen und, unter Bedrohung der Todesstrafe, die Einwohner besagter Länder gezwungen zu haben, unter den Befehlen Schills zu dienen." Dreizehn Actenstücke für und wider die Beklagten waren beigefügt, und vom Präsidenten ward das Verhör begonnen. Der Referent, Capitain-Cavain, und hier als Kaiserl. Procurator fungirend, stellte seine Conclusionen. Der von den Beklagten gewählte Rechtsbeistand, Advocat Perwetz *), führte in einem eben so beredten, als scharfsinnigen Plaidoyer ihre Vertheidigung. Hierauf stellte der Präsident zuvörderst die Fragen: „Die Genannten, angeklagt, zu Schills Bande gehört zu haben, — sind sie schuldig? Sind sie mit den Waffen in der Hand gefangen worden?" — Das einstimmige Urtheil der Commision fiel bejahend aus; eben so wie der darauf folgende Antrag des Referenten auf Anwendung der Todes-Strafe, zufolge des 1sten Artikels des Gesetzes vom 29. Nivose, Jahr 6 **). Das Urtheil lautete hiernächst auf Vollstreckung binnen 24 Stunden.

*) Nach Andern hieß er Perrouet.

**) Seinem wörtlichen Inhalte nach: „Diebstahl mit „offner Gewalt oder durch Gewaltthätigkeit auf öffentlichen „Wegen nnd Straßen begangen, Diebstahl in bewohnten „Häusern mit Einbruch von außen, oder Ersteigung mit „Leitern, sollen, vom Tage der Verkündigung dieses Ge„setzes an, mit dem Tode bestraft werden."

Noch am nämlichen Tage, Nachmittags um 3 Uhr, wurden die Verurtheilten, zu Zweien an einander gefeſſelt, auf eine Wieſe an der Lippe unweit Weſel geführt, wo ein Commando Franzöſiſcher Grenadiere ſie erwartete. Männlich und entſchloſſen ſtellten ſie ſich in eine Reihe; ſtanden, ohne niederzuknieen und mit unverbundenen Augen, feſt und ruhig da, riefen ihrem König ein Lebehoch, warfen die Mützen in die Luft und commandirten dann „Feuer!“ — Zehn von ihnen ſanken im nächſten Augenblick entſeelt zu Boden; der Eilfte (Einige nennen Felgentreu, Andere einen Wedell) war nur am Arm verwundet worden. Er riß die Weſte auf, zeigte auf das Herz und rief: „Hierher, Grenadiere!“ — Noch ein Schuß, und er ſank zu den übrigen Schlachtopfern *)!

Der wackere Perwetz, welcher für dieſe Bedauernswürdigen ſo edel und kräftig, ohne Menſchenfurcht, vor ihren Richtern aufgetreten war, wurde unmittelbar darauf das Opfer ſeiner Menſchenfreundlichkeit und ſeines rückſichtloſen Eifers. Er ſah ſich, auf Kaiſerl. Befehl, unerwartet aufgehoben und nach Frankreich in einen Kerker geſchleppt. Hinter ſich zurück ließ er ſein Weib und

*) Ein Gedicht in Beziehung auf dieſes traurige Ereigniß, von Alex. v. Bismberg, verdient wohl der Vergeſſenheit entzogen zu werden und folgt im Anhange N. IV.

mehrere Kinder, welche durch diesen Act einer despotischen Willkür in bitteres Elend versanken. Die Familie wandte sich darauf an verschiedene Angehörige der Hingerichteten, um vielleicht einige Unterstützung zu finden, welche aber selbst zu unglücklich waren, um viel für sie thun zu können. Mehrere Jahre lang blieb der unglückliche Gatte und Vater den Seinen entzogen.

Anders, als das tragische Loos ihrer Obern, doch vielleicht nicht minder hart, war das Schicksal der mit Jenen in die Gefangenschaft gerathenen Unter-Officiere und Gemeinen, welche nach Frankreich abgeführt wurden, nachdem zuvor die Krüppel entlassen worden. Die Gesunden und Starken, aber verurtheilte das Französische Kriegsgesetz zur Galeeren-Arbeit in den Häfen von Cherbourg und Brest, und Mehrere derselben wurden erst beim Einrücken der verbundenen Heere in den Jahren 1814 und 1815 aus dieser Sclaverei erlöst. Ebenso verseufzten die bei Dodendorf gefangenen Officiere, Heinr. v. Wedell und v. Zaremba einige der schönsten und kräftigsten Jahre ihrer Jugend in Französischen Kerkern, bis sie endlich, auf vielfache Verwendung, ihre Entlassung erlangten *).

*) Zaremba hatte seine Freilassung dem General v. Hogendoorp zu danken, der Napoleons spätere Anwesenheit zu Wesel, auf Andringen der Frau v. Gaudi, zu diesem Zwecke mit glücklichem Erfolge benutzte.

In einem weit entgegengesetzten Geiste, der ebensowohl der Gerechtigkeitsliebe und dem Ernst, als dem Scharfsinne, der billigen Erwägung der obschwebenden Verhältnisse und dem ächt humanen Sinn der Preußischen Militair-Justiz-Pflege zur höchsten Ehre gereicht, entschied das zu Stargard, unter dem Vorsitz des Generals v. Blücher und 18 Beisitzern, auf des Königs Befehl niedergesetzte Kriegsgericht über die Schuld oder Unschuld der mit den Trümmern des Schillschen Corps in die Preußischen Staaten zurückgekehrt 53 Officiere, nachdem die gegen dieselben zu C..berg eingeleitete Untersuchung geendigt worden. Dieses Kriegsgericht versammlete sich, und fällte am 10. August 1809 das nachfolgende, mit seinen Entscheidungsgründen genüglich belegte Urtheil.

Kriegsrechtliches Urtheil. *)

In der Unterſuchungs-Sache gegen den Major v. Schill, gegen das Corps Officiere des ehemaligen 2. Brandenburgiſchen Huſaren-Regiments und diejenigen, die dem Major v. Schill nachgefolgt ſind, erkennt ein auf Allerhöchſten Befehl Sr. Majeſtät des Königs, unter Vorſitz des Generals der Cavallerie, Herrn v. Blücher Excellenz, niedergeſetztes und vereidetes Kriegsgericht, den Verhandlungen zufolge, nach Mehrheit der Stimmen, daß:

1) die Schillſchen Truppen durch die, vor Stralſund, von dem General Gratien unterm 31. Mai dieſes Jahres zugeſtandene Capitulation, Amneſtie aller ihrer Unternehmungen im Auslande und an ausländiſchen Unterthanen erhalten haben, und daß, als Folge dieſer Capitulation, blos die an dem Preußi-

*) Ueber die perſönlichen Verhältniſſe der in dieſem Urtheil betheiligten Perſonen ſind in der Beilage I. einige nähere Notizen beigefügt.

schen Staate begangenen Vergehen Gegenstand dieses Ausspruchs seyn dürfen;

2) die Lieutenants Fromm, v. Ledebur, Major v. Lützow, so wie die Volontairs Enig, Wegner, v. Heiligenstedt, Fischer und Frick dem Ausspruche dieses Kriegsgerichts nicht zu unterwerfen;

3) der Major v. Schill, die Lieutenants v. Quistorp, v. Mach, v. Pannewitz, v. Hertel, v. Stankar, v. Rochow II. von der Artillerie, als Deserteurs zu behandeln, und ihnen, im Gefolge dessen, mit Beobachtung der deshalb noch erforderlichen Formalitäten, der Desertions-Proceß zu formiren;

4) die Officiere: Rittmeister v. Kuhnheim, Lieutenants v. Brünnow, v. Stwolinsky, v. Herzberg, v. d. Horst, v. Lilienthal I. und II., v. Stranz, v. Helwig, v. Kessel, Bärsch, (letzterer in seinem Verhältniß als Officier) und Auditeur Frick gänzlich freizusprechen;

5) die Lieutenants v. Rudorff, v. Bismark, Graf v. Moltke und Graf v. Pückler ebenfalls gänzlich zu absolviren;

6) die Lieutenants Adolph Friedrich v. Rochow I., v. Bornstädt, v. Blomberg, v. Winning (Leib-Carabiniers), v. Fuchs I. und II., v. Hagen, v. Winning (Regiment v. Arnim), v. Klöden, v. Kahlden, mit dreimonatlichem Festungs-Arrest zu belegen;

7) den Lieutenants v. Sebiſch und v. Daſſel der erlittene Arreſt als Strafe anzurechnen;

8) der Lieutenant v. Blodnitz vom Garde-Füſilier-Bataillon mit dreijährigem Feſtungs-Arreſt;

9) der Lieutenant v. Bernhardi mit halbjährigem Feſtungs-Arreſt;

10) der Lieutenant v. Quiſtorp vom 2. Brandenburgiſchen Huſaren-Regiment mit dreijährigem Feſtungs-Arreſt;

11) der Regiments-Chirurgus Werdermann, wegen ſeines Ungehorſams, mit halbjährigem Feſtungs-Arreſt zu belegen;

12) gegen den Lieutenant v. Blankenburg, bis nach Ausmittelung des Umſtandes: ob ihm der Lieutenant v. Alvensleben die Nachfolge, und unter welchen Umſtänden, unterſagt, — gegen den Lieutenant v. Krottenauer bis nach Ausmittelung des Umſtandes: ob er dem General-Lieutenant v. Tauenzien das Ehrenwort, nicht nachzufolgen, gegeben; ſo wie auch gegen die, noch nicht vernommenen, Lieutenants v. Wedell, v. François, v. Frohreich und Bärſch, in Abſicht ſeiner Caſſen-Verhältniſſe, und den Major v. Zeplin, wegen zweckwidrigen Benehmens bei dem ihm gemachten Auftrage, den Major v. Schill und das 2. Brandenburgiſche Huſaren-Regiment einzuholen, nach vorherigem Aller-

höchsten Befehl Sr. Majestät des Königs, den Spruch eines Kriegs-Gerichts vorzubehalten.

B. K. G. W.

Gründe.

Am 28. April d. J. marschirte der Major v. Schill mit dem, seinem Commando anvertrauten 2. Brandenburgischen Husaren-Regimente aus Berlin; angeblich zum Exerciren. Er führte selbiges jedoch, ohne Jemand aus dem Officier-Corps des Regiments seine Intention zu verrathen, 1 Meile von Berlin, und eröffnete hier, mit Hervornehmung einer Brieftasche, dem Regimente: „jetzt sey der Zeitpunkt gekommen, wo für König und Vaterland gehandelt werden könne; und er werde sogleich abmarschiren."

Voll Muth und voll Vertrauen auf ihren Chef, wie von jeher dieses Regiment war, zweifelte Niemand an der Gesetzmäßigkeit dieses Schrittes, und folgte blindlings dem Major v. Schill, in der Ueberzeugung, daß er auf Befehl seines Königs und Herrn handle.

Nach einer, nicht volle 4 Wochen dauernden, feindlichen Invasion im Westphälischen, drängten die feindlichen Truppen endlich den Major v. Schill

nach Stralsund, wo, nach einer sehr verzweifelten Action, mit der gänzlichen Zerstreuung des Corps sich das Räthsel löfete, und der Lieutenant v. Brünnow, nach abgeschlossener Capitulation mit dem General Gratien vom 31. Mai d. J., sich der Gnade Sr. Königl. Majestät unterwerfend, die Ueberreste des Regiments und der nachher errichteten Infanterie in den Preußischen Staat zurückführte. Es haben sich aber einige mit dem Corps zurückgekehrte Officiere nicht mit der Ungewißheit der Pläne des Major v. Schill zu entschuldigen vermocht; vielmehr sind selbige ihm, entweder gegen ausdrückliches Verbot, und mit oder ohne Wegführung Preußischer Soldaten, oder ohne daß sie ein Verbot wußten, gefolgt; oder aber sind bereits, nachdem sie schon im Preußischen waren, wieder fortgegangen, und haben dadurch erklärt, daß sie der Allerhöchsten Gnade unwürdig sind.

Was demnach den ersten Punkt des Urtheils betrifft, so hat der General Gratien mit den Ueberresten des v. Schillschen Corps sich auf Abschließung einer Capitulation unterm 31. Mai d. J. eingelassen und ihnen darinn ausdrückliche, bewaffnete Rückkehr zur Gnade Sr. Majestät, des Königs von Preußen, zugestanden. Er durfte dies nicht thun, wenn er den Trupp für das ansah, was er war; vielmehr mußte er alsdann selbigen gefangen nehmen, desarmiren und dem Arme der Gerechtigkeit für ihre seit der Invasion verschuldeten Unternehmungen überliefern. Da nun der General

Gratien hierbei als Repräsentant der auswärtigen Macht handelte, so hat das diesseitige Kriegs-Gericht geurtheilt, daß hierdurch die Ueberreste des Schillschen Corps sich Amnestie aller ihrer Unternehmungen im Auslande erkauft haben; besonders, da auch die einzelnen Mitglieder des Regiments nur auf Befehl und unter Autorität des Majors v. Schill handelten.

In Absicht des zweiten Punktes, so befinden sich die zuerst aufgeführten Personen nicht mehr im Preußischen Militair-Dienste und sind, ihrer persönlichen Qualität nach, Ausländer; sie müssen also ihrem Schicksal überlassen bleiben, da sie gegen den Preußischen Staat, sowohl als Unterthanen und als Soldaten, nichts verschuldeten. Die Volontairs aber gehören, nach der Verfassung unserer Armee, unter die Classe der Unterofficiere; sind also mit solchen, insofern sie im Dienste ferner bleiben, mit den übrigen Unterofficieren und Gemeinen gleich zu behandeln; weshalb das Kriegs-Gericht über sie zu sprechen keine Veranlassung gefunden hat.

Was die Entscheidung des dritten Punktes betrifft, so ist der Major v. Schill am 28. April d. J. selbst desertirt, und hat ein ganzes Regiment durch Vorspiegelung falscher Umstände zur Desertion verleitet; ein Gleiches hat der Lieutenant v. Quistorp *a*) am 3. Mai, im Beiseyn des Lieute-

a) S. Beilage I.

nants v. Pannewitz *b*), v. Hertel *c*) und v. Stankar *d*), mit der 1. Compagnie des leichten Bataillons des Leib-Regiments, begangen, an die sich der Lieutenant v. Rochow II. *e*) angeschlossen hat.

Major v. Schill soll nun todt seyn; die Lieutenants v. Hertel und v. Pannewitz aber sind vom Commando des Lieutenants v. Brünnow aus Regenwalde heimlich wieder entwichen; ein Gleiches ist vom Lieutenant v. Rochow II., so wie von v. Quistorp und v. Stankar anzunehmen, da sie, dem Befehl, sich bei der Untersuchungs-Commission in Colberg zu stellen, zuwider, bis jetzt noch nicht erschienen sind. Lieutenant v. Mach *f*) aber ist von der Festung Spandau entwichen; — das Kriegs-Gericht hat selbigen deshalb als Deserteur angesehen, und erkannt, daß ihm, als solchem, der Desertions-Proceß, mit Beobachtung der deshalb vorgeschriebenen Formalitäten, zu formiren sey.

In Absicht des **vierten** Punktes vorstehender kriegsrechtlicher Sentenz, so ergeben die deshalb verhandelten Untersuchungs-Acten, daß diese sämmtlichen Officiere zum 2. Brandenburgischen

b) S. Beilage I.

c) Ebendaselbst.

d) Ebendaselbst.

e) Ebendaselbst.

f) Ebendaselbst.

Husaren-Regimente gehörten, mit dem Major v. Schill zum Exerciren am 28. April d. J. hinaus geritten waren, und, nach gehaltener Anrede desselben an das Regiment, mit diesem zugleich den Befehl erhielten, sogleich zu marschiren; da nun selbige, nach der Anrede des Majors v. Schill, welche er (nach Fol. 3, Fol. 11, Fol. 19, und Fol. 21, so wie Fol. 12, vol. E.) durch beziehende Aeußerungen späterhin ebenfalls bekräftigte, glauben mußten, daß Alles auf Befehl Sr. Königl. Majestät geschehe, so war es ihnen, nach den in der Königl. Preußischen Armee bestehenden Subordinations-Verhältnissen, als Untergebenen, nicht erlaubt, nach der Rechtmäßigkeit oder Unrechtmäßigkeit der gegebenen Marsch-Ordre zu fragen; vielmehr würde, bei Vernachlässigung des Befehls, ein solcher Officier eines wichtigen Subordinations-Vergehens schuldig seyn. Das Kriegs-Gericht hat daher, nach den Prämissen ad 1. nichts anders machen können, als selbige zu absolviren, und die Lieutenants v. Helwig und v. Kessel hiernach gleich aufzuführen, wenn ihre Erklärung gleich nicht zu Protokoll dargethan ist.

Ein Gleiches hat müssen in Absicht der Entscheidung ad 5. geschehen, da die hier absolvirten Officiere, wenn gleich sie nicht mit dem Regiment zugleich ausmarschirten, doch die Befehle des Berliner Gouvernements, nicht zu folgen, nicht erhalten haben, indem sie theils, noch ehe dem Gou-

vernement die Entweichung des Regiments bekannt wurde, theils von erhaltenem Urlaub gleich nachritten. Da sie, als Mitglieder des Regiments, nun verpflichtet waren, sich, nach erhaltener Marsch-Ordre, so schnell als möglich, zu ihren Fahnen einzufinden, so findet wegen derselben Alles das Anwendung, was wegen derjenigen gesagt ist, die zugleich mit dem Major v. Schill mitgegangen sind.

Die im Punkte ad. 6. aufgeführten Officiere stehen bis jetzt noch im Preußischen Militair-Dienste; hielten sich, zur Zeit des Ausmarsches des Majors v. Schill, im Preußischen Staate auf, und zogen theils das halbe, theils gar kein Tractament; waren jedoch nicht beim 2. Brandenburgschen Husaren-Regiment angestellt. Das Kriegs-Gericht hat ihnen zur Last gelegt, daß, da sie den Befehl ihres Chefs nicht für sich hatten, sie nicht ohne Befehl und Vorwissen Sr. Majestät activ werden durften; sie sich ferner durch diese eigenmächtige Anstellung der anderweitigen Disposition Sr. Königl. Majestät entzogen. Da sie nun endlich ebenfalls von der Unerlaubtheit des Abmarsches des Majors v. Schill nicht Kenntniß hatten, so ist gegen dieselben, wegen übriger Umstände, und daß sie mit Vorbeigehung der ihnen zunächst vorgesetzten Inspecteurs und der Gouverneurs der Provinzen handelten, wie gesagt, erkannt worden.

Die Lieutenants von Sebisch *g*) und v. Dassel, deren Beurtheilung, der Punkt ad. 7 enthält, stehen mit den Officieren der übrigen Classen in ganz gleichem Verhältnisse; da sie aber Ausländer sind, und, zur Zeit ihrer Anschließung an die v. Schillschen Truppen, sich wirklich im Auslande befanden, so hat das Kriegs-Gericht seinen Ausspruch, besonders auch deshalb, gemildert, weil sie in diesem Betracht keiner näheren Preußischen Militair-Autorität übergeben waren.

Was nun 8tens den Lieutenant v. Blodnitz *h*) betrifft, so stand derselbe früher unter dem Corps des Majors v. Schill, und wurde, kurz vor dem Ausmarsch des Letzteren, zu dem Garde-Jäger-Bataillon versetzt. Er nahm sogleich, als er den Abmarsch des Majors v. Schill erfuhr, Urlaub auf 3 Tage; entfernte sich aber sofort und ging dem Major v. Schill nach; schrieb jedoch an seinen Commandeur, den Major v. Lichtenhain, um Abschied. Mit den Ueberresten der v. Schillschen Truppen ist er jetzt zurückgekehrt, und will von dem unerlaubten Abmarsche des Majors v. Schill nichts gewußt haben. Da nun das Verbrechen der von ihm dadurch verübten Desertion durch freiwillige Rückkehr und die Nachsuchung gemildert wird, so hat das Kriegs-Gericht, da er besonders der Wissenschaft von den Plänen des

g) S. Beilage I.

h) Ebendaselbst.

Majors v. Schill nicht hat überführt werden können, wie geschehen, erkennen müssen.

Ytens. Der Lieutenant v. Bernhardi *) ist auch zugleich mit dem Major v. Schill aus Berlin abmarschirt, ohne von den Plänen desselben gewußt zu haben. In Stralsund deponirte er bei einem Gastwirth 50 Frdrd'or und eine goldene Uhr, 10 Frdrd'or an Werth; nachdem er hier auch bereits von dem unerlaubten Ausmarsche des Majors v. Schill Kenntniß erlangt hatte. Nach der Affaire von Stralsund aber wurde er von dem Haupttrupp abgeschnitten und kam nach Wolgast, wo er, nach der Aussage des Lieutenants v. Bismark, diese 60 Frdrd'or vom dortigen Magistrat mit ungestümen Drohungen erpreßte. Durch die Beschwerde des dortigen Magistrats bei dem Obristen v. Bömecken ist jedoch dieses Geld wieder retradirt worden. Ob nun gleich der Schade ersetzt ist, so kann dieses doch nicht das Vergehen des Lieutenants v. Bernhardi heben, indem solches seinen Charakter, als Officier, unter den verübten erschwerenden Umständen, um so mehr, da es nach abgeschlossener Capitulation geschah, in ein schlechtes Licht setzt. Da nun aber seine Intention nicht darauf gerichtet war, durch diese unerlaubte Handlung etwas zu gewinnen, sondern blos einen Verlust von sich abzuwenden, so hat das Kriegs-Gericht die höchste

*) S. Beilage k.

Strafe unerlaubter Selbsthülfe nach §. 154. P. II. Tit. 20 des allgemeinen Landrechts festgesetzt; in Absicht der Mitwissenschaft des unerlaubten Abmarsches des Maj. v. Schill ihn aber absolviren müssen.

10tens. In Absicht des Lieutenants v. Quistorp *l*) vom 2. Brandenburgschen Husaren-Regimente, so marschirte derselbe ebenfalls mit dem Maj. v. Schill aus. Als er nun von demselben, aus der Gegend von Arneburg, nach dem Hannöverschen geschickt wurde, so fing der Husar Sommer an, die Leute des von ihm geführten Commando's aufzuwiegeln; weshalb er, nebst Andern, die die Leute zur Desertion verleiteten, arretirt und nach Gishorn gebracht wurde; hier widersetzte er sich nochmals dem Unterofficier Rose, und wurde deshalb, auf Befehl des Lieutenants v. Quistorp, mit Zustimmung der übrigen Mannschaft erschossen.

Wenn nun der Lieutenant v. Quistorp das Unternehmen des Maj. v. Schill als erlaubt ansah, so handelte er, als Preußischer Officier, nach unsern Gesetzen unerlaubt, da sich seine Autorität nicht so weit erstrecken durfte, daß er einen Soldaten, den er, im Gefolge seiner Qualität, auch als Preußischen Soldaten ansehen mußte, erschießen ließ, da dieser bereits arretirt war, und ihm andere Mittel, den Gehorsam zu erhalten, noch

l) S. Beilage I.

zu Gebote ſtanden. Das Kriegs-Gericht hat demnach, mit Rückſicht, daß die Mannſchaft ebenfalls den Tod des Sommer verlangt, nach §. 125. P. II. Tit. 20 des allgemeinen Landrechts, ſo wie geſchehen, zu erkennen, ſich veranlaßt gefunden. In Abſicht der Mitwiſſenſchaft von dem unerlaubten Fortgange des Maj. v. Schill dagegen hat derſelbe abſolvirt werden müſſen.

11tens. Der Regiments-Chirurgus Werdermann *l*) hat, nach den Verhandlungen, den Befehl des Gouvernements, nicht zu folgen, durch den Major v. Blücher erfahren; er iſt jedoch in der Nacht fortgegangen, und iſt nur nachdem er nicht über die Elbe gekommen, nach Berlin zurückgekehrt. Obgleich er nun anführt, daß er, unter jeden Umſtänden, ſeinem Regimente zu folgen, verpflichtet; er auch kein Combattant, vielmehr nur der leidenden Menſchheit im Kriege nützlich ſey: ſo hat dennoch das Kriegs-Gericht, in Erwägung, daß er durch ſeine Entfernung einen bedeutenden Ungehorſam gezeigt hat, nach §. 335. reg. P. II. Tit. 20 des allgemeinen Landrechts, wie geſchehen, erkennen müſſen.

In Abſicht des 12. Punktes, ſo war der Lieutenant v. Blankenburg *m*) beim Ausmarſche des Regiments nicht in Berlin, ſondern kam erſt den Abend deſſelben Tages, mit dem Major v.

l) S. Beilage I.

m) Ebendaſelbſt.

Blücher, vom Commando zurück, ging aber denselben Tag demselben nach. Er behauptet nun, von einem Befehle des Gouvernements, dem Maj. v. Schill nicht nachzufolgen, keine Kenntniß erlangt zu haben; der Maj. v. Blücher erklärt jedoch ausdrücklich, daß er vom Lieutenant v. Alvensleben gehört, daß dieser dem Lieutenant v. Blankenburg den Befehl des Gouvernements eben so, wie ihm selbst, communicirt habe. Ehe diese Aussage, was noch nicht geschehen, demselben zur Erklärung vorgelegt und dieser Umstand möglichst in's Licht gesetzt sey, glaubt das Kriegs-Gericht nicht sprechen zu können. Ein Gleiches gilt gegen den-Lieutenant v. Krottenauer *a*); derselbe marschirte mit dem Regiment zugleich aus; wurde aber von selbigem bei dem Uebergange über die Elbe getrennt, und ging deshalb nach Berlin. Nach einem Aufenthalt von 3 Tagen entfernte er sich jedoch hier wieder und ging dem Maj. v. Schill nach. Das Kriegs-Gericht nimmt nun zwar an, daß er von der Unerlaubtheit des Marsches in 3 Tagen Kenntniß erlangt hat; hält jedoch den Umstand, da das Gouvernement in Berlin die Anzeige macht, daß derselbe sein Ehrenwort, dem Maj. v. Schill nicht nachzufolgen, gebrochen habe, zuvörderst einer näheren Aufklärung würdig, und hat deshalb das Erkenntniß ausgesetzt.

a) S. Beilage I.

Lieutenant v. Wedell befindet sich noch in Gefangenschaft; und Lieutenant v. François und v. Frohreich sind von dem Dänischen Gouvernement, woselbst sie arretirt sind, noch nicht ausgeliefert. Ihre Vernehmung wird deshalb um so mehr erforderlich, als ihnen der Deserteur-Proceß, nach diesen obwaltenden Umständen, nicht formirt werden kann.

Der Lieutenant Bärsch o), der die Casse des Regiments verwaltete, hat, nach seinem eigenen Bekenntnisse, die Abrechnung der Verpflegung des Regiments seit dem Monat April d. J., so wie die Verwendung der aus den Preußischen Staaten angeblich mitgenommenen 3 — 4000 Rthl. nicht nachgewiesen.

Endlich findet das Kriegsrecht sich veranlaßt, das Benehmen des Majors v. Zeplin der Allerhöchsten Bestimmung vorzulegen. Derselbe wurde dem Regimente mit einer offenen Ordre nachgeschickt. Er offenbarte sich jedoch ganz allein dem Maj. v. Schill, und selbst nicht den Officieren, die ihn nach seinem Geschäfte fragten, oder den 2 Escadrons, die ihm vorbei marschirten, und brachte dadurch, da von dem Major v. Schill die Marschroute sogleich verändert wurde, sämmtliche Officiere auf die Idee: als habe er die geänderte Ordre dem Major v. Schill, von Seiten des Gouvernements, überbracht.

o) S. Beilage I.

Das Kriegs-Gericht verlangt von demſelben, daß er zur Ausrichtung ſeines Auftrages mehr hätte thun ſollen und dadurch vielleicht den ganzen Plan des Maj. v. Schill verhindern und allen Folgen deſſelben vorbeugen können; hält ſich jedoch, ohne vorherige Beſtimmung Sr. Königl. Majeſtät, nicht ermächtigt, ſeine Strafbarkeit zu beſtimmen.

Vorſtehende Grundſätze haben das niedergeſetzte Kriegs-Gericht veranlaßt, ſo, wie geſchehen, zu erkennen *p*).

Stargard den 10. Auguſt 1809.

v. Blücher.
v. Bülow.
v. Boemcke.
v. Dieczelsky.
v. Maguſch.
v. Ebra.
v. Loſſow.
v. Reineck.
v. Reckow II.
v. Beſſel.
v. Herwarth.
v. Zelewsky.
v. Schmalenſee.
v. Podewils.
v. Scher.
v. Hintz.
v. Romberg.
v. Collignon.
Becker, G. Auditeur.

Der König beſtätigte dies kriegsrechtliche Urtheil, v. Königsberg aus, unterm 10. Septem-

p) S. Beilage I.

ber 1809 in allen ſeinen weſentlichen Punkte
Nur ward der gegen den Major v. Schill
kannte Deſertions-Proceß, da er todt ſey, dah
abgeändert, daß bloß der Confiscations-Proc
gegen ihn ſtatt finde. — Rückſichtlich des Lieu
nants v. Blodnitz, ward ſein Verhältniß dah
berichtigt, daß derſelbe nicht vom Garde-Füſilie
ſondern vom Oſtpreuß. Jäger-Bataillon ſey.
Die Beſtrafung des Majors v. Zeplin aber
ſchon früherhin erfolgt; und es brauche alſo üb
ihn nicht erkannt zu werden.

Eine Königl. Ordre von gleichem Dato üb
wies die Verurtheilten dem Commandanten
Colberg als Arreſtanten auf die b[illegible]timmten Z
friſten.

Beilage I.

a) Der Lieutenant v. Quistorp II. entfernte sich vom Corps, sobald es wieder in's Preußische kam. Er nahm Dienste bei dem Corps des Herzogs von Braunschweig-Oels; ward gleich in dem ersten Gefechte verwundet und mußte in Nachod zurückbleiben. Nun ging er in Oesterreichische Dienste; nahm jedoch, nach dem Frieden, auch hier seinen Abschied und segelte nach England, wo er wieder eine günstige Aufnahme bei dem Herzoge erwartete, der eine geraume Zeit hindurch eine Compagnie für ihn unbesetzt gelassen hatte. Der Prinz war aber unzufrieden, daß er in der Zwischenzeit einer fremden Fahne gefolgt; wollte und konnte auch vielleicht nichts für ihn thun. Quistorp begab sich hierauf nach Spanien zu dem Frei-Corps des Obristen v. Wilmsen. Später kehrte er auch von dort zurück; stand als Capitain beim 29. Infanterie-Regiment, kam wegen eines Zweikampfs auf die Festung und dient gegenwärtig im 13. Infant. Regiment.

b) Der Lieutenant v. Pannewitz hatte sich

von Usedom entfernt; gestellte sich aber wieder, ward cassirt und zu 6 jährigem Festungs-Arrest in Colberg verurtheilt; steht aber wieder als Capitain in Diensten.

c) Der Lieutenant v. Hertell ging von Usedom ab zum Braunschweigischen Corps, und mit diesem nach England. Er erhielt in jenem Corps eine Compagnie; ist aber seitdem verstorben.

d) Der Lieutenant v. Stankar II. entfernte sich von Swinemünde; stellte sich aber freiwillig wieder ein. Er war schon früher, gleich nach seiner Entfernung vom Leib-Regiment, cassirt worden; und dies Erkenntniß wurde nochmals bestätigt.

e) Der Lieutenant v. Rochow, von der Artillerie, begleitete Brünnow nach Westpreußen, als dieser die Cavallerie dorthin führte. In Schlochow bekam er Händel mit einem alten Weibe, und Ohrfeigen von den Händen dieser Amazone. Dies gab Veranlassung zu einem Tumult und Plünderung eines Hauses, wobei mehrere Bürger gemißhandelt wurden. Rochow begab sich darauf nach Hamburg; und von seiner Feder sind wahrscheinlich die „Beiträge zur Geschichte des Schillschen Zuges durch Nord-Deutschland, von einem Augenzeugen" im März- und April-Stück der Minerva 1810, in welchen der Verfasser Heldenthaten von sich erzählt, die keinem Andern bekannt sind. Er soll in Helgoland von

den Engländern als Spion arretirt und nach England abgeführt worden seyn.

f) Der Lieutenant v. Mach wurde angehalten, noch ehe er das Corps erreichen konnte, und nach Spandau gebracht; fand aber Gelegenheit, von dort zu entkommen, und begab sich in Badensche Dienste. Mit dem 1. Linien-Infant. Regiment ging er nach Spanien, wo er aber eine Stelle unter den Spanischen Truppen vorzog.

g) Der Lieutenant v. Sebisch ist nach England gegangen.

h) Der Lieutenant Bloch v. Blottnitz, vom Westpreußischen Jäger-Bataillon, trat von Colberg aus, noch ehe ihm das Erkenntniß bekannt gemacht worden; kehrte aber freiwillig zurück. Die Untersuchung wurde von neuem gegen ihn eröffnet, und man erkannte ihm Cassation und 6 jährigen Festungs-Arrest zu. Letzterem entzog er sich aufs neue durch seine Flucht auf eine vor Colberg kreuzende Englische Fregatte.

i) Der Lieutenant v. Bernhardi, der seinen Arrest theils zu Colberg, theils zu Spandau abfaß, steht als Major beim 5. (2. Ostpreußischen) Cuirassier-Regiment.

k) Der Lieutenant v. Quistorp I., vormals im Regiment Gensd'armes, nach dem Frieden dem 2. Brandenb. Huf. Regiment aggregirt, ist dem 12. Huf. Regiment als Major aggregirt.

l) Der Regiments-Chirurgus Werbermann

ging zwar dem Regimente nach, konnte aber seinen Medicin-Kasten nicht über die Elbe schaffen; weshalb er wieder umkehrte und sich einige Zeit auf dem Lande aufhielt. Als er nach Berlin kam, ward er verhaftet und nach Colberg geführt.

m) Der Lieutenant Fritz v. Blankenburg stand, als das Regiment abmarschirte, auf Commando in Spandau. Er wollte demselben folgen, ward aber vom Rittmeister v. Alvensleben, Adjutanten des Brigade-Generals v. Tauenzien eingeholt. Bei fortgesetzter Untersuchung erkannte man ihm Entlassung ohne Abschied und 1 Jahr Festungs-Arrest zu. Er ist dem 10. Husaren-Regiment als Major aggregirt.

n) Der Lieutenant v. Krottenauer befand sich im Augenblicke des Ausmarsches auf Urlaub abwesend. Er kam sogleich nach Berlin zurück; soll dem General v. Tauenzien sein Wort gegeben haben, nicht fortzugehen; wurde bei der Schwadron angestellt, welche der Major v. Blücher aus den Zurückgebliebenen des 2. Brandenburgschen Husaren-Regiments formirt hatte; ging aber dennoch ab und erreichte das Regiment in der Altmark. Sein Urtheil lautete auf Cassation und 3 jährigen Festungs-Arrest. Im Jahr 1813 stand er bei der Hanseatischen Legion; dann bei einem Corps, welches Heinrich v. Schill errichtet hatte. Uebermäßige Neigung zum Trunk machte ihn zum Dienste unbrauchbar. Späterhin wurde

er als Zollbeamter an der Mecklenburgiſchen Grenze angeſtellt und im Jahr 1821 von Schleichhändlern zum Krüppel geſchlagen.

o) Der Lieutenant Bärſch ward durch die Unterſuchung der Caſſen-Geſchäfte beinahe zwei Jahre in Colberg zurückgehalten, obgleich ein bedeutender Ueberſchuß vorhanden und die Rechnungen ſich in einer Ordnung befanden, wie ſie in ſo verwickelten Verhältniſſen kaum gefordert werden konnten. Er hat gegenwärtig die Anſtellung als Landrath des Prümer Kreiſes im Regierungs-Departement Trier.

p) Später geſtellten ſich noch der von Stralſund entkommene Lieutenant v. Moſch und der Lieutenant v. Trützſchler, welcher gleichfalls eine Zeit lang beim Schillſchen Corps geweſen. Ihr Urtheil verfügte anderthalbjährigen Feſtungs-Arreſt gegen ſie.

Beilage II.

Schills Geiſt an ſeine noch lebenden Waffenbrüder.

Nicht um mich, ihr theuern Streitgenoſſen, —
Weint um ein entartetes Geſchlecht!
Für das Höchſte iſt mein Blut gefloſſen;
Ich ſtarb nicht als ein Tyrannen-Knecht.
Unaufhaltſam ward ich fortgezogen,
Kühn den Kampf für Freiheit zu beſtehn;
War's ein Wahn, der ſchmeichelnd mich betrogen,
O, ſo war er doch belohnend ſchön!

Brüder wollt' ich aus Despoten-Ketten,
Von dem Joch der Tyrannei befrein;
Deutſchen Sinn und Deutſche Freiheit retten,
Und, Germanien, dein Schutzgeiſt ſeyn.
Meine Bruſt durchglühten heil'ge Flammen;
Rächen wollt' ich edler Völker Schmach.
Pöbelſeelen werden mich verdammen,
Da des Schickſals Grimm ich unterlag.

Mögen jene Druck gewohnten Feigen,
Die den Tod mehr, als die Schande, scheun,
Sich im Staube vor dem Fremdling beugen; —
Knechte kann kein Heldengeist befrein.
Mich belohnte mein erhabner Glaube,
Als mein Ziel im edlen Kampf ich fand;
Losgerissen von dem Erdenstaube,
Leb' ich in der Freiheit Vaterland.

K. Müchler.

Beilage III.

Den Manen Schill's.

O Telyn! dich rührt nur geweihte Hand —
Viel rauſchende Klänge im Siegeston
Vernahm mit Jauchzen Thuiskons Land,
Als ſeine Dränger entflohn.

Da zogen die Barden die Gau'n hinab
Und ſangen, zum klingenden Saitenſpiel,
Am öden umnachteten Heldengrab;
(Der Edlen herrliches Ziel!)

Und pflegten das heilige Lorbeer-Reis,
Ergrünt unter thauendem Himmels-Zelt:
Ein ernſter erhabner Geiſter-Kreis,
Geſandt aus höherer Welt.

„Wem gilt das donnernde Feier-Gebrüll?
„Der wogenden Menge beſtürzt Geleit?
„Die Schaar der Krieger, geſchloſſen und ſtill,
„Im weiten Kreiſe gereiht?“ —

Die Donner, ſie läuten den Feldherrn aus.
Sein Aug' iſt erloſchen; es ruht ſein Schwert.
Er ſtand, eine Säul', um das Königs-Haus
Und ſchirmte Bürger und Heerd.

Dort ehrt ihn das glänzende Marmor-Bild;
(Die Todten erſtehen in Götter-Pracht!)
Ein mächtiger Sieger mit Helm und Schild,
Zu ſeinen Füßen die Schlacht. —

„So rang er fürwahr um ein ſchimmernd Loos!
„Sein Name wird ewig mit Ruhm genannt.
„Er ruhet, ein Held, in der Heimath Schooß,
„Die ſeine Thaten gekannt. —

„O Schill! wo ergrünt der Lorbeer dir?
„Wo reiht ſich dein prangendes Ehren-Mal,
„Mit güldener Inſchrift und Ritter-Zier,
„Zu der Gefeierten Zahl?

„Wen weihete Braga zum hohen Sang
„Für dich, den Getreuen, der nie gezagt?
„Wo hat dich bestattet Triumphes-Klang,
„Dich, der sein Höchstes gewagt?

„Dein Wille war feurig, und kühn dein Muth;
„In Sturmes-Nacht ging dir das Leben auf.
„Du sahest den Tag in der Morgen-Glut
„Und zogst, sein Herold, vorauf.

„Du fielest — ein Opfer gesunkener Zeit;
„Dich schielte die Selbstsucht verdüstert an:
„Doch tapfer bestandst Du Geschick und Streit;
„Geächtet, ein schutzloser Mann!“ —

Und sank er geächtet — er sank mit Ruhm.
Nie hatten ihn Feigheit und Schmach entehrt.
So ging er, ein Freier, in's Heiligthum,
Mit Fesseln nimmer beschwert.

Wohl klang ihm der mahnende Ehren-Zoll,
Wo Jaromar's Feste *) in Ruhm ergraut
Und, wild umdonnert vom Wogen-Geroll,
Zur heiligen Insel schaut **).

*) Stralsund, von Herzog Jaromar erbaut.

**) Die Insel Rügen, wo sich einst Hertha's Heiligthum befand.

Dort fiel er, — ein Mann! — ſich auszuruhn; —
Den Friedhof umſäumt ihm die Meeres-Fluth.
Dort endete, ſieglos, des Helden Thun;
Dort trank die Erde ſein Blut.

Und prangt ihm kein glänzender Marmor-Stein, —
Sein Denkmal iſt Colberg, der Landes-Hort;
Dem grub die Geſchichte den Namen ein
Und trägt ihn Jahrhunderte fort.

F. E. Benno.

Beilage IV.

Nachruf
der in Wesel Ermordeten an ihre Waffenbrüder.

Nehmt den Kuß, ihr theuren Waffenbrüder,
Den die Euren, scheidend, euch geweiht!
Jetzt Verklärte, blicken wir hernieder
Aus den Räumen der Unendlichkeit.
Jauchzend hat die Seele sich befreit;
Nur was Staub war, ward zum Staube wieder.

Uns ist wohl in Edens stillen Fluren,
In der ew'gen Freiheit Vaterland,
Wo des schwarzen Mordes blut'ge Spuren
Tilgt des Vaters segenvolle Hand;
Dort, wo uns der edlern Liebe Band
Jetzt vereint mit göttlichen Naturen.

Wieder haben wir ihn dort gefunden,
Ihn, den uns des Schicksals Hand geraubt —
Unsern Helden, der sein Ziel gefunden,
Weil an Edles edel er geglaubt.
Glänzend stand er da, das Heldenhaupt
Mit des Märtyrs Strahlenkron' umwunden.

Und er führt' uns in die Götterhalle,
In Wallhalla's hohen Götterſaal;
Und dort fanden wir die Brüder alle:
Bietend uns den goldenen Pokal,
Saßen sie, beim frohen Göttermahl,
Neben Hermann in der Heldenhalle.

Drum so trocknet eure Mitleidsthränen!
Wir sind glücklich, frei von allem Harm.
Bleibt auch ihr, gleich Thebens Heldensöhnen,
Ewig für die heil'ge Sache warm!
Weihet freudig ihr den tapfern Arm,
Einst, wenn wieder die Trompeten tönen!

Und erlieget ihr des Schicksals Schlägen,
Ruft auch euch der Norne ernster Schluß, —
Fallet freudig für der Völker Seegen;
Für das Höchste sterben, ist Genuß:
Und des Vaterlandes Genius
Bringt der Freiheit Palme euch entgegen.'

Alex. v. Blomberg.